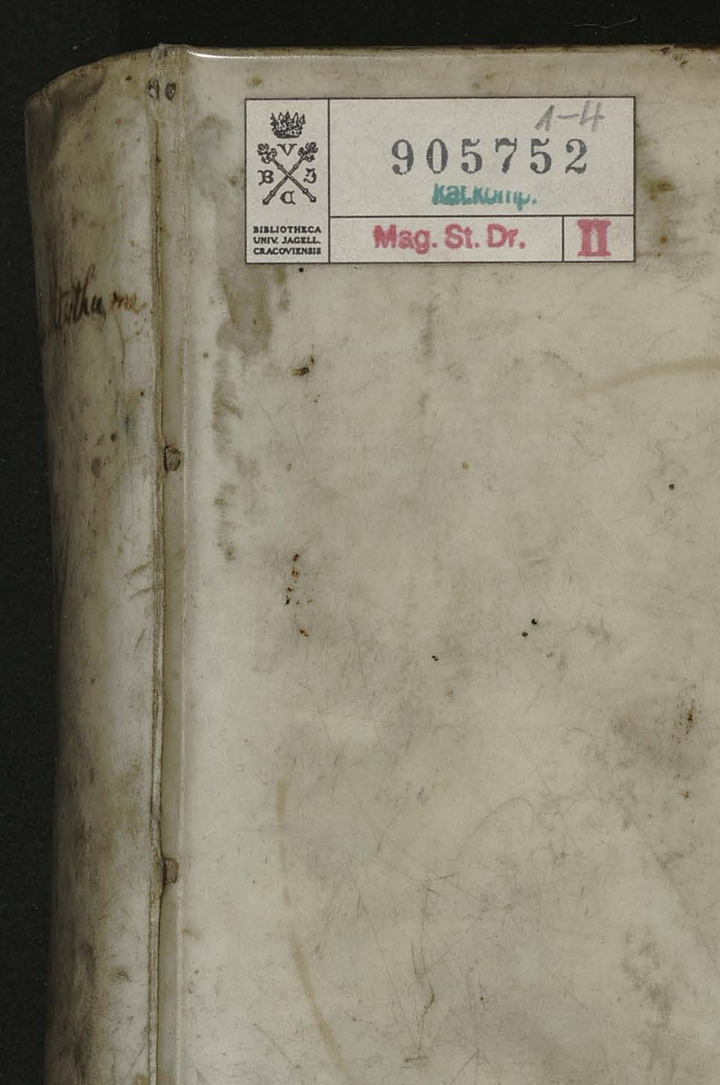
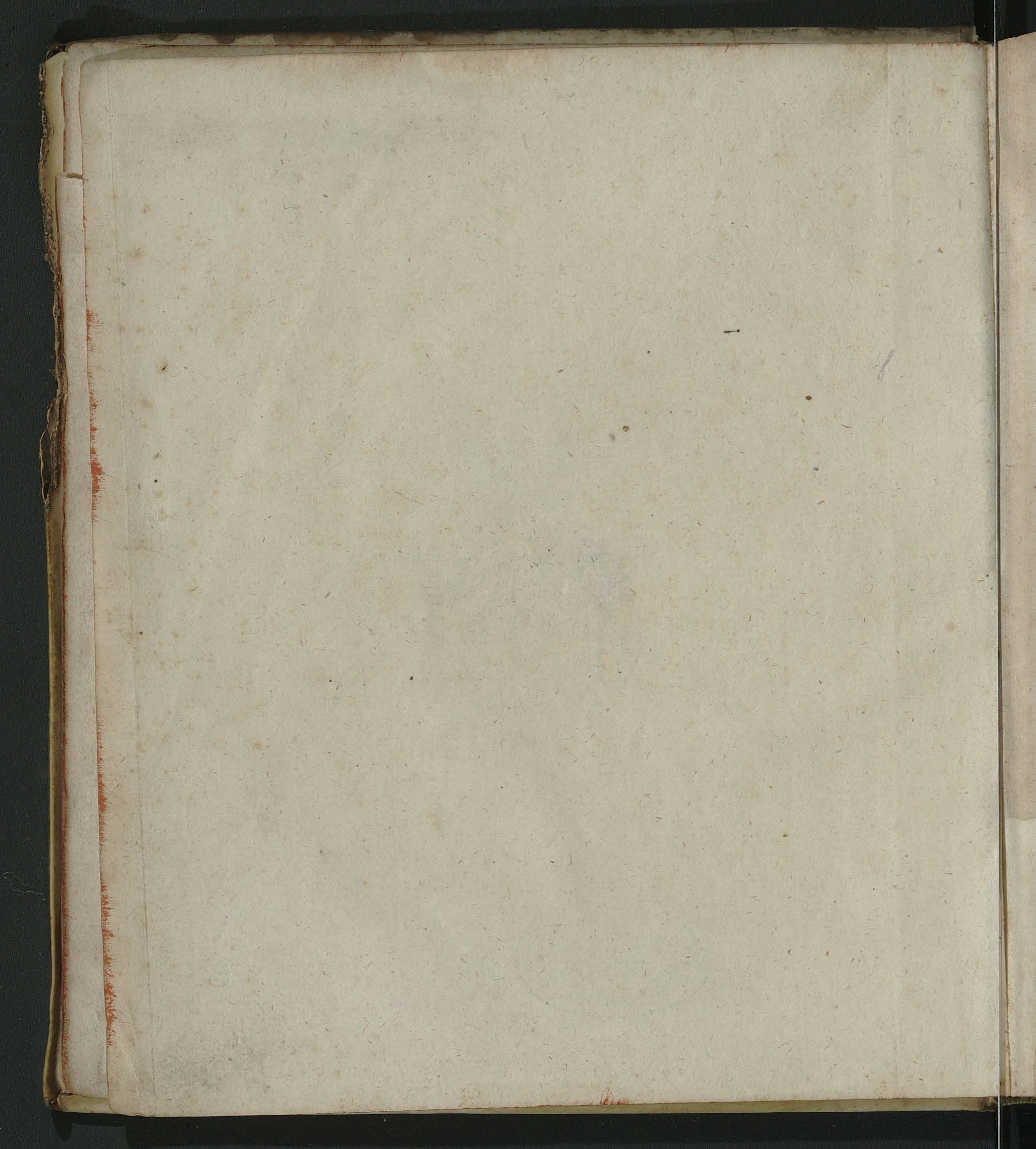










Cimbrisch Gülden Heyden-Horn/

bey Tundern 1639 gefunden/
Aus dem darunter verborgenem

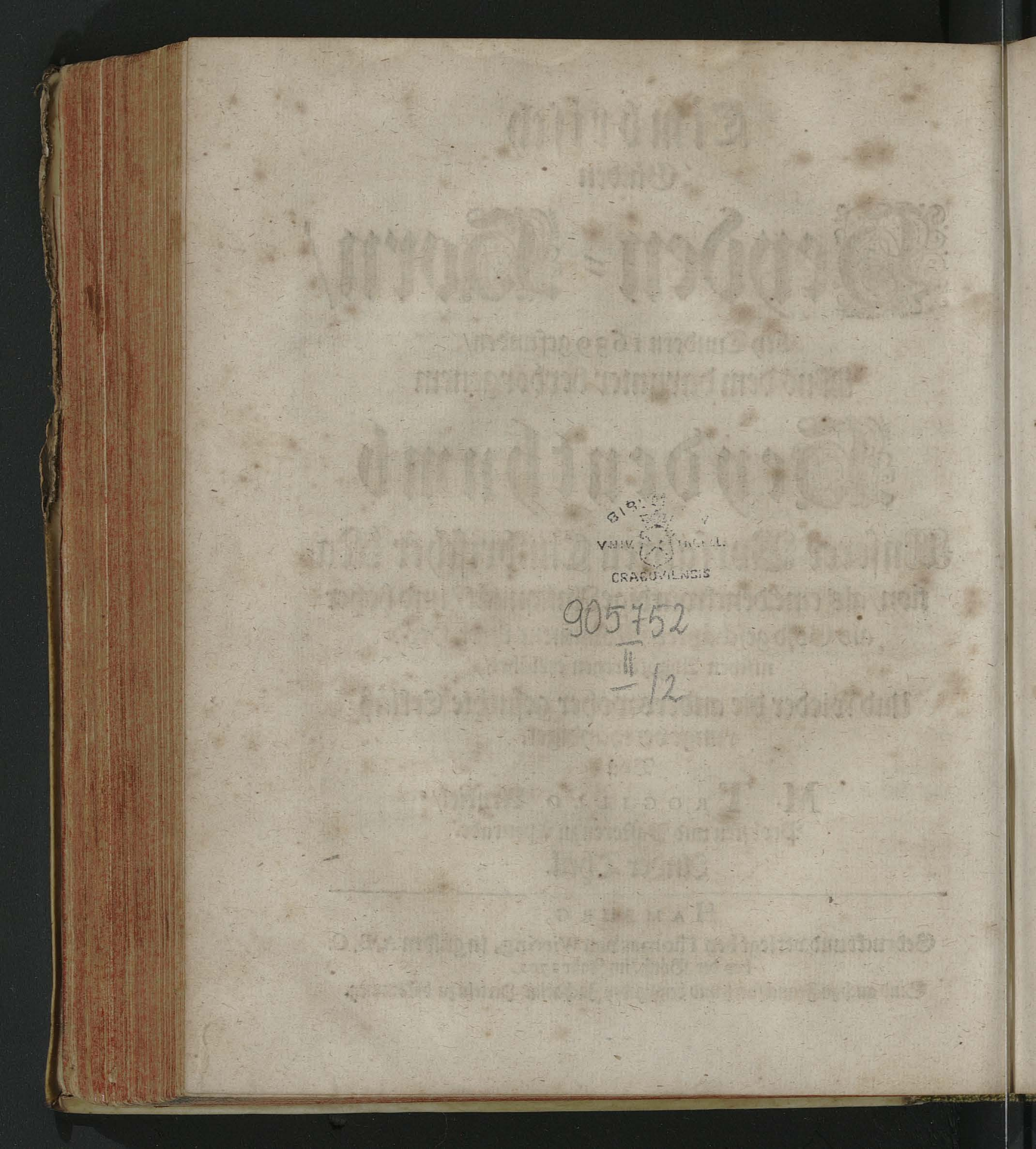
Heydenthumb

Unserer Vorfahren Cimbrischer Nation/ als eine denckwürdige Antiquität/ und höher als Gold geschätztes Monument ihrer Heydnischen Abgöttereyen erklährt/
Und wieder die anderswoher gesuchte Erklährunge verthändiget.

Von
M. Trogillo Arnkiel/
Probsten und Pastoren zu Apenrade.

Ander Theil.

Hamburg,
Gedruckt und verlegt bey Thomas von Wiering, in gülden A, B, C, bey der Börse/ im Jahr 1702.
Sind auch zu Franckfurth und Leipzig bey Zacharias Herteln zu bekommen.



Vorrede.

EJne real Abbildung und Fürstellung der Heydnischen Abgötterehen unserer Vorfahren/ ist das beruffene Gold-Horn / welches gleichsam ein Schau-Platz ist / daran die heydnische Greuel und Scheuel uns augenscheinlich präsentiret werden. Ob wir zwar im ersten Theil uns beflissen/ die Cimbrische Heyden-Religion gründlich zu erklähren/ so wird uns dennoch in dem heydnischen Wesen vieler wegen das gülden Horn ein grosses Licht geben. Unter denen künstlichen Hörnern der Alten/ sind etzliche berühmt / wegen der Kostbahrkeit: Etzliche wegen der Antiquität: Etzliche wegen des sonderlichen Gebrauchs: Etzliche wegen der kunstbahren Arbeit. Hierunter behält das Weltbeschreite gülden Horn/ 1639. bey der Stadt Tundern gefunden / für andern den Preiß / als welches besagte ruhmwürdige Eigenschafften ingesampt in sich begreifft / wie desselben Betrachtung mit mehren außweisen wird. Herr D. Worm rühmt dasselbe/ von der Würdigkeit der Sachen/ Majestät des Alterthumbs/ Rarität des Wercks/ Fürtrefflichkeit der Materie/ Wunderbahrlichkeit der Figuren. Er nennet es ein wehrtes Kleynod/ an dem die edle Materie mit der Grösse und Gewicht / und der Majestätischen Zierde gleichsahm streitet. D. Winstrup will diß gülden Horn den Königlichen Schätzen vorziehen. Herr Egardus schreibet / daß es ein wunderbahres / köstliches/ künstliches und schätzbahres Horn sey / er rechnet dasselbe unter den grösten Schätzen der Königen und Fürsten auff Erden/ und sagt / daß seines gleichen bey keinem Potentaten in der gantzen Welt zu finden. Als diß Horn zu unserer Zeit ist gefunden / sind unter Gelehrten und Ungelehrten die beyde streitige Fragen entstanden: (1.) Wozu diß gülden Horn eigent-

lich gebraucht worden? (2.) Was die seltzahme Bilder an demselben geprägt/ bedeuten sollen. Hierüber haben die Gelehrte ihre Köpffe sehr gebrochen/ und nicht einerley Gedancken unter sich gehabt; Man hat diß Horn so hoch geschätzet/ daß unterschiedliche Schrifften hievon außgegangen. D. Olaus Worm/ ein berühmter Medicin Doctor und Professor zu Copenhagen/ hat am ersten von diesem gülden Horn/ im Jahr 1641. geschrieben/ dem wir/ wegen Abbildung und Beschreibung desselben/ wie auch sonsten wegen anderer Antiquitäten der Nordischen Welt/ zu dancken haben. Seine Meynung gehet dahin aus/ daß diß Horn im Kriege/ an statt der Trompeten/ gebraucht worden/ und dessen seltzahme Bilder Dänische Hieroglyphica seyn. Im nechstfolgenden Jahr 1642. hat Herr Paulus Egardus/ wohlverdienter Pastor zu Nortdorff in Hollstein/ ein Büchlein hievon außgegeben/ unter dem Titel: Theologische und Schrifftmässige Gedancken und Außlegung/ über das wunderbahre köstliche/ und kunstreiche gülden Horn/ ꝛc. Er will dasselbe für ein geistlich Horn halten/ und desselben Bilder Theologisch erklähren/ und alles auff unsere Christliche Lehre deuten. Laurentius/ in dem kurtzem Begriff der Dänischen Chronick/ schreibet/ unter dem Jahr 1639. ob solte Fortunius Licetus in Italien von diesem Horn auch absonderlich geschrieben haben. Allein es hat dieser Autor hievon nicht absonderlich geschrieben/ sondern nur dessen in seinem Buch/ von dem Ringen der Alten/ beyläuffig im 40. Capittel gedacht. Im Jahr 1643. hat D. Peter Winstrup/ Bischof zu Lunden in Schonen/ von diesem Horn ein Poetisch Werck in gebundener Rede verfertiget/ welches von ihm tituliret wird/ Cornicen Danicus, sive Carmen de aureo Cornu. Er folget hauptsächlich dem D. Worm; hat aber dabey seine sonderliche Poetische Gedancken: denn er

will das Horn nicht aus den Cimbrischen Antiquitäten / sondern aus dem damahligen Zustand des Landes erklährt haben. Weil dazumahl 1643. der erste Schwedische Krieg in diesem Lande angieng / und der Schwedische General Gustav Horn diesen Krieg in Schonen führte / hat der Autor hieraus Anlaß genom̃en / die Bilder auff dem gülden Horn hierauff zu erklähren / und dasselbe für ein Kriegs-Horn außzublasen. Er alludirt auch auff den Nahmen des Schwedischen Generalen von Horn / und setzet zuletzt hierauff folgendes Epigramma:

Nescire quis potest, quid aureum notet
Cornu? satis id hostis docet nos Corniger.
Malum, quod id sapit, facit gustare nos
Gustavus Hornius, ferit qui cornibus
Nos Martiis, supra modum ferociter.
Cornu notat tam ferreum Cornu aureum!
Cornu, explicat cornu aureum, tam ferreum.

Das ist:

Wer nicht weiß was das Horn vom Golde bedeuten soll /
Der wird es lernen wol.
Vom Feind / der Hörner trägt. Das Böse drin wir stecken /
Das gibt er uns zu schmecken.
Mit Hörner stoßt er uns / von hinten / und von vorn /
Er heisset Gustav Horn.
Diß eisern Horn wird uns durchs Gülden-Horn gelehret /
Und durch den Krieg erkläret.

In seiner Vorrede schreibt er / daß diejenige vergebliche Arbeit anwenden / welche mit apodictischen Gründen diß Horn nach desselben Uhrhebers Meynung und Absehen / aus den Antiquitäten erklähren. Er hält dafür / daß nichtes in den alten Geschichten / zur Special-Erklährung dieses Horns / befindlich. Womit ohne Zweiffel D. Worm gemeynet ist; allein D. Worm will seine Gedancken von diesem Horn nicht für apodictisch außgeben / wie er zu Ende seines Tractätleins

 auß-

außdrücklich protestirt. Es können auch in Erklährung der Antiquitäten/und in Historischen Sachen/nicht allezeit apodictische Argumenten gefordert werden/besondern man müsse hier mit dialectischen Gründen zufrieden seyn. Sind doch viele der Meynung / daß in der theorischen Philosophia allein apodictische/ und in der practischen Philosophia (dahin Historische Sachen gehören) dialectische Argumenten statt haben. Ob in den alten Geschichten/ von dem Gebrauch/ und Bedeutung solcher Hörner/ und Bilder / nichts befindlich/ wird der geneigte Leser aus diesem geringen Werck urtheilen. Wenn aber aus den Cimbrischen Antiquitäten erweißlich/ daß beydes solche Hörner/ wie denn auch solche Bilder unter dem Heydenthumb im Gebrauch gewesen/ wird die Mühe nicht vergeblich seyn/ welche zur Erklärung dieses Horns angewendet wird. Im Jahr 1644/ hat der Herr Enwald Nicolaus Randulff Pastor und Canonicus zu Roschild/in Seeland/von unserm Horn ein Werck edirt/dessen Titul lautet also: Tuba Danica, h. e. Dissertatio Theologica, de aureo Cornu in Cimbria invento, quô ceu tubâ clangente DEUS Optimus, Maximus nos, qui regnum Daniæ incolimus, excitat, ex infelici securitatis somnô, ut immensa beneficia nobis, & majoribus nostris divinitùs, collata grati agnoscamus; nefandam vero ingratitudinem, & contumaciam nostram, quâ iram DEI horrendam, & pœnas gravissimas contraximus, seriò deploremus, & culpam omnem apud ipsius tribunal, per meritum Jesu Christi, supplices deprecemur. Hieraus erhellet/ daß der Autor diß Werck Theologisch außgeführt. Er wil dafür halten/ oder vielmehr errathen/ daß diß Horn unter dem Christenthumb beydes in der Kirchen/ und im Kriege/wie auch bey Reichstagen/Königlichen Gastmahlen/und Begräbnüssen gebraucht worden. Die Bilder an dem

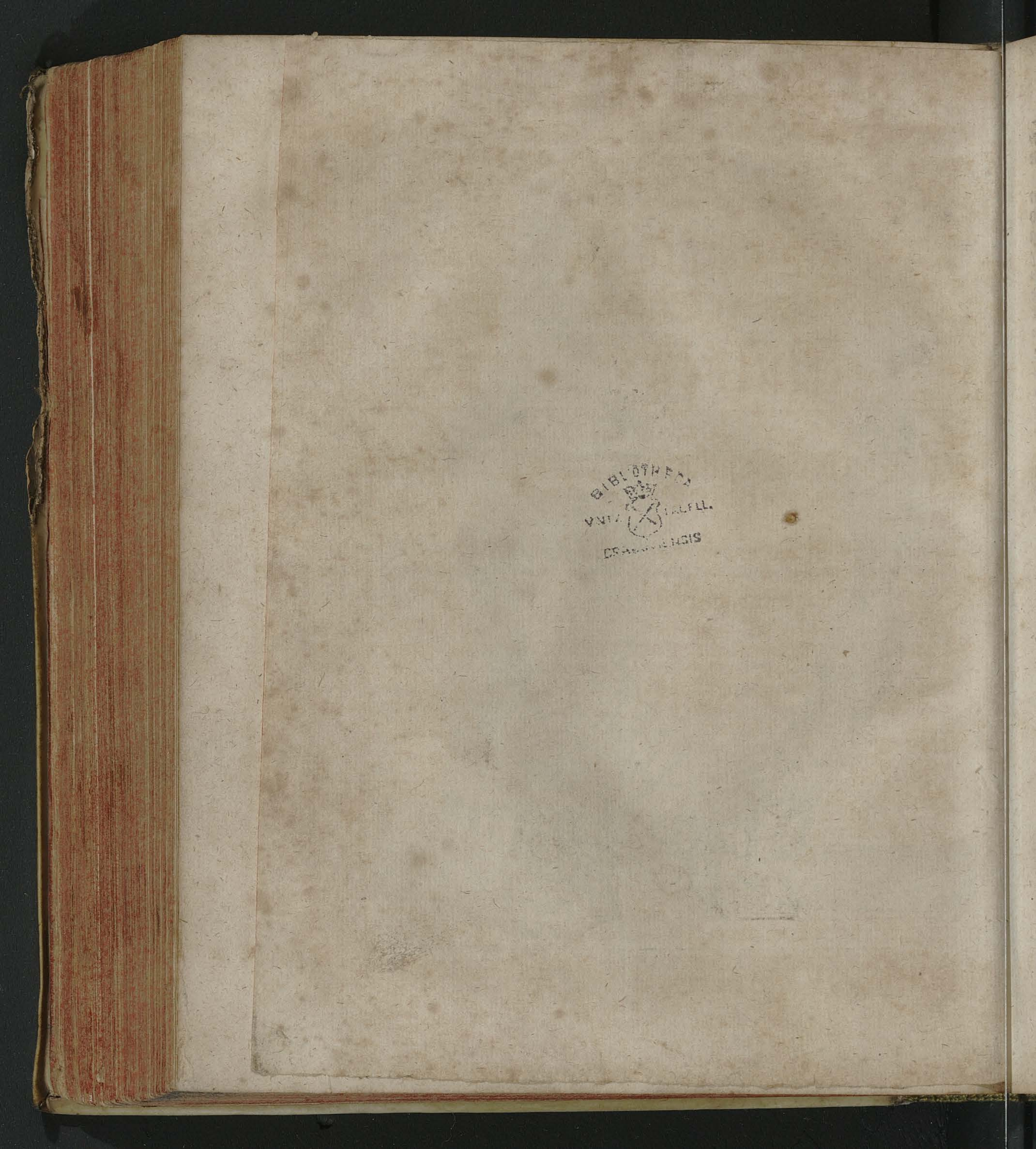
Horn außgestochen wil er / wie Herr Egardus / Theologisch erklährt / auff unser Christenthumb gedeutet haben. Er wil als ein Theologus den Leser unterrichten / wie diß Horn (1.) Unsere verzweiffelte Wiederspenstigkeit / und Undanckbahrkeit gegen Gott anklage. (2.) Die instehende Landverderbliche Straffe Gottes ankündige. (3.) Mittel und Wege zeige / die angedrohte Straffe Gottes zu entfliehen.

In der Vorrede von dem Ziel und Zweck seines Tractätleins erinnert er / daß er seine Meynung nicht mit gewissen Argumenten / sondern allein mit Errahtungen außführen wolle / doch also / daß er nicht von der Hl. Schrift abweichen / sondern nach derselben Anleitung die Sterblichen / aus dem Schlaff der Sicherheit / durch diesen Horn- oder Trommetenschall / erwecken wolle. Dennoch vermeynt dieser Autor / das Ziel am nechsten getroffen / die andere aber dasselbe verfehlt zu haben / censurirt nach seinen Canonischen Rechten ziemlich hart / über andere Außleger / die seiner Meynung nicht beypflichtẽ. Nachdem Herr D. Worm eine Philosophische / oder Hieroglyphische / der Herr Egardus und Hr. Randolff eine Theologische / Herr D. Winstrup eine Poetische Erklärung über das gülden Horn außgegeben / habe ich mich zuletzt unterfangen / eine Historische Erklärung hierüber außzufertigen / und das gülden Horn auß dem Heydenthumb unserer Vorfahren zu erläutern. Ich unterstehe mich / außfündig zu machen / daß es ein Heydnisch Kirchen- oder Priester-Horn / und die Figuren an demselben außgestochene Bilder der Heydnischen Abgöttereyen / in diesem Lande / gewesen. Bedinge voraus / daß ich niemand bey Verlegung der wiedrigen Meynung / wil zunahe geredet haben. Weil Herr D. Worm unter denen / welche von diesem Horn geschrieben / der erste und fürnehmste ist / als welcher sich eusserst bemühet / dasselbe auß den Antiquitäten

zu erklären; Die andere Autoren aber entweder dem D. Worm folgen/ oder ihre Erklärung auß der Theologia und Poeterey herfür suchen. Habe ich insonderheit des wolgedachten Hrn. D. Worms Meynung würdig erachtet/ genauer zu untersuchen. Daß ich nun von demselben abweiche/ und dessen Argumenten beleuchtige/ damit wil ich keinesweges denselben (noch sonsten jemand) verkleinert/ sondern allewege groß/ und werth gehalten haben/ als welcher/ wegen seiner ruhmwürdigen Schrifften/ verdient/ daß die gelehrte Nordische Welt seinen Grabstein mit Bluhmen bestreue. Es setzet Lobgemeldter Autor/ in der Vorrede seines Büchleins/ daß er viel übrig lassen werde/ darin edle Gemüther sich mit Ruhm üben können/ und bittet den aufrichtigen Leser/ mitzutheilen/ wo ihm ein bessers hievon bewust.

Zum Beschluß erinnert er/ daß er seine Meynung nicht apodictisch/ sondern zweiffelhafftig gesetzt. Und mitten in seinem Werck gestehet er/ daß ihm anderer Leute Meynungen von diesem Horn gar nicht zuwider seyn. Dieses will ich von diesem meinem Tractat auch gesagt/ und den Christlichen Leser ersucht haben/ nicht übel außzudeuten/ was ich aus gutem Grunde gesetzt/ und anders erklärt/ als bißhero geschehen/ besondern Christfreundlich zu eröffnen/ wo in einem/ oder andern/ das Ziel könte näher erreicht werden. Was hie in diesem Tractat von den Heydnischen Abgöttereyen der alten Cimbern/ nach Anleitung des gülden Horns/ kürtzlich verfasset wird/ das ist schon ausführlicher erkläret in dem angeregten Werck von der Cimbrischen Heyden-Religion. Es wird dieser Tractat in zwey Bücher unterschieden: In dem ersten Buch/ wird das gülden Horn beschrieben: In dem andern Buch werden desselben Bilder erkläret.







Erstes Buch: Von der Beschaffenheit dieses Gülden-Horns.

Das I. Capittel. Von der Erfindung / und Offenbahrung dieses Gülden-Horns.

Inhalt:

1. Wenn / wo / und wie das Horn erfunden.
2. Wie dies Horn am ersten mit Verwunderung ist erkandt / und offenbahret worden.
3. Wie es zu Königl. Majest. und Printz Christian gebracht.
4. Wie Printz Christian daran eine Schraube machen lassen / und es zum Trinckhorn gebraucht.
5. Was ein Raths-Herr zu Tundern hievon weiter erzehlt.

§. 1.

IM Jahr Christi 1639. am XX. Heumonath / ist das Gülden-Horn / bey Galhus / nicht weit von der Stadt Tundern / in diesem Hertzogthumb Schleßwig / auff dem Felde erfunden. Es hat sich begeben / daß eine Dirne / Nahmens Catharina Schwens Tochter / aus dem Dorff Osterby / nicht weit von besagtem Orth gelegen / bürthig / des Weges nach Meeltundern gegangen / da sie bey Galhuß / zum ersten mahl / diß Horn mit einem Ende aus dem Koth am Wege herfür ragend gesehen. Anfänglich hat sie vermeynet / es wäre eine alte Baum-Wurtzel / daher sie dasselbe vor dismahl vorbey gegangen / und im Koth liegen lassen. Acht Tage hernach / als sie wieder nach Meeltundern gewolt / und am bemeldtem Orth das Horn abermahl angetroffen / hat sie dasselbe an dem eussersten Ende / so weit es sich aus dem Koth herfür that / erstlich in Augenschein genommen / hernach angetastet / und so lange gearbeitet / biß

biß sie es mit Macht aus der Erden gerissen. Sie rufft ihre Gesellschafft / welche mitlerweile vorangegangen / und zeiget derselben ihren gefundenen Schatz. Sie beschauen dasselbe / vermeynen aber alle / es wäre ein untaugliches Jäger-Horn / rathen daher / dasselbe von sich zu werffen / darin wolte die Erfinderin nicht einwilligen / insonderheit weil es ihr so grosse Mühe gekostet / aus der Erden zu reissen / besondern es nach der Stadt Tundern bringen / und sich daselbst dessen weiter erkündigen. Sie gehet zum nechsten Bach / das Horn abzuwaschen und zu saubern / da der güldene Glantz herfür geschimmert / so anfänglich für Kupffer angesehen. Endlich kehrt sie wieder heim / da sie ihren erfundenen Schatz auffs neue gereiniget; wird aber von ihren Hauß-Genossen damit außgelacht / und bespottet.

§. 2. Damit sie aber in Erfahrung kommen möchte / ob es auch ein gülden Horn wäre / ist sie nach Tundern gegangen / und hat ein Stücklein oder Ringlein von diesem Horn dem Goldtschmidt gezeiget. Als sie von demselben vernommen / daß es Gold wäre / ist sie / wie leicht zu erachten / hierüber hoch erfreuet. Auff solche Weise ist das gülden Horn am ersten ruchtbahr worden / daher viele nach dem Dorff Osterby hingezogen / umb dasselbe zu sehen. So bald der Herr Amptman zu Tundern hievon Nachricht erhalten / hat er die Erfinderin / sampt dem gülden Horn / zu sich kommen lassen / und wie er dasselbe betrachtet / die Dirne mit ihrem erfundenen Schatz an den Herrn Amptman zu Ripen verwiesen / welcher / nach fleissiger Besichtigung dieses Horns / die Dirne umbständlich gefragt / an welchem Orth / und zu welcher Zeit / und durch welche Gelegenheit sie diß Horn gefunden. Er hat auch Leuthe mit der Dirnen hingeschickt / welche an dem Orth / da das Horn ist gefunden / weiter suchen und graben solten / ob vielleicht allda noch ein Schatz verborgen seyn möchte; allein vergeblich / man hat nichts mehr finden können.

§. 3. Das Geschrey von diesem Horn ist durch das gantze Land erschollen / und endlich nach Glückstadt hingeflogen / da Ihre Königl. Majestät zu Dännemarck / Norwegen / sampt dem Printzen sich auffhielten / welche sofort verschafften / daß die Erfinderin / mit ihrem Horn ungesäumet dahin gekommen / und den gantzen Verlauff der Sachen erzehlet. Es haben Ihre Majestät sich an genauer Betrachtung dieses Horns sehr belustiget / und es dem Königl. Printzen / als einem grossen Liebhaber desselben geschenckt / und die Erfinderin mit einer ansehnlichen Verehrung begnädiget.

§. 4. Hochgemeldter Printz Christian hat dis gülden Horn hochgeschätzet / und unter seinen kostbahren Schätzen in verwahrsam beygelegt. Weil dis Horn zu keinem andern Gebrauch hat können angewandt werden / hat er dasselbe zu einem Trinck-Horn gebraucht / und zu dem Ende an dem Mundloch / darin man geblasen / eine güldne Schraube machen lassen. Ob wol diese Schraube von dem feinsten Ducaten-Gold ist gemacht; so war doch dasselbe gegen dem andern Gold / daraus das Horn bestand / fast wie Messing anzusehen. Diese neugemachte gülden Schraube ist bey dem gülden Horn abgestochen / aber nicht demselben ein- sondern zur Seiten beygefügt.

§. 5. Schließlich ist anzumercken / daß die Erfinderin des Gold-Horns mit ihrem Schatz in Tundern zu erst eingekehret / bey Herrn Johan Themsen / einem gelehrten Mann und Raths-Herrn daselbst / welcher dis Gold-Horn in accuraten Augenschein genommen. Derselbe berichtet alles / wie obstehet / thut aber hinzu / wie dasselbe in der Erden nicht bloß / sondern in einem Futter verwahrt gelegen / jedoch nicht gantz

außgestreckt / sondern die sieben Reiffen oder Stücken waren in einander gestossen und gestopfft / wie etwan die Wurst-Hörner die kleinere in die grössere eingesteckt werden: wie er grosse Mühe gehabt / diese in einander gesteckte sieben Stücke auseinander zu ziehen / und mit Gewalt durch Hülffe eines andern Mannes auszureissen. Dieses alles hat der seel. Herr Diaconus zu Tundern Hn. Johan Lundius Ao. 1683. den 8 Juny aus dem Munde des wohlgedachten Raths-Herrn schrifftlich referirt, mit dem Beyfügen / daß noch andere Umbstände seyn / die man der Feder nicht vertrauen könte. Es soll die Erfinderin dem N. wegen seiner geneigten Anweisung einige an dem Gold-Horn hangende güldene Ringe zur Danckbarkeit verehret haben / welches ein Freund / der hievon gute Nachricht hatte / mir offenbahret.

Das II. Capittel.

Von der Beschreibung des Gülden-Horns.

Inhalt:

1. Von der Materie und wesentlichen Stücken des Horns.
2. Von der Grösse / Gewicht und Werth desselben.
3. Von den seltzamen Bildern an dem Gülden-Horn gepreget / und zwar erstlich von den Bildern im ersten Circkel.
4. Von den Bildern / im andern Circkel.
5. Von den Bildern / im dritten Circkel.
6. Von den Bildern / im vierdten Circkel.
7. Von den Bildern / im fünfften Circkel.
8. Von den Bildern / im sechsten Circkel.
9. Von den Bildern / im siebenden Circkel.
10. Von den Creutz- und Hertz-Bildern / in dem ersten / sechsten und siebenden Circkel.

§. 1.

Die Materie dieses Horns ist von dem allerreinesten Ungarischen / ja noch fürtrefflicher als Ungarisches Gold / da jegen das Ducaten-Gold fast wie Messing anzusehen. Es bestehet das Horn aus zween ziemlich dicken Goldblechen / das inwendige Goldblech ist aus einem unzertheilten Wesen / von einem Ende zum andern gantz zusammen gefügt. Das außwendige Goldblech ist aus eilff unterschiedlichen Stücken zusammen gesetzet / und umb den inwendigen Blech zierlich und fest angeflochten / und jedes Stück an jeder Seiten / mit einem erhobenen Circkel oder Ring von dem andern unterschieden. Die sieben erste umgeflochtene Goldblechen / von dem grossen Ende an zu rechnen / sind mit allerhand Bildern ausgestochen; die übrige aber leer. D. Winstrup hat hierüber seine sonderliche Poetische Gedancken / welche dahin zielen / daß das Gold dieses Horns die Herrligkeit der Nordischen Croh-

Crohnen/ und zwar das innerste unzertheilte Goldblech/ das unzertheilte Reich Norwegen / das eusserste zertheilte Goldblech das Reich Dännemarck in feste Länder und Inseln zertheilt / und zwar die eilff Stück des eusserlichen Goldblechs die eilff Länder und Inseln des Reichs Dännemarck: Als Jütland/ Schon/ Seeland/ Fyn/ Laland/ Langeland / Falster / Bornholm/ Möen/ Samsö und Lessö bedeuten. Daß sind freye Poetische Gedancken/ sintemahl den Poeten/ wie man sagt/ alles frey stehet.

§. 2. Was die Grösse betrifft / so erstreckt sich die Länge / nach der Krümme zu rechnen / bey nahe auff fünff Quartier; nach der gleichen geraden Linie aber nur auf eine Elle. An dem grossen Ende ist der Perimeter / oder Umbfang ein Geometrischer Schuhe; der Diameter oder Durchschnitt aber von einer Seiten zur andern fünff Daumen groß. An dem kleinern Ende oder Mundloch / ist der Perimeter/ oder Circumferentz vier Daumen: der Diameter aber oder Durchschnitt von einer Seiten zur andern anderthalb Daumen groß. Ist inwendig von der Capacität/ daß es drittehalb Nössel Weins in sich fasset. Wiegt bey nahe hundert Untzen Goldes/ wird geschätzet auff zwölff hundert Reichsthaler / aber wegen seiner Antiquität und Kunst unschätzbahr gehalten.

§. 3. Das merckwürdigste an diesem Horn zu sehen / sind die seltzame Bilder in sieben Circkel eingetheilt. Es könte derselben Ordnung am füglichsten von dem Mundloch angefangen werden; allein wir bleiben bey des D. Worms und D. Winstrups Ordnung / von dem grossen Ende anzurechnen. Weil diese Bilder in dem andern Theil müssen erklährt werden/ will nöthig seyn / dieselbe zuerst zu beschreiben. In dem ersten Circkel sind zwo Reigen Bilder/ und zwar in der ersten Reigen vier auffgerichte gekrümte Schlangen-Bilder/ ein Satyrus / zweene Fische und zweene Raub-Vögel / welche auff diese Fische sitzen und stossen. Zwischen beyden ersten Schlangen/ kniet ein Menschen-Bild nieder/ und hebet die beyde Hände auffwerts. Nechst dabey sitzet ein Satyrus / zwischen zweyen Menschen-Bildern/ und wird von denselben mit auffgehobenen Händen angebeten. Der Satyrus hat einen Menschen-Kopff/ aber einen Thier-Leib und vier Füsse. Das vierdte Menschen-Bild hält einen Pfeil in der Lincken / und strecket die Rechte aus gegen einer Schlangen. In der andern Reige des ersten Circkels sind drey Schlangen / fünff Menschen und zweene Satyri/ nebst einem Fisch/ darauff ein Satyrus steht abgebildet. Das erste Menschen-Bild sitzet zwischen 2 Schlangen / und betet dieselbe an mit auffgehobenen Händen. Daneben kniet ein Menschen-Bild nieder / dem eine Hand abgehauen ist/ ungewiß/ ob das Gepräg also anfänglich gemacht / oder mit der Zeit erloschen und ausgetilget. Weiter sitzt noch ein ander Satyrus / wie der vorige / und wird von zween Menschen mit ausgestreckten Händen angebeten. Der dritte Satyrus stehet mit den vier Füssen auff einen Fisch. Zuletzt sitzet ein Mensch und betet eine gekrümte Schlange an/ mit zusammen gelegten Händen.

§. 4. In dem andern Circkel sind abgebildet (1.) ein Reuter zu Pferd / im vollen Sprung / mit einem Spieß. (2.) Ein Mensch mit zweyen Dolchen in Händen. (3.) Ein Bogenschütze/ nach einem Wild zielend. (4.) Ein Priester / mit einem langen herunter hangenden Schweiff/ hält in beyden Händen ein Horn.

§. 5. In dem dritten Circkel sind abgebildet (1.) ein Frauensbild / hat in der Rechten ein grosses Messer/ und vor sich einen Menschen/ denselben zu schlachten/ und den Bauch auffzuschneiden. (2.) Ein Centau-

taurus/ hat vier Füsse wie ein Vieh/ aber Menschen-Kopff und Hände. (3.) Zween Satyri haben Menschen-Leiber und Glieder/ aber Thier-Köpffe/ stehn mit auffgesperten Rachen gegen einander/ einer hat ein Beil/der ander ein krummes Schwerdt fast wie ein Sichel in der Rechten.

§. 6. In dem vierdten Circkel ist geprägeт ein Menschenbild/ hat in der Rechten einen Stab/ in der Lincken ein Beil. Vor ihm lauffen drey Thiere/ mit auffgesperten Rachen. Es scheinet/ daß das mittelste Thier ein Wolff sey/ der von zweyen Hunden verfolget wird.

§. 7. Der fünffte Circkel ist geprägt/mit zween Menschen-Bildern/welche zwischen sich einen Spiegel halten. Unter dem Spiegel ist ein heßlich vierfüssiges Thier/ und zur Seiten drey Schlangen und ein Fisch abgebildet.

§. 8. Der sechste Circkel ist gebildet/mit einem scheußlichen gehörneten Menschen-Kopff/ daran kein Auge zu sehen/ vielleicht daß dieselbe unter den außbeugenden Hörnern verborgen seyn. Oben stehet ein grosser Stern/und zur Seiten zwey Sternlein oder Creutzlein. Auff beyden Seiten stehn zwey vierfussige Thiere. Am Ende steht ein sonderliches Bild/ wenn die beyde herunter hangende Zacken auffwerts stunden/ wäre es/ wie ein Trident anzusehen. D. Worm und D. Winstrup/ wie auch Egardus und Randull wollen/ es sey ein Blume oder Lilie/allein es siehet einer Blumen oder Lilien nicht ehnlich.

§. 9. Der siebende Circkel hält in sich zweene Todten-Knochen/ jedem Knochen ist ein Quadrat-Bild beygefügt/ mit dreyen Löchern/oder runden O gezeichnet. Obs Todten-Köpffe oder andre Figuren sind/ ist ungewiß. Auff jeder Seiten sind zween Nattern/ welche die Schwäntze gegeneinander gekehrt/ und Circkelrund gekrümmet haben.

§. 10. Durch alle Circkeln sind ein hauffen Linien/ von lauter kleinen aneinander hangenden Puncten gemacht/welche mehrentheils Schlangen abbilden. In dem ersten Circkel sind sieben Bilder/ wie Creutzer/auch mit Puncten abgestochen/ in dem vierdten Circkel aber nur eins. In dem sechsten Circkel sind auch zwey Creutz-Zeichen/ aber auff eine andere Arth/ nicht mit Puncten/sondern Strichen gezeichnet. In dem siebenden Circkel sind neun Hertzen-Bilder/ auch mit Puncten abgestochen.

Das III. Capittel.
Von dem Unterscheid der Hörner.

Inhalt:

1. Von dem Unterscheid der Hörner in gemein/ und warumb hievon gehandelt wird.
2. Von natürlichen Hörnern.
3. Von unnatürlichen Hörnern.
4. Von künstlichen Hörnern.
5. Von Fabel-Hörnern/ und erstlich von dem Horn des Uberflusses.
6. Von den Schlaff- und Traum-Horn der Poetey.
7. Von dem Höllischen Büffel-Horn.
8. Von dem Einhorn.

§. 1.

DAmit wir desto besser in Erfahrung des Gülden-Horns gelangen mögen / will nöthig seyn / vorher/nach des D. Worms Method/von dem Unterscheid der Hörner / und derselben mancherley Gebrauch/etwas zu gedencken. Von dem ersten handelt wohlgedachter Autor weitläufftig / alle Bedeutung des Horns mit Fleiß untersuchende. Wir wollen diesen Punct/so weiter zu unserm Zweck dienet/ nur mit wenigen berühren/ und den blossen Unterscheid der eigentlichen warhafftigen Hörner erklären. Wollen daneben aus dem Gegensatz von den Fabel-Hörnern etwas beyfügen.

§. 2. Es sind erstlich natürliche Hörner/ welche nach dem ordentlichen Lauff der Natur / an den unvernünfftigen Thieren/ als Ochsen/Schafen/Böcken/Hirschen 2c. herfür gebracht werden. Von derselben mancherley Arthen und Eigenschafften/ handelt Plinius in seinem eilfften Buch/ am sieben und dreyssigsten Capittel. Die Naturkündiger wollen aus der Erfahrung behaupten/daß alle natürliche Hörner stetswehrend/ und inwendig hohl seyn/außgenommen Hirsch-Hörner/ welche inwendig dicht/wie auch unstetig/ und hinfällig seyn. Deßgleichen daß diejenige vierfüssige Thiere allein Hörner haben / welche nur eine Reige Zähne in Munde / und gespaltene Füsse haben; Conf. Aristot. lib. 3. de Animalib. cap. 9. & Barthol. Anglic. lib. 18. cap. 31.

§. 3. Zum andern sind unnatürliche Hörner / welche ausser / und wider den ordentlichen Lauff der Natur / an etzlichen Thieren / wie auch Menschen sind herfür gebracht. Dergleichen Exempel/von unnatürlichen Hörnern / an einigen Menschen/ Pferden / und Hunden / werden von D. Worm angeführt/ welche in dessen Werck von dem Gülden-Horn / können gelesen werden. Wir könten eben wol ein langes Register / von dergleichen unnatürlichen Hörnern anziehen/wie dem Johan Guy/zu Monpelier in Franckreich ein Horn an der Stirn: Wie einem Bauren von Beause auch daselbst ein Horn am Kopff / bey Eingang dieses Seculi: Wie ein Horn dem Præsidenten de Laine zu Dyon in Burgundien an der Seiten / im LX. Jahr seines Alters: Wie einer Schweitzerischen Dirnen/ Anno 1612. viele Hörner an den Rücken / Armen und Beinen: Wie des glorwürdigsten Königs Friedrichen III. in Dännemarck Pferd zwey Hörner / aus den Ohren: Wie auch des Chur-Fürsten zu Sachsen Johan Georgen Pferd ein Horn am Kopff außgewachsen / davon melden Miscell. Cur. German. an. I. observ. 30. Relat. Cur. Hamb. p. 110. Erinnere mich/ daß ich in meinen jungen Jahren/einen armen Menschen gesehen/der kleine gespaltne Hörner auff dem Kopff gehabt. Gesnerus gedencket / daß in Sachsenlande Hasen sind gejagt / welche zwey zimlich grosse Hörner gehabt/Gesner. T. 2. de Quadrup. f. 72. a. Dieser Autor meldet auch von den Hörnern einiger Schlangen/ in Africa/ welche daher Cerastes/ das ist/ gehörnte Schlangen heissen. Wo ein sonderlich Geschlecht/ von solchen gehörnten Schlangen/ in Africa seyn solte / so gehören diese Schlangen-Hörner nicht hieher/ sondern unter dem Titul der natürlichen Hörner/ Gesnerus T. 4. de Serpent. f. 326. Barthol. Anglic. lib. 18. cap. 30.

§. 4. Zum dritten sind künstliche Hörner/ welche durch Menschen-Kunst/ nach dem Bilde der natürlichen Hörner zubereitet werden. Dieselbe sind nach Unterscheid der Metallen / daraus sie bereitet werden/ unterschiedlich: denn da sind ehrne/ silberne/ güldene Hörner/ etc. Unter diesem Titul

tul der künstlichen Hörner gehöret unser Gülden-Horn/ davon wir an diesem Orth handeln.

§. 5. Das sind eigentliche warhafftige Hörner; dagegen sind Fabel-Hörner/welche von den Poeten ertichtet/ oder von einigen Geschicht-Schreibern ohne Grund angezogen/ und also nirgends in der Welt gefunden werden. Dahin gehöret das Amaltheische Horn / von der Jungfrauen Amalthea also geheissen/sonsten das Horn des Uberflusses genandt/ von dessen Ursprung die Poeten unterschiedene Gedancken haben/die wir hie vorbey gehen. Stimmen darin überein/daß alles/ was man gewüntscht/ in diesem Horn zu finden. Hievon kan gelesen werden Lactant lib. 1. cap. 21. Diodor. Sic. lib. 4. cap. 5. & lib. 5. cap. 2. Cœl. Rhodig. lib. 20. A. L. cap. 1. Natal. Comes. lib. 5. Mythol. cap. 13. Laurenb. Cent. 2. Hist. 20. Die LXX. Griechische Dolmetscher haben den Orth Hiob XLII, 14. Das Amaltheische Horn gegeben/und also Hiobs dritte Tochter genandt/ welche in dem Grundtext heisset Kerenhapuch / welchen Nahmen Herr Lutherus/und Tremellius behalten. Wird erklährt/ von dem Vatablius ein Veränderungs-Horn: Von dem Pineda ein Schminckhorn: in der Zuricher-Bibel/ alle Fülle: von andern / ein Horn aller Fülle/in der gemeinen Lateinischen Version Cornustibii, welches auch so viel heissen soll/als ein Schminckhorn/wie es aus dem Thomas und Lyra erklärt Pineda. Die Griechische Version/ welche Hiobs Tochter das Amaltheische Horn nennet/ erläutert letztgedachter Autor also: Nicetas/ sagt er/ nimt weißlich in acht/ daß die Hl. Schrifft bey Anziehung des Amaltheischen Horns/der Sirenen etc. allein die Nutzbarkeit durch solche Fabeln angedeutet/ und nicht die Falschheit uns zu Gemüthe führe. Derowegen bedeutet das Amaltheische Horn (bey dem Hiob) den besten/ und glückseeligsten Zustand / oder den glückseeligsten Uberfluß aller Dinge aus dem Frieden / und Ubung der Gottseeligkeit / und der Tugenden herfliessend/ wie Horatius anzeigt/in seinem seculari Carmine:

> Jam fides, & pax, & honor pudorq;
> Priscus, & neglecta redire virtus
> Audet, apparetq; beata pleno.
> Copia cornu.

Demnach kan hie füglich (durch das Almatheische Horn) angedeutet werden / entweder der begüterte und glückseeligste Zustand des erlösten Hiobs / oder die fürtreffliche Schönheit der dritten Tochter / welche so schön/und lieblich anzusehen/als wenn sie das Horn des Uberfluß wäre/ daraus alle Güter / und die allerschönste Früchte überflüssig herfür fliessen. Bißher Pineda Comment. in Hiob. XLII. 14. T. 2. p. 1197. Die Geschichten des Hiobs sind viel älter/als die Fabel von dem Amaltheischen Horn/und von dem Poetischen Jupiter / und desselben Seugammen Amalthea / schreibt Ursinus Vol. 2. Anal. Sac. lib. I. cap. 27.

§. 6. Die Poeten / haben über den Schlaff einen absonderlichen Götzen bestellet / und demselben ein Schlaff-Horn mit Schlafftau gefüllet zugelegt/ daraus er sein Zweiglein begiessen/ und damit die Menschen benetzen / und also einschläffern sol/wie es aus dem Valerio Flacco erklärt/ und

und daraus den Biblischen Spruch/Zach. XII. 2. außlegt Ursinus Vol. 1. Analect. Sac. lib. 1. cap. 35. Virgilius zu Ende seines sechsten Buchs / von des Eneas Geschichten/ tichtet / von den beyden Traum-Pforten/ darunter eine von Horn seyn soll/ daraus die warhafftige Träume: die andre von Helffenbein / daraus die falsche Träume entspringen sollen. Diß erkläret Macrobius im ersten Buch / von des Scipions Traum / am dritten Capittel / wie Virgilius dieses aus dem Homerus genommen / der die warhaffte und falsche Träume unterscheidet / nach Unterscheid der bemeldten Horn- und Helffenbein-Pforten. Von diesem Unterscheid philosophirt Macrobius / oder vielmehr bey demselben Porphyrius sonderlich / nach der Dünn und Weichheit des Horns / und Dicke und Härte des Helffenbeins / worauff er sein Velamen erklärt / nachdem dasselbe / im Schlaff die Träume zu dem scharffsehenden Verstand der Seelen zulässet / oder davon abhält. Mir ist zwar nicht unbewust / daß andre des Autoren Meynung anders außlegen; allein wenn wir alles genau untersuchen / so spielt doch Fabelhans Meister. Der Autor hatte bey Außlegung des Virgilii selbst wiederumb einen Cornutum interpretum nöthig / davon Macrob. lib. 5. Saturn. cap. 9.

§. 7. Ein solch Fabelhorn ist jenes Höllenhorn / welches Saxo Grammaticus also beschreibet / daß es ein Büffelhorn mit köstlichen Edelgesteinen gezieret / und künstlich ausgearbeitet / in der Höllen befindlich seyn soll. Daselbst sol es der König Gorm in Dännemarck bey seiner Walfahrt / nach der Höllen / mit seinen getreuen Gefehrten Torkild angetroffen / und in Augenschein genommen haben / ob diese Höllfahrt des Königes von Saxo beschrieben / ein Traum oder Fabel / oder Zauberey sey / daran wird gezweiffelt / Saxo lib. 8. in vita R. Gormonis I. pag. 163. conf. Stephanii Notas ad h. l.

§. 8. Unter diesen Fabelhörnern / wird gerechnet / daß beruffne Horn des Einhorns. Diß Thier beschreiben die alten Naturkündiger also / daß es am Leibe einem Pferde: am Kopff einem Hirschen: an Füssen einen Elephanten: am Schwantz einem Wildschwein gleich seyn / und ein grosses Horn zwo Ellen lang vorn am Kopff haben sol. Ælianus lib. 7. cap. 3. Solin. cap. 53. Plin. lib. 8. cap. 20. Man wil dafür halten / daß ein solch Thier sol nirgends in der Welt gefunden werden / wie schon zu seiner Zeit angemercket / der alte Kirchenlehrer Ambrosius / in seinem Büchlein / von der Patriarchen Seegen / am eilfften Capittel / im vierdten Theil seiner Schrifften befindlich. Welche hievon schreiben / sollen alles haben vom hören sagen. Gegentheil berufft sich auff das Zeugnis des Vortomanni lib. 1. Navigat. cap. 19. welcher schreibt / daß er in Arabien / zu Mecca / zwey Einhörner gesehen / so neben dem Tempel in einem Gatter verwahret gegangen / darunter eines schmal / und länglicht gewesen / gleich einem grossen Pferd-Füllen / hat an der Stirn ein Horn gehabt / drey Ellenbogen lang; des andern Horn aber nur vier Hand hoch / der Kopff fast einem Hirschen gleich / der Mahn aber gar kurtz auff eine Seite hangend von schlancken Schenckeln / wie ein Rehe / die forder Füsse gespalten / einem Bocke nicht ungleich gewesen. Er gedencket auch / daß er in Zeila einer Stadt in Morenland eine Kuhe gesehen / so nur ein Horn am Kopff gehabt. Auff diß Zeugniß des Vortomanni / beziehet sich Julius Scaliger, Exercitat. 205. wider den Cardan / und stellet demselben grossen Glauben zu. Diese Thiere wil man unter den einhörnigten Wald-Eseln / oder Wald-Ochsen rechnen. Von den einhörnigten Wald-Ochsen schreibet Jul.

Cæsar lib. 6. Bell. Gall. p. 129. Plin. lib. 8. cap. 21. & lib. 37. cap. 11. Solin. cap. 53. von den einhörnigten Wald-Eseln Aristot. lib. 2. de Animal. cap. 1. lib. 11. cap. 37. Ælian. lib 5. de Animal. cap. 22. Plin. l. 8. cap. 21. Anshelmus Boetius lib. 2. Hist. Gemm. cap. 244. pag. 431. schreibet/ von fünff Thieren/ die nur ein Horn haben sollen/ welche nach seiner Rechnung sind/ das absonderliche so genante Einhorn/ daß Nasehorn/ wilde Ziegen/ der Indische Esel/ und der Indische Ochse. Julius Käyser am obgedachten Orth schreibet/daß in dem Teutschen Hartzwald einhörnigte Wald-Ochsen zu seiner Zeit sind gefunden. Andre erzehlen sieben Arthen/ von einhörnigten Thieren/ als der Dalecamp. in Not. ad Plin. lib. 8. 21. & lib. 11. cap. 37. Es gedenckt Paulus Venetus lib. 3. cap. 15. daß in Java gesehen worden/ein Thier mit einem dicken schwartzen Horn an der Stirn/ welches wie die Schweine sich gerne im Koth auffhalten sol. Es sollen auch Hornfische seyn/ welche vorn an der Stirn ein langes Horn haben/ davon Olaus M. lib. 21. cap. 9. Gesner. T. 3. de piscib. f. 90, a. Es gedencket zwar die Hl. Schrifft des Einhorns. IV. Mose XXIV. 8. V. Mose XXXIII. 17. Hiob. XXXIX. 12. Psal. XXII. 22. XCII. 11. ist aber viel ein anders/ als diß Thier. In dem Original steht das Wörtlein רְאֵם/ welches auch ein Nase-Horn bedeutet/ Franz. part. 1. Hist. Animal. cap. 11. p. 128. Also pfleget es auch die gemeine Lateinische Version gemeiniglich zu geben. V. Mos. XXXIII. 17. Wird das Thier also beschrieben/ daß es zwey Hörner habe. Welches mit dem so genandten Einhorn nicht übereinstimmet. Die Außleger der Schrifft disputiren unter sich/ ob diß Thier Reem sey das Einhorn/ wie ingemein dafür will gehalten werden/ oder ob es sey ein Naßhorn wie Pineda in Job. XXXIX. 12. p. 1037. vermeynet/ oder eine wilde Wald-Ziege Orix geheissen/ wie Bochart. T. 1. de Animal. Scripturæ f. 961. oder der einhörnigte Waldochse/ wie Anshelmus Boetius am gedachten Orth erachtet/ welchen Bochart am bemeldten Orth. f. 959. widerleget. Gegentheil berufft sich auff den Augenschein der langen Hörner dieses Thiers/ in unterschiedlichen fürnehmen Schatzkammern befindlich/ dergleichen zu Gottorff: Zu St. Denis in Franckreich/ uud zu Utrecht in Holland zu sehen. Allein diese Hörner sind nicht von dem so genanten Einhorn/ sondern von einer sonderlicher Arth Wallfischen/ schreibt Adam. Olearius Gottorff. Kunst-Kammer p. 12. Es wollen die meisten Artzney-Doctoren/ daß diß Horn ein gewisses Mittel sey/ wider Gifft/ und gifftige Kranckheiten/ wie man von dem rechten Einhorn zu halten pfleget/ davon Gesner. T. 2. de Quadrup. f. 38. Das bezeuget D. Worm in seinem Musæo. p. 286. da er sich auch beziehet auff das Zeugniß des gantzen Collegii Medicorum zu Augspurg/ daß sie in der Probe befunden/ daß dergleichen Arth Einhorn wider Gifft ein bewehrtes Alexipharmacum sey. Dahingegen will D. T. Bartholin. in seinem Werck von Einhorn/ in der Probe diß Horn nicht gar bewehrt erfunden haben. Unter der gemeynten Krafft/ und Tugend dieses Horns/ lauffen viele Fabeln/ und Triegereyen mit unter/ wie Geßner am besagten Orth erinnert. Und in diesem Verstand/ wird es auch von vielen unter den Fabel-Hörnern gerechnet. Weiter hievon zu handeln ist nicht unsers Vorhabens/ wer von dem Einhorn ein mehrers zu wissen begehrt/ kan lesen die angeführte Autoren/ und insonderheit D. Geßner in seinem grossen Thierbuch/ da er von dieses Thieres Abbildung/ Gestalt/ Arth/ Eigenschafft/ Orth/ und Heimath/ Manier zu fangen/ item von der Nahrung/ Nutzbahr-

bahrkeit/ Artzneyen/ Schaden etc. und allerhand Geschichten desselben weitläufftig handelt. Hievon haben Bacius und Marinus absonderliche Schrifften gegen einander gewechselt/ darunter jener behaupten/ dieser aber verläugnen will/ daß Einhörner gefunden werden.

Das IV. Capittel.

Von dem mancherley Gebrauch der Hörner.

Inhalt:

1. Von der Ursach/ warumb hievon gehandelt wird/ und erstlich von dem Gebrauch der Hörner unter den Thieren.
2. Vom Gebrauch der Hörner/ unter uns Menschen.
3. Von Salb-Hörnern.
4. Von Kirchen-oder Priester-Hörnern.
5. Von Kriegs-Hörnern.
6. Von Trinck-Hörnern/ die entweder gemeine/ oder heilige Trinck-Hörner gewesen.
7. Von Gerichts-Hörnern.
8. Von Hirten-Hörnern.
9. Von Altar-Hörnern.
10. Von Waffen-Hörnern.
11. Von Jagt-Hörnern.
12. Von Hieroglyphischen-Hörnern/ bey den Egyptern.
14. Von Ehebrecherischen-Hörnern.
15. Von Maaß- und Wag-Hörnern.
16. Von Schröpff-und Clystier-Hörnern.
17. Von Wächter-Post-und Musicanten-Hörnern.
18. Von Götzen-Hörnern.

§. 1.

Umb den eigentlichen Gebrauch des Gülden-Horns desto gewisser zu vernehmen/ wollen wir voraus den vielfältigen Gebrauch der Hörner in Betracht nehmen. Den unvernünfftigen Thieren hat GOtt und die Natur/ zu ihrem Schutze Hörner gegeben/ dieselbe als Wehr/ und Waffen zu gebrauchen/ und dadurch ihre Krafft/ Stärcke/ Macht/ und Vermögen zu beweisen/ Barthol. Anglic. lib. 18. cap. 31. Aus diesem Grund/ werden die verblümte Redens-Arthen/ der Hl. Schrifft erkläret/ welche den Königen/ Potentaten/ Reichen/ wie denn auch der Kirchen Gottes Hörner zuleget/ V. Mos. XXXIII. 17. II. Sam. XXII. 3. Psal.

XIIX.

XIIX, 3. XCII. 11. Jerem. XLIIX, 25. Ezech. XXIX, 21. Amos VI, 13. Chemnit. lib. 1. Harm. Evang. cap. 6. p. 74. Glass. lib. 5. Phil. Sac. Tract. 1. cap. 11. p. 307.

§. 2. Der Gebrauch der Hörner unter uns Menschen ist viel- und mancherley; jedoch unter den Alten mehr im Schwang gewesen/ als heut zu Tage. Hierin ist D. Worm uns zuvor gekommen/ in seinem Tractätlein von diesem Gülden-Horn/ da er von dem Gebrauch der Hörner/ aus den Antiquitäten/ merckwürdige Sachen anführet/ welche an seinem Orth können gelesen werden. Was uns hier beygefallen zur Erklärung des angeregten Titels dienlich/ wollen wir/ als in einer Nachlese/ ordentlich zusammen tragen/ und darunter/ was noch nicht angemercket ist/ kürtzlich einführen/ und was nur berühret ist/ weiter erklären.

§. 3. Daß wir von der Hl. Schrifft anfangen/ so gedencket dieselbe erstlich der Salb-Hörner/ welche mit köstlichen Salben/ und Olie gefüllet waren/ daraus die Könige A. T./ bey Antretung des Regiments/ sind gesalbet. Also hat der P. Samuel den David zum König in Israel/ auff Gottes Befehl/ aus dem Oel-Horn gesalbet/ 1. Sam. XVI. 1. 13. Also hat der Priester Zadock das Oel-Horn aus der Hütten des Stiffts genommen/ und damit den Salomon zum König gesalbet/ I. König I. 39. daraus erhellet/ daß diß Oelhorn in der Stiffts-Hütten/ bey den heiligen Gerähten/ ist verwahret worden. Also sind auch die Priester A. T. zu ihrem Ampt gesalbet worden/ II. Mos. XXX. 25. 30. III. Mos. IIX. 12. 30. Daher wird unser Heyland Christus/ daß ist ein Gesalbter genant/ weil er als unser einiger König/ und Priester N. T. zu seinem Königl. und Priesterlichen Ampt mit Geist/ und Krafft ist gesalbet/ Apost. X, 38.

§. 4. Es meldet auch die Hl. Schrifft von Kirchen- oder Priester-Hörnern/ mit welchen die Priester A. T./ bey dem Opffer/ und auff Fest-Tagen haben pflegen zu blasen/ Jos. VI. 5. III. Mos. XXV, 9. solche Priester-Hörner waren nicht allein bey dem Volck Gottes/ sondern auch bey den Heyden im Gebrauch/ wie solches im nechstfolgenden Capittel/ mit unterschiedlichen Zeugnissen und Exempeln soll erwiesen werden. Hieher gehören die so genante Libations-Hörner/ daraus die Priester bey dem Opffer haben pflegen die Libation zu thun. Ein solch Horn ist es/ welches an unserm Gülden-Horn im andern Circkel der Priester in Händen trägt.

§. 5. Man hat auch Krieges-Hörner gehabt/ die man/ an statt der Trompeten im Krieg gebraucht. Lucanus (a) in seinem ersten Buch meldet/ das Käyser Julius bey seinem Auffbruch in Italien/ wider den Pompejus/ mit Hörnern Classicum Larm blasen lassen/ welches das erste Zeichen des Bürgerlichen Krieges gewesen. Das erkläret Beroaldus in seinen Anmerckungen über den Lucanus also/ daß Classicum theils die Kriegs-Hörner selbst/ theils auch der Hörner Schall und Gethön bedeute. Vegetius (b) in seinem andern Buch/ am zwey und zwantzigsten Capittel schreibet/ daß Classicum heisse die Stimme der Hörner/ und Hornbläser. Er füget hinzu/ daß bey den Schlachtungen allemahl die Trompeten- und Hornbläser zugleich anstimmen. Solche Hörner sind anfänglich natürliche Ochsen- oder Büffel-Hörner/ hernach von Ertz gemacht gewesen/ wie aus dem Varro anführet Vossius im dritten Buch/ von der Abgötterey/ im ein und siebentzigsten Capittel. Daß bey den Türcken solche Kriegs-Hörner üblich gewesen/ erweiset Schweiger im andern Buch seiner Orientalischen Reisebeschreibung/ im acht und viertzigsten Capittel/ da er einen Tür-

ckischen Kriegs-Mann mit einem solchen Horn abbildet.

(a) Lucanus lib. 1. Pharsal. f. 13. a.
— — Clangorq; tubarum
Non pia concinit, cum rauco Classica cornu.

(b) Vegetius lib. 2. cap. 22. Classicum appellatur quod buccinatores per cornu dicunt. — Quoties pugnatur, & tibicines, & cornices Pariter canunt.

§. 6. Nichts gemeiner ist gewesen als Trinck-Hörner/ welche das Alterthumb an statt der Becher/ Kannen und Gläser gebraucht. Derer gedencket Saxo/ im siebenden Buch seiner Dänischen Geschichten in des Königes Sigars Leben/ wie nemblich desselben Gemahlin dem Hertzog Hagbert/ da er am Leben solte gestrafft werden/ ein Horn mit Geträncke gebracht. Wie die Cimbrische und Mitternächtige Völcker solche Trinck-Hörner haben gewust zu bezaubern/ und wider Zauberey mit Ruhnbuchstaben zu bezeichnen/ gedenckt Stephanius in Not. ad Saxon. lib. 1. p. 45. Von solchen Trinck-Hörnern der Mitternächtigen Völcker meldet Olaus M. lib. 13. cap. 24. Camerarius erwehnet/ daß er dergleichen köstliche Trinck-Hörner mit Gothischen Reimen künstlich außgearbeitet/ und mit Gold/ und Silber gezieret/ bey einem Kauffmann gesehen/ der dieselbe aus den Mitternächtigen Ländern/ mit sich gebracht/ und dabey erzehlet/ daß noch diese Stunde solche Trinck-Hörner an dem Orth üblich seyn/ Camerar. cent. 1. Horar. cap. 93. D. Worm am besagten Orth schreibet/ daß er zwey ansehnliche Trinck-Hörner der Alten habe. Von den Barbarischen Nord-Männern schreibet Plinius lib. 11. cap. 37. daß sie aus den Hörnern der Uhr-Ochsen trincken. Bey den alten Teutschen/ am Hartzwalde wohnhafftig/ sind die Trinck-Hörner von Uhrochsen mit Silber beschlagen gewesen/ davon J. Cæsar. lib. 6. Bell. Gall. p. 130. Von den Uhrochsen-Hörner schreibet Geßner/ daß sie als Fürstl. Zierd und Kleinodien behalten/ in Silber eingefasset/ zu Trinck-Geschirren gebraucht/ und Fürsten und Herren/ daraus zu trincken geboten werden. Welchen Gebrauch auff den heutigen Tag die Littauer behalten/ Gesn. T. 2 de Quadrup. f. 128. b. Daß die heutige Tartern aus Hörnern Gesundheit trincken/ bezeuget Franc. part. 2. Theat. p. 50. Salmuth in seiner Erklärung/ über das ander Buch des Pancirollen/ unter dem andern Titul/ schreibet/ daß etzliche der Meynung seyn/ der Wein-Gott Bachus werde darumb mit Hörner abgebildet/ weil die Alten aus grossen Hörnern getruncken. Camerarius/ am nechstgedachten Orth/ erzehlt unterschiedliche Meynunge/ von den Bachus-Hörnern/ billiget aber die angezogene/ von den Trinck-Hörnern genommen/ welche ist des Vegetii lib. 2. cap. 8. Aus diesem Autor führet er an/ wie König Philips in Macedonien/ wie auch die Athenienser haben pflegen aus Hörnern zu trincken. Wie ingleichen der Römische Feld-Herr Emilius in seinem Triumph/ über den Macedonischen König Perseus/ unter andern Schätzen und Kleinodien/ güldene/ und silberne Hörner zum Spectackel vortragen lassen/ davon Plutarch. in vita Æmilii. Wie endlich die Freesen vor Alters/ und noch zu seiner Zeit Hörner/ an statt der Becher/ bey Gastmahlen gebraucht. Dagegen sind unter dem Heydenthumb heilige Trinck-Hörner gewesen/ daraus man bey dem Opffer/ und Götzendienst getruncken. Dem Wendischen Abgott Swantevit war ein grosses Horn geheiliget/ welches mit Wein gefüllet ihm ist in die Hand gethan/ daraus der Priester von des Jahrs Fruchtbahrkeit weissagte. Denn so der Wein im Horn abgenommen/ solte es ein

Zeichen seyn eines unfruchtbahren Jahrs; so aber der Wein in diesem Horn nicht abgenommen / hätte man ein fruchtbahres Jahr zu hoffen. Zur gewissen Zeit ohne Zweiffel bey ihrem Opffer und Götzendienst/goß der Priester den Wein aus dem Horn vor des Götzen Füssen / und goß frischen Wein wieder ein/ tranck dem Abgott zu/und bat ihn/daß er seinem Volck Glück und Sieg verleihen wolle/ Saxo Grammat. lib. 14. in vita. R. Wademari. l. p. 320. In dem Heydnischen Tempel zu Stettin/ sind solche heilige Trinck-Hörner mit Gold und Edelsteinen geziert/bey Einführung des Christenthumbs/ gefunden/ Stephan. Not. in Saxon. lib. 14. p. 245.

§. 7. Es sind Gerichts-Hörner gewesen/ damit das Volck / bey den Römern/ zu ihren Gerichts-und Raths-Versamblungen sind zusammen geblasen. Wie Dionysius (c) Halicarnass. im andern Buch/ wie auch Propertius (d) im vierdten Buch bezeugen. Ursinus erweiset/ daß die Gerichts-Hörner / nicht allein bey den Römern / sondern auch bey andern Heyden/ ja auch bey dem Volck Gottes/ im A. T. gemein gewesen. Er setzet hinzu / daß Christi Gerichts-Posaune/bey seiner letzten Zukunfft zum Gericht / Matth. XXIV, 31. 1. Thess. IV, 16. hierauff abgesehen/Ursin. Vol. 1. Analect. sac. lib. 1. cap. 49. In der Syrischen Version / 1. Cor. XV. 52. 53. wird diese letzte Gerichts-Posaune Christi genandt ein Horn/ Conf. Glass. lib. 5. Phil. Sac. tract. 1. cap. 1. p. 20.

(c) Dionys. Halicarnass. lib. 2. Plebem ministri Cornibus bovillis insonantes ad concionem cogebant.

(d) Propert. lib. 4. Eleg. 1.

Buccina cogebat priscos ad verba Quirites.

§. 8. Man hat auch Hirten-Hörner/ welche die Hirten pflegen zu gebrauchen/ umb das Vieh zusammen zu blasen. Derselben Gebrauch beschreibet Columella im sechsten Buch / dessen Worte zu Teutsch also lauten: Das muß allezeit bey Abends-Demmerung geschehen / daß/ nach dem Hornblasen/ das Vieh/ wo etwas im Walde bestehen geblieben/ sich gewehne / nach ihren Ställen wieder zu kommen. Der Hl. Hieronymus/in seiner Erklärung über den P. Hos. v. 8. gedencket der Hirtenhörner/und setzet/ daß Buccina sey eigentlich ein Hirtenhorn. Das dienet zur Erklärung des Columellæ/ in dessen angeführten Text/ das Wort Buccina befindlich. Dieses hat aus dem angeregten Kirchen-Lehrer angemercket. D. Gejer. in Ps. XCIIX, 6.

(e) Columella lib. 6. cap. 23. Id semper crepusculò fieri debet, ut ad sonum buccinæ pecus, si quod in silva substiterit, septa repetere consuescat.

Vossius lib. 3. Idololat. cap. 71. Bubulum cornu Græci βυκάνην Latini buccinam dixêre.

§. 9. Es sind Altar-Hörner/ welche an den Altaren herfür geragt. In der Insul Delus / ist des Apollo Altar von lauter Hörner gemacht gewesen/ welches unter den sieben Wunderwercken der Welt gerechnet wird / wie Vossius/ am gedachten Orth / erwehnet. In Hl. Schrifft wird der Rauch-Altar also beschrieben / daß er vergüldte Hörner gehabt/ II. Mos. XXX, 2. 3. daß will man also erklären / daß an den Ecken des Altars güldne Rauch-Fäßlein/ in Hörner Gestalt mit Rauchwerck gefüllet gewesen / von dem man Morgends und Abends etwas anzünden / und damit räuchern muste / Crellius in Concord. Bibl. in V. Rauch-Altar.

§. 10. Die Hörner sind auch zu Waffen/und Kriegsrüstungen gebraucht: Als zu Flitzbogen / Balisten / Speerspitzen/ Brust-

Brustharnisch &c. Barthol. Anglic. lib. 18. cap. 12. Es gedencket Virgilius in seinem zehenden Gespräch der Parthischen Hornbogen. Es sind auch die Hörner zu Schwerd-Scheiden gebraucht. Pineda in Job. XLII, 1.2. p. 1197.

§. 11. Es sind Jagt-Hörner / damit der Jäger seine Windspiel pflegt zu regieren. Dieselbe sind bißher gemeiniglich natürliche Ochsenhörner gewesen / Barthol. Anglic. l. d. heut zu Tage gebrauchen sich an etlichen Orthen fürnehme Herren der Englischen Jägerhörner / von Metall gemacht. Wie ein fürnehmer von Adel in Hollstein / auff seinem Todt-Bette / mit seinem Jägerhorn / zu seinem vermeynten Trost / für sich hat blasen lassen / und damit Abschied von seinen Hunden genommen / wird männiglich bekant seyn. Diese merckwürdige Begebenheit erzehlt seel. Johann Rist / in seinem sechsten Monathlichen Gespräch / p. 110. folgender Gestalt: Wie jener Hollsteinischer Edelmann / dessen Nahmen durch gantz Cimbrien wohl bekandt ist / in seinem Todt-Bette lag / und von seinem Seel-sorger ernstlich ermahnet ward / er solte stets an Gott gedencken. Da antwortete er auff sein gut Hollsteinisch: Ja / ja dat kömpt wol / ließ darauff seinen Jäger fordern / und befahl ihm / daß er frisch in sein grosses Horn blasen solte / damit alle seine Hunde / derer er eine ungläubliche Menge hielte / zu ihm / in seiner Sterb-Kammer beyeinander kähmen / und er sein Hertz doch noch einmahl an ihnen möchte erquicken. Wie nun die Hunde sich auff das Geruff des Jägers häuffig einstelleten / und / ihrem Gebrauch nach / erschrecklich anfiengen zu heulen / da schlug er seine Hände andächtig zusammen / und sagte / die Augen stets auff seine Hunde richtend / mit lauter und danebst hertzbeweglicher Stimme / zu den Umbstehenden / welche nur auffwarteten / wann ihm die Seele würde ausfahren / auff sein gut plat Hollsteinisch: Och du leve GOtt / wat lat ick dar een arm elend Hupe achter mi! Welche possirliche Rede fast alle Anwesende zum Lachen bewegte. Dann er in der letzten Stunde / da nun Leib / und Seele von einander solten scheiden / sich gar nicht umb seine Seeligkeit / noch umb seine Haußfrau / noch Kinder / sondern bloß / und allein umb seine Jagt-Hunde bekümmerte / die beklagte er / auff das allereusserste / und mit diesen Christlichen Gedancken fuhr er dahin / vielleicht zu erfahren / ob er auch nach dem Todt / mit seinen allerliebsten Hunden / die Hasen und ander Wild könne verfolgen / und also ewig ein Jäger bleiben. Bißher Johan Rist seel.

§. 12. Im Kriege haben die Heerführer insonderheit / wie auch theils Soldaten oben auff ihren Helmen Hörner gehabt / wie von den Thraciern schreibt. Herodot. lib. 7. p. 128. daß sie auff ihren Helmen Ochsen-Hörner getragen. Cluverius bildet die Helme der alten Teutschen also ab / daß sie darauff Hörner geführet / ja ihre Helme sind gewesen die Häute der Thier-Köpffe / darauff die natürliche Hörner gesessen /

sessen/welche sie als Helme über ihre Köpffe gezogen/Cluver. lib. 1. Antiq. Germ. cap. 44. fig. 4. darauff zielt Plutarchus in des Marius Leben/ da er sagt/ daß unsre Vorfahren die Cimbri Helme gehabt/ welche sind gewesen auffgesperzte Rachen/von den Häuten der wilden Thieren/ darinn haben sie ihre Köpffe gesteckt/ daß also aus dem ausgesperzten Rachen der Thier-Häuten kaum ihre Angesichter zu sehen/wie die Clüverische Abbildung am besagten Orth ausweiset. Mehr gedachter Ursinus meldet/ daß die Könige in Israel auch auff ihren Helmen Hörner vom Eisen/ oder Ertz gemacht getragen. Darauff erklährt er den Propheten Amos 6/14. und Zachar. 1/18. wie auch die eiserne Hörner des falschen Propheten Zedekias/1. König. 22/11. Er führt auch an/ wie der König Alexander Magnus/ wie denn auch Pyrrhus/ der Epiroter König/ auff ihren Helmen zwey Bockshörner getragen/ und jener daher mit Bockshörner abgebildet worden/ Ursin. Vol. 1. Analect. sac. lib. 1. cap. 33. & 34. D. Worm ziehet aus dem Plutarchus/ den angeregten zweyhörnigten Helm des Epirotischen Königes an/ wie auch aus dem Diodorus Siculus/ die Hörner der Helmen des Gallischen Volckes/ und schleust hieraus/ daß die Adeliche Wappen der Dänischen Ritterschafft: Als der Ronnover/ Rosenkrantzer/ Bilder/ Braher/ Lunger ꝛc. Daher ihre Helmhörner in ihren Wappen bekommen.

§. 13. Bey den Egyptern sind die Hörner unter ihren hieroglyphischen Geheimnissen gebraucht/und dadurch die Außrichtung eines Werckes/oder auch die Straffe angedeutet worden. Horus lib. 2. Hieroglyph. 16. & 17.

§. 14. Die Hörner sind gebraucht zur Andeutung der Weiber Untreu/gegen ihre Männer. Ein ungemeines Exempel dessen führet/ aus dem Goniates Camerarius an/ wie nemblich der Orientalische Käyser Andronicus zu Constantinopel/ öffentlich auff dem Marckt grosse Hirschhörner hat auffschlagen/ und damit die grosse Unzucht der Ehebrecherischen Weiber der Stadt andeuten lassen/ Camerarius Cent. 1. Hor. Subc. cap. 50. Hierauff wollen erklährt werden des Acteons Hörner/welche ihm Diana soll auffgesetzet haben/ wegen Untreu seiner Frauen. Die Fabel pflegt sonsten unterschiedlich erzehlt zu werden/ davon Natal. Comes lib. 6. Mythol. cap. 24. Hievon schertzet der sinnreiche Owenus lib. 1. Epigr. 163. also:

Si quando sacra jura thori violaverit uxor,
Cur gerit immeritus cornua vir? caput est!

Das ist:

Wann ein Ehbrechrisch Weib des Mannes Ehre raubt/
Warumb trägt er ohn Schuld ein Horn? Er ist das Haupt.

§. 15. Wir gehen hie auch vorbey die Maaß- und Waghörner (g) der alten Römer/ welche die fliessende Wahre in Hörner abgemessen/und außgewogen/und also verkaufft haben. Panciroll. lib. 1. cap. 52.

(g) Horat. lib. 2. Serm. Sat. 1.
——— Cornu ipse bilibri
Caulibus instillat veteris non parcus aceti.

§. 16. Wir gehen hier auch vorbey den Gebrauch der Hörner/ zu Clystiren/ und Schröpffen/ wie auch zu Behältnüssen der fliessenden Wahren/ und Medicamenten/ insonderheit bey den Artzney Doctoren vorzeiten üblich/ Salmuth. Comment. in Panciroll. lib. 1. cap. 52.

§. 17. Wir stellen auch bey Seiten den heutigen Gebrauch der Hörner/als da sind fürnemblich (1.) Wächterhörner/ damit die Wächter des Nachts pflegen zu blasen/ und

und die Zeit anzukündigen. Sind nicht allein in diesem Hertzogthum/sondern auch in frembden Ländern gebräuchlich/ Barthol. Anglic. lib. 18. cap. 12. (2.) Posthörner/damit die Posten ihre Ankunfft anmelden. (3.) Musicantenhörner/ welche bey der Music angestimmet werden.

§. 18. Unter diesen Hörnern hätten die Götzen-Hörner fast oben an stehen sollen / daraus bey den Opffer-Mahlen der Götzen Gesundheit ist getruncken/ davon im folgenden andern Buch cap. 5. num. 6. Dahin gehöret das Götzen-Horn des Wendischen Abgotts Swantevits/ dessen im vorhergehenden schon gedacht ist/ da diese Götzen-Hörner unter die heiligen Trinck-Hörner gerechnet seyn.

Das V. Capittel.

Von dem Gebrauch dieses Gülden-Horns / daß es nicht ein Kriegs-sondern ein Heydnisch-Kirchen-Horn gewesen.

Inhalt:

1. Wozu dis Horn in gemein gebraucht oder nicht gebraucht.
2. Will in gemein für ein Kriegs-Horn gehalten/ und dasselbe erwiesen werden.
3. Diese Meynung sampt derselben Gründen wird widerlegt.
4. Ist ein Heydnisch Priester-oder Kirchen-Horn. Solche Hörner sind im A. T. bey dem Volck Gottes üblich gewesen.
5. Item/ bey den Heyden/ in der alten und neuen Welt.
6. Deßgleichen bey den Nordischen Völckern.
7. Ein solch Heydnisch Kirchen-Horn soll das Oldenburgische Horn anfänglich gewesen seyn.
8. Daß unser Gülden-Horn ein Heydnisch Kirchen-Horn gewesen/ wird ferner erwiesen/ aus desselben Bilder.
9. Drittens aus dessen güldner Materie.
10. Vierdtens aus dessen Grösse/Gewicht und Schätzbarkeit.
11. Der principal Einwurff wird widerlegt.
12. Des D. Licetius Meynung vom Gebrauch dieses Horns wird widerlegt.
13. Desgleichen des Randulffen Meynung.
14. Der Gebrauch der Hörner bey dem Gottesdienst ist mit dem A. T. auffgehoben/ und im N. T. andre Instrumenten gebraucht an statt der Hörner.
15. Des Herrn Randulffs harte Censur über diese unsre Erklährung wird abgelehnet.

§. 1. Nach-

§. 1.

Nachdem wir bißher den Unterscheid/ und mancherley Gebrauch der Hörner betrachtet haben/ fraget sich nun: Wozu diß Gülden-Horn gebraucht worden? Aus dem/ was im nechsten Capittel ist angeführet/ machen wir folgende Schluß-Rede: (1) Daß diß Gülden-Horn gebraucht worden/ zu blasen einen Hall/ und Schall/ Gethön/ und Gelaut damit zu machen. Daß bezeugen seine beyde offne Enden/ und insonderheit das Mundloch/ darinn man hat pflegen zu blasen. Daraus erhellet/ daß es kein Trinckhorn/ kein Altarhorn/ kein Salbhorn/ kein Waag- oder Maaßhorn 2c. gewesen/ denn solche Hörner sind an dem spitzigen Ende nicht offen/ wie diß Horn/ sondern dicht/ uñ zugeschlossen. (2) Daß es kein Hirtenhorn: kein Jägerhorn: kein Wächterhorn: kein Posthorn gewesen/ erweiset seine Kostbarkeit/ güldne Materie/ Gestalt/ Grösse und Schwere. (3) Aus diesem folget/ daß es entweder ein Kriegs- oder Kirchẽhorn gewesen.

§. 2. Fraget sich endlich: Obs ein Krieges- oder Kirchenhorn gewesen? In gemein will dafür gehalten werden/ daß es ein Kriegeshorn gewesen/ welches vor Zeitẽ an statt der Trompetten im Kriege gebrauchet worden. Diese Meynung verfechtẽ nicht allein/ welche von diesem Horn geschrieben/ besondern auch viele/ welche diesen Schrifften beypflichten. Dieses will man sich unterstehen/ zu behaupten. (1) Aus den angepregten seltzamen Bildern. (2) Aus der Materie/ welche das reineste Gold ist. (3) Aus dem Orth/ weil es im Felde gefunden/ da es der Besitzer im Treffen/ etwa bey der Flucht verlohren. (4) Aus dem Gebrauch der Kriegshörner in diesem Lande.

§. 3. Diese Argumenten sind von der Wichtigkeit nicht/ daß sie den erfahrnen Leser überreden solten/ dieses zu glauben; besondern dieselbe erweisen vielmehr das Widerspiel/ wie auch nachgehends sol erörthert werden. (1) Finden sich unter den gepregten Bildern keine Krieges-Bilder/ von Armeen/ Trouppen/ Schlachtungen/ hauen/ stechen/ schiessen/ 2c. unter Soldaten; es sey dann/ daß man den andern Circkel hieher ziehen wolte/ da ein Wild von einem Bogen-Schützen oder Spieß-Reuter verfolget wird. Allein in diesem Circkel wird nicht das Kriegswesen/ sondern vielmehr/ dem Ansehn nach/ die Jagt abgebildet. Daß in dem dritten Circkel/ ein Mensch dem andern/ mit einem Messer/ den Bauch auffschneide/ ist kein Krieges-Bild: Denn so pflegt man im Krieg nicht mit dem Feind zu verfahren. (2) Die güldne Materie dieses Horns mag das nicht erweisen/ was solte erwiesen werden. Denn es ist unerweißlich/ daß die Kriegshörner/ oder andre Krieges-Instrumenten von Golde gewesen. Wir haben im nechst vorhergehenden Capittel angeführt/ daß die Kriegshörner anfänglich natürliche Ochsen- und Büffelhörner gewesen; nachgehends aber von Ertz gemacht worden. Es gedencket zwar Vellejus lib. 2. cant. 20. eines vergüldten Kriegshorns/ allein das ist nur ein vergüldtes; wir aber reden hie von einem solchen Horn/ daß von pur lauterm Golde ist. Zu geschweigen/ daß das angeregte Zeugnis aus einem Poetischen Gedicht genommen/ dessen schliessende Krafft in Historischen Sachen nicht vollgültig ist. Die Poeten pflegen sonsten nicht zu unterscheiden tubam und buccinam, Trommeten/ und eigentliche Hörner/ welches an dem Lucano tadelt Cluver. lib. 1. Antiq. Germ. cap. 49. Theils unterscheiden auch nicht lituum und Cornu, Saxo lib. 5. pag. 83, 95. gedencket des litui, so sein Ubersetzer Hr. Wedelius ein Horn gegeben; aber ohne

Grund. Lituus medium quid erat inter tubam, & cornu non rectum prorsus ut illa nec totum incurvum, ut illud Laurent. lib. 4. Polymath. Synops. 1. (3) Solte der Orth auff dem Felde/ da diß Horn erfunden/ tüchtig seyn/ hierin etwas zu erweisen/ so müste alles was auff dem Felde vergraben/ und gefunden wird/ eben dasselbe/ ob wärens Krieges-Instrumenten/ auch erweisen/ welches niemand leichtlich zugeben wird. Es folget nicht: Das Horn ist auff dem Felde ausgegraben/ und erfunden/ darumb must es an dem Orth in einem Treffen/etwa bey der Flucht/ verlohren/und daselbst in Koth eingetreten und verscharret seyn: Denn es können andre Ursachen dessen seyn/ die in dem folgenden siebenden Capittel angezogen werden. Will jetzo davon nicht gedencken/ daß der Orth/da diß Horn erfunden/ in alten Tagen zu einer Feldschlachtung unbequem gewesen: Denn man will für gewiß halten/ daß vor Alters Tundern eine See-Stadt gewesen/ daran die wilde See gestossen/daher die Stadt in ihrem Wappen ein Schiff führt. Nachgehends aber ist viel Landes vor der Stadt eingeteicht/und also/da man vor dem geschiffet/ nachmahls gepflüget worden. Conf.Danckw.part.2. cap.5.p.85. (4) Das letzte Argument erfordert einen zweyfachen Beweiß: Erstlich/ daß die Kriegs-Hörner von Golde gewesen/ welches noch aus keinem bewehrten Geschicht-Schreiber ist dargethan. Gesetzt/ daß in diesem Lande/ unter unsern Vorfahren die Kriegs-Hörner/wie bey andern Völckern/ im Gebrauch gewesen/ so folget darumb keinesweges/daß unser Gülden-Horn ein Kriegshorn sey/ das bekräfftiget die unbequeme Grösse und Schwere dieses Horns/ wie auch dessen ungemeine Schatz-und Kostbahrkeit/wie in folgenden soll erkläret werden.

§. 4. Ist demnach übrig/ daß unser Gülden-Horn ein Kirchen-oder Priester-Horn sey/ welches die Heydnische Priester/ in diesem Lande/ bey dem Opffer und Götzendienst/gebraucht/und mit demselben die Leuthe zur Kirchen zusammen geblasen/wie bey uns Christen mit den Glocken geschicht. Diesen Gebrauch erstlich in gemein zu behaupten/ ruffen wir anfänglich die heilige Schrifft zum Zeugnis an/ dieselbe bezeugt/ daß die Jüdische Priester auff ihren Fest-Tagen/ und bey ihrem Opffer/ mit silbernen Trompeten/ oder Hörnern haben pflegen zu blasen/IV.Mos. X.8,10. 1.Chron. XVII.6.42. Syr. L.17.18. die Priesterliche Trommeten/ oder Posaunen waren/ wie Krumhörner gemacht/ daher sie auch Hörner genant werden/ Jos. VI.5. Lutherus gibt es Halljahrs-Hörner/ und bald hierauff Halljahrs-Posaunen. Junius und Tremellius gebens buccinas arietinas, cornu arietinum, Widderhörner. Die Juden hattē ein absonderliches Trompeten-Fest/ sonsten das Fest des Blasens genant/III.Mos.XXIII.24. Das erkläret Herr Lutherus in seiner Biblischen Rand-glosse über diesen Orth also: Solch Blasen geschahe mit einem Horn/ daß man Gottes und sein Wunder gedachte/ wie er sie erlöst hatte. Nach Lutheri Erklärung/ ist diß Fest des Hornblasens gehalten worden/zum Gedächtnis der Wunder Gottes/bey Erlösung der Kinder Israel. Der Hl. Hieronymus schreibet/ daß bey diesem Fest die Priester mit Hörnern geblasen/ zum Gedächtnis der Opfferung Isaacs/ an dessen statt ein Widder ist geopffert. Hieronymus in Genes. XXII. cit. Lud. Viv. comment in August. lib. 16. C. D. cap. 32. Also ist das fünffzigste Hall-und Jubel-Jahr unter dem Jüdischen Volck/ durch Hörner außgeblasen/ welche daher Halljahrs-Hörner heissen/ Jos. VI.5. Crell. in Concord. Bibl. in V.

Fest der Drommeten. Mit diesen Hall-jahrs-Hörnern/ haben auff Gottes Befehl die Priester vor der Stadt Jericho geblasen/ darüber nach der wunderbahren Schickung Gottes/ die hohe Mauren der Stadt Jericho eingerissen/ und umbgefallen/ und also diese mächtige Stadt ohne Sturm/ und Schwerdtschlag/ gewonnen/ Jos. VI. 5. seq. der König David vermahnt/ Ps. XCIIX. 6. Gott zu loben/ mit Trommeten. Da im Original stehet das Wörtlein Hörner. Die gemeine Lateinische Version gibt es tubam corneam, Horn-Trommeten. Das Ebreische Wörtlein erkläret D. Geier also/ daß diese Trommeten von Hörnern/ oder wie Hörner gemacht gewesen/ D. Geier in Ps. XCIIX, 6. Josephus im achten Buch seiner Jüdische Antiquitäten am andern Capittel/ schreibet/ daß in dem Tempel Salomons/ zu Jerusalem zwey hundert tausend silberne Trommeten (wie Hörner gestalt) in Verwahrsam beygelegt/ damit die Priester und Leviten im gantzen Land blasen musten. Es meldet dieser Autor im neundten Capittel des fünfften Buchs der Jüdischen Kriegen/ daß der Priester oben auff einem hohen Thurm durch eine Posaune (Horn) den Sabbath außgeblasen. Hie ist zu erinnern/ was wir oben aus dem Hl. Hieronymus/ wie auch aus dem Vossius/ angemerckt haben/ daß Buccina eigentlich ein Horn heisse/ und absonderlich/ nach des Wortes Ursprung ein Ochsenhorn/ welches die Griechen βȣκάνην und die Lateiner aus dem Griechischen buccinam nennen. Wie Herr Lutherus/ also nimbt auch Josephus diese Wörter Horntrommete/ und Posaune ohne Unterscheid.

§. 5. Wie der Satan GOttes Affe ist/ der von dem wahren Gottesdienst viele Ceremonien geborget/ und zu seinem Götzendienst mißbraucht/ wie solches der fürtreffliche Hollsteinische Cantzler Hr. Reinking im ersten Buch seiner Biblischen Policey/ unter der dritten Regel erläutert. Also haben auch die Heyden von dem Volck Gottes diese Weise gelernet/ daß sie bey ihrem Opffer/ und Götzendienst/ mit Hörnern geblasen. Das haben gethan die Assyrer/ und Babylonier/ wie zu lesen/ bey dem Propheten Dan. III, 5. 7. 15. Lutherus hat es gegeben Posaunenschall; nach dem Original heist es eigentlich Hörnerschall/ wie es die Belgische und Züricher/ oder Schweitzerische Bibel/ wie auch Dietenberger/ und Junius/ und Tremellius geben. Conf. Gejer. ad h. l. p. 246. Bey den alten Römern und Griechen ist das Fest der Göttin Cybele also gefeyret/ daß man unter andern Instrumenten dabey mit Hörnern geblasen/ wie Lucretius (a) im andern Buch/ und Ovidius (b) im vierdten Buch seiner Fasten vermelden. Bey den Römern ist auch das Armilustrium den 19. Octob. Trommeten- (Hörner) Schall gehalten/ und dabey das Opffer verrichtet worden/ Festus de verb. Signif. in V. Armilustrium p. 18. Dresserus de Fest. p. 186. Josephus Scaliger/ in seinen Anmerckungen über den Festum/ erklährt diesen Autoren/ unter dem Wort Armilustrium also/ daß bey diesem Fest nicht eigentlich Trommeten angestimmet worden/ sondern Classicum, das ist Hörner/ oder Hörnerschall/ wie also das Wort Classicum, in dem vorhergehenden vierdten Capittel/ unter dem fünfften Satz/ aus dem Vegetius/ und Beroaldus/ ist erkläret. Daß wir uns aus der alten in die neue Welt begeben/ so haben die Americaner diese Gewohnheit gehabt/ daß ihre Götzen-Priester/ bey dem Opffer mit Krumhörnern blasen müssen/ Rossæus part. 3. de Relig. quæst. 17. p. 138. Die Posaunen waren aus krummen Küh- und Wid-

Widderhörnern zugerichtet/ und gemacht/ bey den Juden/ und Heyden/ zu Krieges- und sonderlichen hohen Fest-Zeiten/ zu blasen gebräuchlich/ schreibt D. Crellius an obgedachten Orth/ unter dem Wort Horn.

(a) Lucret. lib. 2. p. 222.

Tympana tenta tonant palmis, & cymbala circum,
Concava, raucisonoq; minantur CORNUA cantu.

(b) Ovidius lib. 4. Fastor.

Protinus inflexô Berecynthia tibia CORNU.
Flabit, & Idææ festa parentis erant.
Ibunt semimares, & inania tympana tundunt,
Æraq; tinnitus ære repulsa dabunt.

Ovidius lib. 1. de Ponto:

Ante Deum Matrem CORNU tibicen adunco
Cum canit — — —

§. 6. Dieser Gebrauch der Kirchenhörner ist ebenfalls bey den mitternächtigen Völckern/ unter dem Heydenthumb gemein gewesen. Die beyde Freesen Götzen/ Foste/ und Wede sind also geehret worden/ daß man bey ihrem Opffer/ und Götzendienst/ mit einem Horn geblasen. Ein solch Kirchen- oder Priesterhorn von ungemeiner Grösse/ nebst den Götzenbildern Foste/ und Wede/ soll noch zu Utrecht in Holland verhanden seyn/ welches Heimrich Walter/ Anno 1650 gesehen/ wie er selber im ersten Buch seiner Nord-Freesen Chronick am achten Capittel/ bezeuget. Und habe ich/ sagt er/ den 12. Juny Anno 1650. der Phostä/ und Woedä Bildnissen/ neben einem grossen Horn/ dadurch man das Volck/ bey dem Götzendienst/ zusammen geblasen/ in St. Marienkirchen zu Utrecht selber gesehen. Hie ist zu mercken/ daß unser Gülden-Horn/ in unserm Cimbrischen Freeßland/ bey der Stadt Tundern/ gefunden/ da unter dem Heydenthumb die Götzen Foste und Wede sind geehret worden/ wie solches bezeuget Heimrich Walter am gedachten Orth/ und Johan Mejer in Mapp. Chorog. Tab. 14 & 25. Wenn wir des Albert. Crantz lib. 11. Saxon. cap. 6. und des Ubbo Emmens Meynung wolten gelten lassen/ so soll das Freeßland langs der West-See von Holland durch die Stiffter Utrecht/ Münster/ Bremen/ und weiter an der Hollsteinischen Seiten biß in Jütland sich erstrecket; die Sachsen aber die Freesen aus ihrem alten Sitz Dithmarschen geschlagen/ und ihr Land daselbst eingenommen haben. Man will dafür halten/ daß beydes das Cimbrische/ und Belgische Freeßland vor Alters unter einem König vereiniget gewesen. Wie denn der mächtige Freesen König Ratbot beyderley Völcker/ im siebenden Seculo/ soll beherrschet/ und auff der Insel Heiligland seine Residentz gehabt haben/ Walt. lib. 1. Chron. Fres. cap. 5. p. 34. Auff der andern Seiten/ an der Ost-See/ haben die Cimbrische Wenden ihren Sitz gehabt. Und ihre Könige zu Altenburg residirt/ welche nicht allein im Wagerland die Hauptstadt gewesen/ Cranz. l. 3. Metrop. cap. 26. Danckwert. part. 3. cap. 6. p. 211. Unter diesen unsern Wenden ist auch bey dem Götzendienst/ der Hörnerschall im Gebrauch/ und solche Hörner mit Gold und Edelgesteinen geziert gewesen/ wie aus den Wendischen Antiquitäten des Abten Andreas anzeucht Stephan. in Not. sup. Saxon. lib. 14. p. 245. In dem Tempel zu Stettin in Pommern sind gewesen vergüldte Hörner/ Cornua cantibus apta zum Gesang/ oder blasen bequem/ Sifridus lib. 2. de Vita

Episcopi Ottonis cap. 31. Es ist gläublich/ daß die Heydnische Götzen/ in diesem Lande/ nicht allein bey den Cimbrischen Wenden/ und Freesen/ wie gedacht/ sondern auch bey unsern Sachsen/ und Gothen mit solchem Hornblasen/ sind geehret worden. Hievon findet man weiter nichts außdrücklich auffgezeichnet/ so viel mir bewust; Olaus Magnus in seinem III. Buch/ am 8. Capittel/ gedencket/ daß in diesen Nordischẽ Ländern die Heydẽ/ bey ihrem Opfer/ haben pflegen Schellen/ Cymbeln/ und Harpffen anzustimmen. Ohn Zweiffel ist/ unter diesen klingenden Instrumenten/ auch der Hörnerschall gebraucht worden/ wie bey dem Götzendienst der Römer/ und Griechen/ da unter den Pfeiffen/ Trummeln und Cymbeln/ auch die Hörner angestimmet worden/ wie aus dem nechstvorhergehenden Satz/ die angeführte Worte des Lucretius und Ovidius im Mund führen.

§. 7. Unter solchen Kirchen-Hörnern wird auch das beruffene Oldenburgische Horn/ von denen Antiquität Erfahrnen/ gerechnet/ welches mit der Zeit in ein Trinckhorn verwandelt worden. Den Ursprung desselben beschreibet Hamelmann/ im ersten Theil seiner Oldenburgischen Chronick/ am zehenden Capittel/ wie folget: Im Jahr Christi 990. (al. 989.) hat sich zu des Graff Otto Zeiten etwas denckwürdiges zugetragen: Als nemblich ermeldter Graff/ der ein grosser Liebhaber der Jagd war/ einsmahl mit einem hauffen Edelleuthen/ nach dem Bernefeur/ (so heist der Wald) auff den Wildfang außgeritten war/ da hat er das Wild mit grosser Begierde verfolget/ und ward darüber von seinen Leuten abgerissen/ daß er sich letztlich auff den so genandten Ochsenberg/ mit seinem weissen Pferde gantz allein befand/ und seine Augen allenthalben nach den Hunden/ und seinen Jagd-Leuthen herumb schickete. Wie er nun sehr ermüdet/ auch wegen der warmen Hunds-Tagen einen hefftigen Durst empfand/ da sprach er bey sich: Ach Gott/ hätte ich doch itzund einen Trunck kühlen Wassers! Gleich darauff thate sich der Berg auff/ und kahm aus der Höhle eine überaus schöne Jungfrau herfür/ welche ihre Haare über die Schultern fliegen ließ/ und einen Krantz umb den Kopff hatte. Sie trug in den Händen ein gantz silbernes und übergüldetes Horn/ einem Jägerhorn nicht unähnlich/ an welchem allerhand Bilder/ und Gefächlein von der allerfürtrefflichsten Arbeit zu sehen waren. Die Jungfrau überreichte solches dem durstigen Grafen/ angefüllet mit einem Geträncke/ und ersuchet ihn/ sich darmit zu laben/ als der Graff den Deckel A. B. abgenommen/ und den Tranck durch schütteln etwas genauer betrachtet/ wolte er nicht trincken/ entweder weil ihm die Farbe des Geträncks nicht anstunde/ oder weil er durch dieses unversehene Wunder davon abgeschröcket wurde: dann er bildete ihm ein/ es stecke ein Betrug hierunter. Als die Jungfrau seinen Zweiffel merckete/ sprach sie: mein Herr trincke doch/ dann ich schwere dir/ daß dir dieser Trunck nicht zum Schaden/ sondern zum Nutzen gereichen wird. Sie setzte weiter hinzu/ wann du aus diesem Horn trincken wirst/ so wird es dir/ und deinen Nachkommen heilsam seyn/ dem Hause Oldenburg aber verspreche ich stetes Auffnehmen/ und Gedeyen vom Himmel. Hergegen/ wann du meinen Worten keinen Glauben geben/ und dich scheuen wirst/ aus dem Horn zu trincken/ so verkündige ich dir/ daß das Hauß Oldenburg/ und deine Nachkömlinge/ durch innerliche Uneinigkeit/ gewißlich zergehen wird. Als der Graff dieses mit Entsetzen angehöret/ ward er gantz verstöhret/ hielte alles verdächtig/ stund ein wenig in Gedancken/ und betrachtete bald die Worte/ bald das Angesicht der Jungfrauen. Endlich trauete er derselben gantz nicht/ son-

sondern schüttete den Safft des Horns hinter sich aus; und wo er sein blanckes Pferd damit ohngefehr begossen / da fielen die Haare weg / als wann sie mit einem Schermesser/oder siedenden Wasser abgenommen wären. Hierauff ward die Jungfrau zornig/ und foderte das Horn wieder/ der Graff aber behielt es / und ritte sonder Abschied von der Jungfrau eilfertig den Berg hinunter / und indem er sich zum öfftern umbsahe/merckete er/daß sie sich wieder in die Höhle des Ossenbergs/wo sie heraus kommen war / verborgen. Durch dieses seltzame Wunder/ ward der Graff erschrocken / gab dem Pferde die Sporen / und suchte seine Leuthe/ denen er/ als sie ihn endlich gefunden / das Horn zeigte / und die gantze Geschichte erzehlte. Er säumete auch nicht lange / sondern eilete nach seinem Schlosse zu Oldenburg/und ließ die Beute daselbst bey seinem Schatz verwahren. Man hat hernach allezeit biß auff diese Stunde das Horn zu Oldenborg genau verwahrt / und den curiösen Frembdlingen gezeiget/ etlichen auch/ nach Standes-Unterscheid / einen guten Trunck Rheinischen Weins daraus zugetruncken. Diese Hamelmannische Relation von dem Ursprung des Oldenburgischen Horns/ soll aus dem Lügenhafften Pabstumb her seyn/ und will unter denen Papistischen München-Gedichten gerechnet werden / wird in gemein eine Fabel genandt / Horn. part. 2. Orb. Polit. p. 103. Ein solch Horn soll bey einem adelichen Geschlecht in diesem Lande verhanden seyn/ von dessen Uhrsprung eine fast gleichstimmige Relation umbher getragen / aber bey wenigen geglaubet wird. Worm. lib. 5. de Monument. Dan. p. 396. Es sind nicht wenige Dinge in der Hamelmannischen Relation/ welche dem verständigen Leser Zweiffel erwecken. Idem in Not. ad Monument. Dan. p. 526. Die Antiquität-erfahrne / welche diß Horn in Augenschein genommen / und genauer betrachtet haben/ wollen dafür halten/ daß es anfänglich zum Heydnischen Gebrauch gewidmet/ bey dem Opffer/und Götzendienst/ damit zu blasen; nachgehends aber da das Heydenthumb abgeschafft/ und die Christliche Religion wieder eingeführt / zu einem Trinckhorn gebraucht / und zu diesem Zweck das Mundloch / an dem kleinen Ende / zugeschlossen / und eine gethürnte Spitze/ so hernachmahls gebrochen /) bey dem Buchstab G. daran gesetzet / wie denn auch an dem grossen End / bey den Buchstaben A. B. ein hoher Thurmdeckel gemacht worden. Dieses hat der Autor der Hamburgischẽ curiösen Relationen wahrgenommen. Num. 5. Man könte/ schreibt er / mit einem berühmten Theologo von dessen uhralten Gebrauch urtheilen/sintemahl die prächtige Tempel D. die Capelle E / die in seiner Zelle daselbst befindliche kniende Nonne / und der ander andächtige Mann in der Celle/ G. wollen gleichsahm erweisen/ daß diß Horn ehmahlen zu Heydnischen Gebräuchen gewidmet/ und das Horn des Heyls genandt worden. Ein berühmter Theologus meynet / es sey durch Krieg/ oder sonst ein Unglück / nach dem Exempel Nabuchdonosers/ aus einem heiligen Tempel entführt/und gottlosen Schwelgern in die Hände gerahtẽ. Es steht einem jeden frey hievon/ nach Belieben/ zu urtheilen; doch scheinet/ meines Bedünckens/ der Wahrheit ehnlicher/daß diese Verwandlung bey Abschaffung des Heydenthumbs geschehen/ wie gesagt/ da man diß Horn nicht anders als zu einem Trinckhorn hat gebrauchen können. Wie denn

denn also unser Güldenhorn seinen ersten end-ursachlichen Gebrauch / dazu es anfänglich gewidmet / verlohren / und zum Trinckhorn gebraucht / und zu dem Ende das Mundloch mit einer güldnen Schraube zugeschlossen worden. Das Horn ist sehr prächtig und ansehnlich mit allerhand Menschen-Bilder zu Pferd und zu Fuß außgezieret / besteht aus dreyen unterschiedlichen Stücken. Das rechte Horn an sich ruhet auff vier Füsse / die zwene forder Füsse D. sind zwene gethürnte Tempel / die zwene hinter Füsse E sind wie zwene Vögel mit außgestreckten Flügeln abgebildet. Bey C ist in der Mitte eingestochen: Ich begehre tho / welches ohn zweiffel so viel bedeuten soll / als: Ich brings zu. Diese Schrifft ist nachmahlen eingestochen / da es zum Trinckhorn gebraucht worden. Wie wolgedachter Autor recht urtheilet. Oben über diese Schrifft / stehen in ihren absonderlichen Gemächern etliche fürnehme Persohnen / und haben für sich ihre Wappen. Unten sind etzliche zu Pferde / etzliche zu Fuß abgestochen. Oben stehn abermahl zwene Speerträger / auff zweyen Rundelen. Bey F sind nicht weit von dem alten (vermeynten) Mundloch einige Cellen. Zu beyden Seiten des Horns erheben sich bey etzliche und fünfftzig kleine Knöpffe / oder rund geknöpffte Spitzen. Der Deckel / so nachgehends / da es zum Trinckhorn gebraucht worden / daran gemacht / ist hochgethurnt / droben stehet ein Spießträger / mit etzlichen Thurnspitzen umbgeben. Niederwerts stehen etzliche Menschen-Bilder / zwischen einigen Thurnspitzen / und haben Spiesse / oder Speeren in ihren Händen / und darunter zwene auffspringende Löwen. Unten bey A.B. stehet: O Deitas! O Mater Dei! das ist / O Gottheit! O Mutter Gottes. Welche Worte nachgehends eingestochen / wie es in Christen Händen gerathen. Darzwischen sind einige Spieß- oder Speerträger / wie in Rundelen abgebildet. An dem kleinen Ende ist eine hochgethurnte Spitze künstlich außgearbeitet / damit soll das alte gewesene Mundloch bey G zugeschlossen seyn. Oben stehet ein Mannes-bild / und trägt diese Uberschrifft für sich: Drinck all uit. Unten sind einige Cellen / darin etzliche Persohnen / dem Ansehn nach / ihre Andacht verrichten. Diese gethürnte Spitze ist aus Unfürsichtigkeit eines Menschen / dem es entfallen / an dem dünnen Orth G da das alte Mundloch sol gewesen seyn / abgebrochen / dahero man es den Goldschmieden übergeben / dasselbe wieder zu ergäntzen. Allein sie haben geantwortet / daß sie die Natur des Metalls nicht wüsten / und also daß abgebrochne Stück nicht wieder ansetzen könten / es sey denn / daß man das gantze Horn umbschmeltzen wolte. Hierauff ward es vom Grafen an die / wegen ihrer Kunst im gantzen Teutschland / berühmte Goldschmiede zu Augspurg gesandt; aber auch diese nahmen ihre Vernunfft gefangen / schickten das Horn / sampt dem abgebrochnen Stück / ungemacht wieder zurück / nach Oldenburg / und gaben dem Grafen eben solche Antwort / als er vorhin bekommen hatte / wie der curiöse Hamburgische Polyhistor am gedachten Orth angeführt. Aus welchem Metall diß Horn gemacht / hat niemand bißher ergründen können. Es schreibet zwar Hamelmann am ersagten Orth / ob solte es aus übergüldten Silber seyn; aber ohne Grund. Hornius im andern Theil seiner Politischen Welt / p. 103. erachtet / das diß Horn aus Corinthischen Ertz sey / weil das Geträncke in diß Horn gegossen / des Nachts über / einen bösen eckelhafften Schmack an sich ziehen soll. Die Verständigsten / sagt nechst gedachter Autor / halten dafür / daß es nicht aus lautern Golde / auch nicht

nicht aus lautern Silber/ sondern aus einer von beyden Metallen vermischten Materie gemacht. Dieser Streit könte vielleicht gehoben/ und das Metall erkant werden/ wenn das abgebrochne Stück geschmoltzen würde. Man hat disputirt/ von dem Werckmeister dieses Horns/ denn weil ein Teuffels-Gespenst sich soll aus dem Ossenberg in Jungfrauen Gestalt herfür gethan/ und dem Grafen diß Horn auffgetragen haben/ wollen einige hieraus schliessen/ das diß Horn von diesem Teuffels-Gespenst gemacht sey/ angesehn der Teuffel ein Tausendkünstler ist/ und solche und dergleichen Sachen / aus Gottes Zulassung/ leicht machen kan. Allein weil die Hamelmannische Relation / von dem Uhrsprung dieses Horns/ aus dem Lügenreichen Pabstthumb her/ und ein süsses München-Gedicht seyn soll/ wird ausser allen Zweyffel gesetzet/ daß der Werckmeister dieses Horns ein warhafftiger Mensch/ und zwar ein kunstreicher Goldschmidt/ oder Ertzgiesser sey. Und gesetzt/ daß die Hamelmannische Relation solte wahr seyn/ so folget daraus keinesweges / ob solte diß Horn von den bösen Geistern gemacht seyn. Man hat noch zur Zeit mit keinem Exempel erwiesen/ daß von dem Sathan solche künstliche Material-Sachen herfür gebracht seyn: deñ was auff diesen Schlag der Sathan/ aus Gottes Zulassung / den Menschen pflegt fürzustellen/ das sind nicht warhafftige/ bestehende/ künstliche Material-Sachen/ besondern blosse Schattenbilder/ und Augenblendungen/ die augenblicklich verschwinden. Es folget keinesweges : der Sathan kan diß oder jenes thun/ darumb hat er auch dasselbe gethan/ die bekante dialectische Regel lautet à posse ad esse N. V. C. es lässet sich von der Müglichkeit eines Dinges zu desselben Thätligkeit nicht schliessen. Es können andre Ursachen gegeben werden/ das Horn hat können anders woher gebracht werden/ oder in dem Ossenberg vergraben liegen/ wie unser Gülden-Horn am Wege in Koth.

§. 8. Nun kommen wir zu den obangeführten Argumenten der widrigen Meynung/ daraus das Gegentheil zu behaupten/ daß es kein Krieges- sondern Kirchen-Horn gewesen. Das ander Argument wird genommen/ von den seltzamen Bildern dieses Horns/ welche nicht das Krieges wesen/ sondern die Heydnische Greuel/ und Abgöttereyen unter Augen stellen. Jn dem ersten Circkel stehen unterschiedliche Schlangenbilder/ welche Hauß-Götzen gewesen/ die man angebetet: denn also werden sie abgebildet. Jm andern Circkel steht ein Heydnischer Priester/ mit seinem Horn. Jm dritten Circkel wird ein Mensch zum Opffer geschlachtet/ in diesem Circkel stehn auch Centaurische/ und Satyrische Götzen abgebildet/ welche sind göttlicher Weise geehrt. Jn den folgenden Circkeln ist ein Zauber-Spiegel/ und Oracul oder Götzen-Kopff abgebildet / daraus man durch Zaubereyen von zukünfftigen Dingen geweissaget. Diß Argument/ welches hie nur berühret wird/ soll nechst göttlicher Hülffe/ in dem andern Buch/ nach der Länge außgeführet/ und Punctweise durch alle/ und jede Circkeln / und Bilder sampt und sonders erklähret / und befestiget werden/ darauff wir uns itzo / geliebter Kürtze halben / beziehen / damit wir einen einigen Punct nicht zweymahl/ zum Verdruß des geneigten Lesers/ abhandeln.

§. 9. Der dritte Grund wird genommen von der Materie dieses Horns/ welches ist aus dem allerköstlichsten reinesten Golde. Wie die Religion / und der Gottesdienst das allerherzlichste / und fürtrefflichste ist / unter der Sonnen: also ist das Gold als das fürtrefflichste Metall/ als eine außwendige Zierde hiezu gebraucht worden. Wir lesen nirgends / daß das

Gold

Gold zur Krieges-sondern zur Kirchen-Rüstung/ und derselben Geschmück angewandt wurden. Daher Gott selber befohlen/ die Hütten des Stiffts mit Gold auszuschmücken/ da waren von dichten Golde die Cherubim/ die Leuchter/ und derselben Röhre/ Schalen/ Knäuffe/ Lampen/ Lichtschneutzen / und Löschnapffen / II. Mos. XXV. mit Golde waren überzogen alle Bretter / und Säulen/ II. Mos. XXVI. der Hohepriesterliche Leib-Rock / Gürtel/ Amptschildlein waren von Golde/ II. Mos. XXIIX. Das Rauch-Altar / und dessen Dach/ Wände / Hörner/ und Stangen waren mit dichten Golde überzogen / und dessen Krantz/ und Ringe waren von Golde / II. Mos. XXX. zu diesem Gülden-schmuck sind angewandt XXIX. Centner Goldes/ und sieben hundert/ sieben und siebentzig Seckel Silbers / II. Moses XXXIIX. die Summa macht vierdtehalb Tonnen Goldes / und darüber. Bunting. lib. de Monet. & Mens. pag. 5. Also hat König Salomon den grossen Tempel inwendig / und alles was in demselben befindlich / mit lautern Golde überzogen/ I. Kön. VI, 21/22. Josephus im 8 Buch seiner Jüdische Antiquitäten am 2 Capittel schreibet / daß alles so wol außwendig / als inwendig an diesem Tempel starck vergüldet/ und das Dach außwendig mit Blech von Golde bedecket. Er meldet ferner/ daß in dem Tempel gewesen/ zehntausend Schalen / von klaren Golde: achtzig tausend Schüsseln / von klaren Golde: siebentzig tausend Rösten/ von lautern Gold: zwantzig tausend Wein-Maasen / von klaren Golde: zwantzig tausend Rauchfässer/ von lautern Golde/ etc. Zu dem Baukosten dieses Tempels/ hat König David seinem Sohn verlassen über vierzehn tausend Tonnē Goldes/ wie aus I. Chron. XXIII. rechnet Bunting. lib. de Monet. & Mensur. p. 9. Was hat nun über dem Salomon an diesem Tempel verunkostet / dem König Hiram zu Tyrus hat er allein / wegen des geschenckten Goldes / und Cederholtzes XX. Städte in Galilea gegeben/ I. König IX. Das haben die Heyden auch in dieser Nordischen Welt von dem Volck Gottes gelernet / ihre Götzen-Tempel mit Golde auszuschmücken. Zu Upsahl in Schweden ist in dem alten Heydnischen Tempel schier alles von Golde zubereitet gewesen / Adamus B. lib. de Situ Daniæ & Reg. Sept. p. 152. Hoc templum totum ex auro paratum est. An seinen Wänden / Gewölben/ und Säulen sahe man nichts als klares Gold / es scheinte auch das gantze Dach von Golde. Es hieng von dem Thurm herunter eine grosse güldne Kette / welche die Kirche von oben biß unten rings umbgeben/ wie Olaus M. in seinem dritten Buch am sechsten Capittel/ und vor ihm Albert Crantz in der Vorrede seines ersten Buchs / von den Schwedischen Geschichten erzehlet. Unter den dreyen Nordischen principal Götzen ist das Götzen-Bild Othins von Golde gewesen/ welches die mitternächtige Könige haben verfertigen lassen / Saxo lib. 1. in R. Haddingo, p. 13. In dem Heydnischen Götzen-Tempel zu Stettin in Pommern sind unterschiedene Kirchen-Geräthe entweder von Golde / oder auch vergüldet/ und mit Edelgesteinen gezieret gewesen. Stephan. Not. in Saxon. lib. 14. p. 245. Wie nun in den Heydnischen Tempeln alles von Golde geleuchtet/ die Kirchen-Geräthe und die Götzen-Bilder zum Theil von Golde gewesen: also auch die Kirchenhörner. In dem Tempel des Belus zu Babel sind die Götzen-Bilder / Tisch/ Altar/ Stuhl/ Becher/ nebst andern Kirchen-Geräthen von lauterm Golde gewesen/ so auff ein tausend / ein hundert/ und achtzig Tonnen-Goldes geschätzet werden / Christ. Matth. lib. 1. Theat. Hist. pag. 30/ 31.

Nechst diesem ist der Delphische Tempel in Griechenland mit sehr vielem Golde geschmückt gewesen/ und daher von Pindaro Polychryson, und der Abgott Apollo daselbst wegen seines güldnen Bogens/ Chrysotoxus genandt. Der einige Lyder König Cresus hat verehrt in diesem Tempel an güldnen Betten/ Schalen/ Becher/ Bilder/ Pflaster/ rc. alles von klahren Golde/ so viele Tonnen-Goldes außgetragen. Herodot. lib. 1. p. 8. Es hat der Satan diese List gebraucht/ daß er/ durch einen äusserlichen Glantz/ und prächtigen Schein/ das unwissende Volck zur Abgötterey verführet: denn eine solche bezauberende Eigenschafft hat der Glantz des Goldes/ daß dadurch beydes Hertz/ und Augen zu demselben gezogen werden. Dahero haben der weisen Heyden etzliche heimlich verlacht die Eitelkeit derjenigen/ die so viel Goldes auff ihre Abgötterey gewendet. Die Götter/ sagt Persius/ werden besser geehrt/ in den irrdenen Gefässen des Num/ als hernach im Golde/ und der so Gott ein gebrochen Hertz opffert/ ist viel angenehmer/ denn der/ so dem Jupiter einen güldenen Barth opffert.

Dicite Pontifices, in templo, quid facit aurum?
Ihr Hohen-Priester sagt herauß/
Was macht das Gold im Gottes-Hauß!

Und gleichwol ist der Uberfluß am Gold/ und Silber/ in ihren Tempeln/ zum höchsten gestiegen/ wie Lipsius anzeiget de Magnit. Urb. Romæ. Die Römer waren so abergläubig/ daß sie vermeynten/ ein Stier wäre kein gnugsahmes Opffer/ wo nicht seine Hörner vergüldet/ oder seine Stirn mit einem güldnen Blech gezieret. Rossæus part. 3. de Relig. Mundi, quæst. 16. p. 136/ 137.

§. 10. Das letzte Argument gründet sich auff des Gülden-Horns/ Grösse und Gewicht/ wie auch kostbahren Schatz. Wie dasselbe im Krieg/ wegen seiner Grösse und Schwere/ unbequem/ und wegen des kostbahren Schatzes unsicher zu führen: also ist dessen Gebrauch bey dem Opffer und Götzendienst am bequemsten/ und sichersten gewesen/ da man/ nach Verrichtung des blasens/ dasselbe hat strax von sich in Tempel legen/ und verwahren können. Von diesen Eigenschafften des Gülden-Horns/ argumentiret mit guten Grunde Hr. D. Worm/ um zu beweisen/ daß es kein Jäger-Horn gewesen. Seine Wort sind: Daß ich nichts sage/ von dem Gewicht/ und Länge dieses Horns/ damit es vielmehr hinderlich/ als nützlich gewesen/ versteht ein jeder Verständiger leicht/ daß ein Jäger einen so grossen Schatz/ durch Dornbüsche/ Berge/ und unwegsahme Wälder/ ohne Gefahr/ nicht habe tragen können. So kräfftig diß Argument ist/ zu beweisen/ daß es kein Jägerhorn sey; so kräfftig ist es auch zum Beweißthumb/ daß es kein Krieges-Horn sey. Denn so es einem Jäger/ wegen des Gewichts und Grösse/ mehr hinderlich/ als nützlich/ ist es aus der Ursach einem Kriegs-Mann vielmehr/ wegen seiner Rüstung hinderlicher gewesen/ und so ein Jäger einen so grossen Schatz am Golde/ ohn Gefahr nicht hat tragen können/ viel weniger ein Hornbläser/ im Kriege/ der mit Lärmenblasen die andre/ zum Streit/ hat anfrischen müssen. Er würde so wol von Freunden/ als Feinden Gefahr außstehen/ und von jenen heimlich/ von diesen aber öffentlich angegriffen werden. Des Sebaldi in Brev. Hist. p. 394. Meynung/ ob solte unser Gülden-Horn ein Jäger-Horn gewesen seyn/ wird hiemit widerlegt. Der Meynung ist auch anfänglich gewesen Herr Happelius T. 1.

Relat. Cur. num. 5. p. 34. hat aber seine Meynung geendert / als er diesen meinen Tractat gelesen / welchen er so hoch geachtet / daß er denselben kürtzlich verfasset / und Tom. 2. Relat. Cur. num. 64. seq. einverleibet.

§. 11. Wir müssen den principalen Einwurff Gegentheils in Betracht nehmen / und was hierauff zu antworten / beyfügen. Man will fürgeben / ob sey unsere Meynung von dem Kirchen-Gebrauch dieses Horns gantz ungegründet / und aus keinem Autoren zu behaupten. Man will sich beziehen / auff den Saxo / und andere einheimische Geschicht-Schreiber / welche von solchen Kirchenhörnern das geringste nicht wissen sollen. Daß also nach dieser Censur / unsre Meynung falsch / und verwerfflich seyn soll. Man will noch weiter gehen / und das Urtheil fällen / daß weder unter unsern Vorfahren / in diesem Lande / noch unter andern Völckern eigentliche Kirchenhörner bey dem Götzendienst im Gebrauch gewesen. Hierauff wird geantwortet (1) daß die Argumenta negativa im Theologischen allezeit gültig seyn: denn es folget freylich: in der Hl. Schrifft ist von dem Fegfeuer / und Anbetung der Heiligen nichts auffgezeichnet / darumb so ist beydes falsch / und irrig. Allein in Historischē Sachen / gilt diese Folgerung nicht allemahl: man findet in unsern alten Schrifften / und Scribenten von den Heidnischen Kirchenhörnern nichts / darumb die Meinung von den Kirchenhörnern falsch / und irrig zu haltē. Denn es sind unter dem Heidenthumb viel Sachen vorgegangen / davon in unsern alten Schrifften / und Geschicht-Büchern nichts befindlich. Zum Exempel: in den Heydnischen Begräbnissen sind viel denckwürdige Sachen gefunden / davon in unsern alten Geschicht-Büchern nichts zu finden. (2) Diß Argument kan invertirt werden / in unsern alten bewehrten Geschicht-Büchern / ist von den Kriegshörnern nichts auffgezeichnet / man schlage unter den alten auff den Rembert / Gualdo / Adamus Bremens. Helmold / Albert Stad / Arnold Lübec. Item Snoro / Aggo / Saxo / König Erich / Albert Crantz. Man schlage unter den neuen auff Johan Petersen / Cilicius / Erpold Lindenbrug / Witfeld / Pontanus / Meursius / Lyscander / Schwaning ꝛc. man wird meines wissens / nichts hievon antreffen. Hieraus würde folgen / daß die Kriegshörner in diesem Lande nicht üblich gewesen / welches aber nicht zugestanden wird. (3) Ob zwar bey dem Saxo und andern Dähnischen Geschicht-Schreibern / von den Heydnischen Kirchen-Hörnern nichts gedacht wird / so folget daraus nicht / daß bey andern Geschicht-Schreibern auch nicht Meldung geschehen solte. Es haben dis Cimberland bewohnet vier unterschiedliche Völcker: nemblich die Gothen / Sachsen / Freesen / und Wenden / so nun bey einem Volck diß / oder jenes nicht im Gebrauch gewesen / und in desselben Geschichten nicht auffgezeichnet / so kan es bey einem andern Volck gebräuchlich / und in dessen Geschicht-Büchern angezogen seyn. (4) Daß so wol unter unsern Vorfahren / als andern Heydnischen Völckern / wie denn auch unter dem Volck Gottes / die Priester- oder Kirchenhörner im A. T. gemein gewesen / ist schon erwiesen / und also der angeregte Einwurff unkräfftig gemacht. Diesem nach bleibet unser Satz so lange fest bestehen / biß was erhebliches dawider kan eingewendet werden.

§. 12. Schließlich ist des Italniäschen Philosophi D. Licetus zu Padua Meynung / von dem Gebrauch dieses Horns / nicht mit stillschweigen vorbey zu gehen. In seinem Buch von den Ringen der Alten /

ten / am XL. Capittel schreibt er / daß dis Gülden-Horn zu keinem andern End gemacht / als daß König Frotho in Dännemarck der Grosse seiner Amptleuthen Treu/ und Wachsahmkeit/und seiner Untersassen Auffrichtigkeit/und Enthaltung von Diebstahlen untersuchen wolte / und deswegen diß Horn am Wege hingeworffen. Der geneigte Leser wolle bey sich vernünfftig überlegë/ob diese Endschafft von D. Licetus angezogen / die principal Endursach dieses Gülden-Horns könne erreichen / daß es bloß darumb solte gemacht seyn / umb dasselbe auff den Weg hinzuwerffen / und die diebsüchtige Hertzen dadurch zu erforschen. Es hätte der König durch andre nicht also außgearbeitete Stücken Goldes zu seinem Zweck gelangen können / und wäre auff tausend Wege nicht nöthig gewesen/mit so grosser Mühe/Kunst/ und Kosten/für Diebe/ ein solch ansehnlich Horn machen/ und mit solchen seltzamen Bildern pregen zu lassen. Saxo meldet im fünfften Buch/daß König Frotho güldene Armbänder / und nicht Hörner / an die Heerstrassen hingeworffen/ seiner Unterthanen Gemüther zu untersuchen. Gesetzt / aber keines weges gestanden/ daß dis Horn wäre zu dem Ende gebraucht worden / so müste man doch nothwendig einen Unterscheid machen/zwischen der erst intentionirten Endursach dieses Horns/und dessen zufälligen Gebrauch/ in einem unverhofften Fall. Denn ob zwar König Frotho es möchte zu dem Ende/ wie gesagt / gebraucht haben / zufälliger Weise ; so bleibet doch dem Horn seine erst-intentionirte Endursach / warumb es anfänglich mit grossem Fleiß gemacht worden. Es kan ein Ding zufälliger Weise in einem / oder andern Fall zu unserm Zweck gebraucht werden ; und ist doch anfänglich zu diesem Gebrauch nicht gewidmet/ zum Exempel : Printz Christian hat diß Gülden-Horn zu einem Trinck-Horn gebraucht / und zu dem Ende eine Schraube daran machen lassen ; Allein zu diesem Gebrauch ist dis Horn anfänglich nicht gewiedmet/sondern hat eine weit andere Endursach gehabt / welche in diesem Capittel erklähret ist.

§. 13. Wie D. Licetus dem Horn seinen rechten Gebrauch gantz beraubet/ und der Sachen gar zu wenig thut : Also will der Herr Randulff hingegen der Sachen zu viel thun/und den Gebrauch dis Horns gar zu weitläufftig außdehnen. Er will es fast für ein allmanns Horn halten / damit man bald in der Kirchen geblasen : bald im Krieg : bald bey Reichs-Tagen / und Weltlichen Zusammenkünfften : bald bey Gast- und Freuden-Mahlen : bald bey Begräbnissen. Vermeynet also/ daß unser Gülden-Horn gewesen (1) Ein Kirchen-Horn / welches nicht die Heyden/ bey ihren Abgöttereyen / sondern die Christen/ bey dem wahren Gottesdienst/ an statt der Glocken / gebraucht. (2) Ein Krieges-Horn / welches an statt einer Trompetten nicht in allen/sondern allein nothwendigen und rechtmässigen Kriegen gebraucht worden. (3) Ein Musicanten-Horn/ bey ansehnlichen Königlichen Gast- und Freuden-Mahlen angestimmet. (4) Ein Reichs- und Gerichts-Horn/damit man das Volck bey Reichs-Tagen/ und öffentlichen Versamlungen zusammen geblasen. (5) Ein Leich- oder Todten-Horn / damit man bey Leich-Begängnissen/und Begräbnissen geblasen. Allein es mangelt alles an Beweiß/ es vermag der Autor nichts fürzubringen/ seine Meynung zu behaupten/ besondern gründet dieselbe blosser Dinge auff Muthmassungen/ wie er denn in der Vorrede seines Tractätleins voraus bescheidet/ daß er bey Erklärung des Gülden-Horns nicht gewisse Argumenten / sondern allein

Errah-

Errahtungen gebrauchen wolte. Aus diesem Grund könte man eben so gültig schliessen / daß es ein Jäger-Horn / ein Wächter-Horn / ein Hirten-Horn :c. gewesen ; denn es zu der Jagt / und der Wacht eben so bequem scheinet / als zum Kriege / und andern Gebräuchen. Es ist nicht gläublich / daß Priester / und Soldat / Leid / und Freud / aus einem Horn geblasen.

§. 14. Endlich ist hiebey zu erinnern / daß der Gebrauch der Hörner bey dem Gottesdienst mit dem A. T. auffgehoben / und allein bey den Heyden geblieben. Denn wir finden nirgends / daß in der Kirchen N. T. solche Hörner jemahls gebraucht worden. Es hat auch der Zustand der ersten Kirchen das nicht leiden wollen / weil man bey der Verfolgung den Gottesdienst still / und heimlich in verborgenen Klufften / und Grufften / hat verrichten müssen. Daher hat man die Leuthe zu der Zeit zum Gottesdienst durch Bottschafften beruffen / derer Ignatius in seiner Epistel an den Policarpus gedenckt. Wie die Verfolgung der Kirchen auffgehört / zu des Constantinus M. Zeiten / hat man auff höltzern Brettern geschlagen / und durch diesen Klang die Leuthe zum Gottesdienst zusammen gefördert / wie Amalarius in seinem Buch / von dem Kirchen-Ampt / am zwantzigsten Capittel schreibet. Diese Weise ist in der Orientalischen Kirchen / noch im siebenden Seculo / üblich gewesen / wie Baronius in seinen Annal. unter dem Jahr 615. anmercket. In etzlichen Klöstern hat man pflegen / bey angehenden Gottesdienst / mit einem Hammer / an den Cellen zu schlagen / wie im vierdten Seculo Palladius in Historia Lausiaca bezeuget. Es gedencket auch Hieronymus Epist. XXVII. daß in etzlichen Klöstern eine Nonne ein Zeichen des Gottesdienstes / durch Außruffung des Wortes Halleluja / gegeben. Im fünfften Seculo / nach Christi Geburth / sind in der Occidentalischen Kirchen die Glocken am ersten auffkommen / welche der Nolanische Bischoff Paulinus in Campanien am ersten erfunden / oder vielmehr derselben Gebrauch in die Kirche Gottes eingeführt / Panciroll. l. 2. de Reb. Inv. tit. 9. Conf. Hildebrand. de Sacris Publ. Eccles. cap. 3. Arnd. Lexic. Antiq. Eccles. in V. Templum p. 1090. seq.

§. 15. Diese Erklärung von dem Abgöttischen Gebrauch des Gülden-Horns will Herr Randulff gantz verworffen / ja gar für eine Toll- und Thorheit gescholten haben / seine eigene Worte im besagten Werck p. 67. schallen also : In idololatrarum usum fabrefactum cornu, tantum abesse reor, ut potius horum stultitiam, ac Vesaniam inprimis perstringat. Ist eine harte Censur, der geneigte Leser mag urtheilen / wessen Erklärung diese dictirte Toll- und Thorheit beyzumessen. Wenn der Autor unsre Haupt-Gründe eingesehen / und wohl erwogen hätte / würde er ein ander Urtheil gefället haben. Wir opponiren demselben viele gelährte Männer / welche unsrer Meynung beypflichten. Conf. Dn. Oligerus in Regio Musæo pag. 59.

Das VI. Capittel.

Von dem Ursprung / und Alterthumb des Gülden-Horns.

Inhalt:

1. EGardus / und Randulff wollen diß Horn aus dem Christenthumb herhohlen / aber ohne Grund.
2. D. Winstrup / und D. Worm bringen es unter dem Heydenthumb.
3. Es hat seinen Ursprung aus dem Heydenthum / das wird erwiesen.
4. Das bekräfftiget das Bild des Reuters / der ohne Sattel / und Stegreiffen zu Pferd sitzet.
5. Item das Bild des zum Opffer geschlachteten Menschen.
6. Die Special-Zeit von dessen Ursprung ist ungewiß. Wird nicht ungereimt unter des Königes Frotho des Grossen in Dännemarck Regierung gebracht.
7. Ist damahls am ersten gebraucht / da der Gebrauch des Goldes in den Götzen-Tempeln floriret.
8. Die nackte Menschen-Bilder an dem Gülden-Horn gepreget / zeugen auch von dessen Antiquität.

§. 1.

DEr seel. Herr Egardus p. 86. will unser Gülden-Horn aus dem Christenthumb herhohlen / und solches beweisen aus desselben Figuren / die er hält für Bilder der göttlichen Geheimnissen. Das ist / wie man in Schulen redet / petitio principii, da das ungewisse durchs ungewisse / und das falsche durch einen falschen Grund will behauptet werden / denn die Figuren / an dem Gülden-Horn / sind nicht Bilder der Göttlichen Geheimnissen der Christen / sonden der teufflischen Abgöttereyen der Heyden / wie in dem folgenden andern Buch / geliebts GOtt / sol dargethan werden. Der Hr. Randulff will auch aus den Bildern errathen / daß das Gülden-Horn zu der Zeit gemacht / da die Christliche Religion in diesem Lande am ersten geprediget worden. Er hält dafür / daß der Autor / oder Urheber dieses Horns sey König Swen-Otto in Dännemarck / der von dem Christenthumb abgefallen; nachgehendes aber dasselbe wieder angenommen. Er vermeynt / daß die Bilder nicht von einem Heyden / sondern von einem Christenlehrer ihren Ursprung haben. Endlich schreibt er / daß einer unter den ersten Christenlehrern etwa der H. Anscharius / Unno / oder Poppo / oder ein ander diß Horn an statt einer Glocken gebraucht / und damit die Leuthe zum Gottesdienst zusammen geblasen. Das alles sind blosse

Errahtungen / die keinen Grund haben. Der Autor will sich darauff beziehen / ob solten die ersten Christen die Hörner / wie wir itzo die Glocken gebraucht haben / die Leuthe zum Gottesdienst zu beruffen / wie im A. T. bey dem Volck Gottes geschehen / darauff der Herr Egardus ohn Zweiffel sein Absehen hat. Dieser Grund ist falsch / und kan mit keinem Buchstab aus der Antiquität wahr gemacht werden. Wie der Hörnerschall in der Jüdischen Kirchen mit dem A. T. als ein Ceremonial-Wesen auffgehört / und was man an statt derselben in der ersten Kirchen N. T. ehe die Glocken auffgekommen / gebraucht / die Leuthe zum Gotesdienst zu beruffen / ist schon gesagt. Wie solte der H. Anscharius / Unno / oder Poppo / diß Horn an statt der Glocken gebraucht haben? Im fall die Glocken schon zu der Zeit in diesem Lande gebräuchlich waren. Denn die Glocken in der Kirchen zu Schleßwig haben schon zu des H. Anscharius Zeit geklungen / Rembert. in Vita Anscharii, cap. 28. Gualdo in Vita Anscharii, cap. 23. Solte diß Horn gemacht seyn / da Chrsti Lehre am ersten in diesem Lande ist geprediget / so kan König Swen-Otto keines weges desselben Autor seyn: denn das Evangelium ist schon anderthalb hundert Jahren vor diesen König hie durch den H. Anscharius / und vorher durch den Eppo geprediget worden / wie die beyde angeregte Autoren Rembert / und Gualdo bezeugen. Will itzo nicht sagen / daß dieser König dreymahl von den Wenden gefangen / und sich allemahl mit so vielem Gold / als er einmahl schwer / und so vielem Silber / als er zweymahl schwer war / rantzioniren / und endlich das Frauenzimmer ihm / da nichts mehr verhanden / ihr Geschmeid zur Rantzion beytragen muste / da denn diß Gülden-Horn nicht hat können verfertiget / oder so es vorher verfertiget / nicht erhalten werden / Saxo lib. 10. p. 186/187. Wenn König Swen-Otto diß Horn hätte sollen verfertigen lassen / müste solches geschehen seyn / entweder da er vom Christenthumb abgefallen / oder da er dasselbe wieder angenommen. Das erste kan nicht seyn: denn wie solte er als ein abgesagter Feind / und Verfolger der Kirchen Gottes zu der Zeit Christliche Kirchen-Geräthe mit so grosser Kunst / und Kosten haben machen lassen? Das ander kan auch nicht seyn: denn das wäre eine thörichte vergebliche Arbeit / ein solch Kunst- und kostbahres Horn machen / und an statt der Glocken gebrauchen zu lassen / da man schon längst vor hundert Jahren in diesem Lande Glocken gebraucht. Zudem will die Zeit auch nicht übereinstimmen: denn wie hat diß Gülden-Horn vom König Swen-Otto können verfertiget / und von dem H. Anscharius gebraucht werden? angesehn diese beyde / bey anderthalb hundert Jahren von einander entfernet seyn. Denn der H. Anscharius hat in diesem Land angefangen zu predigen / Anno 828; Swen-Otto hat die Regierung angetreten / Ao. 981. Pontan. lib. 1. Hist. Dan. p. 96. & 136. Cypr. lib. 1. cap. 1. & 8. Es hat diß Horn vom König Swen-Otto verfertiget / der H. Unno auch nicht gebrauchen können: denn er ist längst vor dieses Königes Regierung Anno 639. gestorben / Cranz. lib. 3. Metrop. cap. 6. Es wird gezweiffelt / ob der H. Poppo gelebt / unter diesem König Swen-Otto / wie Saxo lib. 10. p. 189. will / oder unter dessen Vater König Harald Blatand / wie Witechind. lib. 3. Gest. Saxon. f. 47. schreibet / oder unter König Erich nach Meynung des Adami Brem. lib. 2. cap. 26.

§. 2. D. Winstrup zweyffelt anfänglich / ob unser Horn aus dem Heyden- oder Christenthumb her sey. Endlich muß er gestehen / daß der Autor desselben ein Heyde gewesen. D. Worm schleust / daß dis

Horn

Horn unter dem Heydenthumb seinen Ursprung genommen/ erstlich weil dessen Bilder nicht dem Christen-sondern Heydenthumb gleichförmig sind: Zum andern weil diese Bilder rüd/ und grob abgefasset seyn/ je gröber (und seltzamer) diese Bilder seyn/ je älter hält er das Horn. Weil keine Privatleuthe ein so kostbahres Horn haben zubereiten können/ hält ers für einen Königlichen Schatz. Er stellet des Lesers Bedencken heim/ ob irgends unter denen Königen in Dännemarck/ die unter dem Heydenthumb regieret/ jemand würdiger wäre/ diesen Schatz zu besitzen/ als König Frotho der Grosse/ der zu Christi Zeiten sol geherrschet/ und güldne Kleinodien/ auff öffentliche Heerstrassen hingeworffen haben/ umb seiner Unterthanen Treue/ und Auffrichtigkeit hiedurch zu vernehmen. Doch zweiffelt ruhmgedachter Autor/ ob diß Gülden-Horn könne gerechnet werden/ unter denen güldnen Armbändern/ vom besagten König Frotho auff öffentliche Heerstrassen hingeworffen/ wie D. Licetus erachtet/ welchen D. Worm anzeucht/ und ihm endlich hierin Beyfall gibt.

§. 3. Wir haben in dem nechst vorhergehenden Capittel dargethan/ daß unser Gülden-Horn bey dem Heydnischen Opffer/ und Götzendienst gebraucht worden. In dem folgenden andern Buch/ wollen wir/ nechst Göttlicher Hülffe/ behaupten/ daß die seltzame Figuren an diesem Horn gepreget den Greuel der Heydnischen Abgöttereyen abbilden. Hieraus folget/ daß unser Horn aus den Finsternissen des Heydenthumbs seinen Ursprung habe/ ehe noch das Evangelium in dieser Nordischen Welt geprediget worden/ welches bey Außgang des achten Seculi so viel man Nachricht hat/ vor etwa tausend Jahren am ersten geschehen.

§. 4. Unter den seltzamen Bildern an dem Horn abgestochē/ finde ich zwey denckwürdige Argumenten von dem Alterthumb dieses Horns/ die noch nicht angemercket seyn. Das erste wird genommen/ von dem Bilde des Reuters/ in dem andern Circkel/ an diesem Horn abgestochen/ da jemand zu Pferde sitzet/ ohne Sattel/ und Stegreiffen/ davon die Alten nicht gewust. Die uhralte Gewohnheit war/ ohne Sattel zu reiten/ Cluver. lib. 1. Antiq. Germ. cap. 45. p. 364. davon schreibet PancirolI/ in seinem andern Buch/ von neu-erfundnen Sachen/ unter dem XVI. Titul/ daß die Sattelen erst nach dem Anfang des Römischen Reichs auffgekommen: denn man findet/ sagt er/ an den alten Säulen und Bildern keine Kennzeichen derselben. Er gedencket/ daß die Sattelen sind gebraucht/ im Jahr 340. nach Christi Geburth/ in dem Krieg/ welchen die beyde Käyser Constans/ und Constantinus Gebrüdere/ des Constantinus M. Söhne wider einander geführet/ da jener mitten durch des Feindes Heer gebrochen/ und diesen aus dem Sattel herunter gestossen. Nachdem dieser Autor der beyden Käyser Theodosius M. und Leonis Verordnungen von Satteln angeführet/ mit denselben/ und dazu behörigen Pferd-Zeug keine Pracht zu üben/ handelt er ferner/ von den Stegreiffen/ und erachtet/ daß dieselbe erst nach dem Fall des Römischen Reichs erfunden. Weil man vor der Zeit/ an den Marmel/ und Ertztaffeln/ keine Merckzeichen derselbē/ auch nirgendswo ihren Namen spühret. Jedoch sind andre der Meynung/ daß die Stegreiffen/ uñ Bügel zugleich mit den Satteln erfunden/ und gebraucht worden. Des Pancirollen Meynung erkläret/ und bekräfftiget sein Außleger Salmuth/ derselbe widerlegt den Polidor. lib. 2. de Inv. Rerum. cap. 12. und den Coraſ. lib. 5. Miſcell cap. 2. welche wollen/ daß die Thessalische Völcker/ Peletronii genandt/ in Griechenland/ am ersten die Sattelen erfunden/ auff welche

che Gedancken sie / nach Salmuths Meynung / durch ein Mißverstand des Plinischen Textes gebracht worden / indem sie bey dem Plinio l. 7. c. 56. gelesen / Peletronius habe Zügel / und Roßdecke erfunden / und durch das Lateinische Wörtlein Strata die Sattel verstanden; da doch hie nicht Sattelen / sondern Satteldecke bedeutet werden. Er gibt auch dem Pancirollen darinn Beyfall / daß den Alten die Stegreiffen unbekant gewesen. Erinnert aus dem ersten Buch des Vegetius / daß die Soldaten von Jugend auff darinn sind unterrichtet / wie sie sich durch Voltesirn auffs Pferd schwingen solten / wie Virgilius im XII. Buch von der Rutuler König Turn schreibet:

> Poscit equos, atque arma simul, saltuque superbus
> Emicat: — — —

Das ist:

> Er fordert zugeleich sein Roß / Gewehr / und Schwerdt /
> Und springt hochmüthig auff sein außerlesnes Pferdt.

Weil aber solch Voltesiren manchen schwer ankahm / und einem jeden nicht bekant war / als richteten Viocuri / die Strassen-Meister / oder Wegbereiter bey den Strassen hohe Steine auff / derer sich ein jeder zum auffsteigen zu Pferd bedienen könte. Solche wie auch andre Steine hat C. Grachus an den Heerstrassen auffrichten lassen / nach welchen die Italiänische Meilen sind gerechnet / und daher Lapides genant / wie Plutarchus in Beschreibung des Lebens C. Grachi erwehnet. Aus diesen erhobnen Strassen-Steinen / wie auch aus den Voltesiren / nimpt Salmuth seinen Beweiß / daß die Steigbiegel den Alten unbekandt gewesen. Doch scheinet die Erfindung der Satteln / und Stegreiffen / bey den Römern älter als Pancirolle / und und Salmuth erachten: denn man findet derselben Gebrauch strax bey Anfang der Römischen Monarchie auch vor Christi Geburth. Es gedencket der Satteln Apulejus in seinem Buch von des Socratis Gott / und Gellius im fünfften Buch am fünfften Capittel / da er meldet / wie der König Antiochus in Syrien dem Hannibal seine von Gold / und Silber gläntzende / und mit köstlichen Satteln / und Pferdzeug außgeputzte Armee gezeiget / und ihn gefragt / ob dieses den Römern bey ereignenden Krieg nicht genug wäre? Hannibal antwortet / es ist den Römern genug / ob sie gleich die geitzigste Leuthe seyn. Der König fragt / von seiner grossen Rüstung / Hannibal aber antwortet / von der grossen Beute / darnach die Römer trachten würden. Julius Käyser / der erste Römische Monarch schreibet / im Anfang seines vierdten Buchs / von dem Gallischen Krieg / von den Teutschen / und insonderheit von den Schwaben / daß bey ihnen nichts schändlicher / und fauler sey / als Sättele zu gebrauchen / und daß sie dennoch wider einen grossen Hauffen Sattel-Reuter dürffen zu Felde ziehen / ob sie gleich wenige bey sich haben. Hie meldet der Käyser / beydes von den Satteln / als auch von den Sattel-Reutern. Hievon redet auch Horatius in der 14 Epistel seines ersten Buchs:

> Optat ephippia bos piger, optat arare caballus,

Das ist:

> Ein fauler Ochse wünscht den Sattel / und den Pferden /
> Ist nichtes lieber / als im Pflug gespannet werden.

Auff des Horatius Zeugniß antwortet Salmuth / daß das Wort ἐφίππιον seinen Ursprung habe / ἀπὸ τοῦ ἐφίππου von dem / der zu Pferde sitzet / und wird eigentlich von einem Reuter gesagt / dem ein Fuß-Knecht

Knecht entgegen gesetzet wird. Daher sagt er / ist δρόμος ἐφίππιος ein Roßlauff. Ob Salmuth mit dieser Erklärung entwischen / und insonderheit daß angeführte Zeugnüsse des Käysers damit abfertigen könne / mag der geneigte Leser urtheilen. Weiß nicht/woran es fehlet/daß der viel belesene Franciscus Erasmi part. 2. Theatri, p. 609. dem Salmuth vorgeworffen / ob hätte er den angezogenen Spruch des Horatius / nicht gelesen/ hat denn/sagt er/ der viel-belesne Salmuth den Lateinischen Verß des gelehrten Tichters Horatius so geschwind vergessen:

Optat ephippia bos piger, optat arare caballus.

Welches er nach der Tichter-kunst also übersetzet.

Ein fauler Ochs will gern den leichten Sattel tragen/
Der Hengst wünscht einen Pflug zu ziehen vor den Wagen.

Hat denn der vielbelesne Franciscus Erasmi so geschwind vergessen / daß Salmuth den angeregten Verß des Horatius nicht allein anführet/ sondern auch erkläret. Die angeführte Zeugnisse bewegen mich/ den ersten Gebrauch der Satteln/und Stegreiffen zu unterscheiden / nach Unterscheid der Völcker/ also daß derselben Gebrauch bey den Teutschen nach Christi Geburth etwa im vierdten Seculo angegangen/wie obgedachter Pancirolle schreibet / dessen Meynung nach diesem Unterscheid könte erkläret werden. Bey den Römern / und Griechen sind die Sattele/sampt den Steigbügeln ehender ; aber bey den Nordischen Völckern später auffgekommen. Unsre Vorfahren werden dieselbe ohn Zweiffel von den Ober-Teutschen / oder auch von den Engelländern (mit welchen sie grosse Kriege geführt) gelernet haben. Daß wir zu unserm Beweißgrund wieder gelangen/ das Alterthumb des Gülden-Horns zu behaupten/aus dem an demselben ohne Sattel/und Stegreiffen abgebildten Reuter/so ist ein solcher Reuter ohne Sattel / und Steigbügel abgebildet / an dem Heydnischen Grabstein in Schonen bey Hunestadt/ Stephan. Not. in Saxon. lib. 8. p. 873. wie auch in Norwegen/im Hadeland. Worm. lib. 6. Monum. Dan. p. 485. deßgleichen in der Norwegischen Provintz Bilden / in einer Capellen / wie nechstgedachter Autor an besagtem Orth. p. 474. vermeldet. Diesen Beweißgrund gebrauchen beydes Scaliger und Camerarius bey Erklärung der grossen Silbermüntze des Käysers Constantinus/ und schliessen daraus/daß diese Müntze nicht alt sey/weil der Käyser zu Pferde sitzend mit Stegreiffen abgebildet wird. Ihr Grund ist/weil die Stegreiffen neulich erfunden / Camerar. Cent. 3. Hor. Subc. cap. 73. & 75.

§. 5. Das ander Argument / von dem Alterthumb des Gülden-Horns/ wird genommen/ von dem Menschenbild/ welches im dritten Circkel zum Opffer geschlachtet/ uñ dessen Bauch mit einem grossen Messer auffgeschnitten wird. Daß die Cimbri schon vor Christi Geburth diese Weise gehalten / bezeuget Strabo in seinem siebenden Buch/ dessen Worte im nechst folgenden andern Buch / in dem fünfften Capittel / unter dem vierdten Satz angezogen/ und erkläret werden/ dahin der geneigte Leser verwiesen wird. Dieser Barbarischer Gebrauch ist vor Christi Geburth fast bey alten Heydnischen Völckern üblich gewesen; aber nach Christi Geburth bey unterschiedlichen Heyden abgeschafft worden/ ehe noch dieselbe den Christlichen Glauben angenommen. Bey den Griechen / und Römern / und andern Völckern ist dieser Greuel auch vor Christi Geburth auffgehoben/wie Plinius im dreyssigsten Buch/

am ersten Capittel / und Polidorus im fünfften Buch / von Erfindung der Dingen / am achten Capittel schreiben. Also erachte ich/daß unsere Vorfahren/durch Umbgängniß mit andern ehrbahren Heyden civiler worden/und von ihren Greueln und Grausamkeiten/was nachgegeben/also / daß unter denselben das unmenschliche Menschen-Opffer allmählig / wo nicht gäntzlich/doch guten Theils/in Abnehmen gekommen. Doch finde ich/daß der Dänische Hertzog Hasting/im Jahr Christi 852 bey seinem Abzug in Franckreich (da er so erschrecklich gewütet) zur glücklichen Reise Menschen-Opffer geschlachtet / und mit den Seinigen das Blut getruncken/ Witf. T. 1. Chron. M. Dan. p. 111.

§. 6. Was die Specialzeit dieses Gülden-Horns betrifft / wann es am ersten gemacht/oder gebraucht worden / davon kan nichts gewisses geschlossen werden. Diejenige / welche es unter Regierung des Königes Frotho des Grossen hinführen wollen / gründen ihre Meynung auff der grossen Macht/ und Reichthümer dieses Königes/wie auch auff dessen Verordnung/von Auffstellung einiger güldnen Kleinodien am Wege/umb seiner Unterthanen Treue/ und Auffrichtigkeit hierunter zu erforschen. Diese Meynung scheinet nicht ungereimt: denn unter diesem Könige / da Christus gebohren/ soll die güldne Zeit des Saturnus in diesem Lande gewesen seyn/da nach Eroberung vieler Länder / und Bezwingung hundert und siebenzig Königen (müssen kleine Könige/wie Hertzogen heut zu Tage/ gewesen / wie die Cananitische Könige im Heil. Lande/derer XXXI. daselbst gewesen/ von Josua überwunden Jos. XII.) das Reich Dännemarck XXX. Jahren im Fried/und stoltzer Ruhe gelebt/ wie Saxo bezeuget/in seinem fünfften Buch. Wir haben in den vorhergehenden aus diesem Autor angezogen / daß dieser König an unterschiedlichen Orthen / insonderheit in Jütland/bey öffentlichen Heerstrassen/ güldne Armbänder hingestelt / umb seiner Untersassen Treue dadurch zu erkündigen. Erich Pommer / in seinen Dänischen Geschichten im XXVII. Capittel erzehlt / daß König Frotho drey güldne Armbänder: eins in diesem Lande bey dem Eiderstrohm: das ander bey Wartinburg: das dritte bey Schonör auffhängen lassen/ und daß niemand sich unterstanden / dieselbe wegzunehmen. Eben dasselbe sol König Alfried/ in Engelland/ im Jahr Christi 892. auch gethan/ und zu dem Ende solche güldne Armketten / bey öffentlichen Heerstrassen/ auffgehängt; niemand aber dieselbe weggenommen haben/ Stephan. Not. in Saxon. lib. 5. p. 129.

§. 7. Zu der Zeit ist diß Horn insonderheit gebraucht worden/ da der Gebrauch des Goldes in den Götzentempeln floriret. Denn anfänglich haben so wenig die Heyden/ als die Christen von güldnen Zierathen der Tempeln gewust. Zu des Königes Nume Pompilius Zeiten / haben die Römer kein Gold in ihren Tempeln gehabt/ daher sagt Persius / daß die Götter in den irrdenen Gefässen des Nume besser geehret worden/ als hernach im Golde. Als die Römer nachgehends ihr Reich erweitert/ und frembde Länder eingenommen/ haben sie ihren Götzen von den geraubten Gütern verehrt/ und ihren Priestern grössere Einkünffte verordnet/ welches eine Ursach der güldnen Aogötterey gewesen. Zu der Zeit des Nume/ ungefehr siebenhundert Jahre vor Christi Geburth / wird man in dieser Nordischen Welt von güldenen Tempel-Zierathen auch nichts gewust haben. Unter dem König Hadding in Dännemarck/ etwa zweyhundert Jahren nach der Zeit/ lieset man von den güldnen Götzenbildern/ in diesen Ländern/davon in dem nechstvorhergehenden Capittel unter dem neundten

Satz. Unter mehr gedachten König Frotho/ werden die güldene Kirchen-Geräthe/ wie sonsten alles/ im Lande floriret haben. Hieraus erhellet/ was von diesem Wahn zu halten/ ob wäre vor Christi Geburt/ und angeregten König Frotho/ das Gold bey dem Heidnischen Götzendienst nicht im Gebrauch gewesen/ in diesen Ländern/ und also auch nicht die güldene Hörner. Denn wo wir dem Saxo Glauben zustellen wollen/ ist der erste Satz ohne Grund/ und also der ander Satz hierauff gebauet/ nicht wol gegründet.

§. 8. Es wird dem vernünfftigen Bedencken des geneigten Lesers heimgestellet: Ob nicht die nackte Menschenbilder an dem gülden Horn/ zum Beweißthumb desselben Antiquität/ ein Dialectisch Argument beytragen. Es sind an unserm Horn neunzehn Menschenbilder gepregt/ die allzusammen (ohne das Priesterbildt) nackt und bloß erscheinen. Ich finde keine andere Ursach desselben/ als daß die uhralte Teutsche/ und Nordische Völcker entweder gantz nacket/ oder mit einem blossen Thierfell bedecket einhergegangen. Das schreibet Mela im dritten Buch am dritten Capitttel/ von den alten Teutschen/ daß sie/ bey der grösten Kälte/ nacket und bloß leben/ ehe sie erwachsen. Tacitus in seinem Buch/ vom Teutschland/ meldet/ daß sie einen kurtzen Rock tragen; sonsten aber (im Winter) bey dem Feuer des Tages über unbekleidet sitzen. Der erste Römische Käyser im Anfang des vierdten Buchs von dem Gallischen Krieg p. 67. erwehnet/ daß die Teutschen kleine Thier-Fellen tragen/ wegen derselben Kleinigkeit aber ihre Leiber mehrentheils bloß seyn. Dieses wiederholet er im sechsten Buch/ p. 127. deßgleichen Seneca im ersten Buch vom Zorn/ am eilfften Capittel: was ist härter/ sagt er/ als die Teutschen/ welche guten Theils an ihrem Leibe nicht bekleidet seyn. Cluverius im ersten Buch vom alten Teutschland/ am sechzehenden Capittel/ bildet die alte Teutschen theils gantz nacket ab/ theils mit einem Thier-Fell bedeckt/ oder vielmehr behängt. Die Ursach/ daß die Teutsche Völcker in dieser kalten Nord-Welt vor Alters so nacket haben außdauren können/ ist nach Anzeige des Seneca ihres Leibes Härtigkeit) durch Gewohnheit von Kindesbein auff geübet) zuzuschreiben. Wir haben gehöret/ aus dem Mela/ daß sie nacket einhergehen/ biß sie erwachsen/ und aus dem Tacitus/ daß sie (im Winter) des Tages über bey dem Feuer sitzen unbekleidet. Ich habe in dem kalten Liefland an einigen Orthen die Kinder im harten Winter nacket gehen gesehn. Hier ist zu mercken/ daß von den alten Erd-Beschreibern unter Teutschland nicht allein unser Cimberland/ sondern auch die drey Nordische Crohnen gerechnet werden/ wie Mela/ und Tacitus am ersagten Orth schreiben/ wie auch Solinus cap. 32. & 33. Cranz. in Præf. Hist. Daniæ. Wunder ist es/ daß der viel belesene Lyschander part. 1. Hist. Dan. lib. 5. p. 51. dieses anfechten darff.

Das VII. Capittel.

Von der Ursach der Verscharrung des Gülden-Horns/ in der Erden/ da es erfunden.

Inhalt:

1. WAs D. Worm hievon hält.
2. Was D. Licetus hievon zu verstehn gibt.
3. Es kan an dem Orth mit Fleiß vergraben seyn.
4. Oder es kan eine Fluth/ durch Zerstöhrung des Götzen-Tempels/ Ursach dazu gegeben haben.
5. Ob die lange Verbergung/ des Horns/ in der Erden/ oder die Erfindung dessen mehr zu verwundern.

§. 1.

JN den vorher gehenden ist angezogen/ daß nach des Hn. D. Worms Meynung/ diß Horn in einer Schlachtung verlohren/ und an dem Orth/ da es erfunden/ vielleicht bey der Flucht/ von den Kriegs-Leuthen im Koth untertreten/ und also in der Erden verdeckt/ und versteckt worden/ diese Meynung gründet sich darauff/ daß es ein Krieges-Horn gewesen/ ob dem also/ ist im fünfften Capittel erklährt.

§. 2. D. Licetus in Italien will dahin zielen/ daß es von offtgedachten König Frotho unter den güldnen Kleinodien am Wege/ zur Erkündigung seiner Unterthanen Treue/ hingeworffen/ daselbst durch einen Zufall in Koth/ und Schlamm gerathen. Hierauff ist schon geantwortet/ daß beydes Saxo/ und König Erich die besagte Kleinodien des Königes Frotho nicht güldene Hörner/ sondern Arm-Ketten nennen.

§. 3. Wenn in zweyffelhafften Dingen scheinbahre Muthmassungen mögen geduldet werden/ wolte ich dafür halten/ daß bey Einführung der Christlichen Religion in diß Land ein Götzen-Diener diß Horn/ als einen grossen Schatz/ an dem Orth/ da es erfunden/ vergraben/ damit es den Christen nicht zu theil würde. Er aber nachgehends entweder seinen Schatz nicht hat dörffen außgraben/ oder den Orth nicht hat finden können/ oder gar darüber gestorben. Oder es mag ein Eyfferer des Christenthumbs/ bey Abschaffung des Heydenthumbs/ die abgöttische Kirchen-Geräthe der Götzen-Priester an diesem Orth vergraben haben/ damit sich niemand hieran ärgern möchte/ wie also Jacob die frembde Götter/ und abgöttische Gold-Spangen unter einen Eichbaum vergraben/ I. Mos. XXXV, 4. diese güldene Ohr-Spangen sind güldne Zierathen der Götzen-Bilder gewesen/ schreibt Luth. Comment. Lat. ad h. l. f. 525. a.

§. 4. Wo den geneigten Leser diese Ration nicht contentiert/ kan eine andere genommen werden/ von einer Sündfluth aus der West-See. Zum Grunde dieser Opinion wird gelegt/ daß die West-See das Cimbrische Nord-Freeßland zum öfftern überschwemmet/ und verwüstet. Da-

von hat Matthias Boetius ein absonderlich Buch geschrieben. Nach ihm hat M. Heinrich Walter in seiner Nord-Freesen Chronick eine grosse Anzahl solcher greulichen Sünd-Fluthen dieses Landes zusammen getragen. Die erste Sündfluth dieses Landes/ so viel man Nachricht hat/ sol sich etwa hundert und eilff Jahr vor Christi Geburth begeben / und Ursach gegeben haben / daß unsre Vorfahren die Cimbri aus diesem Lande gezogen/ wie Strabo im andern Buch / und Florus im dritten Buch/ am dritten Capittel/ bezeugen. Hie ist insonderheit zu mercken / daß diese Fluhten der West-See erschrecklich gewütet/ Städte und Dörffer/ Kirchen und Klöster/ Menschen und Vieh jämmerlich verschlungen haben. Auff solche Weise möchte eine Fluth einen Heydnischen Götzen-Tempel zerstöhrt / und das Gülden-Horn daselbst verwahrt in dem Schlamm/ und Koth / da es gefunden hinterlassen haben. Man betrachte die grausahme Fluth/ Anno 1354. ergangen / welche in unserm Nord-Freeßland XXX. Kirchspielen/ sampt Kirchen/ und Dörffern / und daneben über zwantzig tausend Seelen verschlungen / Boet. lib. 1. Cateclys. p. 90. & seq. Cypr. lib. 2. cap. 19. Walther. lib. 2. cap. 7. Danckw. part. 2. cap. 5. Man erwege die letzte Fluth 1634 ergangen/ in derselben sind gantze Dörffer / und Kirchspielen/ nebst XV. tausend Seelen untergangen. Auff Nordstrand allein sind 6408. Persohnen / nebst neun Predigern/ und zwölff Küster / und Schulmeister/ item fünfftzig tausend Stück Vieh / 1336 Häuser und Höfe / und XXIIX. Wind-Mühlen geblieben. Lange Zeit hernach hat man unterschiedliche Sachen / welche diese Fluth hinterlassen/ gefunden. Hiervon hat Matthias Lobetantz Pastor auff Nordstrandt zwo Predigten außgegeben. Conf. Walt. lib. 3. cap. 13.

§. 5. Der seelige Herr Egardus hält es für ein Wunder / daß das Horn so lange in der Erden in offenem Wege verborgen gelegen. Wenn die letzt angeführte Ursach der Verscharrung angesehen wird/ daß eine Fluth aus der West-See diß Horn / bey Einreissung eines Heydnischen Götzen-Tempels darin es gelegen/ im Koth hinterlassen/ und einen hauffen Schlamm darauff geworffen/ und der Orth hiebevor unwegsahm mag gewesen seyn/ hat man sich über die lange Verbergung des Horns an dem Orth/ nicht so sehr zu verwundern. Wolte man aber die erste Ursach für gültig erkennen/ so ist kein Wunder / daß das Horn so lange in der Erden verborgen gelegen/ sondern man hat sich vielmehr zu verwundern / daß es endlich erfunden worden.

Ende des ersten Buchs.

Ande-

Anderes Buch:
Von der Erklärung der Bilder/ an dem Gülden-Horn.

Das I. Capittel.
Von der Erklärung dieser Bilder in gemein.

Inhalt:

1. Die Bilder sind an dem Horn nicht der blossen Zierde halber gestochen.
2. Es wollen viele diese Bilder mit D. Worm für Dänische Hieroglyphica halten. Hr. D. Worm erklärt dieselbe Hieroglyphice.
3. Es kan nicht erwiesen werden/ daß bey unsern Vorfahren/ unter dem Heydenthumb/ die Hieroglyphische Weißheit üblich.
4. Viel weniger / daß die Hieroglyphica in dem Verstand bey ihnen gebraucht / wie sie aus den Bildern des gülden Horns wollen erklärt werden.
5. Es können solche Bilder nicht Hieroglyphica seyn/ denen nur eine gemeine natürliche Deutung zugelegt wird.
6. Was Hieroglyphica seyn.
7. Wie Herr D. Winstrup die Bilder erklärt.
8. Wie Herr Egardus diese Bilder aus dem Christenthumb will erklärt haben.
9. Wie Herr Randulff die Erklärung dieser Bilder ebenfalls aus dem Christenthumb herfür sucht.
10. Diese Erklärunge des D. Winstrups/ des Egarden und Randulffen werden verlegt.
11. Unter diesen Bildern/ werden die Heydnische Abgöttereyen unserer Vorfahren angedeutet.

§. 1. Nach

§. 1.

Nachdem wir im ersten Buch die Beschaffenheit des Gülden-Horns betrachtet haben/ wollen wir in diesem andern Buch/ die seltzame Bilder an demselben gepregt erklären. Anfänglich wird der Wahn derjenigen verworffen/ welche vermeynen/ ob solten diese Bilder keine Bedeutung haben/ sondern von ungefehr von dem Meister an dem Horn der blossen Zierde halber abgestochē seyn. Diese Meynung ist so gar ungereimt/ daß die blosse Erzehlung eine Widerlegung derselben sey. Wenn man dem Gülden-Horn durch blosse Bilder eine Zierde hätte anthun wollen/ so hätte man solche Bilder gebraucht/ die in sich nicht heßlich/ und scheußlich/ sondern zierlich/ schön/ und anmüthig anzusehen: Denn heßlich/ und schön seyn/scheußlich/ und zierlich seyn/sind solche Dinge/ welche einander/ gleich gerade entgegen gesetzet werden/ also daß der Satz eines des andern Auffhebung sey. Was in sich heßlich/ und scheußlich ist/wie kan dasselbe zu einer blossen Zierde gebraucht werden? Zum Exempel: Die Anbetung der Schlangen/ und Satyren; Die Schlachtung der Menschen/ nach Arth der unvernünfftigen Thieren: Blinde Menschen-Köpffe mit Hörnern verstellet: Todte Menschen-Knochen ꝛc. sind solche Sachen die in sich heßlich/ scheußlich und erschrecklich seyn. Daher kan die Abbildung derselben an dem Gülden-Horn nicht blosser Ding zur Zierde gebraucht werden. D. Worm widerlegt diese ungereimte Meynung aus der mancherley und seltzamen Gestalt der Figuren/ und derselben Umbwechselung/ Unterscheidung/ Abtheilung/ und Ordnung. Wie das Horn wegen seiner gewissen Endursach/ und Gebrauch gemacht: Also auch diese Bilder an demselben. Man will fürgeben (1) daß den Heyden zierlich gewesen/ was uns scheußlich fürkomt/ Antwort: gesetzt/ daß dem also/ so muß dasselbe seine sonderliche Ursach und Bedeutung haben/ warumb die natürliche Scheußligkeit eines Dinges den Heyden zierlich gewesen/ also daß unter dieser scheußlichen Zierligkeit/ daß ich so rede/ was anders verborgen seyn müsse. (2) Daß in den Kirchen scheußliche und ungewöhnliche Figuren ebenwol verhanden; und sind doch Kirchen-Zierathe. Antwort: Sie gehören zwar unter der Kirchen-Zierathen/ aber sie haben zugleich ihre sonderliche Bedeutung: Denn hierunter werden entweder Geschichte/ oder Parabeln/ oder Wappen der Alten/ oder andere Geheimnisse abgebildet. (3) Daß an Kannen/ Bechern/ Pocalen und Gefässern unterschiedliche Figuren abgebildet werden die doch keine Bedeutung haben. Antw: es ist ein grosser Unterscheid/ zwischen solchen Figuren und diesen an unserm Gülden-Horn befindlich/ wie der Augenschein bezeuget. Zu dem haben auch jene Figuren zum öfftern ihre Bedeutung wie die angeregte Kirchen-Gemälde.

§. 2. Nun fraget sich denn: was diese Figuren zu bedeuten haben/ und was hierunter soll verstanden werden? Hievon wird unterschiedlich geurtheilet/ welche von diesem Horn geschrieben/ wollen die Bilder für Dänische Hieroglyphica halten/ und dieselbe Hieroglyphicè oder Ethicè, und Politicè erklären/ fast nach der Arth/ wie Natalis Comes die Poetische Gedichte. Diese Hieroglyphische Erklärung hat seel. Hr. D. Worm am ersten erfunden/ die er auch so sinnreich/ und zierlich nach der Kunst und Wolredenheit ausführet/ daß viele seiner Meynung beypflichten/ und eyffrig dieselbe verfechten. Seine Meynung laufft dahinaus/ daß ein jeder Circkel mit seinen Bil-

Bildern an dem Gülden-Horn seine absonderliche Bedeutung haben solle / die er also außleget. Es soll seyn:

Der (1) Circkel ein Bild des Menschlichen Elendes/ unter so viel Schlangen-argen Feinden/und Anfechtungen.

Der (2) Circkel ein Bildniß der Waffen-Ubung/in reiten/fechten/und jagen.

Der (3) Circkel eine Figur des Landverderblichen Krieges / und dessen Blut-Vergiessung.

Der (4) Circkel eine Abbildung des lieben Friedens/ durch den Hirten mit seinem Vieh angedeutet.

Der (5) Circkel ein Zeichen der Klugheit/durch den Spiegel abgebildet.

Der (6) Circkel eine Abmahlung der Gerechtigkeit / durch den blinden Menschen-Kopff angezeigt.

Der (7) Circkel ein todtes Bild / durch Todten-Knochen fürgestellt. Es protestirt lobgedachter Autor/daß er dieses nicht apodicticè, sondern zweiffelhafftig gesetzt/ und daher ihm nicht entgegen/so jemand eine andere Erklärung geben möchte.

§. 3. Diese Erklährung kompt dem ersten Ansehn nach/dem Leser scheinbahr vor; erfordert aber einen dreyfachen Beweiß/ erstlich / daß die Hieroglyphica bey unsern Vorfahren unter dem Heydenthumb gebräuchlich gewesen/ wie bey den Egyptern. Es sind die Cimbri ein grausam wild / und gottloß barbarisch Volck gewesen/ Aubanus lib. 3. de M. G. cap. 21. Sie haben nichts weniger als von Hieroglyphischer verborgner Weißheit gewust. Die Wissenschafften sind bey ihnen so gar veracht gewesen / daß wer unter ihnen hat zwey/ oder drey Wörter lesen oder schreiben können/ gelehrter gewesen/als heut zu Tage die Allergelehrteste / Worm. lib. 1. Monument. cap. 13. p. 92. Daher Jarn eines Bauern Sohn König in Dännemarck worden durch folgende Grabschrifft / dem Könige Frod dem Grossen zu Ehren gemacht:

Frothonem, Dani quem longum vivere vellent,
Per sua defunctum rura tulêre diu.
Principis hoc summi tumulatum cespite corpus,
Æthere sub liquido nuda recondit humus.

Das ist:

Man hat den König Frod/ dem jederman von Hertzen
Ein langes Leben wünscht' / im Sarck drey Jahr mit Schmertzen
Durchs Land geführt: Allhie liegt/ unter nasse Lufft/
Des grossen Fürsten Leib versenckt/ in diese Grufft.

Saxo. lib. 6. Hist. Dan. p. 97. Daher werden unsre Vorfahren / und ihres gleichen Barbarische Heyden genant/und von den ehrbahren Heyden unterschieden/ weil sie den freyen Künsten und Wissenschafften nicht obgelegen. Was die Bücher Edda/ und Scalda / und die alte Ruhn- oder Grabsteine betrifft / darauff man sich beziehen will / so handeln bemeldte Bücher gar nicht von Hieroglyphicis, sondern von Fabeln/und Parabeln/ und einigen Historischen / und Theologischen Sachen / wie der Augenschein klärlich bezeuget. Die Bilder an besagten Grab-und Ruhnsteinen eingehauen: als Bären/Löwen/Hirsche/ Pferde/ Füchse/ Lämmer / Vögel/ Schlangen / Drachen / Reuter/ etc. sind mit nichten Hieroglyphica/sondern Wappen / und zum theil Rüstung der Alten/ Conf. Olaus M. lib. 2. cap. 24. Es sind auch theils unter solchen Bildern blosse Zierathen / die weiter keine Bedeutung haben. Theils haben auch ihren Ursprung längst nach Einführung der Christlichen Religion.

§. 4. Zum andern muste dargethan werden / daß solche Hieroglyphica in dem Verstand bey unsern Vorfahren gebraucht worden / wie sie aus den Bildern an dem Gülden-Horn wollen erkläret werden: als daß die Schlangen Anfechtung/ und Verfolgung/die Satiri/ und Centauri das Viehische Leben der Menschen/ der Spiegel die Klugheit / der blinde Kopff die Gerechtigkeit im Gericht bedeuten solten. Ob zwar diese Bilder dergestalt zierlich könten gedeutet/und erkläret werden; so ist doch solches bey weiten nicht gnug/ sondern es liegt daran / daß solche Deutung / und Erklärung aus den alten Cimbrischen Antiquitäten müste erwiesen/und Exempel angezogen werden/daß unsre Vorfahren solche Bilder in dem Verstand gebraucht/ und solche Sachen darunter angedeutet hätten. Allein hier kan meines wissens/ nicht das geringste weder Exempel/ noch Zeugniß zum Beweiß angeführet werden.

§. 5. Zum dritten ist noch übrig zu behaupten: ob solche Bilder können Hieroglyphica seyn und heissen / denen nichts mehr als nur ihre natürliche / und bey allen Völckern gewöhnliche Bedeutung zugeleget wird. Denn daß ein Reuter zu Pferd das Reiten/ein Mensch mit zween Dolchen in Händen die Hanthierung der Waffen/ ein Bogen-Schütze nach einem Wild zielend die Jagd ꝛc. bedeuten soll/ sind eigentlich zu reden keine Hieroglyphica / sondern die blosse natürliche Bedeutung der Bilder bey allen Völckern gebräuchlich.

§. 6. Damit wir diese Meynung desto besser vernehmen / und gründlicher davon urtheilen mögen/ will nöthig seyn/ daß wir die Hieroglyphica untersuchen/und uns erkündigen/was dieselbe eigentlich seyn. Das Wort Hieroglyphicum ist aus den beyden Griechischē Wörtern ἱερὸν und γλυφικὸν oder γλυφὴ zusammen gesetzet/ und heist zu Teutsch ein heiliges Bild. Solche heilige Bilder sind insonderheit bey den alten Egyptern im Gebrauch / und fürnemlich Thier-Bilder gewesen/ denen sie ausser der natürlichen/und bey allen Völckern gewöhnlichen Bedeutung einen andern verborgnen ungewöhnlichen Verstand zugeleget/ und darunter ihre Philosophie abgefasset haben. Diese verborgne Bedeutung war gegründet in einer/oder andern Eigenschafft des abgebildten Thieres / oder Geschöpffes/ so auff ein ander Ding erkläret ward. Zum Exempel: Weil der Maulwurff ohne Augen seyn soll/ist hierunter ein blinder Mensch angedeutet; weil das Schwein unflätig ist/ hat man dadurch einen unflätigen Menschen angezeigt. Also haben sie abgebildet durch eine Fliege einen Unverschämten: durch einen Crocodil einen räuberischen/und diebischen Menschen: durch eine Biene gehorsame Untersassen: durch einen Storch Kinder-Liebe zu den Eltern: durch Nattern Kinder-Haß/und Feindschafft zu den Eltern: durch den Scharfisch einen Vielfraß: durch einen Schwan einen alten Musicanten ꝛc. wie in dem angeregten Buch des Egyptischen Horus zu lesen / darinn über anderthalb hundert Hieroglyphica beschrieben werden. Der erste/ der hievon schreibet / ist Herodotus / der in seinem andern Buch fol. 45. von den Egyptern meldet / daß sie zweyerley Arth Schrifften haben / eine gemeine/ unter dem gemeinen Mann/ und eine heilige/ daß ist Hieroglyphische Schrifft / unter den Weltweisen gebräuchlich. Conf. Plinius lib. 36. cap. 8. & Dalecampii Not. ad h. l. von diesen Egyptischen Hieroglyphicis soll der Horus in Egypten ein eigen Buch außgegeben haben/ welches Philippus in Griechischer/und hernach der Jesuit Nicolaus Caussinus in Lateinischer Sprache versetzt/und erklärt haben. Es hat auch der Pierius von diesen Hieroglyphicis ein weit-

weitläufftiges Werck außgegeben; allein er wird beschuldiget/ daß er zu weit gegangen/ und solche Sachen eingemischt/ die nicht eigentlich Hieroglyphica sind/ oder derselben Bedeutung aus beglaubten Autoren nicht wol erklärt/ welches Causinus zum öfftern an ihm tadelt. Wie die Egypter diese ihre Hieroglyphische Weißheit gelehrt/ und profitirt haben/ davon schreibet Clemens Alexandrinus/ daß erstlich ein Cantor auffgetreten/ und etwas aus der Symbolischen oder Hieroglyphischen Musick fürgebracht. Nach ihm kam ein Priester/hatte in Händen ein Uhrwerck/ Palmzweig und Astrologische Zeichen. Nach diesem trat ein ander Priester auff/ genant des Heiligthumbs Schreiber/derselbe lehrte lauter Hieroglyphica von Beschreibung der Welt/ und des Erdbodens/ von der Ordnung und Bewegung der Sonnen/ und des Monden/ und der fünff andern Planeten; ihm folgte noch ein ander Priester/der in einer Hand/ einen Opffer-Kelch/ in der andern eine Elle der Gerechtigkeit hatte. Dieser lehrte/ wie man den Göttern opffern/und der Gerechtigkeit obliegen solte. Bißher Clemens Alexand. lib. 6. Stromat. c. 11. Also haben die alten Chineser eine solche Hieroglyphische Schrifft von Schlangen/ Drachen/ Vögeln/ und derselben Flügeln/ und Klauen/ item von Fischen/ Muscheln/ Austern/ Schildkröten/ Kräutern/ und derselben Wurtzeln/ item von Sternen ꝛc. hiebevor gehabt/daß sind ihre Buchstaben gewesen/ Neuhof. Part. 2. Itiner. Chin. cap. 2. p. 245/246.

§. 7. Daß wir des Hn. D. Winstrups Meynung auch hierüber vernehmen/so folget derselbe in Erklärung der Bilder dem D. Worm hauptsächlich; gehet aber mehr ad specialia, und siehet auff den absonderlichen Zustand des Landes/ zu der Zeit/ Ao. 1643. da er zuweilen von D. Worm abweicht. Es ist seine Erklärung Poetisch/ von seltzamen Einfällen: denn es sollen nach seiner Meynung bedeuten im (1) Circkel die Schlangen-Bilder die Schweden: die Menschen-Bilder die Einwohner im Reich Dännemarck/ von den Schweden angefochten/ bey dem Krieg Ao. 1643. die Satyri das Viehisch Leben der Menschen: die räuberische Vögel auff Fischen sitzende den raubsüchtigen Schwedischen Krieg.

Im (2) Circkel der Reuter über verborgene Schlangen hergeritten den Sieg: der Bogenschütze das Schwedische Volck/ nach den Einwohnern/ im Reich Dännemarck zielend: der Priester/ mit seinem Horn/ den lieben Frieden/ und die Salbung des damahligen Königlichen Printzen in Dännemarck.

Im (4) Circkel der Mensch mit seinem Beil/ und Stecken die Weltliche Obrigkeit/ so mit dem Stecken die Frommen beschirmet; mit dem Beil aber die Gottlosen strafft: die drey lauffende Thier die Untersassen.

Im (5) Circkel der Spiegel das Gesetz: die beyde Menschen/ so den Spiegel halten den Geist- und Weltlichen Stand.

Im (6) Circkel der grosse Stern den Herꝛn Christum/ und sein Wort: die kleine Sternlein Christi Diener: der blinde Menschen-Kopff die Blindheit des Menschlichen Verstandes: die Blume die Eitelkeit der Welt.

Im (7) Circkel die Schlangen den Todt: die Todten-Knochen unsre künfftige Aufferstehung.

§. 8. Herꝛ Egardus will die Bilder an dem Horn aus dem Christenthumb erklärt haben. Nach seiner Erklärung soll gedeutet werden

Im (1) Circkel der Fall des ersten Menschen/von der Schlangen betrogen. Item die Wiederbringung des Menschen nach dem Fall/ der Satyrus soll den verdorbenen Viehischen-Menschen/ und die beyde be-

tende Menschen die Fürbitte des Sohns Gottes/unddes H. Geistes für uns verdorbene Menschen nach dem Fall abbilden.

Im (2) Circkel der Weltliche Stand der Obrigkeit/im reiten/fechten und jagen/durch den Reuter/Fechter/und Jäger/wie denn auch der Geistliche Stand durch den Priester.

Im (3) Circkel die Feindschafft des alten/ und neuen Menschen/wie dieser von jenem pflegt angefeindet zu werden / durch das Bild des Menschen / der mit einem Messer einem anderen Menschen den Bauch auffschneidet: Zum andern ein Heuchler und Scheinheiliger/ durch den Centaurus: Zum dritten ein offenbahrer Gottloser durch beyde Satyren.

Im (4) Circkel der Haußstand / da ein Hauß-Vatter seine Viehzucht / und derselben Hut in acht nimbt.

Im (5) Circkel der Spiegel des göttlichẽ Worts/ von geistreichẽ Lehrern fürgestellt.

Im (6) Circkel die göttliche Weißheit eines wiedergebohrnen Menschen durch den blinden Kopff / der die Welt/ und sich selbst verläugnet/ und nicht ansiehet / und sich weder durch den Stern des Glücks / noch durch das Creutz des Unglücks/ noch durch die Lilie der Weltlichen Lüste lässet abwendig machen.

Im (7) Circkel der Todt / durch die Todten-Knochen.

§. 9. Folget endlich des Herrn Randulffen Erklärung/welche guten theils aus der angeführten Autoren Außlegung genommen. Nach seiner Meynung sol abgebildet werden

Im (1) Circkel / und zwar in der ersten Reige der Fall des ersten Menschen von der Schlangen verführet: in der andern Reige die Wiederbringung/und Auffrichtung des gefallenen Menschen/durch wahre Busse/ und Bekehrung.

Im (2) Circkel das Predig-Ampt/ und zwar Christus durch den Reuter: der geistliche Stand durch den Priester / die durchdringende Krafft des göttlichen Worts/ durch die Schwerter/ und Pfeile des Fechters/ und Wild-Schützen.

Im (3) Circkel die Grausamkeit des Todtschlags/ und des Cyclopischen Viehischen Lebens.

Im (4) das geistliche Hirten-Ampt. Der Autor zielt dahinaus/daß der Hirtenstab des Menschen auff die Verheissung des Evangeliums; sein Beil aber auff die Bedrohung des Gesetzes deuten soll.

Im (5) Circkel der Spiegel des Gesetzes/ von getreuen Lehrern/ und Predigern fürgetragen.

Im (6) Circkel Christus / und sein Evangelium/ durch den grossen Stern: die Blindheit des Menschen in geistlichen Sachen/ durch den blinden Menschen-Kopff: die Flüchtigkeit der Weltlichen Pracht/ und Herzligkeit/durch die Blume oder Lilie.

Im (7) Circkel der Todt/und die Aufferstehung von den Todten.

§. 10. Die blosse Erzehlung der dreyen letzten Meynungen/ und Erklärungen verlegt dieselbe. Was D. Winstrups Erklärung betrifft / so bedinget derselbe voraus / in der Vorrede / die Intention des Autoren/ warumb diß Horn / und dessen Bilder gemacht/ vorbey zu gehn/ und seine eigene Einfälle Poetischer Weise zu offenbahren / und das Horn auff den Zustand des Landes/ bey dem Schwedischen Krieg/ Anno 1643. zu erklären. Ist also an sich klar/ und offenbahr / das D. Winstrups Gedancken keinesweges auff die von dem Autor des Horns intentionirte Bilderbedeutung gerichtet seyn. Er gesteht selber/ daß das Horn aus dem Heydenthumb her sey; nun aber weiß das Heydenthumb von Christo/ von dem Worte Gottes/ von der Aufferstehung der Todten ꝛc. nichts. Also hat auch die Erklärung des H. Egardi/ und

des Hn. Randulffen keinen Grund / denn weil das Horn seinen Ursprung hat aus dem Heydenthumb / wie im ersten Buch ist erwiesen/darin D. Worm und D. Winstrup mit mir übereinstimmen/so können ja dessen Bilder nicht aus dem Christenthum erkläret werden: deñ das ist μετάβασις εἰς ἄλλο γένος, wie man in Schulen redet/ da man von dem natürlichen Ursprung eines Dinges abweicht/ zu frembden unbekanten Ursprüngen/ welches ungereimt ist. Wann Hr. Egardus/und Hr. Randulff/ nach D. Winstrups Exempel/ den eigentlichen natürlichen Verstand / und Bedeutung der Bilder hätten in ihrem Werth gelassen / und daraus eine Tropologische/ oder Allegorische Deutung gemacht / wie beydes die Theologi und Philosophi im Gebrauch haben / so bliebe auch dieselbe in Würden. Allein die beyde Autoren wollen es dabey nicht bewenden lassen/ sondern vermeynen/ daß ihre Erklärung der eigentliche gründliche Verstand/und Bedeutung der Bilder sey ; aber aus einem falschen Grund. Denn sie gründen sich darauff/ ob sey diß Gülden-Horn / in der ersten Christlichen Kirchen / unter unsern Vorfahren gebraucht worden/ an statt der Glocken/die Leuthe damit zum Gottesdienst zusammen zu blasen. Hierauff ist im I. Buch schon geantwortet/daß dieses falsch sey/ uñ mit keinem Buchstab aus der Antiquität könne wahr gemacht werden. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit den vermeynten Hiroglyphischẽ Bildern/davon unsre Vorfahren so wenig unter dem ersten Christenthumb/ als unter dem Heydenthumb / gewust/darauff ist schon vorher geantwortet. Wil itzo nicht sagen / daß die angeführte Außlegung guten Theils gezwungen / und auffgedrungen scheinet.

§. 11. Bißher haben wir unterschiedliche Meynungen von den Figuren angezogen/ und die Hieroglyphische Erklärungen derselben abgelehnet. Fragt sich nun/ was diese Figuren bedeuten sollen? Wenn D. Worm voraus bescheidet/daß ihm anderer Leuthe Meynungen von diesen Bildern nicht zuwider seyn / wird so wenig den andern Autoren/ als dem günstigen Leser wiederlich seyn / wenn ich demselben meine unvorgreiffliche Gedancken hievon eröffne. In dem ersten Buch ist dargethan/daß unser Gülden-Horn ein Heydnisch Tempel- oder Priester-Horn gewesen: also sind unter diesen angepregten Figuren/ ihre Heydnische Greuel/ von ihren Götzen/ Opffern/ Priestern / Wahrsagungen / Oraculen/ Zaubereyen / in den Götzen-Tempeln gebräuchlich/abgebildet. Wie in den Christlichen Tempeln der Gottesdienst/ durch allerhand Bilder/fürgestellet wird: denn da werden an den Kantzeln/ da das Evangelium geprediget wird/die vier Evangelisten/ auff dem Altar das Hl. Abendmahl Christi mit seinen Jüngern gehalten / an dem Tauffstein Christi Tauffe / und sonsten die drey Persohnen der Gottheit/ wie auch die Hl. Patriarchen / Propheten und Aposteln ꝛc. abgebildet; Also haben auch die Heyden in diesen Nordischen Ländern ihre Götter / und Götzendienst durch unterschiedliche Figuren abgebildet. Adamus B. lib. de Situ Daniæ & Reg. Sept. p. 152. Olaus M. lib. 3. Saxo lib. 14. p. 319. 321. Cranz. lib. 5. Wandal. cap. 12. Stephan. Not. in Saxon. lib. 14. p. 244. Joh. Petr. lib. 1. Chron. p. 2. Die gemeine Regel lautet/daß man von dem eigentlichen Verstand/ und Bedeutung eines Dinges nicht abweichen soll/ so fern man dieselbe haben/ und erweisen kan. Diese Regel nimpt Camerar. Cent. 3. Hor. cap. 75. bey Erklärung der Bilder an der grossen Müntze des Käysers Constantinus M. in acht. Nun aber kan man den eigentlichen Verstand dieser an dem Gülden-Horn gepregten Bilder

der genugsam haben / und beweisen / wie aus folgenden erhellen soll. Ehe wir zu der absonderlichen Betrachtung dieser Bilder gelangen / ist mit wenigen zu erinnern / von dem Unterscheid der Heydnischen Götzen / und Abgöttereyen. Es hatten die Cimbri ihre Hauß-Götzen / Wald- und Feld-Götzen / Himmels-Götzen / Meer-Götzẽ / ꝛc. Ihre Hauß-Götzen waren Schlangen / davon im ersten Circkel. Ihre Wald- und Feld-Götzen waren Satyri und Centauri / davon im ersten / und dritten Circkel. Ihre Himmels-Götzen waren die Sterne / davon im sechsten Circkel. Zu jedem Götzen hatten sie absonderliche Priester verordnet / davon im andern und dritten Circkel. Ihren Göttern brachten sie Menschen-Opffer / davon im dritten Circkel. Aus den Spiegeln / und beschornen Menschen-Köpffen / haben sie von verborgnen / und zukünfftigen Dingen geweissaget / davon im fünfften / und sechsten Circkel. Zu dem Ende haben sie auch durch Beile / und Stäbe Zauberey getrieben / davon im vierdten Circkel. Diß alles soll / nechst Göttlicher Hülffe / in folgenden Capitteln erkläret / und dargethan werden.

Das II. Capittel.

Von der Erklärung der Schlangen-Bilder / aus dem ersten Circkel.

Inhalt:

1. DIe Schlangen-Bilder sind Hauß-Götzen / werden angebeten.
2. Die Schlangen sind Hauß-Götter gewesen / bey den Egyptern.
3. Bey den Africanern / und Africanischen Psyllern:
4. Bey den Assyrern / und Babylonern:
5. Bey den Phenicern:
6. Bey den Indianern:
7. Bey den Sinesern:
8. Bey den Trojanern:
9. Bey den Grichen:
10. Bey den Römern:
11. Bey den Nordischeu Völckern in gemein:
12. Bey den Wenden:
13. Bey den Pohlen (Exempel von grossen Drachen werden angezogen.)
14. Bey den Litthauern und Samogithern:
15. Bey den Ehst- und Lieff-Ländern:
16. Bey den Americanern.

17. Das

17. Das hat seinen Ursprung von der Höllischen Schlangen dem Teuffel.
18. Wunder ist es/ daß der Satan die Menschen zu dieser Schlangen-Abgötterey hat verführen können.
19. In der Kirchen Gottes haben die alten Ketzer/ Ophiten genant/ sich mit diesem Götzen-Dienst der Schlangen befleckt/ wie auch die Juden.
20. Diese Schlangen-Abgötterey ist im Christenthumb nicht gäntzlich außgereutet/ wie aus verschiednen Exempeln erhellet.
21. Die Heyden haben die Schlangen-Bilder gebraucht/ zur Einweihung der Oerther.
22. Eine Schlange in der Normandie hat eine grosse Schlachtung/ und Blutstürtzung verursachet.

§. 1.

In dem ersten Circkel/ sind sieben unterschiedliche Schlangen/ und daneben auch Menschen abgebildet/ welche die Schlangen anbeten. Hie wird abgebildet der Götzendienst der Schlangen: denn es sind die Schlangen Hauß-Götzen gewesen/ welche die Nordische Völcker Göttlicher Weise geehrt/ und angebetet haben. Also werden die Schlangen/ in der andern Reihe des ersten Circkels/ an zweyen unterschiedlichen Orthen/ zu beyden Seiten/ abgebildet/ daß sie von denen beygefügten Menschen-Bildern mit auffgehobnen Händen/ und gebognen Knien/ angebetet werden. Dieses hat Hr. D. Winstrup in seinem Tractat von diesem Horn. p. 25. wol angemercket/ da er also schreibet:

Serpentem tensis homo palmis nudus adorat,
Hic supplex; aures commodat ille suas.

Das ist:

Es sitzt ein nackter Mensch/ mit auffgehobnen Händen/ (verentz.
Und betet Schlangen an/ in tieffer Re-
Die Schlangen krümmen sich dagegen umb/ und wenden (dientz.
Sich zu den Menschen hin/ und gebē Au-

Daß ein Mensch vor einem abgöttischen Objecto niederkniet/ die Hände dagegen faltet/ und außstrecket. Was ist hie der eigentliche Verstand und natürliche Bedeutung anders/ als eine abgöttische Anbetung/ und Götzendienst? Etliche Schlangen sind also abgebildet/ daß sie sich auffrichten/ und also geberden/ ob wolten sie die Anbetende anfechten. Das hielten die Heyden für ein gutes Zeichen/ und vermeynten/ daß diß eine sonderbahre Zuneigung/ und Erhörung des Gebets wäre/ wie in folgenden erhellen wird. Die Menschenbilder sind vor den Schlangen also abgestochen/ daß etliche die Hände empor heben: etliche zusammen legen: etliche stehen: etliche knien nieder: etliche sitzen auff der Erden. Solche Ceremonien gebrauchten die Heyden bey ihrem Gebet: bald knieten sie nieder: bald lagen sie auff der Erden: bald stunden sie auffgericht: bald streckten sie die Hände aus: bald klopfften sie mit denselben: bald küsseten sie dieselbe/ insonderheit die rechte Hand. Von diesen Heydnischen Ceremonien/ bey dem Gebet/ hat M. Schlemmius ein absonderliches Buch außgegeben. Conf. Pinedæ Com-

Comment in Job. XXXI. 27. pag. 665. seq. Helvad. l. 3. Encolp. f. 264. b. Laurent. lib. 1. Polymath. differt. 27. p. 55.

§. 2. Anfänglich ist zu mercken / daß die Schlangen unter den Heyden überall Hauß-Götter gewesen / die man Götzen-Weise geehret / und angebetet / in diesen / und andern Ländern / das wollen wir hie mit unterschiedlichen Exempeln behaupten. Der Apostel Paulus verweist den Heyden / daß sie verwandelt haben die Herrligkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild / gleich den Vögeln / den vierfüssigen und den kriechenden Thieren / oder Schlangen / Rom. I, 23. diesen Apostolischen Spruch erklährt der alte Kirchen-Lehrer Theophylactus / von den Egyptern / welche nebst andern Thieren die Schlangen göttlicher Weise geehrt habē / Theophylact. in Rom. 23. p. 423. Idem Balduinus & Smidius ad. h. l. dieses bezeuget Strabo im siebenzehenden Buch / und Diodorus Sic. l. 2. cap. 4. wie die Egypter die Schlangen / und Crocodielen / unter den Vögeln den Adler / und Storch / unter den vierfüssigen Thieren Ochsen / Schaaffe / Widder / Ziegen / Böcke / Hunde / Katzen / Hundes-Köpffe / Meer-Katzen / Affen / wie auch einige Fische im Nilstrohm göttlicher Weise geehret. Unser Vorhaben ist itzo / von dem Egyptischen Götzendienst der Schlangen / und Crocodilen zu vernehmen. Welches nicht allein Strabo am ersagten Orth / sondern auch Cicero im ersten Buch / von der Götter Natur / Plutarch. l. 4. Sympos. cap. 5. Ælianus lib. 10. de Animal. Cap. 5. & lib. 17. cap. 5. Juvenal. Sat. 15. bezeugen. Die Schlange war bey den Egyptern ein grosser Gott / Rossæus part. 2. de Relig. Mundi q. p. 117. Sie haben die Schlangen geküsset. Ursinus Vol. 1. Analect. Sac. in Append. p. 438. Etzliche unter den Egyptischen Völckern hielten den Crocodil für einen hochheiligen GOtt / hatten denselben mit einer Ketten geschlossen / und an dessen Ohren / Gold / und Perlen gehängt. Sie opfferten ihm Speise / und thaten ihm göttliche Ehre an. Wenn ein solcher greulicher Wurm starb / ward er mit Saltz balsamiert / und begraben / Herodot. lib. 2. f. 51. Die Egypter geben vor / daß sie darumb die Crocodilen ehren / weil sie der räubrischen Araber Einfall in ihr Land wehren sollen / wie Diodorus Siculus am bemeldten Ort erinnert. Die Ombiten / ein absonderlich Volck in Egypten / haben fürnehmlich die Crocodilen für Götzen gehalten / ihnen absonderliche Festtage zu Ehren gefeyret / und sich gefreuet / wenn ihre Kinder von den Crocodilen sind verschlungen / Ravis. Cornucop. in V. Crocodilus p. 21. Eben dasselbe bezeugt auch Maximus Tyrius / in seiner acht und dreyssigsten Dissertation / und erzehlt dabey eine denckwürdige Begebenheit / wie eine Frau in Egypten einen jungen Crocodilen aufferzogen / welche deßwegen von den Egyptern für glückseelig gehalten / weil sie einen Gott ernehret. Wie nun dieser greulicher Wurm auffgewachsen / hat er zur Belohnung / der Frauen jüngstes Söhnlein lebendig verschlungen. Hierüber ist die Frau nicht betrübt worden / sondern gesagt / sie hielte ihren Sohn für glückseelig / als welcher ihrem Hauß-Gott wäre geopffert. Deßgleichen wird erzehlet von einem Egypter / der eine Hauß-Schlange abgöttischer Weise ernehret / dessen Sohn von den erwachsenen jungen der alten Schlangen / die Jungen aber deßwegen von der alten Schlangen getödtet sind / wie aus dem Plutarcho schreibet Caussinus lib. 9. Symbol. Num. 16. Als der Spartaner König Cleomenes in Egypten ist gecreutziget / und umb dessen Leib am Creutz sich eine Schlange gewunden / haben die Egypter diese Schlange für einen Gott / und den König Cleomenes für einen Götzen-Sohn gehalten / Plutarchus in Cleo-

Cleomene. Bey den Egyptern ist auch der Basilisck für heilig gehalten / sie haben ihn im Golde abgebildet / einen Habichts-Kopff auffgesetzet / und die Augen so künstlich gemacht / daß sie auff / und zu giengen. Wenn dieser gülden Basilisck mit offnen Augen unter dem Volck getragen ward / hat alles Volck im gantzen Egyptenland gefrohlocket / als wenn ihre Götter selbst zugegen wären / und ihnen alle Hülffe zusagten / und alles Gutes verhiessen: deßwegen haben sie Freuden-Mahl gehalten / und Freuden-Spiele angerichtet. Wenn aber der gülden Basilisck mit verschlossenen Augen ist herfür gebracht / ist alles Volck traurig worden / und hat geweinet. Und dieweil sie vermeynten / ihre Götter wären über sie erzürnet / haben sie sich in finstere Oerther verborgen / allda jämmerlich geheulet / den eingebildten Zorn ihrer Götter auff solche Weise zu mildern / Euseb. lib. 1. Præp. Evang. cap. 7. & ex eo Causinus lib. 9. Symbol. Num. 18. & Gesnerus T. 4. de serpent. f. 29. b. Daher war bey ihnen dieser greulicher gifftiger Wurm unter den hieroglyphicis ein Bild der Gottheit. Die Könige trugen in Egypten auff ihren Häuptern / oben an ihren Krohnen / ein Schlangen-Bild / damit sie solcher gestalt für heilig gehalten würden / Causin. Observat. ad. Hor. Apoll. lib. 1. Hieroglyph. 1. p. 80. Es verehrten auch die Egypter Sonne / und Mond / unter des Abgotts Mercurii Stab mit Schlangen umbgeflochten / Gesner. l. d. f. 40. a.

§. 3. Diese Abgötterey ist in Africa gemein gewesen / und vielleicht daher entstanden / weil die Schlangen in diesem Lande so häuffig / und schädlich / und so abscheulich groß seyn. Daß die Psylly ein Africanisch Volck die Schlangen heilig / und göttlich gehalten / erhellet aus der Schlangen-Probe ihrer Kinder. Denn sie haben ihre Kinder / strax nach der Geburth / den Schlangen fürgeworffen / und dieselbe für echt / und ehrlich gehalten / so fern sie von den Schlangen nicht gestochen würden; wiedrigenfalls aber für Huren-Kinder geacht / Plinius lib. 7. cap. 2. Bey den Celten / das ist Teutschen / und Gallischen Völckern / ist die Wasser-Probe der Kinder im Gebrauch gewesen: denn wenn einem Vater ein Sohn gebohren / und er wissen wolte / ob es auch sein rechtes natürliches Kind / und seine Frau ehrlich wäre / hat ers also nacket wie es zur Welt kommen / hin nach dem Rheinstrohm getragen / und es darein gestecket / und so zappeln / und schwimmen lassen / auch mitten im Winter. Ist nun das Kind oben geblieben / hat der Vater geurtheilet / es wäre sein rechter Sohn / und die Frau ein ehrlich Weib. Wofern aber das Kind zu Grunde gegangen / hat ers für ein Huren-Kind gehalten / und seine Frau unehrlich. Daher der Rheinstrohm von dem Nonno im 46. Buch ein Richter der ungewissen Geburth genandt wird / Cluver. lib. 1. Antiq. Germ. cap. 21.

§. 4. Diesen Götzen-Dienst der Schlangen sind auch die Assyrer / und Babylonier ergeben gewesen. Wie die Babylonier einen Drachen religiös geehrt / und ernehnet haben / und ihn für einen grossen lebendigen Gott gehalten / und wie Daniel diesen Drachen erwürget / und darüber von den Einwohnern zu Babel in der Löwen-Gruben geworffen / ist aus denen so genanten Büchern Apocryphis der H. Schrifft A. T. hinten angehängt zu sehen.

§. 5. Die Phenicer ein Syrisch Volck haben die Schlange für einen guten Gott geachtet. Euseb. lib. 1. Præpar. Evang. cap. 7. und daher ihre Götzen-Tempel Schlangen- oder Drachē-Häuser genant / (ohn Zweiffel / weil sie den Schlangen geheiliget / und die Schlangen daselbst sind geehret) wie Strabo im viertzehenden Buch vermeldet / Conf. Causin. l. d. p. 80, 81.

Laurent. lib. 1. Polymath. Dissert. 26. p. 51. Sie haben ihren Abgott Janus in Drachen-Gestalt abgebildet/ Gesner. T. 4. de Serp. f. 40. a. bey diesem Volck war die Schlange auch ein Bild der Gottheit/ Vossius lib. 3. Idololat. cap. 13. p. 790.

§. 6. Dieser Schlangen Abgötterey sind auch die Indianer beygethan/ Maximus Tyrius Dissert. 36. Sie haben an statt des Bachus einen Drachen geehrt/ Ursinus in Append. volum. 1. Analect. sac. p. 438. Alexand. ab Alexand. lib. 6. cap. 26. In der Indianischen Insel Calecuth/ sollen die Schlangen vier Ellen lang/ und so groß als Mast-Schwein seyn; aber grössere Köpffe/ wie auch vier Füsse haben. Dieselbe hält der König daselbst in grossen Ehren/ und läst ihnen/ da sie ihren Auffenthalt haben/ Hütten auffbauen/ und denjenigen/ ohne alle Gnade tödten/ der die en Schlangen Schaden zufügt/ denn die Indianer halten dafür/ daß die Schlangen göttliche Geister seyn/ Ludev. Barthema, s. Vortomannus lib. 4. Ind. orient. Itin. cap. 36. Scaliger comment. in Aristot. lib. 2. de Animalibus cap. 18. §. 123. Der Schlangen Abgötterey unter den heutigen Indianern gebräuchlich/ gedenckt Ursinus Vol. 1. lib. 1. Analect. cap. 6. In Betracht dieser Indianischen Götzen-Schlangen/ haben die Jesuiten in Indien/ umb ihre gefangene Mitgesellen zu erlösen/ eine grosse Schlange von Papier gemacht/ und mit Mixtur von Schwefel/ Pech und Wachs/ künstlich zugericht/ und unter dem Bauch diese beyde Wörter in Indianischer Sprache GOttes Zorn geschrieben. Wie nun die Jesuiten den Indianern gedrohet hatten/ wie sie bald Gottes Zorn in der Lufft/ wegen Gefängnis der unschuldigen Leuthe/ augenscheinlich vernehmen würden/ und die Indianer hierauff diese gemachte Schlange in der Lufft fliegend/ und darauff diese Schrifft Gottes Zorn/ durch die Mixtur feurig/ und helleuchtend gesehen/ sind sie drüber sehr erschrocken/ und haben strax die Gefangne loßgelassen/ und die Jesuiten gebeten/ durch ihre Vorbitte den Zorn Gottes abzuwenden/ Franciscus Erasmi part. 1. Theat. colloq. 5. p. 983. & Kircher. lib. 10. Luc. & Umb. part. 2. cap. 7. Die Holländer gedencken/ bey Beschreibung der Indianischen Stadt Pegu/ daß daselbst in dem Stadt-Graben/ und fliessenden Wasser sich ein Crocodil auffgehalten/ von XXX. Fuß lang/ und solt fast nicht ein Tag hingegangen seyn/ daß er nicht Menschen verschluckt. Gleichwol haben die abergläubische Benjanen ihn nicht vertilgen wollen/ da sie doch wohl gekönt hätten. Sollen fürgeben/ daß die Seelen derer/ so vom Crocodil verschlucket werden/ nicht ferner in andre Thiere/ sondern von Stundt an ins Paradieß fahren. Ad. Olear. in Not. ad Mandelslov. lib. 1. Itin. Ind. cap. 18 pag. 62. Wie in der Indianischen Insel Java major bey der Königl. Residentz Matram ein Crocodil gehalten wird/ die Sünder zu straffen/ die er in sich verschluckt/ erzehlt. Georg. Anders. lib. 1. Itin. Orient. cap. 9. daß bezeugt auch von andern Indianern Neuhoff im andern Theil seiner Sinischen Reiß-Beschreibung/ am XVI. Capittel p. 379. item von den Sinesern selbst im nechstfolgenden Capittel/ mit dem Anhang/ ob solten die Crocodilen die Schuldigen getödtet/ der Unschuldigen aber geschonet haben.

§. 7. In dem grossen Königreich Sina/ oder China (andre schreiben Schina/ oder Tsina) werden die Schlangen/ und Drachen heutiges Tages auch geehrt. Die Einwohner vermeynen/ daß ein Hauffen Drachen unter der Erden verborgen seyn/ denen sie die Uhrsach ihres Glücks/ und Unglücks zuschreiben. Wenn eine Leiche soll be-

begraben / oder ein allgemeines Gebäude soll auffgerichtet werden / schätzen / und uhrtheilen sie diesen Orth / nach dem Haupt / Schwantz / und Füssen unterschiedlicher Drachen / so ihrem entrichteten Fürgeben nach unter unser Erden liegen / und allda leben / festiglich gläubende / daß hieran alles Glück und Unglück nicht allein besonderer Geschlechter / sondern auch der Städte / Länder / und endlich des gantzen Königreichs hange. Dannenhero sich mit Erforschung dieser geheimen Wissenschafft / wie sie reden / viele fürnehme Männer bemühen; welche man von andern Orthen / wanns nöthig / fodert / und verschreibet / sonderlich wenn man Land-Thürme / oder andere neue Gebäude stifften will / damit das Glück möge herein gehohlet / das Unglück aber hinaus gejaget und verbannet werden. Wie Neuhoff im andern Theil seiner Sinischen Reise-Beschreibung am siebenden Capittel vermeldet. Und im folgenden dreyzehenden Capittel schreibet er: Es sind die Sineser sehr abergläubisch in Erwehlung der Bergen / weil sie in den Wahn stecken / als ob all ihr Glück und Unglück aus den Bergen komme / und dieselben von Drachen / denen sie alles guts und böses zuschreiben / bewohnet werden. Welches auch die Uhrsach ist / warumb die Sineser sonderlich reiche / und wohlhabende Leute / wann sie ihnen wollen Gräber bauen lassen / nicht allein Berge dazu erwehlen / sondern auch dero Gestalt / und Beschaffenheit gar fleissig erforschen / alle Adern genau durchsuchen / und sich keine Mühe / und Unkosten verdriessen lassen / umb eine glückliche Erde / nehmlich das Häupt / den Schwantz / oder das Hertz eines Drachen zu erlangen. Denn sie festiglich gläuben / daß daher den Nachkommen des Verstorbenen alles glücklich Wohlergehen / nach ihrem selbst eigenen Wunsch und Begehren / wiederfahre. Sie dichten auch / von einem grossen Drachen / der die gantze Welt soll unruhig gemacht / und Erde / und Meer durch einander vermenget haben / wie Neuhoff im achtzehnden Capittel gedenckt. Hierunter ist ohn Zweiffel die Paradieß-Schlange gemeynet / welche durch des Teuffels List unsre erste Eltern zu Fall gebracht / und durch diesen Fall die gantze Welt unruhig gemacht. Daher haben die Sineser inwendig in ihren Götzen-Tempeln Drachen-Bilder / wie wohlgedachter Autor im ersten Theil seiner Sinischen Reise-Beschreibung p. 102. anzeiget. Und im andern Theil am neundten Capittel / bildet er ihre Götzen-Tempel also ab / daß oben an ihren Ecken auswendig Drachen-Bilder zu sehen. Und im vorhergehenden andern Capittel erwehnt er / daß vor Alters ihre Buchstaben Schlangen- und Drachen-Bilder gewesen. Die erste saget er / und aller älteste Arth (ihrer Buchstaben) hat der Sinische Käyser Fohius erfunden / ist von Schlangen und Drachen zusammen gesetzt / und begreifft mancherley Schlangen / so wunderlich durch einander geflochten / und in mancherley Form / und Gestalt verwandelt seyn. Dieser Uhrsach halben wird auch das Buch / so Käyser Fohius von der Philosophie / und Himmels-Lauff geschrieben / das Drachen-Buch genandt. Und im vierdten Capittel schreibt er / daß der Sinische Käyser an seinen Kleidern / wie auch allen Hauß-Geräthen / und in seinen Pallästen / Schlangen- und Drachen-Bilder habe. Wie der Götzendienst der Schlangen zu Pingiang in Sina ist verrichtet / beschreibet Jürgen Anderssen im dritten Buch seiner Orientalischen Reise-Beschreibung / am dritten Capittel / wie folget: Diese Nacht kahmen etzliche Tzineser mit einer langen feurigen Schlangen in die Pagode (Kirche) nebst vierzehen possirlichen Reutern / derer Pferde inwendig Feur hatten / wurden von etzlichen Leu-

ten geführt/ oder vielmehr getragen. Die Schlange war von vielen an einander gefügten runden Kugeln/ im Diametro über eine halbe Elle/ es schiene/ daß sie inwendig mit Bogen über einander geschrenckt / und mit einer durchscheinendẽ Materi entweder Rinder/ oder Fischblasen/ überzogen / und roth angestrichen / damit das darinnen verschlossene Licht das gantze Corpus feurig scheinend machete / fast nach Arth der papiernen Sternen / mit welchen etliche in H. Drey-Könige umbzugehen pflegen. An der fodern Kugel war auch auff solche Arth ein feuriger Kopff / und hinten ein langer Schwantz gemachet / zwischen jeglichen drey Kugeln gieng einer / so die Schlange auff einer Lantze über sich empor truge ; jedoch also / daß die Schlange in viertzig Krummen / oder Buchten nach Arth der kriechenden Schlangen sich begab. Vor dieser ungeheuren Schlange wurden die obgedachte Pferde getragen/ von Männern die gantz weiß bekleidet/ und in den Pferden giengen/ daß die Beine bey einer viertel Elle die Erde nicht erreicheten. Selbige Pferde waren klein / auch von Holtz / und Schlingwerck gemachet / und mit durchscheinender Materie / welche theils weiß/ blau/ roth/ und gelb gefärbet/ gab den Zusehern einen angenehmen Anblick. Wie sie nun mit solchem Abentheur eine viertel Stunde herumb geschwermet / giengen sie in solcher Procession wieder aus dem Tempel. Liessen hernach auff der Strassen viele Raqueten/ und andre kleine Feuerwerck in die Lufft fliegen / mit einem sonderlichen jedoch abscheulichen Geschrey. Die Hand-Paucken / und Becken liessen ihren Thon die gantze Nacht durch hören. Was dieß aber für ein Fest / oder Arth des Götzen-Dienstes seyn solte / habe ich nicht erfahren können/ (ist vielleicht dem grossen Drachen zu Ehren gehalten/ der die gantze Welt unruhig gemacht/ dessen oben gedacht ist :) So weit angeregter Autor.

§. 8. Bey den Trojanern sind die Schlangen heilig / und für zugeordnete Geister gehalten / Laurent. Polymath. lib. 3. Synop. 2. p. 195. Als der Trojanische Eneas seines Vatern Todes Gedächtnis begieng / und auff dessen Grab opfferte / ist eine sehr grosse Schlange herfür gekommen / welche erstlich das Grab umbgeben / hernach das Opffer gekostet. Der Trojanische Held war hierüber zweiffelhafftig / ob diese Schlange der zugeordnete Geist des Orthes oder seines Vaters wäre. Virgil. lib. 5. Æneid. circa init. Es sind auch bey dem Trojanischen Volck die Schlangen der Göttin Pallas geheiliget/ und ein Bild gewesen / darunter dieselbe ist geehret/ wie bey den Griechen. Darauff ziehlet der Mantuanische Poet im andern Buch von des Eneas Geschichten/ da er erzehlet/ wie zwo grosse Schlangen/ nachdem dieselbe den Priester Laccon / zu Troja umbgebracht / nach der Göttin Pallas Tempel geeilet / und sich daselbst unter der Göttin Bildnis verkrochen.

§. 9. Auch die Griechen / welche die klügste unter den Heyden haben seyn wollen / sind ebenfalls in diese Thorheit / oder vielmehr Unsinnigkeit gerathen / daß sie die Schlangen für Götter / oder Götzen-Bilder angesehen. Den Abgott Jupiter/ und Apollo haben sie unter Schlangen-Gestalt geehrt. Gesner. T. 4. de Serpent. f. 18. cap. 2. & 40. Alexand. ab Alex. lib. 6. cap. 2. Unter diesem Absehen / soll König Alexander M. gerühmet haben / ob hätte seine Mutter Olympias ihn von dem Jupiter unter Drachen-Gestalt empfangen/ dessen sich auch seine Mutter soll gerühmet haben. Zu dem Ende/ soll er in seinem Wapen eine Schlange gehabt haben / welche aus ihrem Rachen ein Kind ausspeyet/ Plutarchus in Alexandro cap. 1. Justinus

lib.

lib. II. cap. 11. Camerarius Cent. 2. Horar. cap. 9. Ein solch Wapen führen auch die Hertzogen zu Meyland/ welches Alciatus im ersten Emblema erklähret/ und von dem Alexander M. herführet. Die Göttin Pallas ist auch unter Drachen-Gestalt geehrt/ und zu ihren Füssen ein Drache abgebildet. Welches ersagter Alciatus Embl. 22. erklähret Conf. Claudii Minois Not. ad Alciat. l. d. Dem Abgott Saturn hat man zween Drachen vor seinen Wagen/ und eine Schlange in die Hand gegeben. Natalis Comes lib. 2. Mythol. cap. 2. Die Einwohner in Epirus haben einen grossen Drachen in des Apollo Tempel geehrt/ Alexand. ab Alex. lib. 1. cap. 29. Die Athenienser hatten in ihrem Schloß eine grosse Schlange/ welche sie für ihren Gott und Schloß-Hüter hielten/ und brachten derselben monatliche Opffer. Wie diese Schlange die gebrachte monathliche Opffer-Kuchen bey dem Persis. Krieg nicht/ wie gewöhnlich/ annehmen wolte/ haben sie vermeynet/ sie wären von ihrem Gott verlassen. Deßwegen haben sie Schloß/ und Stadt verlassen/ und sich auffs Meer begeben/ Herodotus lib. 8. f. 207. Bey dem Trophonischen Oraculum haben die Griechen Schlangen gehabt/ denen sie Honig-Kuchen geopffert/ wenn sie das Oraculum haben fragen wollen. Laurent. lib. 5. Polym. in V. Oraculum p. 410. Bey den Thebanern ist eine sonderliche Arth Schlangen heilig gehalten/ welche zwey Hörner hatten. Wenn diese Schlangen gestorben/ sind sie von ihnen in Jupiters Tempel begraben worden/ Herodotus lib. 2. f. 51. Wie die Epidaurer in Griechenland eine grosse Schlange in ihrem Tempel geehrt/ welche nach Rom gebracht ist/ wollen wir im folgenden Satz vernehmen.

§. 10. Diese Abgötterey haben die Römer von den Griechen gelernet. Als im Jahr 462. nach Erbauung der Stadt eine strenge Pest zu Rom grassiret/ und ein groß Schrecken unter dem Volck gewesen/ da haben die Heydnische Pfaffen die Sibyllinische Bücher auffgeschlagen und gefunden/ man solle den Esculapium aus Griechenland hohlen lassen/ so werde dem Ubel abgeholffen werden. Da hat man ansehnliche Gesandten abgefertiget/ nach Griechenland/ zu der Stadt Epidaurus/ da der Esculapius unter Schlangen-Gestalt ist geehret. Wie die Gesandten in denselben Tempel gekommen/ ist eine grosse Schlange herfür gekrochen/ die man sonsten niemahls ohne grossen Nutzen der Stadt gesehen/ welche Schlange drey Tage mit den Gesandten freundlich umbgangen. Endlich ist sie mit ihnen zu Schiffe gestiegen/ und hat sich säuberlich in des Gesandten Ogulinus Gemach geleget. Als sie bey Antium vorüber seegelten/ hat sich die Schlange aus dem Schiff zu Lande/ und daselbst in des Esculapius Tempel begeben/ und allda drey Tage verharret. Am vierdten Tage ist sie wieder in das Schiff gekrochen/ und mit gen Rom gefahren. So bald sie daselbst in des Esculapius Tempel gekommenen/ soll die Pest auffgehöret haben/ Valer. Maximus lib. 1. cap. 8. Aurel. Victor de Viris Illust. tit. de Æsculapio. Der Käyser Tiberius soll auch einen Drachen in Ehren gehalten haben/ Camerar l. d. Es soll auch der Käyser Heliogabalus Egyptische Drachen gehabt haben/ die man gute Götter genandt. Lamprid. in Heliogabalo. Die Einwohner der Stadt Lanuvi in Italien haben einen Drachen für ihren Schutz-Herren gehalten/ welchen sie durch eine Jungfrau haben speisen müssen/ davon Propertius lib. 4. Eleg. 8.

Lanuvium annosi vetus est tutela
Draconis. &c. &c.

Die Ankunfft der Schlangen bey dem Opffer/ haben die Römer für ein glücklich Zeichen gehalten/ wie Sylla in dem Sam-

nitischen Krieg geopffert/ und bey dem Opffer eine Schlange unter dem Altar herfür gekrochen/ hat er auf Einrathen der Wahrsager/ den Feind sofort angegriffen/ und glücklich geschlagen. Valerius M. lib. 1. cap. 6. Solche Ankunfft der Schlangen (bey dem Opffer) soll dem Römischen Käyser August. Aurelian. und Maximin gute Bottschafft gebracht haben/ Colerus in Not. ad Valer. Max. l. d.

§. 11. Wir kommen zu unsern Nordischen Völckern/ welche gleicherweise die Schlangen für Hauß-Götzen gehalten. Daß diese Abgötterey in diesen Mitternächtigen Königreichen im Schwang gangen/ bezeuget Olaus M. im ersten Capittel seines dritten Buchs. Und in seinem ein und zwantzigsten Buch/ am neun und zwantzigsten Capittel schreibt er: Weiter sind die Hauß-Schlangen/ so man in den eusserſten Mitternächtigen Ländern für Hauß-Götter hält. Sie werden mit Küh- und Schaaf-Milch ernehrt/ spiehlen mit den Kindern unter dem Dach/ legen sich zu Zeitē auf die Wiegen/ als ob sie die Kinder hüten woltē. Solchen Schlangen läst man nichts übels geschehn/ sondern wird für eine grosse Sünde gehalten/ wo ihnen Leid geschehe. Solches aber sind Gebräuche der abergläubigen Heyden/ und nach angenommener Christlicher Religion verbothen. So weit Olaus Magnus. In dem eusserſten Jütland Wendsyssel genandt/ soll ein ungeheurer Drache gewesen seyn/ welchen König Frod der Erste dieses Nahmens in Dennemarck soll erwürget/ und an dem Orth einen grossen Schatz bekommen haben/ wie König Erich Pommer im achten Capittel seiner Dänischen Geschichten vermeldet. Wider die vermeynte Götter zu streiten/ und gar dieselbe zu caputiren/ war bey den Cimbrischen Helden gar keine Sünde/ sondern vielmehr eine ruhmwürdige That. Vielleicht daß in diesen Ländern die Oerther Schlangerup von der Schlangen Abgötterey/ daselbst unter den Heydenthumb getrieben/ wie etliche wollen/ den Nahmen bekommen.

§. 12. Gleichfalls sind bey unsern Wenden die Schlangen Hauß-Götzen gewesen. Von den Preuß-Wenden insonderheit bezeuget solches Vossius im drey und sechzigsten Capittel seines vierdten Buchs/ von der Abgötterey. Darauff ziehlt das Wendische Wapen/ welches ist ein grosser fliegender Drache (so ihr alter Gott ist) Olaus M. lib. 2. cap. 24. Diesen Wendischen Drachen führet die Krohn Dennemarck/ als eine Königin der Wenden in ihren Wapen/ Helvad. lib. 3. Encolp. f. 320. Pontan. in Chorogr. Dan. p. 770. Welches seinen Uhrsprung haben soll von dem berühmten Hertzog Canut/ dem ersten Erb-Hertzogen zu Schleßwig/ welcher vom Käyser Luther des Nahmens dem Andern zum König der Wenden gekröhnet ist/ Cranz. lib. 3. Wand. cap. 30. Cypr. lib. 1. cap. 2. Witfeld. Chron. Dan. p. 154. Pontan. lib. 5. Hist. Dan. ad an. 1133. p. 207. & seq. Das Wapen des Wendischen Drachen beschreibet Pontanus am erstgedachten Orth also;

Hinc rigidos Sclavos effert pernicibus alis,
Et loca propugnat sanguinolenta DRACO.

Will so viel sagen:

Der Drach voll Bluts an allen Enden/
Verfechtet seine rauhe Wenden.

Der Autor nennet unsre Wenden an der Ost-See sitzhafftig Sclaven/ nach der alten Helmoldischen Meynung; aber ohne

Grund:

Grund: denn die Wenden/und Sclaven sind zwey unterschiedliche Völcker/ und zwar die Wenden ein Teutsches/ die Sclaven aber ein Sarmatisch Volck/ Cluver. lib. 3. Antiq. Germ. cap. 46. pag. 206.

§. 13. In Pohlen hat man vor Zeiten/ unter dem Heydenthumb/ einem Drachen drey Stück Vieh täglich opffern müssen; dabey die Menschen dennoch nicht sind verschonet. Diesen Drachen soll Hertzog Craco/ bey Erbauung der Stadt/ nach seinem Nahmen genandt/ getödtet haben/ Münster. lib. 4. Cosmogr. cap. 48. pag. 1240. Franz. part. 4. Hist. Animal. cap. 5. p. 863. Hieraus erhellet beyläuffig/ daß wahrhafftig in der Welt Drachen befindlich/ so von etzlichen wider so vieler Zeugnissen/ und die Erfahrung selbst will in Zweifel gezogen werden. Es sind die Drachen nicht anders als ungeheure grosse Schlangen/ welche am meisten in Africa sich finden sollen. Wie in dem ersten Carthaginensischen Krieg ein Drache CXX. Schuhe lang/ bey dem Africanischen Strohm Bagrad/ mit dem gantzen Römischen Kriegs-Heer gestritten/ und theils Soldaten mit seinem grossen Rachen erhaschet/ theils mit seinem Schwantz erschlagen/ erzehlen Valer. Maximus lib. 1. cap. 8. und Plinius lib. 8. cap. 14.. Es vermeldet Strabo/ im XVI. Buch/ daß in dem Africanischen Felde Macra ein Drache todt gelegen/ so groß/ das zwey Reuter zu beyden Seiten haltende einander nicht sehen könten/ und daß ein Reuter mit seinem Pferd in dessen auffgesperreten Rachen hinein reiten konte. Und im XV. Buch schreibet Strabo/ daß in Indien ein Drache gefunden/ welcher 140 Schuhe lang gewesen. Plinius am ersagten Orth sagt/ daß in Indien die Schlangen so groß werden/ daß sie gantze Ochsen/ und Hirsche verschlingen können. Conf. Dalecampii Not. ad Plinium l. d. Ptolomeus Philadelphus König in Egypten/ ließ eine Schlange lebendig fangen/ welche neuntzig Schuhe lang gewesen/ Diodorus Sic. lib. 4. cap. 9.

§. 14. Dieser Abgötterey sind die Littauer/ und ihre Nachbahren die Samogither auch zugethan gewesen/ sie haben pflegen den Schlangen Milch nebenst einem Haußhahn zu opffern/ und diejenige entweder an allen ihren Gütern/ oder auch am Leib und Leben zu straffen/ welche die Schlangen verletzten/ oder verunehreten/ oder nicht ernehreten. Sie vermeynten/ daß die Verrichtung/ oder Verachtung des Götzendiensts der Schlangen eine Ursach alles Glücks/ oder Unglücks wäre. Hierauff erzehlet Sigmund Freyherr von Herberstein ein kläglich Exempel von einem Littauer/ wie derselbe am Gesicht erbärmlich zugerichtet/ und sein Mund biß an die Ohren auffgerissen/ sich beklagende/ daß er dieses Unglück leyden müste/ weil er auff einrathen eines Christen seinen Haußgott eine Schlange getödtet/ und derselben Götzendienst verlassen/ und hätte sich noch grösser Unglück zu befahren/ wo er zu der Schlangen Abgötterey nicht wieder kehren würde. Daraus zu sehen/ wie fest der Satan den Heyden diese greuliche Abgötterey eingebildet/ und wie steiff sie darüber halten/ Vossius lib. 4. Idololat. cap. 63. Als Hieronymus Pragensis in Littauen geprediget/ hat er befunden/ daß die Einwohner daselbst in ihren Häusern Schlangen gehabt/ denen sie als ihren Haußgötzen haben pflegen zu opffern/ Aubanus lib. 3. de Morib. Gent. cap. 6. Einmahl des Jahrs sollen die Littauer/ Samogither/ und Preuß-Wenden ihre Haußgötzen die Schlangen zu gast laden/ da sie der Priester durch sein Gebet aus ihren Hölen bey den Ofen heraus locket. Wenn die Schlangen auff des Priesters Gebet strax herfür/ und zu Tische gekommen/ und die auffgetragene Speise gekostet/ das haben sie für ein gutes Zeichen ge-

gehalten. Wann aber die Schlangen auff des Priesters Gebet nicht herfür gekommen/noch diese Speise gekostet/das hielten sie für ein böses Zeichen/ Camerar. Cent. 1. Hor. cap. 69. Pontanus in Not. ad Hist. Dan. p. 810. Von dieser groben Abgötterey ist Hertzog Jagello in Littauen/ nebst seinen acht Brüdern im Jahr 1386. abgestanden/und hat den Christlichen Glauben angenommen/ dafür ihm Gott die Crohn Pohlen zur Belohnung gegeben/ Olaus M. lib. 3. cap. 1.

§. 15. Das allergreulichste ist/ daß die Ehst- und Lieff-Länder nicht allein die Schlangen und Drachen angebetet/ besondern ihnen auch lebendige Menschen geopffert; die aber an ihrem Leibe keinen Flecken oder Mangel haben musten/ Adamus Bremensis lib. de Situ Danjæ & Reg. Sept. p. 146. Weiß mich noch zu erinnern/ daß ich vor etwa 20 Jahren/ da ich eine geraume Zeit mich in Liefflland auffgehalten/ eine grosse Menge von Schlangen vorgefunden/ die nicht allein auff dem Felde/ und im Walde/ sondern auch in den Häusern/ ja gar in den Betten an etlichen Orthen sich einfunden/ so ich mannigmahl mit Schrecken angesehen. Diese Schlangen thun selten Schaden/wie dann jemand nicht leichtlich ihnen Schaden zufügen wird. Scheinet/ daß diese alte Abgötterey noch nicht gäntzlich an etlichen Orthen unter den Bauren erloschen.

§. 16. Daß wir uns aus der alten in die neue Welt begeben/so hat auch daselbst der leidige Satan unter den Americanern die Schlangen zu Abgötter gemacht. Bey den Peruanern waren die Schlangen ein Zeichen der Gottheit/ oder ein Symbolischer Gott/ Vossius lib. 3. Idololat. cap. 13. Sie beten die Schlangen an/ Delrio lib. 2. Disq. M. q. 3. p. 323. Bey den Mexicanern soll eine sonderliche Schlange seyn/die sie eine Herrscherin der Schlangen nennen/ und in ihren Häusern hegen/ und ernehren/vielleicht weil diese Schlange/wie man sagt/soll ein gantzes Jahr ohne Speise leben können. Nierenb. lib. 12. cap. 1.

§. 17. Dieses hat seinen Ursprung von der höllischen Schlangen/dem Teuffel/der unsre erste Eltern/ im irrdischen Paradeis in Schlangen-Gestalt/ verführet/ I. Mos. III. Das war nicht eine blosse natürliche Schlange/ welche Eva verführte/ auch nicht eine blosse höllische/ oder teufflische Schlange/ besondern eine natürliche Schlange; die aber vom Teuffel leibhafft eingenommen und besessen/ als welcher durch diese Schlange geredet/ und Eva zu Fall gebracht/wie Herr Lutherus beydes in seinem Teutschen und Lateinischen Commentario über das erste Buch Mosis/ am dritten Capittel schreibet. Ein böser Engel hat hie durch die Schlange/ wie ein guter Engel durch Bileams Eselinne geredet/ IV. Mos. XXII. 32. schreibt Glossa ord. ad h. l. Der abtrünnige Römische Kayser Julianus hat den Mosen darin Lügen straffen wollen/ weil er schreibet/ daß eine Schlange im Paradeiß geredet/ allein Cyrillus/ der Ertzbischoff zu Alexandrien hat wider den Julianum absonderliche Bücher geschrieben/ darinn er aus weltlichen Geschichten dergleichen Exempel anführet/ wie ein Ochs in der Insel Rhodis/ wie auch zu Rom/ und des Achillis Pferd geredet rc. Dergleichen Begebenheiten/ von unvernünfftigen Thieren/ die mit menschlicher Stimme sollen geredet haben/ gedencket Ursinus Volum. 1. Analect. Sacr. lib. 6. cap. 7. Dn. M. Greg. Mich. Not. in Gaffarell. Not. 24. p. 125. 126. Daher der Teuffel/ wegen seiner Arglistigkeit/ in heiliger Schrifft/ eine Schlange geheissen wird/ Esai. XXVII, 1. II. Cor. XI, 3. Offenb. XII. 9. Weil er Eva in Schlangen-Gestalt verführet/ Chytr. & Gerh. in Apoc. XII, 9. Von der Zeit an hat der Sa-

Satan immer dahin getrachtet / die Welt zu verführen / daß dieselbe ihn in Schlangen Gestalt geehrt / Ursinus Volum. 1. Analect. Sac. lib. 1. c. 6. Bohemius, part. 1. Antrophol. Theol. conc. 14. p. 391. Franz. part. 4. Hist. Anim. c. 5. p. 865.

§. 18. Zu verwundern ist / daß der Satan die Menschen so weit hat verführen können / daß sie einem solchen feindseligen Thier solche göttliche Ehre gegeben. Denn wegen des Sünden-Falls / so durch eine Schlange als des Satans Werckzeug geschehen / ist zwischen dem Menschen / und der Schlangen eine natürliche Feindschafft / Abscheu und Schrecken. Camerar. Cent. 2. Hor. cap. 9. Vor dem Fall war die Schlange dem ersten Menschen anfänglich schön / und lieblich; aber nach dem Fall ist die Schlange dem Menschen / und der Mensch der Schlangen gehässig / feindselig / abscheulich / und erschrecklich worden. Aus dem blossen Anschauen erschrickt der Mensch über eine Schlange / und die Schlange über einen Menschen. Der Schlangen Stachel ist dem Menschen tödtlich / des Menschen Speichel ist auch der Schlangen tödlich / wie Aristoteles vermeldet. Gerhard. Comment. in Genes. III. p. 102. Also sage ich / ist nicht gnugsam zu verwundern / daß der Mensch seinem verfluchten Feind I. Mos. III. 14. solche abgöttische Liebe und Freundligkeit hat erzeigen können / daß er vor ihm nieder gefallen / sein Vertrauen auff ihn gesetzet / Hülffe bey ihm gesuchet / gutes von ihm gehofft. Wie hätte der Satan die Menschen-Kinder weiter verführen und verblenden können?

§. 19. Noch mehr zu verwundern ist / daß dieser heßlicher Götzendienst der Schlangen / in der Kirchen Gottes / unter etzlichen Ketzern sich eingefunden. Denn da sind im andern Seculo die so genandte Gnostici auffgekommen / welche von dieser Schlangen Abgötterey den Nahmen Ophiten bekommen. Sie haben gelehrt / daß die Paradeis-Schlange die rechte Weißheit gewesen / welche dem Menschen das rechte Erkändtnis gegeben / Irenæus lib. 1. cap. 34. Theodoret. lib. 1. Hæret. Fab. cap. 16. Sie haben geschwermet / daß diese Schlange im Paradeiß Christus selber gewesen / August. lib. 2. de Genesi cont. Manich. cap. 26. Damascenus advers. Hæret. cap. 47. Greulich ist es / daß diese Ophiten Schlangen gebraucht / wenn sie das Hl. Abendmahl haben halten wollen / da hatten sie eine beschworne Schlange in einer Lade / daraus dieselbe hat kriechen / und das sacramentliche Brod kosten / oder berühren müssen. Denn vermeynten sie / wäre das Brod gesegnet / und habens genossen / die Schlange aber sollen sie dabey geküsset / und angebetet haben / Epiphan. Hæres. 37. Hievon schreibet Augustinus also: Die Gnostische Ophiten haben vermeynt / daß die Schlange / welche die Eva betrogen / sey Christus. Daher haben sie eine wahre Schlange geehret / als einen Autor / und Urheber der Weißheit / welche durch Zauberey des Priesters / aus der Höle herfür ging / und auff den Altar bey der Hölen auffstieg / das Opffer beleckte / und sich umb dasselbe wickelte / denn ging sie wieder zurück in die Höle. Also brachen sie das Opffer zum heiligen Nachtmahl / als welches / wie sie meynten / von der Schlangen Christo geheiliget wäre. So weit Augustinus de Hæresi cap. 17. Im folgenden schreibt er / daß diese Schlangen-Abgötterey von den Nicolaiten und Gnosticis auff sie gebracht. Diese Ophiten / oder Schlangen-Diener sind auffgekommen / im Jahr 132. nach Christi Geburth / Rosæus part. 7. de Relig. Mundi. pag. 243. conf. Hondorff. Prompt. Exempl. P. 1. p. 91. Von den Jüden meldet die Hl. Schrifft / daß sie eine Erdene Schlange (nach dem Bild der Mosaischen Schlangen

gen in der Wüsten IV. Mos. XXI.) auffgerichtet/ und derselben Rauch-Opffer gebracht/ welche Schlangen-Abgötterey der fromme König Hiskias zerstöhrt/ II. Könige XIIX. 4. (August. de Hæres. cap. 17. Serpentem, qui decepit Evam Christum esse, opinati sunt, ideo verum serpentem coluerunt, tanquam sapientiæ autorem, qui, incantante sacerdote, egrediebatur de spelunca, & ascendebat super altare innixum speluncæ, & oblationes eorum lambebat, & involvens se circa eas regrediebatur ad speluncam. Et ita confringebant oblationes in Eucharistiam, quasi à serpente Christo sanctificatas.)

§. 20. Der heutigen Ophiten aus dem alten Gnostischen Schwarm gedencket Ursinus/ am nechstgedachten Orth/ davon habe ich keine gewisse Nachricht/ daß die Gnostische Ophiten noch heut zu Tage solten etzlicher wegen gefunden werden. Sonsten ist die Wurtzel der gemeinen Ophiten unter uns Christen noch so gar nicht außgereutet. Man findet Leuthe/ welche Hauß-Schlangen hegen/ und für ein Glück achten/ derer Verletzung von ihnen für ein böses Zeichen/ ja gar für eine Sünde gehalten wird. Ich habe in Liefland (da vormahls die Abgötterey der Schlangen am höchsten florirte) befunden/ daß man allda an einigen Orthen Schlangen geheget/ und ihnen Milch fürgesetzet. Im vorigen Seculo/ ist in Oesterreich/ im Schloß Ulmerfeld/ eine Schlange/ oder vielmehr Drache von ungeheurer Grösse gelegen/ der gemeine Mann hat sich über dis Ungeheur gefreuet/ und sich alles Glückes zu demselben versehen/ davon viele Dinge erzehlet werden/ Camerar. Cent. 1. Hor. cap. 9. Daß dieser Götzendienst der Hauß-Schlangen/ an etzlichen Orthen in den mitternächtigen Königreichen noch im vorigen Seculo geübet worden/ schreibt Olaus M. lib. 3. cap. 1. Dieser Autor meldet ferner/ daß in dem Norwegischen Meer sich Schlangen finden/ welche über 200 Schuhe lang/ und zwantzig dicke seyn/ und nichts gutes bedeuten sollen. Man will dafür halten/ daß allemahl eine grosse Veränderung im Reich vorgehen solle/ wenn eine solche Schlange sich sehen lässet/ wie geschehn im Jahr 1522. da nach Erscheinung einer solchen ungeheuren Schlangen/ König Christiern II. nach verübter grausamer Tyranney aus dem Reich vertrieben; Olaus M. lib. 21. cap. 26. Daß solche ungeheure grosse Schlangen in dem Nordischen Meer erfunden werden/ hat Anno 1666. ein fürnehmer Schwedischer Herr zu Gottorff bekräfftiget/ und daneben gesagt/ daß er vom Bürgermeister zu Malmö einem glaubwürdigen Manne gehört/ wie er auff einem Hügel/ an der Nordischen See stehend/ eine so grosse Schlange bey stillem Wetter gesehen/ die von ferne so dick als ein groß Wein-Faß anzusehen gewesen/ und habe 25. Krümmen gehabt. Olearius in Gottorff. Kunst-Kammer ad Tab. 11. p. 18. 19. Die Russen halten etzliche Schlangen in Ehren/ sind über derselben Ankunfft erfreuet/ speisen/ und verwahren dieselbe/ vermeynen/ daß dieselbe vom St. Nicolaus gute Bottschafft bringen/ Vid. G. And. p. 26. Olearius lib. 4. Itiner. Pers. cap. 7. p. 359. Es scheinet/ daß etzliche unter denen in Indien wohnenden Christen auff diese Abgötterey einige Reflexion machen. Hierauff erzehlet Jürgen Andersen im ersten Buch seiner Orientalischen Reise-Beschreibung am siebenzehnden Capittel folgende Begebenheit: Der Holländische Unter-Kauffmann allhier (zu Brotsch) Nahmens Sign. Mykens/ des Directors Arendt Berendts zu Suratta Schwester-Sohn/ mit diesem begab sich eine seltzame Historie/ die ich Lust halber mit erzehlen will/ und das Judicium davon dem günsti-

gen

gen Leser frey lassen: Als unser Visiteur mit Sig. Mykens in der Factorey Kraut-Garten spatzieren gehet/ und siehet am Teiche oben im Grase eine Schlange liegen/ rufft er seinen Diener/ daß er mit dem Rohr/ so er bey sich trug/ die Schlange todt schiessen solte/ und als der Diener damit zu Wercke/ schrie Mykens und bath umb Christi willen man solte die Schlange nicht tödten/ dann sie hätte ihm einsmahls sein Leben errettet/ und vermeynte/ es müste keine rechte schädliche Schlange/ sondern ein guter Geist/ und ihm zu Dienst in dieser Heydenschafft von Gott zugesandt seyn/ wegen seiner Gottesfurcht/ der Visiteur durch solch schreyen und bitten beweget/ hieß mit dem Rohr inne halten/ und fragte welcher gestalt die Schlange ihm sein Leben errettet/ darauff antwortet er/ vor 3. Monaten als er in diesem Garten sich schlaffen gelegt/ wäre diese Schlange ihm umb den Hals so lange herumb gelauffen/ biß er davon erwachet/ und als er die Schlange gesehen/ wäre er erschrocken/ hätte gesaget: Ach hilff GOtt/ darauff hätte er eine Stimme gehöret/ vermuthend/ daß es von der Schlangen gewesen/ stehe auff/ nim dein Rohr/ gehe ins Hauß/ ein Dieb ist eingebrochen/ hat deinem Jungen die Kehl abgeschnitten/ darauff gehet Mykens in die Logie/ trifft auch den Dieb daselbst an.

§. 21. Endlich ist zu mercken daß die Schlangenbilder bey den Heyden sind gebraucht/ zur Einweihung der Oerther. Wenn sie einen Orth haben heiligen/ oder einweihen wollen/ haben sie Schlangen abgebildet. Daher Persius Sat. 1. v. 113.

Pinge duos angues, pueri, sacer est locus, extra &c.

Das ist:

Ihr Knaben/ mahlt mir ab zwo grosse Schlangen dort/
So ist die Heiligung geschehn an diesem Orth.

Denn wie unter den Christen/ (insonderheit im Pabstthumb) Creutze zur Einweyhung der Oerther abgebildet werden: also haben die Heyden zu dem Ende die Abbildung der Schlangen gebraucht. Laurent. lib. 3. Polymath. Synops. 2. p. 195. & lib. 5. p. 382. Turneb. lib. 13. Adv. c. 12. Dieses ist ohne Zweiffel daher entstanden/ weil die Schlangen bey den Heyden Götzenbilder/ und ihren fürnehmsten Götzen als dem Jupiter/ dem Apollo/ Mercurio/ Esculapius/ der Sonnen/ den Helden/ item der Minerven/ Proserpin/ Ceres/ etc. geheiliget gewesen. Das mag die Ursach seyn/ warumb die Könige/ und die Grossen in China güldne Schlangen- und Drachen-Bilder an ihren Kleidern tragen/ jedoch nicht ohne Erlaubniß des grossen Chinischen Käysers/ der nicht allein solche scheußliche Bilder an seinen Kleidern/ sondern auch in seinem gantzen Pallast/ ja auch an seinen güldenen Gefässen/ und allem seinem Haußgerath haben soll. Neuhoff part. 1. Itiner. Chin. p. 63. & part. 2. p. 276. Die Indianische Herren haben auch im Gebrauch/ solche mit Gold gestickte Schlangen- und Drachen-Bilder an ihren langen Röcken zu tragen/ Neuhoff l. d. p. 189.

§. 22. Wir wollen dieses Capittel mit einer denckwürdigen Geschicht beschliessen. Nachdem zwischen Engelland und Franckreich ein blutiger Krieg entstanden/ und die beyden Könige im Hertzogthumb Normandie wider einander zu Felde gezogen/ und beyde Armeen zum Treffen gerüstet waren/ ist es also vermittelt worden/ daß die beyde Könige auff ein freundlich Gespräch/ und Friedens-Unterhandlung solten zusammen kommen; zwischen den beyden Armeen war eine alte verfallene Capelle/ da die beyde Könige mit ihren Bedienten einander freundlich begegneten. Wie sie nun sich so weit vereinbahrten/ daß die Armeen solten abziehen/ und ein Stillstand gemacht/

macht/ und indessen vom Frieden tractiret werden/ siehe da kompt aus einem Winckel/oder Loch/ in dieser Capellen/ eine greuliche grosse Schlange herfür/und gleich auff die beyde Könige zugekrochen/ dieselbe erschrecken hierüber/ entblössen ihr Gewehr/ und reteriren sich mit blossem Degen aus der Capelle. Wie die Bediente solches sahen/ und die Ursach dessen nicht wusten/ ist das Geschrey außgebrochen/ ob wären die beyden Könige unter sich uneins worden/ und hätten die Degen auffeinander gezücket. Hierüber stiessen die beyde Armeen so grimmig auff einander/ und mit solcher Blutstürtzung/ daß viele tausend auff beyden Seiten geblieben/ und kein Auffhören gewesen/ ehe die späte Nacht eingefallen. Ob zwar die Könige beyderseits strax sich bemüheten/ den Ihrigen den Irrthumb wegen des entblösten Gewehrs zu benehmen/und diß Blutbad zu verhüten; so war doch alles vergeblich/ der Höllische Drache hatte damahls sein Spiel/ und gewann dasselbe. Camerarius Cent. 1. Hor. cap. 69. Man hat dafür gehalten/ daß dieser Drache den beyden Königen in der Capellen erschienen/ der Satan selber/ oder vielmehr vom Satan besessen gewesen/ weil durch denselben der Friede verhindert/ und solche Blutstürtzung verursacht worden. Was ich hiebey anmercke/ oder muthmasse/ ist/ daß vielleicht diese alte verfallene Capelle in der Normandie noch aus dem Heydenthumb her/und dieser Drache aus derer Arth gewesen/welche die Heydnische Nordmänner in dieser Capellen göttlich geehrt. Einmahl ist es gewiß/ daß die Nordmänner/welche das Neusterland in Franckreich eingenommen/ ihren Ursprung haben/ aus dieser Nordischen Welt/ da der Götzendienst der Schlangen im Schwang gegangen. Es sind diese Nordmänner zu unterschiedlichen Zeiten/ aus diesen Nordischen Ländern in Franckreich gezogen/ der letzte Zug ist geschehen/im Jahr Christi 895 oder 896. wie andre setzen/unter ihrem Heerführer Hertzog Rollo/ oder Rolffen/ welcher ein Fürst dieses Landes gewesen/ wie aus den alten und bewehrten Geschichtschreibern Pontanus lib. 4. Hist. Dan. p. 123. seq. erweiset/ und Ericus Hist. Dan. cap. 63. und Lyscander part. 2. Hist. Dan. lib. 11. pag. 347. & 350 bekräfftigen. D. Danckwerth im andern Theil seiner grossen Land-Beschreibung am dritten Capittel/ pag. 74. will aus der Gleichheit des Schleßwigischen/ und Normannischen Wappen behaupten/daß dieser tapffrer berühmter Fürst Rolff Hertzog zu Schleßwig gewesen. Vor seinem Abzug/ soll er zum ewigen Gedächtniß den grossen Ruhnstein/an der Heerstrassen/in diesem Apenradischen Ampt auffgerichtet/ und daran seinen Namen mit diesen Gothischen/oder alt Cimbris. Buchstaben ᚼᛁᛁᚱᚢᛚᚠᛦ Das ist Heirulfz/eingehauen haben/entweder daß er an dem Orth vor seinem Abzug sein Kriegs-Heer versamblet/ und gemustert/oder einen Sieg erhaltē/Danckw. l. d. Worm. lib. 5. Monument. p. 341. Der Nahme Rolff ist bey den Mitternächtigen Völckern Heirulff gewesen. Conf. Stephanii Not. in Saxon. lib. 1. p. 31. und lib. 13. p. 230. Ob zwar dieser Hertzog Rolff/oder Heirulff Ao. 912. die Christliche Religion angenommen/ so sind doch seine Nordmänner lange Zeit bey ihrem Heydenthumb geblieben/ Conf. Cranz. lib. 2. Norv. cap. 26. seq. & Pontan. l. d. p. 117.

Das

Das III. Capittel.

Von der Erklährung derer beyden auff Fischen sitzenden Vögeln/ aus dem ersten Circkel.

Inhalt:

1. Die Bedeutung der beyden auff Fischen sitzenden Vögeln/ ist nicht so leicht zu ergründen.
2. Die Hieroglyphische Erklärung stimmet nicht überein.
3. Die Vögel zum theil sind bey den Egyptern Götzenbilder gewesen.
4. Den Vögeln haben etzliche Heyden die Todten fürgeworffen.
5. Die Vögel sind gebraucht/ zu schnellen Bottschafften.
6. Man hat den Göttern Vögel geopffert.
7. Aus dem Vogelflug/ und Geschrey hat man von zukünfftigen Dingen geweissaget.
8. Man hat auch absonderlich aus der Vögel Speise gewahrsaget.
9. Diese letzte Bedeutung scheinet hie abgebildet.

§. 1.

IN dem ersten Circkel/ sind bey den Schlangen zween Vögel abgebildet/ welche auff 2. Fischen sitzen/ und stossen. Die Beudetung derselben ist nicht so leicht zu ergründen/ als der andern Bilder/ angesehn/ unsre einheimische Antiquitäten/ meines wissens/ keine klärliche Nachricht hierin geben. Wir wollen die fürnehmste Bedeutunge durchgehen/ und dieselbe/ so das Ziel am nechsten treffen möchte/ anzeigen.

§. 2. Diejenige/ welche von diesem Horn geschrieben/ und die Bilder desselben hieroglyphicè erklähret haben/ stimmen hie nicht überein. D. Worm verstehet hierunter die Uppigkeit in Quas/ und Fraß: Seel. Egardus und Randulff die fleischliche Lust zum verbothnen Baum: D. Winstrup den raubsüchtigen Krieg Anno 1643. zwischen den beyden Nordischen Krohnen geführet. Was von dieser hieroglyphischen Erklährung zu halten/ ist im ersten Capittel ausgeführet.

§. 3. Bey den Heyden sind etzliche Vögel Götter/ oder ein Bild der Götter gewesen/ insonderheit bey den Egyptern/ welche die Storchen/ und Adler als Götzen geehrt/ weil dieselbige das Land von Schlangen sollen gereiniget haben/ Strabo lib. 17. Plinius lib. 10. cap. 28. Ælianus lib. 10. de Animal. cap. 16. & 24. Juvenal. Sat. 15.

§. 4. Bey etzlichen Asiatischen Heyden sind die Todten den Vögeln fürgeworffen/ und von denselben verzehrt worden/ welchen Gebrauch Polidor. lib. 3. Inv. R. cap. 10. den Parthern/ und den Parthischen Taxiler zuschreibet. Heut zu Tage soll dieser Heydnischer Gebrauch bey den Persys/ einem absonderlichen Volck in Ost-Indien/ in der Gegend/ bey der grossen Indianischen Stadt Suratta wohnhafftig/ im Schwange gehen. Sie sollen

acht geben/ welch Auge am ersten die Vögel aushacken/ ist es das rechte Auge/ so schätzen sie den Todten glückseelig in jener Welt/ Volquard. Iverſ. lib. 2. Itinerar. Orient. cap. 11. p. 203.

§. 5. Die Vögel sind zu schnellen Bothschafften gebraucht/ Brieffe/ oder Zeitunge von einem Orth zum andern zu bringen/ Plinius lib. 10. cap. 37. Von dem Egyptischen König Marres meldet Ælianus lib. 6. de Animal. cap. 7. daß er eine Krähe gehabt/ welche seine fliegende Post gewesen/ und die Königliche Brieffe/ wohin man gewolt/ richtig gebracht. Es soll auch diese Krähe gewust haben/ was man gesagt/ durch welche Länder sie fliegen/ und wo sie ruhen solte. Wenn dem also/ ist ohn Zweifsel diese Krähe bezaubert/ und von dem Satan geführt worden. Solche Raben soll der grosse mitternächtige Zauberer/ und Abgott Othin gehabt haben. Es schreibet von ihm Snoro Sturleson/ strax im Anfang seiner Norwegischen Geschichten/ daß er zweene Raben gehabt/ welche mit Menschlicher Stimme sollen geredet/ nach frembden weit entferuten Ländern hingeflogen/ und was da neues vorgegangen ihrem Herren verkündiget haben. Conf. Stephanii Not. in Saxon. lib. 6. p. 138.

§. 6. Sonsten haben unsere Vorfahren ihren Göttern Vögel geopffert/ wie von unsern Cimbrischen Wager-Wenden schreibet Joh. Petersen im ersten Theil seiner Hollsteinischen Chronick p. 17. Alle neun Jahre haben die Dänische Völcker/ umb Heilig Drey König/ ein grosses Fest in Seeland/ bey der längst zerstöhrten Königlichen Residentz Leire/ gehalten/ da sie neun und neuntzig Hahnen/ sampt eben so vielen Menschen/ und Pferden geschlachtet/ und geopffert/ Ditmarus Merseb. lib. 1. Annal. p. 12.

§. 7. Aus dem Vogelflug/ und Geschrey haben die Heyden in gemein von zukünfftigen Dingen geweissaget. Wie von den Nordischen Völckern schreibet Olaus M. lib. 3. cap. 12. und von unsern Cimbrischen Sachsen Adamus B. lib. 1. cap. 6. Aubanus lib. 3. de M. G. cap. 13. Wie es mit solchen Heydnischen Weissagungen zugegangen/ davon hat Augustinus Niphus ein gantzes Buch ausgegeben.

§. 8. Es war im Heydenthumb noch eine andre Arth zu wahrsagen/ aus der Vogel Speise. Sie hatten absonderliche junge Vögel/ und drüber einen Wahrsager bestellt. Weñ nun ein wichtiges Werck obhanden/ und man dessen Außschlag gerne wissen wolte/ ist man zu diesem Wahrsager gekommen/ derselbe schloß des Morgens sehr früh das Gatter auff/ warff den Vögeln Speise für. Wenn nun die Vögel strax auslieffen/ und die fürgeworffene Speise antasteten/ das hielte man für ein gutes Zeichen/ daß ihr Vorhaben glücklich von statten gehen würde; widrigen falls wo die Vögel nicht so bald auslieffen/ und die fürgeworffene Speise nicht antasteten/ oder ihre Flügel ausstreckten/ und mit denselben gegen die Speisen flunckerten/ oder auch dawider pfiffen/ oder gar wegflogen/ das hielte man für ein böses Zeichen/ daß ihr Vorhaben den Krebsgang gehen würde/ Rosinus lib. 3. Antiq. cap. 10. Dempster. in Not. ad h. l. pag. 455. Alexand. ab Alex. lib. 1. cap. 29. Peucer. de Divinat. tit. de Augur. f. 205. Laurent. lib. 1. Polymath. Diſſ. 15. p. 35. Als P. Claudius in dem ersten Carthaginensischen Krieg mit dem Feinde eine See-Schlachtung halten solte/ hat er zuerst den Wahrsager zu Rath gefraget; Wie aber derselbe verkündiget/ daß die Vögel nicht herfür gehen/ noch essen wolten/ hat der Admiral diese Wahrsagung verachtet/ und befohlen/ die Vögel ins Wasser zu werffen/ sagende/ wollen sie nicht essen/ so laß sie trincken/ Valerius M. lib. 1. cap. 4.

§. 9. Weil

§. 9. Weil diese Vögel bey den Schlangen abgebildet seyn; und aber die Vögel den Schlangen sind geopffert / Vossius lib. 4. Idololat. cap. 63. Rossæus part. 5. de Relig. Mundi quæst. 4. p. 196. möchte man auff diese Gedancken kommen / daß diese beyde Vögel den Schlangen gewidmet / denselben sollen geopffert werden. Allein weil diese Vögel auff Fische sitzen / und dieselbe anhauen / scheinet es der Wahrheit ähnlicher / daß hierunter die Heydnische Wahrsagung angedeutet werde. Denn vor und bey dem Opffer haben unsre Vorfahren pflegen ihren Wahrsagungen obzuliegen / und daraus zu vernehmen / ob auch ihr Vorhaben den Göttern gefällig seyn / und glücklich ausschlagen würde. Lässet sich demnach ansehen / daß hie eine sonderliche Arth zu weissagen abgebildet werde / da man vor dem Opffer den Vögeln Fische vorgeworffen / und dabey in acht genommen / ob / wie / und wo dieselbe von den Vögeln angehauen werden / und daraus gutes / oder böses propheceyet.

Das IV. Capittel.

Von der Erklährung der Satyrischen / und Centaurischen Götzen-Bilder / aus dem ersten / und dritten Circul.

Inhalt:

1. Die Satyrische / und Centaurische Bilder sind unsrer Vorfahren Feld- und Wald-Götzen.
2. Die Satyri werden beschrieben / und unterschieden.
3. Ob leibhaffte Satyri / und Centauri jemahls gewesen / will gezweiffelt werden. Gegentheil wird mit vielen Exempeln erwiesen.
4. Der Satan hat sich in Satyrischer / und Centaurischer Gestalt den Heyden offenbahrt / und ihn in solcher Gestalt zu ehren / sie verleitet.
5. Die Satyri sind als Feld- und Wald-Götter geehrt.
6. Die Satyri werden in Heil. Schrifft Sahirim rauche Feldt-Teuffel genandt.
7. Die fürnehmsten Götter der Heyden sind Satyri / oder in Satyrischer Gestalt abgebildet gewesen.
8. Der Götzendienst der Satyren ist auch in dieser Nordischen Welt im Schwang gegangen.
9. Die Satyrische Götzen-Nahmen bey dem Saxo befindlich / werden erklährt / und unterschieden.

10. Von

10. Von dem Wald-Satyrus/ der auff dem Fische stehet/ und dem Saturn nicht ungleich ist.
11. Von dem Gewehr der beyden Satyren.
12. Der Hundes-Kopff ist sonderlich in Egypten geehrt/ und Anubis genandt.
13. Von dem Unterscheid der Centauren/ und Minotauren/ und Beschreibung des Minotaurus.

§. 1.

In dem ersten Circkel an dem gülden Horn/ sind drey Satyri abgebildet/ welche Menschen-Köpffe/ aber Thier-Leiber haben. Diese beyde Satyri sitzen auffgericht/ und werden von Menschen angebetet/ der dritte steht auff einem Fisch. In dem dritten Circkel stehen auch zween Satyri/ oder Cynocephali/ welche Hunds-Köpffe/ aber sonsten Menschen-Leiber/ und Glieder haben/ einer hat ein Beil/ der ander eine Siechel in Händen/ sperren beyde die Rachen wieder einander auff/ und dräuen mit ihrem Gewehr. Im selbigen dritten Circkel ist ein Centaurus abgestochen/ hat Menschen-Kopff und Hände/ aber sonst eine Gestalt wie ein unvernünfftiges vierfüssiges Thier. Unter diesen seltzahmen Bildern werden angedeutet die Cimbrischen Wald- und Feld-Götter/ die unsre Vorfahren unter dem Heydenthumb geehret und angebetet. Also werden die beyde Satyri im ersten Circkel abgebildet/ daß sie von Menschen mit auffgehobenen Händen angebetet werden.

§ 2. Ehe wir zum Beweißthumb desselbigen gelangen/ wollen wir zuvor die Beschreibung/ und Unterscheidung der Satyren vernehmen. Dieselbe werden beschrieben/ daß sie an Gestalt wie halb Menschen/ und halb Thiere seyn sollen; denn entweder sollen sie Menschen-Köpffe/ und Thier-Leiber/ und Glieder/ oder auch Thier-Köpffe/ und Menschen-Leiber/ und Glieder haben. Bartholomæus Anglicus beschreibet aus dem Isidorus die Satyren also/ daß dieselbe abentheurliche Bestien seyn/ die Menschen-Köpffe mit Hörner/ und krummen Nasen verstellet/ und Ziegen-Füsse haben sollen. Er gedencket ferner aus dem Isidorus/ daß die Satyri sonsten Fauni/ item Wald-Männer/ oder Sylvani geheissen werden. Er unterscheidet dieselbe also/ daß etzliche Satyren Cynocephali/ das ist Hundes-Köpffe genandt werden/ weil sie Hundes-Köpffe/ sonsten aber Menschen-Leiber/ und Glieder haben/ und auffgericht gehen sollen. Andre/ sagt er/ werden Artabatica geheissen/ welche Menschen-Angesichter/ aber Thier-Leiber/ und Glieder haben/ und wie vierfüssige Thiere mit dem Angesicht nieder gebogen zur Erden gehen sollen. Er meldet ferner von allerhand Fabelhafften Arthen der Satyren/ die wir hie vorbey gehen. Er sagt/ daß diese Satyri sehr wild/ und geil seyn/ und die Weiber im Walde befindtlich/ biß auff den Todt nothzüchtigen sollen. Er vermeynet/ daß sie daher Satyri genandt werden/ weil sie durch Geilheit nicht mügen gesättiget werden/ welches ist des Isidorus Meynung/ Barthol. Anglic. lib. 18. cap. 46. Sie sollen den Nahmen haben von σάθη/ das ist Geilheit/ Camerarius Cent. 1. Hor. cap. 71. Natal. Comes lib. 5. Mythol. cap. 7. Salmuth. Comment. in Panciroll. l. 1. tit. 48. Hierin ist ihnen Macrobius im ersten Buch seiner Saturnalien am achten Capittel vorgegangen/ welcher den Uhrsprung

sprung dieses Nahmens vom ersagten Griechschen Wort herführet. Andre wollen diesen Nahmen aus dem Ebreischen Sahirim herhohlen/ und also genandt haben/ weil sie rauch/ und haaricht erscheinen. Wie hernach soll erinnert werden. Wie die Satyri sonsten Fauni/ Sylvani/ Sileni/ Cynocephali/ Panes/ Tytiri/ Simi/ Aquili/ rc. genandt/ und in Feld- Wald- und Berg-Götzen unterschieden werden/ soll in folgenden erklähret werden.

§. 3. Die Centauri werden beschrieben/ daß sie Menschen-Köpffe/ und Arme/ aber Pferd-Leiber/ und Füsse haben. Es ist unter den Gelehrten streitig/ ob auch solche Centauri jemahls in der Welt gewesen/ oder in der Welt seyn können/ das leugnet Lucretius in seinem fünfften Buch p. 674.

Sed neque Centauri fuerunt, neque tempore ullo
Esse queat duplici natura & corpore bino,
Ex alienigenis membris compacta potestas.

Das ist:

Centauren sind niemahls gewesen/ noch auff Erden
Zu finden/ welche sind halb Menschen/ und halb Pferden.

Deßgleichen schreibt Cicero/ im ersten Buch von der Götter Natur/ daß die Centauren oder Hippo Centauren/ wie er sie nennet/ niemahls in der Welt gewesen. Daher Virgilius im sechsten Buch die Centauren unter den abentheurlichen erdichteten Scyllen/ und Chymären rechnet/ und in dem Vorhoff der Höllen lagert. Plinius im siebenden Buch am sechs und zwantzigsten Capittel schreibet/ daß die Völcker in Thessalien bey dem Berg Pelius sitzhafftig Centauri genandt seyn/ weil sie am ersten erfunden zu Pferde zu streiten/ oder auff Pferden zu reiten/ damit Diodorus Sic. lib. 5. c. 11. übereinstimmet. Das wird also erklährt/ daß die Thessaler bey dem Berge Pelius wohnhafftig zu Pferde sitzende wider die wilde Ochsen/ so ihr Korn verwüstet/ gestritten/ und dieselbe gestochen/ und erlegt. Wie die einfältigen Bauren solches von ferne gesehn/ haben sie vermeynet/ daß die Thessaler zu Pferde sitzende wären Wunder-Thiere/ halb Pferde und halb Menschen/ daher das Wort Centaurus soll zusammen gesetzet seyn/ ἀπὸ τȣ κεντᾶν τȣ̀ς ταύρȣς, das ist vom stechen der Ochsen/ so die Thessaler gethan/ wie Servius hievon schreibet/ welcher beyfüget/ daß der König Thessalus (andre nennen ihn Ixion) seine Leute zu Pferde wider die wilde Ochsen ausgesand. Servius in Virgil. l. 3. Georg. Daher sind diese Poetische Fabeln entstanden/ von den Centauren/ welche sollen halb Pferde/ und halb Menschen gewesen/ und von dem Ixion mit einer Wolcken unter Junonis Gestalt gezeuget seyn. Andre dichten/ daß die Centauren von den Thessalern bey dem Berg Pelius durch bestialische Vermischung mit Pferden sollen gezeuget seyn. Hievon kan gelesen werden. Diodorus Sicul. lib. 4. cap. 4. Ludov. Viv. Comment. in August. lib. 18. C. D. cap. 13. Natalis Comes lib. 6. Mytholog. cap. 16. Hiemit will fast überein stimmen/ was von den Americanern geschrieben wird/ als dieselbe sahen/ daß die Spanier zu Pferde gesessen/ vermeynten sie/ es wären Creaturen/ das ist/ sie waren der einfältigen Meynung/ daß das Pferd/ und der Reuter darauff sitzend einig Wunder-Thier wäre/ Camerar. Cent. 2. Hor. Subcis. cap. 92. Franz. part. 1. Hist. Animal. cap. 12. Alciatus bildet den Chiron des Achillis Lehrmeister in Centaurischer Gestalt ab/ und erklährt sich also/ daß grosser Herren Räthe den Centauren gleich seyn. Sie sind/ sagt er/ wie wilde unvernünfftige Thiere/ wenn sie

sie die Ihrigen im Lande beleidigen und beschweren/ zum Krieg rathen/ den Feind erlegen. Sie sind wie Menschen/ sagt er/ wenn sie sich bey dem Volck from stellen. Das erklähret sein Ausleger Claudius Minois weiter also/ daß Königl. und Fürstl. Räthe wie Centauri seyn/ welche die Natur der wilden unvernünfftigen Thiere annehmen/ wenn sie ihren Herren böse Anschläge geben/ die arme Untersassen durch schwere Geldsteure drucken. Sie gebärden sich hingegen/ wie Menschen/ wenn sie sich from und gerecht betragen. Alciat. Embl. 145. & Claud. Minois ad h. l. Also will auch in gemein dafür gehalten werden/ daß die Satyri ein Poetisch Gedicht seyn/ und dieselbe niemahls in der Welt erfunden. Dem widersprechen andere/ insonderheit Coras. lib. 5. Miscell. cap. 2. Er führet zum Beweiß an den Plinius/ welcher im siebenden Buch am dritten Capittel schreibet/ daß in Thessalien ein Centaurus an Gestalt einem Menschen und Pferd gleich/ gebohren/ bald aber nach der Geburth gestorben; Er füget hinzu daß er einen solchen Centaurum zu dem Käyser Claudius aus Egypten gebracht/ selber gesehen. Im besagten 7. Buch am 2. Capittel/ und sonsten an unterschiedlichen Orthen schreibet Plinius von den Satyren/ welche Menschen- und Ziegen-Gestalt gehabt/ und durch unnatürliche Vermischung dieser beyden Geschöpffen gezeuget seyn. Es meldet Pausanias in seinen Attischen Geschichten/ daß in dem Indianischen grossen Meer/ Inseln verhanden/ welche voll solcher Satyren seyn/ und daher Satyriades heissen sollen. Es gedencket Plinius lib. 7. cap. 2. daß bey den Indianischen Gebirgen ein Thier befindlich seyn soll/ welches einem Menschen sehr ähnlich/ und bald auff vier/ bald auff zween Füssen sehr schnell läufft. Er schreibt ferner/ daß der Berg Atlas des Nachts einen Glantz von sich gebe/ und daselbst ein Geschrey der Satyren gehöret werde/ Plinius lib. 5. cap. 1. welches auch Pomponius Mela im dritten Buch bezeuget. Aelianus erwehnet auch/ daß in Indien bey Polibothra (da itzo das Königreich Narsindi ist) solche Geiß-Männlein zu finden. Zu des Käysers Vespasiani Zeit soll Apollonius in Mohrenland einen Satyrus also gefangen haben/ daß er an dem Orth/ da diese Abentheure sich auffgehalten/ einen Hauffen Wein in Eimern hingesetzet/ davon dieser Satyrus truncken/ und also ergriffen worden/ nachdem derselbe/ oder ein ander seines gleichen vorher viel Wesens gemacht/ und zwey Weiber biß auff den Todt genothzüchtiget/ wie Gesnerus auffgezeichnet. Er thut ferner hinzu/ daß unter der Regierung des Käysers Constantinus M. ein Satyrus gefangen/ und lebendig gen Alexandrien in Egypten gebracht. Als er daselbst gestorben/ ist er eingesaltzen/ und dem Käyser gen Antiochien zugesandt worden/ Gesner. T. 2. de Quadrup. tit. de Satyris f. 10. Als der Römische Feldtherr Sylla/ wie Plutarchus in dessen Leben anzeucht/ gen Apollonien (itzo Velona genandt) gekommen/ ist ihm ein lebendiger Satyrus/ den man im Schlaaff/ in der Nachbahrschafft/ unter den Gebüschen gefangen/ gebracht. Sylla hat viele Dolmetscher herbey geschafft/ welche die Sprache dieses Satyri erklähren solten; allein sie haben nichts verständliches vernehmen können. Endlich soll dieser Satyrus eine rauhe Stimme/ wie das wiehern eines Pferdes/ und blöcken eines Bockes fürgebracht haben/ darüber Sylla erschrocken/ den Satyrum hat lauffen lassen/ und die Götter gebeten/ daß ihm diese Satyrische Stimme nichts böses bedeuten möchte. Augustinus lib. 15. C. D. cap. 23. meldet/ daß zu seiner Zeit/ daß offtmahlige Gerücht/ und viele die es erfahren/ oder von andern glaubwürdigen Leuten/ die es erfahren/

ren/ gehöret/bekräfftigen/daß Frauen/und Sylvanien seyn/ welche die Weiber sollen geschwächt haben. Es schreibet Diodorus Siculus/daß dem König Ptolom. Dionysius in Egypten ein Satyrus aus Morenland gebracht worden/ dessen Haare vom Kopff herunter gehangen/ biß auff den Nabel. Daß noch heut zu Tage Satyri sind gefunden/ und gesehen worden/ bezeuget Scaliger Exercit. 335. und aus demselben Delrio lib. 2. Magic. Disq. q. 27. sect. 2. p. 578. Jürgen Andersen im ersten Buch seiner Orientalischen Reise-Beschreibung von seel. Hn. Olearius ausgegeben/ am achtzehenden Capittel/ schreibet/ daß er in der Indianischen Stadt Amadabath/ einen ungeheuren Menschen/ welcher umbgieng und bettelte/ gesehn. Der Kopff/ sagt er/ war mehrentheils als ein Esels-Kopff formirt/ hatte auch lange Esels-Ohren; Augen/ und Mund aber war Menschlich/ wie auch der Leib: die Hände aber gliechen sich fast den Tyger-Pfoten/ die Füsse einem Maulthier; hatte hinten einen Schwantz gleich einem Rhinocer wie hiebey in der Figur (A) zu sehen. Diese Mißgeburth solte/ wie man vorgab/ von einem Hassanischen Weibe in der Stadt Dernech gebohren seyn. Ob diß die rechte Mutter gewesen/ weiß ich nicht/ halte sonst dafür/ daß zu solchen Miß-Geburthen Ursache seyn mag/ das gottlose/ und ärger als Sodomitische Leben vieler Leute/ so in Orient/ und sonderlich in Tzina/ und bey den Usbeckischen Tartern getrieben wird/ bey denen ich dergleichen Monstra mehr gesehen/ am allermeisten aber in Tzina/ oder China. Dieses erläutert der viel erfahrne Hr. Olearius seel. in seinen Anmerckungen/ über diese Orientalische Reise-Beschreibung (die er selber ausgegeben) wie folget: Daß solche Thiere/ die halb Menschen/ oder doch dem Menschen gar ähnlich sehen/ in Indien/ und sonderlich in China gefunden werden/ bezeuget auch der neulich in China gewesene fleissige Observator Joh. Neuhoff; das im Reiche Canuan ein Thier sey Fese genandt/ welches beynahe eine Menschliche Gestalt hat/ lang von Armen/ schwartz/ und rauch auff dem Leibe/ schnell von Füssen/ und lachet als ein Mensch/ aber es frisset/ und verschlinget den Menschen/ wo es sein mächtig wird. Wir haben in der Gottorffischen Kunst-Kammer etliche solche monstrose Figuren/ so von den Chinesern selbst theils gemahlet/ theils aus Stein formiret/ welche/ wie es scheinet/ den Chinesern auffwarten müssen/ indem ein truncKener Mann von einem solchen Thiere gehalten wird. Eine solche Figur ist auff dem Kupffer (B) zu sehen. Tulpius hat auch in seinen Observationib. Medicis fast dergleichen Creatur beschrieben/und in Kupffer abgebildet/ wie allhier bey (C) zu sehen/ und nennet ihn einen Indianischen Satyrus/ soll aus Angola gekommen/und Printz Friederich Heinrich von Oranien verehret worden seyn/ ist zwar unter die vierfüssige Thiere zu rechnen/ aber dem Menschen sehr ähnlich gewesen. Daher die Indianer ihn Orangantang (einen wilden Menschen) genandt haben/ dem Ansehen nach ein Kind von drey/ der dicke nach von sechs Jahren; von fornen kahl/ von hinten überall schwartz-haaricht; das Angesicht rauch/ und einem alten Weibe ähnlich/ die Brüste/ weil es ein Weiblein mit runden Zitzen. Die Ober- und Unter-Gliedern eine natürlichen Menschen gleich/ wie auch die Hände/ und Füsse mit natürlichen Fingern/ und Fersen; kunte auffrichtig gehen/ eine ziemliche Last auffheben/ und tragen: Wenn es trincken wolte/ hat es den Handgriff mit einer Hand gehalten/ und mit der andern hinten nach gehoben/ und hernach das Maul als ein Mensch abgewischet. Wenn es schlaffen gangen/ hat es das Haupt etwas höher auff ein Küssen ge-

geleget/ und sich als ein Mensch zugedecket. Bißher der Herr Olearius. Neuhoff/ welchen ruhmbemeldter Autor anziehet im andern Theil seiner Chinischen/ oder Sinischen Reise-Beschreibung am sechszehnden Capittel beschreibet den Satyrus/oder Satyrischen halb-Menschen/ Fese genant im Reich Ganuan befindlich allerdings/ wie vom angeregten Autor gesagt ist. Er ziehet dabey an des Tulpius Worte/ aus dessen Mediciniſchen Anmerckungen also lautende: Es ist zu unser Zeit ein Indianischer Satyrus aus Angola gebracht/ und Sr. Hochheit dem Printzen von Oranien/ Friedrich Heinrich/ zum Geschencke präsentiret. Selbiges war ein vierfüssiges Thier/ dem Menschen sehr ähnlich/ und wird von den Indianern Oran-Outang/ das ist ein wilder Mensch genandt. Es war so lang wie ein dreyjähriges/ und so dick wie ein sechsjähriges Kind; sein Leib war weder fett/noch mager/etwas viereckt/ fein hurtig/ und arthig/ auch von so festen Gliedern/und starcken Armen/daß es schier thun konte/ was es nur wolte. Von fornen war es gantz kahl/ von hinten hatte es überall schwartze Haar/das Angesicht war rauch/ und gestalt wie ein zahnloses altes Weib/mit einer eingedrückten breiten/oder platten Nasen. Es hatte Ohren wie ein Mensch/eine Brust (weil es ein Weiblein) mit zwo runden Zitzen/ der Bauch hatte einen was tieffern Nabel/ die Ober-und Unter-Glieder waren dem Menschen so gleich/und ähnlich/wie das eine Ey dem andern ist. Der Ellbogen hatte seine gebührende Gelencke/ die Hände ihre vollkommene Finger/ der Daum die rechte Gestalt eines Menschen-Daumen/ die Unter-Glieder ihre Waden/ und die Füsse rechte natürliche Fersen. Und in solcher feinen/ und wohl formirten Gestalt konte es gerade/ und auffgericht gehen/ auch eine ziemlich schwere Last gar leichtlich auffheben/ und tragen. Wenn es tranck/ fassete es mit der einen Hand den Handgriff der Kannen/ und mit der andern lenckete es dieselbe zum Munde; wenn es getruncken/ wuste es fein zierlich das Maul/wie ein höflicher Mensch zu wischen. Im Schlaffen war es so behende/ daß es den Kopff was höher/ und gleichsam auff ein Küssen legte/ auch den Leib so arthig zudeckte/ als ob da ein zarter Mensch hätte gelegen. Der König zu Sambaces/ hat meinem Nachbahrn Samuel Blommert/ erzehlet/ daß die Satyren/ sonderlich die Männlein/ auff der Insel Borneo so arg/ und kühne seyn/ auch so starcke Arme haben/ daß sie wohlgewapnete Männer anfallen dörffen/ nicht weniger Weibs-Persohnen/ die sie zuweilen in ihrer Brunst nothzüchtigen; dannenhero die Indianischen Weiber solche Puschagien/ darin diese unverschämten Thiere sich auffhalten/ fliehen/ und meyden/ wie eine Pestilentz. So weit wohlgedachter Autor. Zu geschweigen/ daß nicht allein auff dem Lande/sondern auch im Meer Satyri/oder wie sie sonsten genandt werden/ Sirenen/ Meer-Weiber und Wasser-Mäñer gefunden werden/ welche oben wie ein Mensch/ unten aber wie ein Fisch-Schwantz außsehen/ davon Clar. Dn. M. Greg. Mich. Not. in Gaffarell. Num. 11. pag. 41. seq. Ein solch Satyrisch Meer-Wunder soll der Philister Abgott Dagon I. Sam. 2. seq. gewesen seyn/ Vossius lib. 1. Idololat. cap. 22.

§. 4. Ob solche leibhaffte Centauri/und Satyri in der Welt vor Alters/ oder heut zu Tage jemahls gefunden/ und gesehen worden/ (welches nicht unglaublich scheinet/) lässet man dahin gestellet seyn. Ohn Zweiffel hat sich der leidige Satanas in solcher seltzahmen Gestalt offenbahret/ und die Heyden dazu verführet/ daß sie ihn unter diesen abentheurlichen Bildnis geehret haben. Athanasius/ oder wer sonsten der

alte

alte Autor ist/ der das Leben des Heil. Antonius beschrieben/ schreibet von dem H. Antonio/ daß ihm einst im Walde/ und Wildnis ein Centaurus erschienen/ der eine unverständliche Stimme ausgereuspert/ und damit verschwunden. Er meldet auch/ daß diesem H. Mann zur andern Zeit sich ein Satyrus soll offenbahrt/ und geklaget haben/ daß die thörichte Heyden sie mit Unfug für Götter gehalten/ und dabey eröffnet/ daß er von seinen Mitt-Gesellen an ihn den H. Antonius abgefertiget/ ihn zu bitten/ daß er ihrentwegen GOtt anruffen wolle/ denn sie wären versichert/ daß Christus zum Heil der gantzen Welt/ in die Welt kommen/ D. Major. de Vit. Patrum in S. Antonio. Im Griechenland hat man vor Zeiten bey dem Berg Parnas ein jährlich Fest dem Abgott Bachus gehalten/ da ein Proceß/ und Versamblung der Satyren ist gesehen/ und ein grosses Jauchtzen gehöret worden/ wie Gesnerus am besagten Ort bezeuget. Camerarius am obbemeldten Orth schreibet/ daß zu seiner Zeit Gespenste in Satyrischer Gestalt erschienen/ und umbher gesprungen. Bey der Hexen Versamblung auffm Blocksberg sollen die Teuffel in Satyren Gestalt erscheinen/ und wunderseltzahme Gauckeley mit ihnen treiben/ wie M. Prätorius in seiner Blocksbergs-Verrichtung anführet/ und strax voran abbildet/ demnach sind solche Satyri nichts anders als Teuffels Gespenste/ denn der Satanas ist/ wie ein Protheus/ der sich in allerhand Gestalt weiß zu verstellen/ und die Menschen zu betriegen/ Balduinus lib. 3. Cas. Consc. cap. 2. Cas. 7. p. 604.

§. 5. Diese Satyri und Satyrische Sileni/ Fauni/ Sylvani/ Panes/ &c. sind unter den Heyden Götter/ oder Halb-Götter gewesen/ und für Mit-Gesellen/ und Collegen des Bachus gehalten. Die Satyri/ und Sileni waren Feld-Götter; die Fauni/ und Sylvani Wald-Götter; die Panes Berg-Götter/ sind ingesampt mit Opffer/ und Götzendienst/ insonderheit von den Land-Leuthen/ Hirten und Jägern geehret worden. Ihr Opffer/ und Götzendienst ist unterschiedlich gewesen/ man hat den Satyren die Erstlinge vom Apffel/ und Trauben: den Faunen Ziegen; den Sylvanen Milch; den Panen Milch/ und Honig geopffert/ Natal. lib. 5. Mythol. cap. 6. & seq. Man hat sonsten auch den Faunen ein Lamb; dem Sylvanus ein Schwein/ dem Pan ein Dachs/ oder Ziege pflegen zu opffern/ Rossæus part. 4. de Relig. Mundi q. 5. p. 166. Laurent. lib. 3. Polym. Synops. 3. p. 196. Die Heyden haben den Satyrischen Götzen Häyne/ Berge/ Hölen/ und Grüfften geheiliget/ ihnen Laub-Hütten von grünen Zweigen/ Graß/ und andern Feld-Kräutern und Früchten/ zu Ehren auffgebauet/ wie dann auch Ehren-Säulen künstlich ausgearbeitet/ gemacht/ Camerar. Cent. 1. Hor. c. 7. Die Römer haben dem Satyrischen Faunus absonderlich geopffert/ umb Furcht/ und Schrecken abzuwenden/ und ihm einen eignen Tempel zu Rom/ auff den Aventinischen Berg erbauet/ Delrio lib. 2. Mag. q. 27. sect. 2. p. 578. Des Faunus Feyer ist zu Rom den 5. Dec. gehalten/ wie Johann Herold im dritten Buch von den Heydnischen Göttern in Beschreibung der Göttin Juno auffgezeichnet. Man hat auch zu Rom den 15. Febr. dem Satyrischen Abgott Pan ein sonderbahres Fest Lupercal genandt/ gehalten. Die Priester dieses Götzen sind Lupercus geheissen/ welche dieses Fest nackt gefeyret. Die Hirten haben bey diesem Fest nackt geopffert/ die Jünglinge/ welche diesem Fest beygewohnet/ sind auch nackt und bloß gewesen/ und haben dergestalt ingesampt umbher getantzet/ gesprungen/ und gespielet. Die Fürnehmste im Volck/ auch die Römische Käy-

ser haben zugleich das Fest gehalten: denn der Pan ist zu Rom der fürnehmste Abgott gewesen/ dem man Ziegen/ und Hunde bey diesem Fest geopffert/ und dieses Opffer in einer Hölen verrichtet. Die Panische Priester Luperci haben die Häute der geschlachteten Ziegen umb sich gehengt/ damit umbher gesprungen/ die entgegen kommende mit Ledernen Riemen geschlagen. Dis Fest ist gefeyret worden aus zwo Ursachen/ daß das Vieh von den Wölffen beschirmet/ und die Weiber fruchtbahr werden möchten. Zu dem Ende sind die unfruchtbahre Weiber den Panischen Priestern entgegen gelauffen/ und haben sich von denselben mit Ledernen Riemen schlagen lassen/ dadurch sie vermeynten fruchtbahr zu werden. Dieser Feyertag ist gehalten worden dem Pan zu Ehren/welcher unter allen Göttern am ersten bey den Römern ist geehret/ und damahls für den fürnehmsten Gott geachtet. Dieser Römischer Pan ist der Faunus/ oder vielmehr der Sylvanus/ Fenestella. lib. 1. de Sacerd. Rom. cap. 1. Pomp. Lætus lib. 2. de Sacerd. Rom. cap. 1. Lud. Viv. Comment. in August. lib. 18. C. D. cap. 12. Sie haben vermeynet/ daß der Sylvan den kleinen Kindern schädlich gewesen/ deßwegen haben sie/ ihn zu vertreiben/ drey Männer bestellet/ welche das Hauß umbgehen/ und bewachen/ und einer darunter mit einem Beil/der ander mit einem Stössel/ die Thürschwellen schlagen/ der dritte mit einem Besem fegen solte. Strax hierauff ist der Nahme des Kindes bey dem Vorsteher angegeben. Alexand. ab Alexandro lib. 2. c. 25. Laurent lib. 5. Polymath. 15. V. Sylvanus. p. 429. Strabo im siebenzehenden Buch schreibet/ daß bey den Egyptern auch die Satyrischen Panen/ und Hundes-Köpffe göttlich gehalten worden. Darunter ein Hundes-Kopff Anubis genant/ wie ein Götze im Tempel ist geehret/ und ernehret. Dieser Annubis hatte einen Hundes-Kopff/ war sonsten am Leib/ und andern Gliedern wie ein Mensch gestalt/ Rossæus part. 2. de Relig. p. 117. Horus lib. 1. Hieroglyph. Num. 14.

§. 6. Es gedencket die Hl. Schrifft dieser scheußlichen Götzen/nennet dieselbe Feld-Teuffel. Es warnet GOtt der HErr die Kinder Israel/ III. Mos. XVII. 7. daß sie ihr Opffer den Feld-Teuffeln nicht bringen solten. Es werden die Israeliter gestrafft/ V. Mos. XXXIII. 18. wegen dieser Abgötterey/ daß sie den Feld-Teuffeln geopffert. Von dem König Jerobeam wird gesagt/II. Chron. XI. 15. Daß er den Feld-Teuffeln Priester verordnet. Bey dem P. Esai XIII. 21. In dem Original. III. Mos. XVII. 7. II. Chron. XI. 15. steht das Wort Sahirim/ das ist eigentlich rauch/ Haaricht wie ein Bock/ wie Aquila und Arias Montanus also diß Wort übersetzt. Sind also die Jüdische Sahirim eben die Heydnische Satyri/ der Nahme stimmet auch überein/durch Verwandlung eines einigen Buchstabens/ Vossius lib. 1. Idololat cap. 8. Goth. Hist. Eccles. lib. 2. cap. 1. §. 8. Ursinus T. 1. Anal. Sac. lib. 6. cap. 27. p. 387. Idem B. Lutherus: Sive, quod in illa terra (Seir) habitarunt Seirim, hoc est Fauni & Satyri pilosi, quos nos vocamus, die wilden rauhen Männer. Utrum vero in ista regione habitarint tales Fauni, & Satyri annon mihi non constat. Alias in Bibliis pro dæmonibus accipiuntur, qui apparent in specie Faunorum, Luth. comment. Lat. in Genes. XXV. f. 370. b. שָׂעִיר Pilosus, hirsutus, Genes. XXVII. 11. Hircus à longis pilis sive villis sic dictus, Lev. IV. 24. Dæmon sylvestris, Esai. XXXIV. 14. sic dictus, quod formâ hirci in sylvis, & desertis lo-

locis appareret, & videntibus horrorem incuteret, Buxtorf. Lexic. Ebr. p. 836.

§. 7. Es sind die fürnehmsten Götzen der Heyden Satyri/ oder in Satyrischer Gestalt abgebildet gewesen. Daß wir von der Hl. Schrifft anfangen/ so meldet dieselbe zum öfftern von dem Ammonitischen Abgott Moloch/ welcher in Gestalt eines Satyri beydes von den Ammonitern/ und Jüden ist geehrt. Dieser Moloch hatte einen Ochsen-Kopff/ sonsten aber Menschen Gestalt/ von Kupffer gemacht/ inwendig hohl. Wenn das Opffer angehen solte/ ward er inwendig mit Feur angezündet/ da die kleine Kinder in seinen glüenden Armen sind lebendig verbrandt/ welches auch die abgöttische Juden gethan. Seldenus de DIS Syris Syntag. 1. cap. 6 & Synt. 2. c. 2. Cœl. Rhodig. lib. 13. Antiq. Lect. cap. 23. Tarnov. in Hos. XIII. 2. p. 434. Smidius in Matth. V, 22. Also ist auch der Saturn bey den Carthaginensern von Kupffer gestalt gewesen/ und in dessen glüende Arme die kleinen Kinder gelegt und verbrandt worden/ Rossæus part. 3. de Relig. Mundi q. 1. p. 121. Es ist dieser Moloch ein ungeheurer grosser Colosse/ inwendig in sieben Räume unterschieden gewesen. Im ersten Raum ist Mehl: im andern Tauben: im dritten ein Lamb: im vierdten ein Widder: im fünfften ein Kalb: im sechsten ein Stier: im siebenden ein Mensch geopffert worden/ Cluver. lib. 1. Antiq. Germ. cap. 35. Vossius lib. 2. Idololat. cap. 5. Von dem Molochischen Bildniß/ und dessen Opffer und Götzendienst besiehe Dn. M. Greg. Mich. Superint. Oldenburg. Not. in Gaffarelli Curiosit. §. 18. Jupiter Hammon in Lybien ist gleicher Weise unter der Gestalt eines Satyri geehret worden: denn er hatte einen gehörnten Bocks-Kopff und ein Ziegenfell am Leibe/ Peucer. de divinat. tit. de Orac. f. 93. a. Der Abgott Bachus ist nicht allein mit Hörnern/ sondern auch mit einem Ochsen-Kopff/ und mit einem Ziegenfell angethan abgebildet/ und ihm die Satyren zu Mit-Gesellen beygefügt/ Natal. Comes lib. 5. Mythol. cap. 13. Apollo wird von Johan Herold im Anfang seines dritten Buchs/ von den Heydnischen Göttern/ auff Satyrisch abgebildet/ und ihm ein scheußlicher Thier-Kopff/ aber Menschen-Leib zugeeignet. Die Göttin Diana wird in Gesellschafft der Satyren abgebildet/ von besagtem Autor/ zu Anfang seines vierdten Buchs/ von den Heydnischen Götzen. Auch die Sonne ist unter dem Bildniß eines Satyri fürgestellt/ und geehret worden/ hatte einen langen Barth/ Hörner auff dem Haupt/ einen bunten Leib/ in einer Hand eine Pfeiffe/ in der andern einen Hirtenstab/ Rossæus part. 4. de Relig. q. 13. p. 118. 4. Macrob. lib. 1. Saturnal. cap. 23. Also ist nach Satyrischer/ oder daß ich recht sage/ teufflischer Arth abgebildet/ der Götze Vitzliputzli/ bey den Americanern/ Georg. Anders. lib. 1. Itinerar. Orient. cap. 31. B. Olear. in Not. ad h. l. p. 58. Der böse Gott Deumo bey den Indianern/ in Narsingen und Calecuth/ Horndorff. Theatr. Hist. P. 1. p. 140. Der Abgott der Benjanē in Indien/ Mandelslov. lib. 1. Itiner. Ind. cap. 37. Solche Teuffels-Bilder sind in den Heydnischen Tempeln der Sineser/ Neuhoff. part. 2. Itiner. Sin. cap. 9.

§. 8. Dieser Satyrischen Abgötterey der Wald- und Feld-Götzen sind auch die Cimbrische/ und Mitternachtige Völcker beygethan gewesen/ wie Olaus M. im dritten Buch am eilfften Capittel bezeuget/ da er von den Satyren/ Faunen und wilden Männern handelt. Er nennet dieselbe Teuffels-Gespenster/ und bildet selbige dabey ab/ er setzet auch derselben scheußliche Bildnisse/ strax im Anfange seines Buchs. Saxo im dritten Buch seiner Dänischen Ge-

Geschichten p. 40. schreibet von einem Satyrus/ welchen er Mimring nennet/ von dem König Hother in Dennemarck ein unvergleichlich Schwerdt/ und Arm-Ketten soll bekommen haben/ Saxo nennet diesen Mimring Sylvarum Satyrum, einen Wald-Satyrus/ und verstehet ohn Zweifel hierunter den Satyrischen Sylvan. Es meldet dieser Autor im vorhergehenden andern Buch/ im Leben des Königs Frotho des ersten/ p. 22. von den Heydnischen Wald-und Feld-Götzen/ darunter er der Satyren/ und der Satyrischen Faunen/ Sylvanen/ und Panen gedencket/ wie dieselbe bey Nachtzeiten in greulicher Gestalt erschienen/ und abscheulich schreyen/ und auff dem Felde umbher springen. Er schreibet/ wie die Königliche Printzessin in Dennemarck/ Swanwide/ des Königs Haddings Tochter/ auff der Reise nach Schweden begriffen/ solche Wald-und Feld-Götter bey Nachtzeiten angetroffen/ und ihre Schwester/ und Gefehrten hierüber erschrocken also angeredet:

Monstra quidem video, celerem captantia saltum,
Corpora nocturnis præcipitare locis.
Bella gerit dæmon, & iniquæ dedita rixæ
Militat, in mediis turba nefanda viis.
Effigie spectanda truci portenta feruntur,
Hæcque hominum nulli rura patere sinunt.
Agmina præcipiti per inane ruentia cursu
Hæc nos progressum sistere sede jubent.
Flectere lora monent, facrisque absistere campis,
Arvaque nos prohibent ulteriora sequi.
Trux lemurum chorus advehitur, præcepsque per auras
Cursitat & vastos edit ad astra sonos.
Accedunt Fauni Satyris, Panumque caterva
Manibus admixta militat ore fero.
Sylvanis coeunt Aquili, Larvæque nocentes
Cum Lamiis callem participare student.
Saltu librantur furiæ, glomerantur eisdem
Larvæ, quas Simis Fantula juncta premit.

Das ist:

Hier seh ich Abentheur schnell springen/ bey Nachzeiten/
Der Geist führt Krieg/ und ist zu Zanck und Streitigkeiten
Ohn Billigkeit geneigt. Es kämpfft der böse Hauff/
Am Weg/ zeucht an Gestalt sehr scheußund und schrecklich auff.
Sie wollen dieses Feld den Menschen nicht zulassen/
Sie springen Hauffenweis schnell durch die freye Strassen
Der Lufft/ und heissen uns zusammen stille stehn/
Nach diesem heil'gen Orth nicht weiter fort zu gehn.
Der Poltergeister Schwarm kömpt hier bey hellen Hauffen
Und schreyet überlaut. Die Fauni dorten lauffen
Mit den Satyrischen Feld-Teuffeln/ und der Pan –
Mit Geistern untermengt kämpfft grausahm. Der Sylvan
Kompt zu den Aquilen/ die Larven gleicher massen
Wie auch die Lamien befleissen sich der Strassen/

Die

Die Larven häuffen sich/die Schaar der
Furjen springt/
Nach ihnen Fantua mit ihren Hauffen
dringt.

Stephanius in seiner Erklärung über den Saxo p. 66. wünschet mit dem Brynolff/ daß man das Dänische Gedicht/oder Lied/ welches Saxo hie übersetzet/haben möchte/ so würden vielleicht die denckle Götzen-Nahmen von den Alffern/ Thussern/ Drangern ꝛc. beleuchtiget werden/ welche Saxo hie nach der Griechen/ und Römer weise Satyren/ Faunen/ Sylvanen/ Panen/ ꝛc. nennet.

§. 9. Es dienet zu unserm Vorhaben/ daß wir diese Götzen-Nahmen von Saxo angezogen/und derselben Unterscheid untersuchen. Denn ob wir zwar oben etwas hievon gehandelt; so haben wir doch dabey versprochen/dieses ferner außzuführen/ dem wir hie bey Erklärung des Dänischen Geschicht-Schreibers nachkommen wollen. Es wird der Nahme Satyrus weitläufftig genommen/und für einen gemeinen Nahmen gehalten/ darunter fast alle Feld- Wald- und Berg-Götter der Heyden verstanden werden/ die entweder einen Menschen-Kopff oder Leib haben. Nach Unterscheid der Gestalt/ und des Orthes/ da sie erschienen/bekommen sie unterschiedliche Namen. In diesem Verstand nimpt Saxo diesen Götzen-Nahmen/wenn er den Mimring einen Wald-Satyrus nennet. Also wird Pan ein Berg-Satyrus/ Silenus ein Feld-Satyrus geheissen. Ferner wird der Satyrische Nahme genauer genommen/und für einen absonderlichen Nahmen gehalten/ nachdeme derselbe den andern Wald- und Berg-Götzen entgegen gesetzet wird/ wie Saxo an diesem letzten Orth. Denn werden die Satyri Feld-Götzen genant/und ihnen gemeiniglich Thier-Köpffe/ aber Menschen-Leiber und Glieder zugelegt. Solche Satyri werden in dem dritten Circkel an unserm Gülden-Horn abgebildet/ und sonsten Hunds-Köpffe genant/ weil ihre Köpffe an Gestalt den Hunden gleich seyn. Sie werden auch sonsten mit Ochsen-Köpffen/ Wolffs-Köpffen/ Hirsch-Köpffen/ ꝛc. abgebildet. Unter diesen Satyrischen Feld-Götzen werden etzliche Sileni genandt/ welche die ältesten und fürnehmsten unter den Satyren seyn sollen/ Camerar. Cent. 1. Hor. cap. 7. 1. Voss. lib. 1. Idololat. cap. 21. Sylvani werden die Satyri genandt/ wenn sie im Walde erscheinen/ unter dem Laub/ oder mit dem Laub umb und angethan/ und alsdenn werden sie Wald-Götzen geheissen. Unter denselben werden etzliche Fauni benahmet/ welche sind die älteste/ und fürnehmste unter den Sylvanen/ wie die Sileni unter den Feld-Satyren. Der Faunen Weiber werden Fantuen/ oder Fatuen geheissen/ welche Wald-Göttinnen seyn sollen. Wie sie an Gestalt seyn sollen/ wird unterschiedlich berichtet/ etzliche wollen ihnen Menschen-Köpffe/ aber Thier-Leiber und vier Füsse zueignen/ Conf. Natal. Comes lib. 5. Mytholog. cap. 9. & 10. Solche Sylvanen/ oder Wald-Götzen sind drey vierfüssige Thiere mit Menschen-Köpffen abgebildet in dem ersten Circkel des Gülden-Horns. Ein solch Abentheuer/welches am Gesicht wie ein Mensch/ aber sonsten am Leibe/ wie ein vierfüssig Thier gestalt ist/ bildet Olaus Magnus ab/ strax im Anfang seiner Bücher von der mitternächtigsten Historien. Panes werden die Satyri benahmset/ wenn sie auff den Bergen erscheinen/denn heissen sie Berg-Götzen. Ihre Gestalt wird unterschiedlich abgebildet/ gemeiniglich aber also/ daß sie Menschen-Köpffe/ und Hände/ sonsten aber Ziegen-Lenden/und Füsse haben sollen/wie Alciat. Embl. p. 97. den Pan also abgebildet/und hierunter die Natur aller Dingen verstehet. Unter den Sylvanen werden gerech-

net die Aquili / welche fliegende Satyri seyn/und Menschen-Angesicht/ aber Adlers Flügel / und Klauen haben sollen / besiehe Stephanii Not. in Saxon. lib. 2. p. 67. Ein solcher Satyrischer Aquilus ist im Anfange des Olai M. Historien abgebildet zu sehen. Also beschreibet Virgilius im dritten Buch die Harpyen / daß sie Jungfrauen Angesichter gehabt/ sonsten aber wie raubsüchtige Vögel gestalt/ und geartheт gewesen. Er tichtet/ daß sie in den Inseln Strophades genant/ in dem Jonischen Meer gelegen/ sich auffgehalten / und daselbst dem ankommenden Eneas sehr auffsetzig gewesen. Eine solche halb Menschliche / und halb Vogel-Gestalt wird den Sirenen angetichtet/ Natal. lib. 7. Myth. cap. 13. Unter solche Harpyen wird Pluto abgebildet/ wie Johann Herold im Anfang seines sechsten Buchs von den Heydnischen Götzen den Abgott Pluto also abbildet. Unter den Satyren gehören die Simi/ welche also genandt werden/ wenn sie mit eingebogenem Gesicht/ wie die Affen/ sich sehen lassen/ und umbher gauckeln/ heissen sonsten Tityri/ Camerarius & Stephanius l. d. Bey dem Lucianus wird Silenus genandt Simus. Nat. Comes. lib. 5. Mythol. cap. 8.

§. 10. In dem ersten Circkel an dem Gülden-Horn / sind/ wie gesagt / drey Wald-Satyren mit Menschen-Angesichtern aber Thier-Leibern/ und 4 Füssen/ und darunter ein Satyrus auff einem Fisch stehend zu sehen. Also ist bey unsern Vorfahren der Saturn unter dem Heydenthumb auff einem Fisch abgebildet. Daß unsere Cimbrische Freesen den Abgott Saturn geehret/ und ihm Kirchen/ und Capellen geheiliget/ bezeugen Joh. Mejer. Mapp. Choronograph. Tab. 14. & 25. Walter. lib. 1. cap. 8. Unsre Cimbrische Sachsen/ hatten sieben Götzen / nach der Ordnung der sieben Tage in der Wochen/ welche diesen sieben Götzen geheiliget/ und nach ihrem Nahmen genant waren. Unter diesen sieben Götzen ist am Sonnabend der Sater/ daß ist Saturn geehret / und nach dessen Nahmen dieser Tag Satertag genandt worden/ Rostæus part. 5. de relig. Mundi q. 2. p. 191. & seq. Worm. lib. 1. de Monument. cap. 4. Es ist dieser Saturn nach Unterscheid der Völcker unterschiedlich genandt/ und abgebildet worden / bey den Orientalischen Völckern insonderheit/ Syrern/ Pheniciern/ Ammonitern / ist er genant Moloch/ Vossius lib. 2. Idololat. cap. 11. Bey den Griechen Kronus/ Hesiodus de Generat. Deor. p. 156. Bey unsern Cimbrischen Sachsen Sater/ Rosæus & Worm. l. d. Item Crodo/ Cranz. lib. 11. Saxon cap. 12. Fabric. lib. Orig. Saxon. p. 61. Bey besagten Orientalischen Völckern/ wie auch bey bey den Carthaginensern/ ist der Saturn/ oder Moloch in Satyrischer Gestalt abgebildet/ wie oben unter dem siebenden Satz ist angezogen. Bey den Griechen / und Römern ist der Saturn wie ein alter Mann/ und bey ihm 2 Knaben/ und Jungfrauen/ wie auch eine Sichel in der Hand / nebst einer Schlangen abgebildet worden/ welches Natal. Comes lib. 2. Mytholog. cap. 2. alles auff die Zeit erkläret. Bey unsern Cimbrischen Sachsen/ ist der Sater/ oder Crodo in Gestalt eines alten Mannes oder Meyers auff einem Fisch stehend abgebildet / Fabricius und Wormius l. d. & Alb. Cranz. lib. 2. Saxon. cap. 12. Es ist ungewiß/ ob dieser Fisch dem Saturn geheiliget gewesen/ Conf. Voss. lib. 4. Idololat. cap. 51. oder ob hierunter die Schlipffrigkeit oder Flüchtigkeit/ der Zeit angedeutet werde; weil der Saturn den Heyden ein Gott der Zeit gewesen / und daher bey den Griechen seinen Namen von der Zeit bekommen/ Macrob. lib. 1. Saturnal. cap. 22.

§. 11. Die beyde Satyri im 3 Circkel sind also

also abgebildt/daß einer eine Sichel/der andere eine Axt in Händë hält. Wie die Satyri Bauren-und Hirtengötzen gewesen: Also ist ihnë auch Bäurisch Gewehr von Beilen und Sicheln zugeleget. Die Wenden hatten einen absonderlichen Abgott/ der hatte ein Vöglein auff seinem Haupt sitzend/ und in seinem Schild auff der Brust ein Ochsen-Haupt abgebildet/in der Hand aber eine Axt gefasset/Rossæus part. 5. de Relig. Mundi q. 3. p. 194. Wir haben gleich itzo vernommen / daß dem Saturn eine Sichel in Händen gegeben/als ein Zeichen der Erndte. Wie es Macrobius im ersten Buch seiner Saturnalien am siebenden Capittel erkläret. Denn es soll der Saturn am ersten die Sichel erfunden/ und gezeigt haben/ wie man das Getraide mit der Sichel abschneiden solle/ wie Natalis Comes am nechstgedachten Orth erwehnet. Macrobius im gedachten Buch am achten Capittel erwehnet/ daß durch den Saturnischen Sichel angedeutet werde die verzehrende Zeit/ welche alles abschneidet. Der Satyrische Pan ist ebenfalls mit einem Sichel abgebildet/wie auch der Priapus/ Natalis Comes lib. 5. Mythol. cap. 6. & 15. Sonsten haben unsre Heydnische Vorfahren ihren Principal-Götzen gemeiniglich Wehr/ und Waffen/ oder sonsten was in Händen gegeben. Unter den Dänischen Götzen hatte Thor ein Scepter/ Othin ein Schwerdt/Freia einen Flitzbogen in Händen. Stephan. Not. in Saxon. lib. 6. p. 139. Unter den Sächsischen Götzen hatte Irmenseul einen langen Spieß/ mit einem angehängten Fähnlein in der rechten/ Pontan. lib. 4. Hist. Dan. sub Anno 772. p. 89. Unter den Freesen-Götzen trug Fosta in der rechten einige Pfeile/ in der lincken eine Korn-Garbe. Walter. lib. 1. cap. 8. Unter den Wendischen Göttern hatte Prove der Altenburgische Abgott in der lincken Hand eine Fahne/ in der rechten ein glüendes Eisen/ wie ein Schild. Bangert. Not. in Helmold. lib. 1. cap. 84. Der Schwantevit trug in der lincken einen Flitzbogen/ in der rechten ein Horn/ Saxo lib. 14. Hist. Dan. p. 320.

§. 12. Oben ist die Frage erörtert: Ob auch Satyri in der Welt gefunden werden? Was die Satyrische Hunds-Köpffe betrifft/ in dem dritten Circkel/ so will für gewiß/ und wahrhafftig gehalten werden/ daß solche Thiere in Africa verhanden/welche auffgericht gehen/Hundes-Köpffe/aber sonst Menschen-Leiber und Glieder haben. Sie sollen sehr lehrhafftig seyn/ und schier Menschen-Verstand haben/ auch den Menschen fast alles nachthun. Sie sollen zur Kirchen gehn/ die Sprache verstehen/ wie auch schreiben/ tantzen/ pfeiffen/ Seitenspiel 2c. lernen/ und Geld dafür fordern/ welches sie in ihr Säcklein stecken/ so sie bey sich tragen. Dem König in Franckreich soll ein solcher Hundes-Kopff aus frembden Landen zugesandt worden seyn. In Egypten ist diß Thier vor Alters in Ehren gehalten/und im Tempel ernehrt. Die Egypter rechnen diß Thier unter ihren hieroglyphischen Geheimnissen/wenn sie wolten einen gelehrten Mann andeuten/ so thaten sie das durch das Bildniß dieses Thiers. Also haben sie die Ab-und Zunehmung des Monden/ wie auch die Zeit/ da Tag und Nacht gleich seyn/ durch dieses Thier abgebildet: denn es soll dasselbe die Zeiten durch seine natürliche Eigenschafften anzeigen/ Gesner. T. 2. de Quadrup. f. 7. & 8. Causin. lib. 1. Hieroglyph. Hor.

§. 14. Ein solcher Hundeskopff ist in Egypten als ein Gott geehret/ dessen gedencket Eusebius lib. 2. Præp. Evang. cap. 1. Strabo schreibet im siebenzehenden Buch/ daß in der Egyptischen Stadt Hermopolis der Götzendienst des Hundeskopffs im Gebrauch gewesen. Dieser Hundeskopff

wird von dem Mantuanischen Poeten zu Ende seines achten Buchs von des Eneas Geschichten genandt Anubis/und zwar der bellende Anubis/ da er tichtet/ wie auff des Eneas Waffen / so ihm seine Mutter die Venus soll verehret haben / unter andern historischen Bildern / allerhand Ungeheur von Egyptischen Göttern / und darunter der bellende Anubis abgebildet. Von diesem Egyptischen Hundeskopff / Anubis/ meldet Diodorus Sic. lib. 2. cap. 4. Einige wollen/ daß der Anubis sey hie der Mercurius; allein der Hundeskopff ist dem Mercurius geheiliget/ und ist dieser in Gestalt des Hundeskopffs abgebildet/ und geehret worden/ wie Johann Herold zu Ende seines vierdten Buchs von den Heydnischen Göttern schreibet. Jedoch macht Plutarchus in seinem Buch von Isis und Osiris einen Unterscheid/ zwischen Anubis/ und Hermanubis. Lucanus im achten Buch nennet diese Hundsköpffe Götter/ die halb Hunde seyn/ und sagt / daß dieselbe von Römern angenommen seyn. Der alte Christen Poet Sedulius in seinem Buch vom Oster-Fest schilt es für eine Unsinnigkeit/ daß die Heyden solche Götzen angebetet/ welche halb Hunde/ und halb Menschen seyn. Conf. Sulpitii & Beroaldi comment. in Lucan. lib. 8. circa finem, Ludov. Viv. & Leonh. Coq. comment. in August. lib. 2. C. D. cap. 14.

Virgil. lib. 8. Æneid. circa finem

Omnigenumq; Deûm monstra, & latrator Anubis.

Lucanus lib. 8. Pharſ. circa finem v. 832.

Nos in templa tuam Romana accepimus Isim
Semideosque Canes. — —

Sedulius in Opere Paſchali:

Quis furor eſt, quæ tanta animos dementia ludit!
Ut Volucrem, turpemque Jovem, torvumque draconem,
Semihominemque canem ſupplex homo pronus adoret.

§. 13. Bey den beyden Satyrischen Hundes-Köpffen/ im dritten Circkel/ steht ein Centaurus/ hat einen Menschen-Kopff/ und Hände; sonsten aber eine Gestalt/ wie ein vierfüssig Thier. Die Poeten unterscheiden die Centauren/ und Minotauren; von den Centauren/ welche halb Menschen/ und halb Pferde seyn sollen/ ist oben Meldung geschehn. Diesen ist mit wenigen beyzufügen / daß nach dem Gedicht der Poeten / die Minotauren halb Menschen/ und halb Ochsen sollen gewesen seyn. Die Fabel meldet nur von einem Minotauro/ welcher von Pasiphe des Königes Minos in Creten Gemahlin / durch bestialische Vermischung mit einem Stier / soll gezeuget/ und in dem Cretischen Labyrinth gelegen seyn. Er soll Kopff/ und Hände wie ein Mensch/ aber Leib und Füsse wie ein Ochse oder Stier gehabt/ und alles was ihm vorgekommen verschlungen haben. Mir ist nicht unbewust/ daß andre diesem Minotaurus eine andre Gestalt zulegen/ wie in Fabeln pflegt daher zu gehen / denn die Wahrheit ist nur einerley; aber die Lügen viel-und mancherley. Die Fabel beschreibet Diodorus Sic. lib. 5. cap. 17. Virgilius im sechsten Buch seiner Eneadischen Geschichten oder Gedichten / und Ovidius im achten Buch seiner Verwandlungen. Dieser nennet den Minotaurum.

Semibovemque virum, ſemivirumque bovem.

Will so viel sagen:

Der Minotaurus ist ein rechtes Wunder-Thier/
Ein halber Stieren-Mensch/ ein halber Menschen-Stier.

Die alten Römer haben in ihrem Kriegs-

Fahn

Fähnlein einen Minotaurus geführet/ damit sie angedeutet haben/ daß die Kriegs-Anschläge der Fürsten so heimlich und verborgen seyn sollen/ wie der Minotaurus in seinem Labyrinth/ wie es Festus Pompejus erklähret/ welcher die Erklährung dieser Fabel berühret/ wie daß nicht ein Stier/ sondern ein Ehbrecher Nahmens Taurus mit des Königes Minos Gemahlin zugehalten/ und mit derselben einen Sohn gezeuget/ welcher ist Minotaurus genandt/ der ein wilder grausahmer Mensch worden/ Fest. Pomp. de Verb. Signif. in V. Minotaurus p. 102. Damit Servius in seiner Erklährung über den Maro am gedachten Orth hauptsächlich übereinstimmet/ Conf. Lud. Viv. comment. in Augustin. lib. 18. C. D. cap. 13. Alciatus Embl. 12. erklähret das Römische Kriegs-Fähnlein/ und bildet den Minotaurus in demselben also ab/ wie er von uns beschrieben ist. Ob das ungeheure Bild an dem gülden Horn ein Centaurus/ oder Minotaurus seyn soll/ kan uns gleich viel thun/ unsre Vorfahren haben so wenig von diesem/ als von jenem gewust/ so viel die Poetische Fabeln betrifft. Der leidige Satanas wird sich unter den Finsternissen des Heydenthumbs bey ihnen also offenbahret/ und sie denselben in solcher Gestalt geehret haben. Es wird diß Ungeheuer füglich unter den teufflischen Satyren gerechnet/ und zweiffels ohne von dem Saxo unter den angezognen Satyrischen Götzen Nahmen angedeutet seyn.

Das V. Capittel.

Von der Erklährung der Bilder/ im andern Circkel.

Inhalt:

1. Die Bilder des andern Circkels werden beschrieben/ und auff die Heydnischen Abgöttereyen erklährt.
2. Das Priester-Bild wird in gemein beleuchtiget/ und die Cimbrische Priesterschafft in drey Ordnungen/ nemlich Barder/ Wahrsager/ und Druides unterschieden.
3. Des Priesters Haar/ und Barth wird betrachtet.
4. Des Priesters Haube wird erklähret.
5. Des Priesters langer Rock wird untersuchet.
6. Des Priesters Horn wird in Betracht genommen.
7. Das Thier wird zum Schlacht-Opffer abgebildet/ soll von dem Bogen-Schützen erschossen/ und von dem Metziger geschlachtet werden.
8. Der Reuter mit auffgekehrtem Gesicht gen Himmel scheint ein Wahrsager/ und Zeichen-Deuter.

§. 1.

Im andern Circkel sind abgebildet (1.) ein Reuter zu Pferd/ im vollem Sprung; (2.) Ein Mensch mit zweyen Dolchen in Händen: (3.) Ein Bo-

Bogenschütze nach einem Wild ziehlend; (4.) Ein Priester mit einem langen Rock/ und Barth. Diese Bilder in dem andern Circkel müssen nicht blosser Dinge eintzeln/ und absonderlich angesehn/ sondern eins gegen dem andern gehalten/ und durch solche Gegenhaltung erklähret werden. Weñ wir diesen Circkel in dem ersten Verstand betrachten wolten/ würde es das Ansehen gewinnen/ als wenn hie die Jagt angedeutet würde. Allein wenn wir eins gegen dem andern halten/ und insonderheit auff den Priester/ und das Gesicht des Reuters absehen/ wird erhellen/ daß hierunter nicht die Jagt/ sondern die Heydnische Abgötterey abgebildet werde. Denn Lieber/ was solte der Priester mit der Jagt zu thun haben/ welche auch den Heydnischen Priestern verbothen war/ Novar lib. 11. Sched. cap. 2. oder aber wie reimet sich damit des Reuters Gesicht auffwarts gen Himmel gekehret.

§. 2. Den Anfang machen wir von dem Priester/ darauff die andre Bilder in diesem Circkel ihr Absehen haben. Daß diß Menschen-Bild ein Priester sey/ oder einen Priester andeute/ darin stimmen mit mir überein alle/ die von diesem Horn geschrieben. Solches bezeuget der Priesterliche Habit; denn wir finden nirgends/ daß der gemeine Mann/ sondern die Priester bey den Cimbrischen/ und Teutschen Völckern solche lange Röcke getragen. Die Teutsche/ und Gallische Völcker haben dreyerley Arth Priester gehabt/ die erste Arth hieß Barder/ dieselbe waren als Poeten/ welche die Geschichten der Helden/ in absonderlichen Liedern verfasseten Die andern hiessen Wahrsager/ welche als Propheten waren/ die aus dem Eingeweide der geschlachten Thiere und Menschen/ wie auch aus dem Vogelflug/ und Geschrey von zukünfftigen Dingen weissagten. Die dritten hiessen Druides/ dieselbe waren als Theologi/ welche das Opffer/ und den Götzen-Dienst verrichteten. Lucanus lib. 1. Pharsal. f. 22. Beroaldus. & Sulpitius in Comment. ad Lucan. l. d. Rhodig. lib. 21. cap. 18. Cluver. lib. 1. Antiq. Germ. cap. 24. Eine solche Priester-Ordnung ist auch bey den Cimbern/ als einer Teutschen Nation gebräuchlich gewesen/ sie hatten ihre Barder bey den Cimbrischen Sachsen also genandt/ Joh. Petri part. I. Chron. pag. 3. Solinus Chron. p. 63. & seq. welche die Gothen und Dähnen nandten Schalder/ und Runer/ Stephan. Not. in Saxon. Præf. 11. & seq. Sie hatten ihre Wahrsager/ und Wahrsagerinnen/ Aubanus lib. 2. de M. G. p. 21. Sie hatten auch ihre Opffer-Priester/ die sie ebenfalls Druider genandt. Conf. Stephanii Not. in Saxon. lib. 6. p. 140. Bey unsern Vorfahren hatte ein jeder Abgott seine absonderliche Priester/ so viele Götzen so viele Priester/ Witf. Chron. M. pag. 1. diese Priester waren ungleicher Würden: denn da waren Hohe-Priester/ Ober-Priester/ Ertz-Priester/ gemeine Priester/ Olaus M. lib. 3. cap. 8.

§. 3. Wir müssen diesen Priester umbständlich beschauen/ und dessen Habit von Haupt zu Fuß betrachten. Es vermeldet Strabo/ im siebenden Buch p. 294. und aus demselben Aubanus am ersagten Ort/ daß die Cimbrische Weiber Priesterinnen gewesen. Das ist nicht zu verstehen/ von der gantzen Priesterschafft/ sondern von einer absonderlichen Priester-Ordnung: deñ es haben auch die Cimbri Priester Männliches Geschlechtes gehabt. Wie der lange Barth des Priesters an dem gülden Horn anzeigt. Unter unsern Wenden hatten die Priester/ wider Landes-Sitten/ und Gebrauch lange Haare/ und Bärther/ Saxo lib. 14. in R. Waldemaro, l. p. 320. Sonsten sollen die Cimbri lange Bärther gehabt/ und die Longobarder/ (welche aus die-

diesem Lande gezogen/) den Nahmen von ihren langen Bärthen bekommen haben/ Warnfrid. lib. 1. de Longob. cap. 9. Isidor. lib. 9. Etymol. cap. 2. Bey den Griechen trugen die Philosophi lange Bärther/ daher das Sprichtwort auffgekommen/ Barbatenus sapientes: biß an den Barth gelehrt/item: ich sehe einen Philosophischen Barth; aber keinen Philosophum/ Erasmus Chil. 1. Adag. cent. 2. ad §. 85. Darauff ziehlt Hesychius in Levit. XXI. da er schreibet/ daß der Barth ein Zeichen der Weißheit/ und Vollkommenheit sey. Bey den Teutschen/ Longobardern/ Griechen/ und vielen Orientalischen Völckern/ war die Abschneidung der Haare/ und Bärther der grösten Schand/ und Straffe gleich geachtet/ welche Straffe den Jungfrauen-Schändern/ Dieben/ Mordbrennern/ und andern Missethätern ist angethan/ Camerar. Cent. 1. Horar. cap. 36. Conf. Cent. 2. cap. 4. & Laurent. Polymath. lib. 5. p. 365. & seq. Bey den Römern/ dürfften die Priester des Jupiters ihre Haare (vielweniger ihre Bärther) abschneiden/ Fenest. lib. 1. de Sacerd. Rom. cap. 5. Dieser Gebrauch wird zugeschrieben den Heydnischen Priestern/ bey den Indianern/ und Americanern/ Rossæus part. 2. de Relig. p. 14. & part. 3. p. 138. Die Heyden möchten dieses gelernet haben von den Priestern A. T. bey dem Volcke Gottes/ welchen verbothen war/ ihr Haar/ und Barth abzuscheeren/ III. Mos. XIX. 27. XXI. 27. Diese Weise ist in der Kirchen GOttes bey der Priesterschafft beybehalten/ biß in das XII. seculum, nach Christi Geburth/ da erstlich der Gebrauch auffgekommen/ und in dem Lateranischen Concilio vom Pabst Innocentius III. An. 1200. bestättiget/ daß die Geistlichen Haar/ und Bart abschneiden müsten/ Idem part. 9. Relig. Mundi q. 13. p. 333. Polidorus Virgilius im vierdten Buch von Erfindung der Dingen/ im achten Capittel/ will diese Haar- und Barth-Abschneidung der Geistlichen dem Römischen Bischoffen Anaclet (der im ersten Seculo gelebt) zuschreiben; aber ohne Grund: denn die Epistel des Anacletus und dem folgenden ersten Pabsten zu Rom sind falsch/ und erdichtet/ wie nicht allein die Unserige/ sondern auch die Papisten selbst/ Blondellus/ und andere erwiesen. Ambrosius lib. 6. Hexaem. cap. 9. schreibet/ daß die Haare der Priester Ehrenwürdig seyn. Optatus Milevitanus in seinem Buch/ wider die Donatisten strafft dieselben/ daß sie die Catholischen Priester kahl scheeren liessen. Daß bey etlichen Heydnischen Priestern die Barth-Abscheerung üblich gewesen/ lehret der P. Baruch VI. 30. Solche abgeschnittene Bärthe pflegten sie ihren Göttern zu opffern/ Alexander ab Alexand. lib. 5. G. D. cap. 18. f. 284. b. Es vermeldet Aristoteles lib. 3. Hist. Animal. cap. 11. daß es in Carien/ einer Landschafft im kleinen Asien gelegen/ bärthige Weiber geben solle/ und daß den Pedanensern/ bey der Haupt-Stadt Halicarnas in Carien wohnhafftig ein gewisses Unglück verhanden/ wenn der obersten Priesterin in der Minerven der Barth sehr wachse/ welches sich zweymahl soll zugetragen haben/ welches auch Herodotus im achten Buch/ Urania genandt f. 216. vermeldet/ woraus Aristoteles diese Geschichte wird genommen haben.

§. 4. Es trägt unser Priester an dem gülden Horn eine Mütze/ oder Haube/ mit einem langen herunter hangenden Schweif/ wie das Meißnische Frauen-Zimmer. Fast dergleichen Arth Mützen/ mit langen Schweiffen sollen die alten Fresen (an derer Grentzen diß Horn gefunden) getragen haben/ wie D. Danckwerth strax voran in seiner grossen Lands-Beschreibung einen Freesen mit einer solchen Mützen abbildet.

Die

Die Heydnische Priester sind in gemein mit Hauben bedeckt gewesen / Dempsterus Annotat. in Rosin. lib. 5. Antiq. cap. 35. p. 924. Ursinus Vol. 1. Analect. Sac. lib. 1. cap. 28. Die Priester der Accæ Laurentiæ bey den Römern trugen weisse Hauben / mit einer Krohne / oder Krantz von Korn-Aehren umbgeben / Pomp. Lætus lib. 2. de Sacerdot. Rom. cap. 3. Die Vestalische Priesterinnen / wie auch die Priester der Sonnen sind ebenfalls mit Hauben einher gegangen / wie Virgilius im dritten Buch vermeldet / und dabey der Priester-Kräntzen gedenckt. Diese Kräntze / oder Krohnen haben die Priester nicht allezeit getragen / sondern fürnehmlich bey dem Opffer / und Götzendienst / Natal. Comes lib. 1. Mythol. cap. 10. p. 24. Bey dem Opffer / und Götzendienst des Hercules / des Saturns / der höllischen Götzen / und der Götter Mutter Cybele ist man mit offnem / sonsten aber bey dem Opffer anderer Götter mit bedecktem Haupt gestanden / Laurent. lib. 1. Polymath. diss. 36. & lib. 5. cap. 369. Die Russische Priester sollen heut zu Tage schwartze Hauben auch mit einem Schweiff am Kopff herunter hangend tragen. B. Olearius lib. 3. Itiner. Pers. cap. 28. p. 305. Nach der göttlichen Verordnung / musten auch die Jüdische Priester schöne Hauben von weisser Seiden tragen / II. Mos. XXXIX. 28. Sonsten trugen bey den Römern des Jupiters Priester Galeeren / Fenest. lib. 1. de Sacerd. Rom. cap. 5. und des Martis Priester hochgethürnte Hüte / Pomp. Lætus l. d. cap. 7.

Virgil. lib. 3. Æneidos.

Rex Anius, rex idemque hominum, Phœbique Sacerdos
Vittis, & sacra redimitus tempora lauro.

Iterum:

Sic ait, & manibus Vittas, Vestamque potentem,
Æternumque adytis effert penetralibus ignem.

§. 5. Unser Priester an dem gülden Horn gepräget / trägt einen langen Rock / welcher fast biß an die Füsse herunter langet. Die andere Menschen-Bilder sind ingesampt nackt / und bloß abgestochen / diß einige Priester-Bild ist mit einem langen Rock angethan / darunter die Ehrwürdigkeit des Priester-Standes will angedeutet werden. Die heilige Priester-Kleider bey den Heyden sind weisse lange Röcke gewesen / von köstlichen Leinwand mit einem Gürtel umgeben / Laurent. lib. 3. Polymath. Synop. 5. Strabo im siebenden Buch p. 294. beschreibet die Kleider-Tracht der Cimbrischen Priesterinnen / daß sie weisse Kleider / und zwar leinen Röcke mit Hefften zusammen gefügt / und mit einem ehrnen Gürtel umbgeben / getragen. Der Autor nennet diese weisse Kleider καρπασίνας εφαπ]ίδας Carbasinen Röcke / oder Röcke von feinem Leinwand. Plinius im sechszehnden Buch am vier und viertzigsten Capittel / vermeldet auch / daß die Priester bey dem Gallischen Volck weisse Kleider / und zwar Candidum sagum, einen weissen Rock gehabt. Bey den Gothen sind die Gottseeligen / das ist die Bischöffe / und Priester Schneeweiß gekleidet gewesen / Olaus M. lib. 3. cap. 8. Solche weisse Priester-Kleider sind nicht allein bey den Cimbrischen / sondern auch fast bey allen andern Völckern im Gebrauch gewesen / Cluver. lib. 1. Antiq. Germ. cap. 35. Was den langen Priester-Rock betrifft / so lieset man nicht / daß ein solcher langer Rock bey dem gemeinen Mann unter dem Cimbrischen Volck im Gebrauch gewesen. Es haben diß Land von uhralters her vier unterschiedliche Völcker / nehm-

nehmlich die Guthen/ Sachsen/ Freesen/ und Wenden bewohnt; man findet aber nirgends/ daß die Weltlichen bey diesen Völckern solten solche lange Röcke gebraucht haben/ besondern ihre Kleider sind entweder kurtze Röcke/ oder Thier-Felle oder blosse Decken gewesen/ oder sie sind guten theils nackt einher gegangen/ Conf. Danckw. Op. Chorogr. in frontisp. Auban. lib. 3. de Morib. Cent. cap. 12.

§. 6. Es hält unser Priester in beyden Händen ein grosses Horn/ dessen Spitze niederwerts gekehret. Man hat dafür halten wollen/ daß hie ein solch Horn abgebildet werde/ welches bey dem Götzendienst zu blasen gebraucht worden/ wie unser gülden Horn. Diese Meynung wäre wohl die richtigste/ wenn nicht das spitzige Ende des Horns in des Priesters Hand niederwerts gekehret/ und zugeschlossen wäre. Allem Ansehen nach/ wird hierunter angedeutet/ daß ein solch Horn bey dem Opffer/ und Götzendienst gebraucht worden/ den Göttern zu Ehren/ entweder daraus zu trincken/ oder die Libation daraus zu thun. Im ersten Buch cap. 4. num. 6. haben wir aus dem Dänischen Geschicht-Schreiber Saxo das Götzen-Horn Swantevits beschrieben/ wie der Priester aus diesem Horn hat pflegen dem Abgott zuzutrincken/ und wieder voll eingeschenckt dem Abgott in die Hand zu geben/ und daraus des folgenden Jahrs von desselben Frucht/ oder Unfruchtbahrkeit zu weissagen. Wir haben auch daselbst angezogen die geheiligte Hörner/ mit Gold/ und Perlen geziehret/ welche in den Götzen-Tempeln gelegen/ daraus man bey Götzen-Mahlen hat pflegen zu trincken. Bey Verrichtnng des Götzendienstes/ hat man pflegen die Götter mit starcken Trüncken zu ehren/ und zum Gedächtnis des Othins/ und der Freia (imgleichen des Thors) aus Heyl- und Glücksbecher/ oder Hörner zu trincken/ damit dem König/ und dem gantzen Reich/ und ihnen allen ingesampt wohl/ und glücklich ergehen/ und ein fruchtbahres Jahr erfolgen möchte. Was sie von den Göttern bathen/ und begehrten/ haben sie gleichsam mit einem starcken Trunck bekräfftiget/ Worm. lib. 5. Monum. cap. 5. Sonsten hatten die Heyden bey ihren Gast- und Götzen-Mahlen drey heilige Becher/ oder Hörner/ jedes einem absonderlichen Götzen geheiliget. Das erste war dem Jupiter der Gesundheit halber/ das ander dem Mercurio der Freude halber/ das dritte dem Bacho der Wollust halber geheiliget. Die Ordnung derselben wird von andern auff eine andere Weise erzehlet/ etzliche wollen/ daß nach dem Mahl ein Becher/ oder Horn auffgetragen worden dem guten Geist geheiliget/ Conf. Rhodigin. lib. 28. Antiq. Lect. cap. 6. & Laurent. lib. 2. Polymath. Dissert. 19. Sonsten sind die Hörner auch zu der Libation gebraucht. Wenn das Opffer angehen solte/ geschahe erstlich die Libation/ da der Priester theils selber den Wein (oder ein ander Getrancke) kostete/ theils den Umbstehenden zu kosten gab/ und hierauff denselben auff des Thiers Haupt/ welches solte geopffert werden/ zwischen den Hörnern goß/ hernach wurden dem Thier die Haare zwischen den Hörnern ausgerauft/ und ins Feur geworffen/ und dabey Wein ins Feur gegossen/ das nenneten sie die erste Libation: denn die andere Libation geschahe aus dem Blut des Schlacht-Opffers/ welches der Priester auch kostete/ und hernach auff den Altar ausgoß/ Peucer. de Divinat. f. 185. seq. Laurent. lib. 3. Polymath. Synop. 3. Alexand. ab Alexand. lib. 4. cap. 17. Cluver. lib. 1. Antiq. Germ. cap. 36. Das war die Opffer-Libation/ bey dem Opffer/ und Götzendienst gebräuchlich. Ausser dem war noch eine andere gemeine Libation bey Mahlzeiten üblich/ da man den Göttern zu Ehren etwas von

von der Speise ins Feuer warff/ wie denn auch etwas vom Geträncke auff den Erdboden goß/ welches den Götzen geheiliget war/ Laurent. lib. 2. Polymath. dissert. 50. Dieser Opffer Libation ist ebenfalls/ wie bey andern Heydnischen/ also auch bey unsern Cimbrischen Völckern gemein gewesen. Bey unsern Wenden geschahe die Libation/ aus dem Blut des Schlacht-Opffers/ welches der Priester kostete/ Helmold. lib. 1. cap. 53. Wenn unsere Vorfahren dieser Opffer Libation/ aus einem Horn verrichtet; (welches sehr glaublich) bin ich gäntzlich der Meynung/ daß das Priester-Bild mit seinem Horn diesen Gebrauch andeuten solle. Nichtes ist bey den Nordischen Völckern gemeiner gewesen/ als die Hörner zum Geträncke zu gebrauchen/ auch bey dem Götzendienst/ wie schon vermeldet ist. Es will eingewendet werden/ daß die Libation aus Bechern/ und Schalen geschehen/ Natal. Comes. lib. 1. Mytholog. cap. 2. Hierauff wird geantwortet/ daß die Hörner auch Becher/ und Schalen heissen/ wenn daraus ein Freuden-oder Ehren-und Gedächtnis-Trunck gethan wird/ der Bauer weiß aus Kannen/ Krügen und Schalen zu trincken/ wenn er seines Herren Gesundheit trincket. Insonderheit ist zu mercken/ daß nicht allein die Hörner sind Becher geheissen/ sondern es haben auch die Becher (crateres) im Griechischen ihren Nahmen von Hörnern: wie Athenæus schreibet im vierdten Buch/ und aus demselben Josephus Laurentius. Vas in qua miscetur vinum craterem appellant, ἀπὸ τοῦ κέρατος (cornu) quasi Κρατῆρα corneum, quoniam in cornua potio fundatur, Laurent. lib. 2. Polymath. Dissert. 31. p. 147. ex Athenæo lib. 4.

§. 7. Nechst diesem Priester-Bild stehet/ oder laufft ein wildes Thier/ und zwar wie es scheinet/ eine Hinde/ oder Rehe/ so meines Erachtens zum Schlacht-Opffer abgebildet wird. Zu dem Ende sind dabey zween Menschen gepräget/ einer ziehlet mit seinem Flitz-Bogen/ diß Thier zu erschiessen/ der ander stehet mit zweyen Messern/ oder Dolchen in Bereitschafft/ dasselbe zu erstechen. Zu wissen ist/ daß einem jeden Götzen ein absonderliches Thier gewidmet/ und geopffert worden/ fürnehmlich war dem Jupiter der Hirsch: dem Mars der Wolff: dem Vulcanus der Esel: dem Apollo der Stier: dem Neptunus das Pferd: der Göttin Juno das Schaaff: der Minerva eine Ziege: der Venus ein Bock zum Opffer geweyhet/ wie Johann Herold im andern Buch von den Heydnischen Götzen anzeiget. Sonsten ist dem Jupiter ein weisser Ochse/ dem Apollo/ und Neptunus ein Eber/ und Widder: dem Mars ein Pferd/ der Diane eine Hinde: dem Pan eine Ziege: dem Sylvan ein Schwein: dem Fauno ein Lamb/ etc. geopffert/ Peucer. de Divinat. f. 186. a. Jedoch hat man auch einem Götzen unterschiedliche Arth Thieren geopffert. Dem Götzen Othin haben die Cimbri zum Opffer gebracht Pferde/ und Ochsen/ Worm. lib. 1. Monument. cap. 6. Alle neun Monathen haben sie ein Fest neun Tage lang gehalten/ und am jeden Tage neunerley Arth Thieren/ und darunter einen Menschen ihren Götzen geopffert/ wie Olaus M. lib. 3. cap. 7. bezeuget. Es haben auch die Dänen bey ihren grossen neunjährigen Fest pflegen zu opffern in gemein Pferde/ Hunde/ und Hahnen/ Dithmar. Merseb. lib. 1. Annal. pag. 12. Die Wenden hatten im Gebrauch/ Ochsen und Schaaffe zu opffern/ Helmold. lib. 1. cap. 53. Bey dem neunmonathlichen Fest sind unter der neunerley Arth Thieren zum Opffer geschlachtet ohn Zweiffel auch Hirschen/ Hinden/ Rehen/ oder andere wilde Thiere zum

Schlacht-Opffer gebraucht worden. Dieselbe haben nun müssen bey der Jagt erschossen / und hernach mit Messern geschlachtet werden / davon im nechstfolgenden Capittel / wills Gott. Die Scytische Völcker haben sonsten pflegen die Thiere so sie opfferten / erstlich zu verwunden / und hernach zu erwürgen / Ross. part. 2. de Relig. p. 87.

§. 8. Zur Seiten wird ein Pferd im vollen Sprunge mit seinem auffsitzenden Speer-Reuter abgebildet. Dieser Reuter siehet nicht gleich vor sich hin / nach dem Wild / oder nach dem Lauff seines Pferdes / sondern er beuget sein Kopff rückwerts / und siehet übersich hinauff gen Himmel welches D. Winstrup wol in acht genommen. Das ist ein Merckzeichen / daß es kein Jäger / oder gemeiner Reuter / sondern etwa ein Wahrsager / oder Zeichendeuter sey / Peucerus in seinem Buch von der Divination f. 198. und Rosinus lib. 3. Antiq. cap. 9. gedencken fünfferley Arth Wahrsagungen / unter den Heyden üblich / darunter die erste Arth aus des Himmels-Zeichen gewesen. Bey den Römern musten die Wahrsager bey Verrichtung ihres Ampts einen Stab in Händen haben / und hinauff gen Himmel / und weit umb sich sehen / und wohl Achtung geben / was in der Lufft für ein Zeichen sich eräugte. Mit seinem Stab theilte er den Himmel in zween Theile / zur Lincken war Mitternacht / zur Rechten Mittag. Die Zeichen gegen Mitternacht wurden für glücklich / gegen Mittag aber für unglücklich gehalten. Zu dem Ende hat man den Göttern vorher geopffert. Der Wahrsager bath / daß die Götter ein klahres Zeichen geben wolten / darnach man sich richten könte. Auff Gutheissen solcher Wahrsager ist Krieg / oder Fried beschlossen / und sind Könige / Bürgermeistere / und Feldherren ein und abgesetzt / Fenest. lib. 1. de Sacerd. Rom. cap. 4. Pomp. Lætus lib. 2. de Sacerd. Rom. cap. 4. Conf. Peucer. l. d. f. 201. & seq. & Rosinus l. d. Das Pferd / darauff dieser Mensch sitzet / möchte uns einige Schwürigkeit im Wege legen. Dieselbe zu heben / ist zu wissen daß die Heydnische Götzen ihre absonderliche geheiligte Pferde hatten des Priesters Hut anvertrauet. Bey den Persern waren die Pferde der Sonnen geheiliget / wie Justinus im ersten Buch am zehenden Capittel vermeldet. In dem Kriegs-Zug des ersten Persischen Monarchen Cyry / wider Babylon / wird gedacht der heiligen weissen Pferden / (der Sonnen / oder dem Jupiter geheiliget) darunter eins in der Belagerung der Stadt / den Strohm Gyndes hat überschwimmen wollen / und darüber im Strohm geblieben. Dieses hat der König Cyrus so empfunden / daß er zur Straffe den Strohm in 360. Arme / oder Bäche verleitet / wie Herodotus im ersten Buch f. 34. vermeldet / und im achten Buch f. 228. schreibet dieser Autor / daß in dem grossen mächtigen Krieges-Heer des Persischen Königes Xerxis / des Jupiters geheiligte Pferde / und Wagen gewesen. Curtius im dritten Buch der Geschichte / des Königes Alexanders M. am dritten Capittel bezeuget auch / daß ebenfalls der Persische König Darius Codomannus in seiner Armee des Jupiters geheiligten Wagen mit weissen Pferden bespannet gehabt / und daß diesem heiligen Götzen-Wagen das grosse heilige Pferd der Sonnen gefolget. Diejenige / (Priester) welche diese heilige Götzen-Pferde regiert und geführt / trugen weisse Kleider / und güldene Ruthen. Diese Abgötterey ist auch unter dem Volcke Gottes im A. T. eingerissen: denn die Könige in Juda haben der Sonnen Pferde / und Wagen geheiliget / und dieselbe in dem Eingang des Tempels gestellet / welche Abgötterey der fromme Juden-König Josias abgeschafft / II. König XXIII.

XXIII. II. Daher haben die Poeten ohn Zweiffel Ursach genommen / der Sonnen vier Pferde / dem Monden zwey Pferde / dem Jupiter sechs Pferde vor den Wagen zu spannen. Solche der Abgötterey gewidmete Pferde haben auch die Cimbri gehabt. Von den Cimbrischen Sachsen erzehlet Adamus Bremensis im ersten Buch am sechsten Capittel / daß sie aus den Wiehern der Pferden von zukünfftigen Dingen geweissaget: dem die fürnehmste Herrn / so wohl als der gemeine Mann am meisten Glauben zugestellet. Eben dasselbe schreibet von den Sachsen Aubanus im dritten Buch am dreyzehenden Capittel mit dem Anhang / daß solche Pferde weiß von Farben / in den Wäldern und Hainen zu dem Ende öffentlich unterhalten / und sonsten zu keinem andern Dienst gebraucht worden / und daß der Priester / oder König dieselbe vor den heiligen Wagen gespannet / haben pflegen zu begleiten / und ihr Wiehern / und Getöse in acht zu nehmen. Was Adamus Bremensis und Aubanus von den geheiligten Götzen-Pferden der Sachsen schreiben / das alles erzehlet von dem Teutschen Volck in gemein Tacitus in seinem Buch vom Teutschland. Der scheußliche vierköpffige Abgott der Wenden Schwantevit hatte ein ansehnliches weisses Pferd / so ihm geheiliget war / von dessen Haar niemand das geringste ausreissen durffte. Niemand als der Priester allein durffte sich unterfangen / diß Pferd zu füttern / und zu reiten. Die abergläubige Wenden haben sich von den Priestern einbilden lassen / ob solte der Abgott Swantevit des Nachts auff diesem Pferd reiten / und wider seine Feinde streiten. Das hat man daraus beweisen wollen / weil das Pferd gemeiniglich des Morgens in dem verschlossenen Stall voll Schweiß / und Koth ist befunden. Wenn man Krieg anheben wolte / haben sie aus dem Gang / und Sprung dieses Götzen-Pferdes von dem Ausgang des Krieges prophecevyen wollen / solcher Gestalt. Sie steckten vor den Götzen-Tempeln sechs Spiesse in die Erde / je zween und zweene fast Creutzweiß neben einander / also daß drey Paar Spiesse in einer Ordnung hingestelt / jedes Paar aber etzliche Schritt von dem andern entfernet war. Nach vorhergehenden Gebet / ist das geheiligte Götzen-Pferd von dem Priester ausgeführet / über diese Creutz- oder Zwerg-Weise gesetzte Spiesse zu springen. Da es nun im Springen über diese Spiesse / den rechten Fuß voran setzte vor dem lincken / das war ein gutes Zeichen. Setzte es aber den lincken Fuß voran / vor dem rechten / das war ein böses Zeichen. Nach diesen Sprung haben die Wenden den Krieg fort- oder eingestellet / Saxo lib. 14. in Waldem. 1. p. 321. Cranz. lib. 5. Wand. cap. 12. Dieses melden angeregte Autoren von den Wenden auff der Insel Rügen; es erinnert aber Saxo am bemeldten Orth / daß der Abgott Swantevit nicht allein bey den Rügischen Wenden / besondern auch an vielen andern Orthen unter den Wenden seine Götzen-Tempel / und Priester gehabt. Zu Stettin hatten die Pommer-Wenden ein grosses feistes ansehnliches Pferd dem Götzen Swantevit geheiliget / welches aber an Farben nicht weiß / sondern schwartz gewesen / aus dessen Sprung über besagte zwerg-gesetzte Spiesse / die Wenden gleicher Gestalt von des Kriegs Ausgang geweissaget haben / Stephan. Not. in Saxon. lib. 14. p. 245. Es meldet Dithmarus Bischoff zu Merseburg im sechsten Buch seiner Chronick / daß zu seiner Zeit die Luitici ein solch geheiligtes Götzen-Pferd / wie denn auch eine solche Arth zu weissagen aus desselben Sprung über solche Creutzweise gesetzte Spiesse gehabt. Diese Völcker Luitici sollen die Laußnitzer gewesen seyn / wie Cluver. lib. 1. Antiq.

Germ. cap. 36. p. 309. 310. lehret. Wann nun so wohl unsere Cimbrische / als andere Heydnische Völcker beydes ihre Wahrsager / und Zeichen-Deuter gehabt / als auch ihre geheiligte Götzen-Pferde / derer Hut und Bereitung war / auch die sonderbahre Arth aus ihrem Lauff / und Geschrey zu weissagen denen Priestern anvertrauet gewesen / scheinet diese Meynung nicht ungegründet / daß hie auff unserm gülden Horn ein solch Götzen-Pferd und ein Priester / oder Wahrsager darauff reitende abgebildet sey.

Das VI. Capittel.

Von der Erklährung des Bildes des geschlachteten / oder am Bauch auffgeschnittenen Menschen / aus dem dritten Circkel.

Inhalt:

1. DEr Mensch am Bauch auffgeschnitten wird zum Schlacht-Opffer / und Weissagung abgebildet.
2. Das unmenschliche Menschen-Opffer ist bey allen Heyden üblich gewesen.
3. Also auch bey dem Cimbrischen Volck.
4. Wie die Cimbrische Priesterinnen die Menschen zum Opffer geschlachtet / und aus derselben Eingeweide geweissaget haben.
5. Das Schlacht-Opffer ist mit einem absonderlichen geheiligten Messer handthieret.
6. Vor dem Opffer ist den Menschen / und Thieren der Bauch auffgeschnitten / und aus derselben Eingeweide von zukünfftigen Dingen prophecevet worden.
7. Von dem Unterscheid des weissagenden und stummen Opffers.

§. 1.

VOn den beyden Satyren / und dem Centaurus in dem dritten Circkel abgebildet / ist in dem nechst vorhergehenden Capittel gehandelt. Bey diesen scheußlichen Bildern ist ein Frauens-Bild abgestochen / hat in der rechten Hand ein grosses Messer / und vor sich einen Menschen / denselben zu schlachten / und den Bauch auffzuschneiden. Unter diesem Bild wird das unmenschliche Schlacht-Opffer der Menschen angedeutet / wie im folgenden / nechst Göttlicher Hülffe / soll erwiesen werden.

§. 2. Die Göttliche Ordnung / Vieh und Vögel zu schlachten / und zu opffern / haben die Menschen nach der Sündfluth von Noah gelernet / und lange Zeit darüber gehalten. Endlich hat der leidige Satanas die Heyden dahin verleitet / daß sie Menschen geschlachtet / und geopffert. Dis greu-

greuliche Menschen-Opffer ist bey allen Heydnischen Völckern in der alten / und neuen Welt im Schwang gegangen/ welches nach der Länge könte erwiesen werden/ wenn solches in meinem Werck von der Cimbrischen Heyden-Religion cap. 27. nicht geschehen wäre. Daß dieser Greuel auch bey dem Volcke Gottes eingerissen/ist zu sehen/ Psal. CVI, 37. Jerem. VII, 31. II. Chron. XXIIX, 3. Herr Lutherus schreibet/ daß diß abscheuliche Menschen-Opffer/ durch Anstifftung des leidigen Teuffels/ seinen Ursprung soll genommen haben/ aus dem Göttlichen Befehl/ Abraham gegeben / von der Opfferung seines Sohnes Isaacks/ I. Mos. XXII. Luther. comment. Germ. in Genes. XXII. T. 4. Jenens. Germ. f. 121. b.

§. 3. Dieses greuliche Menschen-Opffer ist ebenfalls bey unsern Cimbern üblich gewesen / welches längst vor Christi Geburth ein Unmensch Nahmens Fro aus Eingebung des Satans in diese mitternächtige Länder eingeführt. Dieser soll unsern Vorfahren weiß gemacht haben/ sie müsten die Götter mit Menschen-Opffer versühnen. Er ist deswegen in der Götter Zahl auffgenommen/ und für einen Blut-Götzen gehalten/ Saxo lib. 1. in R. Haddingo. p. 16. Olaus. M. lib. 3. cap. 4. Alle neuen Jahre ist in Seeland bey der alten längst zerstöhrten Königlichen Residentz-Stadt Lethre / oder Leire ein grosses Fest nach Heil. drey König gehalten / da neun und neuntzig Menschen / und eben so viel Pferde / sampt gleich so viel Hunden/ und Hahnen sind geschlachtet / und geopffert/ Dithmarus Merseb. lib. 1. Annal. p. 12. Alle neun Monathen haben unsre Vorfahren ein hohes Fest neun Tage lang feyerlich begangen / und auff jeden Tag neünerley Arth Thiere/und unter denselben auch einen Menschen geschlachtet / und geopffert/ Olaus M. lib. 3. cap. 7. Conf. Adamus Bremens. de Situ Daniæ & Reg. Sept. p. 153. Die Wenden hatten im Gebrauch / ihrem Abgott Swantevit einen Christen-Menschen zu opffern / Helmold. lib. 2. cap. 12. Cranz. l. 3. Wand. cap. 37. Ihren andern teuflischen Götzen / Prove/ Siva / Ridegast haben die Wenden auch Christen-Blut geopffert/ Helmold. lib. 1. cap. 52. Dem Abgott Thor hat man auch Menschen zum Schlacht-Opffer gebracht / Stephan. Not. in Saxon. lib. 3. p. 93. Dem Kriegs-Gott Othin / oder Wodan haben unsere Vorfahren die Gefangene im Krieg auffgeopffert: denn sie hielten dafür/man könte den obersten Gott des Krieges nicht besser versöhnen / als mit Menschen-Blut / Olaus M. lib. 3. cap. 3. König Haquin in Norwegen hat im Kriege wider König Harald Blatand in Dennemarck Anno 949. in Nöthen seine beyde fürtreffliche Söhne dem Abgott Othin unmenschlicher Weise zum Opffer schlachten lassen/Saxo lib. 10. in R. Haraldo Blatand. p. 183. Cranz. lib. 3. Norvag. cap. 3.

§. 4. Die Arth/ und Weise / wie unsre Vorfahren die Menschen zum Opffer geschlachtet/ beschreibet Strabo also/ wie an unserm Güldenhorn abgebildet ist. Er meldet/daß die alte Cimbrische Weiber Priesterinnen gewesen/welche die gefangne Menschen zu einem erdenen Zuber gebracht/und mit einem Schwerd ihnen die Gurgel geöffnet / da sie aus dem in bemeldten Zuber fliessende Blut geweissaget/darauff schreibt er/ haben strax andre Priesterinnen den Leib auffgeschnitten / und aus dem Eingeweide von dem Sieg und Krieges-Außgang prophezeiet/Strabo lib. 7. p. 194. Diese merckwürdige Beschreibung des Strabo erkläret das Bild des geschlachteten / oder am Bauch auffgeschnittenen Menschen an unserm Gülden-Horn so deutlich / daß keine Erklärung mehr vonnöthen. Denn hier stehet ein Weibesbild / und eröffnet mit einem

nem Messer den Leib / oder Bauch eines Menschen / durch vier lange Schnitte. Daß dieses Bild ein Weibesbild sey / ist im ersten Theil aus desselben Brüsten erwiesen. Daß es eine Cimbrische Priesterin sey/oder bedeute/ beglaubet die übereinstimmige Beschreibung des Strabo.

§. 5. Diese Schlachtung / oder Auffschneidung des Menschen am Bauche verrichtet das Weibesbild mit einem grossen breiten Messer. Hie ist merckwürdig/daß die Heyden bey Abschlachtung ihres Opffers ein absonderlich geheiligtes Messer gebraucht/ wird also beschrieben/ daß es groß und lang/ seine Schneide von Eisen / oder Stahl/ sein Hafft von Helffenbein/ sein Beschlag von Silber / seine Nägel von Cyprischen Ertz gewesen. Denn man muste das Eingeweide / vor der Wahrsagung aus demselben / mit Händen nicht anrühren / besondern mit ersagtem Messer alles untersuchen / und erforschen/ Peucer. de Divinat. f. 185. Alexand. ab Alexand. lib. 4. cap. 17. Camerarius Cent. 1. Hor. cap. 58.

§. 6. Ehe/ und bevor die Menschen/und Thiere sind geopffert / und auff dem Altar verbrandt worden/ ist wie gesagt/ ihnen der Bauch vorher mit einem Messer eröffnet/ da die Cimbrische Priester-und Wahrsagerinnen das Eingeweide sorgfältig in Betracht genommen / und daraus von zukünfftigen Dingen / insonderheit von dem gegenwärtigen Vorhaben geweissaget. Unter dem Eingeweide ist alles / bevorab Hertz / und Leber in Augenschein genommen / wenn diese beyde Glieder frisch/ und gesund/ ohne Fehle vollkommen groß/ und an Farben / und sonsten wohl gestalt waren / haben sie gutes; widrigenfalls aber böses geweissaget. Nach solcher Beschauung der Eingeweiden / und Wahrsagung aus denselben / ist das Schlacht-Opffer in Stücken zerhauen/und etzliche Stücke auff dem Altar mit Feuer angezündet/ und verbrandt worden / Peucerus l. d. f. 185. b. 187. & seq. Rosinus lib. 3. Antiq. cap. 11. Alexand. ab Alexandro lib. 4. cap. 17. Wie die beyde Römische Käyser Heliogabalus/ und Julianus/desgleichen die Scytische/Lusitanische/Tartarische/ und andere Völcker aus dem Eingeweide der geschlachteten Menschen von zukünfftigen Dingen geweissaget / erzehlet Delrio. lib. 4. Disq. Magic. cap. 2. q. 7. sect. 1. p. 419. Camerarius Cent. 1. Hor. cap. 59.

§. 7. Endlich ist zu mercken / daß bey den Heyden zweyerley Arth Opffer im Gebrauch gewesen/ wie Macrobius/ oder bey demselben Trebatius schreibet: das erste Opffer/ sagt er/ ist/ aus dessen Eingeweide der Wille Gottes erforschet wird/das nennet er hostiam consulatoriam ein rathfragendes Opffer / sonsten ein wahrsagendes Opffer genandt. Das ander Opffer ist/ welches ohn Erforschung des Göttlichen Willens aus dem Eingeweide / blosser Dinge ist getödtet / und den Göttern geopffert/ oder dessen Seele / oder Leben den Göttern ist geheiliget/ wie der Autor redet/ das nennet er hostiam animalem (sonsten ein stummes Opffer geheissen/) Macrob. lib. 3. Saturnal. cap. 5. Das rathfragende/ oder wahrsagende Opffer ist insonderheit verrichtet / bey Krieges-Zeiten / oder wenn sonsten was wichtiges / oder Noth/ und Gefahr obhanden. Ein solches rathfragendes Opffer / wird meines Erachtens an unserm Gülden-Horn durch das Bild des am Bauch auffgeschnittenen Menschen fürgestellet. Das stumme Opffer/ oder wie Macrobius redet/ hostia animalis, ist das gemeine Opffer gewesen/welches die Heyden zum gewöhnlichen Götzendienst gebracht. Es scheinet/daß Josephus Laurent. lib. 3. Polymath. Synop. p. 197. gestrauchelt/ indem er hostiam animalem also beschreibet/daß man daraus den Willen Got-

Gottes conjecturirt: denn diese Beschreibung kompt dem rathfragenden Opffer zu/ welches in der Erforschung des Göttlichen Willens aus dem Eingeweide bestanden/ wie Macrobius erzehlet/ und darin von den stummen Opffern unterschieden.

Das VII. Capittel.

Von der Erklährung der Bilder im vierdten Circkel.

Inhalt:

1. Die Bilder dieses Circkels werden beschrieben/ und auff die Heydnische Zaubereyen erläutert.
2. Von den grossen und vielfältigen Zaubereyen unsrer Vorfahren.
3. Von allerhand Zauberey-Instrumenten/ und insonderheit von dem Zauber-Beil des Menschen-Bildes.
4. Von dem Zauber-Stab des Menschen-Bildes.
5. Es scheinet/ daß durch diese Thiere die vermeynte Bezauberung der Menschen in wilde Thiere abgebildet.
6. Und insonderheit durch den Wolff die eingebildete Verwölffung der Menschen.
7. Diese Verwölffung der Menschen ist ein Heydnisch Geticht/ und Einbildung/ und Verblendung des Satans.
8. Das Exempel des Königs Nebucadnezars wird zur Ungebühr auff die Verthierung der Menschen angezogen.

§. 1.

IM vierdten Circkel ist ein Menschenbild gepregt/ hat in der Rechten einen Stab/ in der Lincken ein Beil. Vor ihm lauffen drey Thiere/ mit auffgespertem Rachen. Man ist bißher in den Gedancken gestanden/ ob solte das Menschenbild einen Hirten/ und die drey Thier sein Vieh bedeuten. Allein diese Thiere sehen nicht dem Viehe/ sondern das mittelste einem Wolff/ die andre beyde den Hunden gleich. Man kan auch nicht absehn/ was ein Kuh- oder Schwein-Hirte mit seinem Vieh auff dem geheiligten Kirchen-Horn solte zu schaffen/ oder zu bedeuten haben. So viel man aus dem ruden Gepreg abnehmen kan/ wird hie ein Wolff nebst zween anbellenden Hunden abgebildet. Wenn ich die beyde auffgehobne Instrumenten des Menschenbildes ansehe/ und daneben den Wolff betrachte/ und eines gegen dem andern halte/ und mich dabey in den Heydnischen Geschichten unsrer Vorfahren/ umbschaue/ schliesse ich daraus/ daß hierunter die erschreckliche Zaubereyen bey den Heyden üblich/ angedeutet werden. Der geneigte Leser wolle meine Erklährung erst vernehmen/ und hernach sein Urtheil hierüber fällen.

§. 2. Es

§. 2. Es meldet Saxo / daß in dieser Nordischen Welt / vor Alters unter dem Heydenthumb zweyerley Arth Leuthe gewesen / die einen stetswehrenden Krieg wider einander geführt / als da waren die ungeheure grosse Riesen / und die Zauberer. Die Zauberer waren bey weiten nicht so groß / und starck als die Riesen; dennoch aber sind sie durch ihre schwartze Kunst den Riesen überlegen gewesen / und haben endlich die Oberhand behalten. Dadurch sind diese Zauberer bey dem gemeinen Mann hoch angesehen worden / also daß sie in diesen mitternächtigen Ländern nicht allein Scepter/und Kron/ besondern auch Göttliche Ehre überkommen/Saxo lib. 1. in Vita R. Suibdageri p. 9. Wie die einheimische Götzen/Thor/Othin/Mitothin/ꝛc. wie auch die Könige / die Priester / und Fürnehmsten im Lande Zauberer gewesen; wie sie durch Zauberey Krieg geführt; durch Zauberey die Feinde überwunden; durch Zauberey Wunder gethan; durch Zauberey von zukünfftigen / und verborgenen Dingen geweissaget / und ihre Götzen-Oraculen eröffnet; wie sie auch Zauber-Schulen gehabt / und in denselben die schwartze Kunst öffentlich getrieben / dieses alles ist in einem absonderlichen Werck/ von dem Heydenthumb unsrer Vorfahren ausgeführet worden. Wie nun die Heyden ihre Zaubereyen als eine grosse geheime Kunst gehalten/und sich derselben zur Verwunderung des gemeinen Mannes/ überhoben: also wird dem Ansehen nach dieselbe an unserm Gülden-Horn zu dem Ende durch allerhand Bilder fürgestellt.

§. 3. Bey solchen Zaubereyen gebrauchten sie allerhand Instrumenten: als Ringe / Siebe / Schlüssel / Todtenknochen / Menschenköpffe / Becken / Pfeile / Messer / Feuer / Wasser / Besem / Ballen / Steine / Circkeln / Crystallen / Spiegel / Beilen / Stecken / und Stäbe / ꝛc. davon Plinius in seinem XXX. Buch hin und wieder / insonderheit im andern Capittel / Laurent. lib. 3. Polym. Synop. 3. p. 200 Delrio. lib. 4. cap. 2. q. 6. Solche Zauber-Instrumenten (auch bey ihrem teuflischen Götzendienst gebräuchlich) sind meines Ermessens der Beil/ und Stab/ so das Menschenbild an unserm Gülden-Horn in Händen hat. Daß wir von dem Beil anfahen / so rechnet Plinius im XXX. Buch am andern Capittel/ nach Meynung des Persischen Schwartzkünstlers Osthanes/ die Beilen unter den Zauber- oder wie er redet Magischen Werckzeugen / und sagt/ daß die Magische Wissenschafft unter andern aus Beilen/ Becken/ Lichtern/ oder Leuchtern/ꝛc. Göttlich (oder vielmehr Teuffelische) Sachen herfür bringe. Und im XXXVI. Buch am 19. Capittel beschreibet er eine sonderliche Zauber-Arth / wie man aus Einhauung der Beile in Pfahlen den Diebstahl offenbahren könne. Er gedencket auch dabey / wie ein Agatstein müsse auff den Beil gelegt werden / damit die Wahrsagung desto glücklicher von statten gehe. Hiebey sollen die Nahmen derer die man verdächtig hält / gemeldet werden / und bey Nahmennennung des schuldigen Theils der Beil sich bewegen/ Conf. Dalecampii Not. ad Plinium l. d. & Peucerus de Divinat. f. 195. Ob zwar das Heydenthumb längst auffgehöret; so höret doch der leidige Satanas nicht auff / mitten im Christenthumb solche / und dergleichen Greuel noch heutiges Tages durch sein Gesindlein fortzupflantzen. Was sie aber für Teuffels-Künstelein heute mit Beilen gebrauchen / und wie die Heyden hiebevor in diesen Ländern weiter damit verfahren / ist uns verborgen. Und wolte GOtt! daß diese Teuffelische Greueln allen Menschen zu allen Zeiten verborgen gewesen wären.

§. 4. In der lincken Hand hält das Menschenbild einen Stab / welcher unten

ein wenig grösser ist als oben / fasset denselben fast in der Mitte. Ist ohn Zweiffel ein Zauberstab: denn es hatten die Schwartzkünstler unter dem Heydenthumb / die Gewohnheit / wie gesagt / unter andern ihren Zaubrischen Instrumenten / auch Stäbe / oder Stecken zu gebrauchen / welche zu weilen mit Buchstaben / oder andern Zeichen / und Strichen bemercket waren. Saxo im ersten Buch seiner Dänischen Geschichten im Leben des Königs Haddings p. 11. meldet / von dessen Gemahlin Hartgrep / daß sie eine grosse Zauberinne gewesen / welche an einem Holtz / oder Stecken einige Zauber-Worte geschrieben / und damit einen Todten erwecket / und zu reden gebracht. Solche Zauber-Stäbe sind ᚱᚢᚿᛆᚱᚴᛁᛆᚠᛚᛂ das ist / Runarkiafle / oder Runstäbe geheissen. Dieselbe musten von einem besondern Holtz / an gewissen Orthen / und zu gewissen Zeiten / und auff eine heimliche Arth / und Weise / und mit geheimen Characteren ihren Teuflischen Götzen gewidmet / bezeichnet werden / wie Stephanus in seinen Anmerckungen über den Saxo an besagten Orth / pag. 46. anführet. Sie werden nicht allein Runstäbe sondern auch Signarstäbe geheissen / durch welche sie vermeynten / die Menschen in unvernünfftige Thiere zu verwandeln / Dn. M. Greg. Mich. Not. in Gaffarell. Curiosit. Num. 27. pag. 141. Dahin rechnet wohlgemeldter Autor die Gothische Stäbe / welche Olaus M. lib. 1. cap. 23. beschreibet / und derer dabey vorgehenden Zaubereyen gedencket. Hieher gehöret der Zauber-Stab des Hexenmeisters Catillus in Schweden / damit er seinen widerspenstigen Jünger Gilebert in einen unbeweglichen Klotz soll verwandelt haben / wie mehrgedachter Olaus M. lib. 3. cap. 18 vermeldet. Hievon kan gelesen werden Loccen. lib. 2. Antiq. Goth. cap. 15. p. 104. Solche Zauber- oder Wahrsager-Stecken sind bey den Scythischen / und Medischen Völckern auch im Gebrauch gewesen / Natal. Comes lib. 4. cap. 10. p. 355. Dergleichen Stäbe sollen die so genandte Brachmanni / oder Indianische Philosophi gehabt / und denselben grosse Dinge zugeschrieben haben / Philostrat. lib. 3. Vitæ Apoll. cap. 4. Hieher gehöret der Zauberstecke der beschreiten Hexenmeisterin Circes / dadurch sie Ulysses Gesellen in unvernünfftige Thiere soll verwandelt haben / davon Homerus lib. 10. Odyss. & Ovidius lib. 14. Metamorph. Wie die Circes weiter durch ihren Zauberstecken erstlich den König Picus in einen Vogel / hernach dessen Diener in unvernünfftige Thiere soll verwandelt haben / meldet Ovidius am ersagten Orth ferner. Des Zaubersteckens gedencket er mit diesen Worten:

Ter Juvenem (Picum) tetigit BACULO, tria carmina dixit.

Das ist:

Sie hat den Jüngeling dreymahlig angerühret /
Mit ihrem Stab / und drey Gesänge angeführet.

Es sollen auch die Egypter solche Zauberstäbe gebraucht / und in ihren Götzen-Tempeln fürgestellet haben / derer auch die Heil. Schrifft. II. Mos. VII. 11. 12. gedencket. Den Ursprung derselben will man dem Wunder-Stab Mosis in Egypten zuschreiben: denn weil Mosis Stab in Egypten Wunder gethan / sollen zum Gedächtniß dessen in den Tempel der Göttin Isis Stäbe auffgerichtet / und geehret seyn / schreibet Euseb. lib. 9. Præp. Evang. cap. 4. Es meldet die Heil. Schrifft / daß Gott Mosis / oder Aarons Stab vor dem König Pharao zur Schlangen verwandelt / und daß die Egyptische Zauberer dieses haben

ben nachthun wollen. Und Aaron warff seinen Stab für Pharao / und für seinen Knechten / und er ward zur Schlangen. Da fodert Pharao die Weisen und Zauberer / und die Egyptische Zauberer thäten auch also mit ihrem Beschweren. Ein jeglicher warff seinen Stab von sich / da wurden Schlangen daraus; aber Aarons Stab verschlang ihre Stäbe / II. Mos. VII. 10/ 11/ 12. Daß Aarons Stab in eine Schlange wahrhafftig verwandelt worden / ist ausser allen Zweiffel; allein von denen in Schlangen verwandelten Stäben der Egyptischen Zauberer wird disputiret. In gemein will dafür gehalten werden / daß die Stäbe der Egyptischen Zauberer nicht wahrhafftige Schlangen / sondern falsche Schlangen-Einbildung / und Verblendung gewesen / nach Erklärung des Josephi lib. 2. Antiq. Jud. cap. 5. Theodoreti, Rabani, Ruperti, Forsteri, &c. in Exod. 7. Weil aber Aarons Schlange / die andre Zauber-Schlangen verschlungen / erachten andre / daß der Satan im Augenblick / und unvermerckt an statt der Egyptischen Zauberstäben warhafftige natürliche Schlangen untergesteckt / Danhavverus Melet. de Mirac. pag. 65. Bauman. disp. de Magis Ægipt. Janne & Jambre §. 16. Hingegen vermeynet Delrio lib. 2. Disq. Mag. q. 6. p. 244. daß der Satan aus den Stäben als einer Verwandelungs-Materie wahrhafftige Schlangen herfür gebracht / welches ihm schwer fallen wird / zu beweisen. Rivetus in Exod. VII. stehet in den Gedancken / daß der Satan aus den Zauberstäben Cörper wie Schlangen gemacht / die aber todt und lebloß gewesen / allein von dem Satan raumlich beweget worden. Wir gehen hier vorbey die Rabbinischen Fabeln / von dem Wunderstab Mosis / ob solte GOtt im Anfang der Welt Schöpffung denselben erschaffen / und dem Adam / Adam aber dem Enoch / Enoch dem Noah / Noah dem Sem / Sem dem Abraham / Abraham dem Isaac / Isaac dem Jacob / Jacob dem Joseph gegeben / und von dessen Nachkömlingen König Pharao in Egypten / endlich der Priester Jethro in Midian / und von ihm Moses bekommen haben. Sie streiten unter sich / ob dieser Wunder-Stab Mosis von Saffier / oder Diamant gewesen / wollen / daß der unaußsprechliche Nahme GOttes Jehovah darauff geschrieben gewesen / und daher die Krafft bekommen / Wunder zu thun / Conf. Clar. Dn. M. Greg. Mich. Not. in Gaffarelli Curiosit. Num. 30. pag. 169. & seq. Von solchen / und dergleichen Zauber-Stäben hat M. Libetantz zu Wittenberg Anno 1661. eine absonderliche Disputation ausgegeben / unter dem Titel: de Magia Baculorum.

§. 5. Worzu diese drey Thiere sind abgebildet / erhellet aus dem nechst vorhergehenden Satz. Es hat das Heydenthumb hierunter die vermeynte grosse Kraft ihrer schwartzen Kunst zur Verwunderung des gemeinen Manns fürstellen wollen / wie sie vermöchten / ihrer Einbildung nach / die Menschen in unvernünfftige Thiere zu verwandeln. Diese Einbildung ist unter den Heyden so gemein gewesen / daß sie darinn ihre höchste Kunst und Macht gesetzet / und auff solche Weise gesucht haben sich formidabel zu machen. Es meldet Saxo / im ersten Buch seiner Dänischen Geschichten / in dem Leben des Königes Swildagers p. 9. daß in dieser nordischen Welt die Zauberer wieder die grossen Riesen Krieg geführet / und dieselbe endlich durch ihre Teuffels-Künsteley überwunden / indem sie gewust / sich selbst / und andere Leute / in allerhand Gestalt zu verwandeln. Diese Zauberey ist

ist noch zu des Königes Regners Zeiten/ da der Heil. Anscharius in diesem Lande das Evangelium zu predigen angefangen / im Gebrauch gewesen/ und ᚠᛁᚿᚢᛁᚴ das ist Finwickt geheissen/ als man sagen wolte Finweichung/ oder Bewegung/ weil die Menschen von ihrer alten Gestalt weichen/ und in andre gestalt sich bewegen sollen/ uñ diese Zauberey in Fyn (andre deutens auff Finland) sonderlich im Gebrauch gewesen/ Conf. Stephanii Notas in Saxon. l. d. p. 43. Der Nordische Krieges-GOtt Othin/ soll diese schwartze Kunst gewust haben/ sich selbst in Gestalt der unvernünfftigen Thieren zu verwandeln/ wie Snoro Sturleson strax im Anfang seiner Norwegischen Geschichten vermeldet / und aus demselben Stephan. Not. in Saxon. lib. 6. p. 138. Als König Frotho der grosse in Dännemarck eine Zauberin in Seeland wegen begangenen Diebstals / samt ihren Söhnen zur Straffe ziehen wolte/ soll dieselbe ihre Söhn in Kälber Gestalt/ sich selbst aber in Gestalt einer Kuhe verschöpffet/ und den König Frotho mit ihren Hörnern gestossen/ und zu tode gestochen haben/ Saxo lib. 5. in Vita Reg. Froth. III. pag. 96. Wie des Königes Haddings Gemahlinn in Dännmarck nahmens Hartgrep soll gewust haben/ sich selbst groß und klein / alt und jung/ bald in Gestalt eines kleinen Kindes/ bald in Gestalt eines grossen ungeheurẽ Riesen biß in die Wolckẽ reichend zu verstellẽ/ erzehlet Saxo l. 1. in Vita R. Hadd. p. 10. Wie Circes durch ihren Zauber-Stecken des Ulysses Gesellen/ und hernach den König Picum, und dessen Diener in unvernünfftige Thiere soll verschöpffet haben / ist in dem nechst vorhergehenden Satz aus dem Homerus und Ovidius angezogen. Die erste Geschichte/ oder Gedichte verhält sich also: Als der verschmitzte Ulysses / mit seinen Gefehrten zu Schiff angelanget bey der Insel/ da Circes ihre Wohnunge hatte/ und etliche seiner Mitt-Gesellen hinsandte/ auffs Land Speise zu hohlen / und zu erforschen / was für Leute da wohneten/ da hat die Circe denselben abgesandten Leuten/ Essen und Trincken fürgesetzet/ und sie gar freundlich empfangen. Aber alsbald sie mit ihren Stecken sie auff den Kopff gerühret/ soll sie dieselbe zu wilden Thieren/ etzliche in Säue / andere in Hunde / theils in Vögel verwandelt haben. Einer von ihnen / der Circes Kost / oder Tranck nicht hatte geschmecket / ist unverletzt davon gelauffen/ und dem Ulysses solches verkündiget. Ulysses / ob er wohl sehr abgemahnet ward / von seinen Gefehrten / er solte sich nicht in die Gefahr geben / so ist er nicht destoweniger nach der Circe unerschrocken gegangen. Unterwegen ist ihm im Walde der Gott Mercurius begegnet/ der hat ihm ein Kraut gezeiget mit einer weissen Blumen / und schwartzen Wurtzel/ Moly genandt/ und befohlen/ er solte es ausgraben/ und bey sich behalten / dadurch würde er für der Zauberey der Circes versichert seyn. Als nun Ulysses nach der Circe gekommen/ und gleicher massen freundlich von ihr empfangen mit Essen/ und Trincken / hat ihn die Circe auch mit ihrem Stecken auff dem Kopffe gerühret / und gemeynet / er würde wie die andern in Thieres Gestalt verwandelt werden. Aber Ulysses ist durch des Krautes Kraft erhalten/ hat sein Schwerdt ausgezogen / der Circe gedrohet sie zu tödten / wofern sie ihm nicht würde seine Gesellen wieder zu Menschen machen. Circe hat dem Ulysse gehorsahmet / und mit einer Fleute alle Thiere zusammen geruffen / dieselbe mit ihren Stecken wieder angerühret/ da sind sie zur Stund zu Menschen worden. Also hat Ulysses seine Gefehrten wieder bekommen / ist aber bey der Circe eine lange Zeit verblieben / und sich mit seinen Gefehrten nach Wunsch / und Begehren

erlustiget. Da ihm dann nichts böses geschehen / biß daß er endlich wiederum zu Schiffe gegangen. Es vermeynet Bodinus lib. 2. Dæmonol. cap. 6. daß dieses keine Fabel sey / sondern eine warhafftige Verwandlung geschehen. Der H. Augustinus im achtzehenden Buch von der Stadt Gottes am sechszehenden und siebenzehenden Capittel führet den Varro an/ welcher dieses/ was von Circe Zauberey erzehlet ist/ deßgleichen die Verwandlung des Diomedis Gesellen in Vögeln (davon Plinius lib. 10. cap. 44. und Ovidius lib. 14. Metam.) unter den wahrhafften Geschichten erzehlt. In dem nechstfolgenden achtzehenden Capittel vermeldet er/ daß er in Italien vernommen / wie daselbst Zauberinnen wären/ welche vermöchten die Wanders-Leute/ durch Käse essen / in unvernünfftige Thiere zu verzaubern. Er führet hiebey an des Prestantius Vaters Exempel / dem solches/ seiner Einbildung nach / durch geniessen der Zauber-Käse wiederfahren. Er gedencket auch des Apulejus / der in seinem Buch von dem gülden Esel vorgibt/ wie er dem Leibe nach in einen Esel verwandelt worden / doch dabey einen vernünfftigen Sinn behalten. Von dieser Materie hat Lucianus ein eigen Buch geschrieben/ darin er gestehet / daß er in Thessalien die Magische (Zaubrische) Kunst zu lernen in einen Esel verwandelt worden/ daraus Apulejus das Seinige mehrentheils genommen/ Lud. Vives Comment. in August. l. d. Von dem Simon Magus meldet Glycas im andern Theil/ daß er im Gebrauch gehabt/ sich selbst in wunderseltzahme Gestalt zu verzaubern/ und daß er einen Hund gehabt/ welcher mit Menschlicher Stimme solle geredet haben; Cit. Delrio lib. 2. Disq. Mag. q. 9. Der Bulgarische König Bajanus soll auch diese Teuffels-Künsteley gewust haben/ sich selbst in eines jeden Thieres Gestalt zu verwandeln / wie Delrio am bemeldten Orth anführet / aus dem Sabell. lib. 3. Ennend. 2. Zu Zeiten Petrus Damianus Bischoffen zu Hostien sollen zwo Hexen (daselbst) gewesen seyn / welche die Menschen in Pferde/ Schweine/ und Esel verwandelten / und hernach dieselbe verkaufften/ Seibold. Offic. Class. 25. Tit. 9. Apulejus im ersten Buch seines gülden Esels/ meldet von einer Krügerin / welche soll ihren Buhler / wegen seines Verbrechens / in einen Bieber / und den nechsten Krüger in einen Froschen / und noch einen andern etwa einen Advocaten der ihr zu nahe geredet / in einen Widder verstellet haben. Im andern Buch seines gülden Esels schreibet dieser Autor / von einer andern Hexen / die augenblicklich / die ihr zuwieder waren / in allerhand Thieren Gestalt soll verzaubert haben. Von dem Philosophus Ammonius wird vermeldet/ daß er bey seinen ordentlichen Lectionen einen Esel zum Zuhörer gehabt / welcher für einen Menschen aber in einen Esel verwandelt ist gehalten / wie Prätorius im andern Theil seines Blocksberges am sechsten Capittel §. 10. p. 254. anmercket. Wir gehen hie vorbey die Poetische Fabeln/ wie die Heydnische Götzen / Apollo / Jupiter / Mercurius/ Saturnus / item die Göttinnen Juno/ Venus/ Diana/ in allerhand Thieren Gestalt sich sollen verwandelt haben / davon Ovid. lib. 5. Metamorph. Hievon haben Bodinus und Wierus unter sich gestritten / ob die Menschen durch Zauberey in unvernünfftige Thiere können verwandelt werden / welches Bodinus lib. 2. Dæmonol. cap. 6. bejahet/ Wierus aber lib. 3. de Præstig. Dæmon. cap. 10. leugnet.

§. 6. Das mittelste Thier in diesem Circkel ist ein Wolffs-Bild. Erachte / daß hierunter die eingebildete Verwölffung der Menschen abgebildet werde / darauff der Zauberstab / und Beil des Menschen-Bildes abgesehen. Denn nicht allein die

Heyden / sondern auch theils unter den Christen in denen thörichten Gedancken gestanden / ob könten die Menschen in Wölffe verzaubert werden. Herodotus in seinem vierdten Buch Melpomene genand/ f. 113. schreibet von den Neurischen Völckern/ in Scythien / wie dieselbe fürgeben/ daß sie einmahl des Jahrs sich können in Wölffen verwandeln; nach etzlichen Tagen aber wieder Menschen werden. Der Autor setzet hinzu / daß da er solches nicht glaubte/ sie dasselbe mit einem Eyde betheuret haben. Diese vermeynte Verwölffung des Neurischen Volckes bezeuget auch Mela lib. 2. cap. 1. Camerarius Cent. 1. Hor. cap. 72. schreibet/ daß diese Neurische/ oder wie er lieset/ Nervische Völcker die Liefländer seyn / welche zu seiner Zeit diese von ihren Vorfahren angeerbte Einbildung von der Verwölffung der Menschen haben sollen. Camerarius berufft sich hierin auff das Zeugnis des Peucerus / wir wollen hievon des Peucerus Worte vernehmen/ die lauten zu Teutsch also: Es ist mir allezeit fabelhafft / und lächerlich vorkommen/ was ich habe erzehlen hören/ von der Menschen Verwandlung in Gestalt der Wölffen. Aber daß es nicht alletdings falsch/ und erdichtet sey / habe ich verstanden von gewissen / und glaubwürdigen Leuten / denen man wohl trauen darff / und welche/ daß solches alle Jahr die nechsten zwölff Tage/ nach dem Gebuhrts-Tag des Herrn Christi / durch Liefland / und die benachbahrte Länder begeben solle/ erlernet haben aus vieler Leuten Bekäntnis / die wegen solcher Bubenstücken sind gegriffen / und peinlich examiniret worden. Es sind aber die Liefländer zum Theil die Neuri (davon Herodotus) an der eussersten Gegend des Landes/ nechst den Roxolanern / und werden dieselbe mit dem alten Nahmen Nervius genandt. Bey dem Ptolomeus sind die Igillioner Liefländer / denen zu nechst die Sudiner / und Ganilder seyn / da heutiges Tages Curland. Es soll aber/ wie sie erzehlen/ also zugehen: Wenn der Christ-Tag vorbey / so gehet ein Jung / welcher mit einem Bein hincket / herumb / fodert solche dem Teuffel ergebene Leute/ derer eine grosse Anzahl zusammen ist/ und heisset dieselbe ihm nachfolgen. Wenn sie nun zaudern/ und säumig seyn / ist so fort ein ander langer Mann da / mit einer von eisern Drat/ und Ketlein geflochtenen Peitschen/ der hauet auff sie zu / und treibet sie mit Zwang/ daß sie fortgehen müssen. Dieser soll so grausahm auff die Leute zu peitschen/ daß man noch lange Zeit hernach die Flecken/ und Narben auff ihren Leibern sehen kan/ die ihnen auch grosse Schmertzen verursachen. So bald sie nun sich fertig machen/ ihm zu folgen / gewinnet es das Ansehen/ als wenn sie ihre vorige Gestalt ablegten / und in Wölffen verwandelt würden. Da kommen dann ihrer etzliche tausend zusammen / ihr Führer gehet für ihnen her mit einer eisernen Geissel / dem folget der gantze Hauffe nach / glauben durch falsche Einbildung / daß sie mit Wolffs-Gestalt umbgeben. Wenn sie nun also ausgeführet sind / fallen sie das Vieh grausahm an / und alles was sie ergreiffen können/ das zerreissen sie / thun auch andere grosse Schaden; aber die Menschen zu berühren/ und zu beleidigen ist ihnen nicht vergönnet. Wo sie an Ströhmen kommen/ so schlägt ihr Führer mit seiner Geissel ins Wasser und theilet es von einander/ daß sie truckenes Fusses übergehen können. Nach Verfliessung zwölff Tagen wird dieser Hauffe zerstreuet/ und kompt ein jeder nach Ablegung des Wolffs Gestalt wieder zu seiner Menschlichen Gestalt. Bißher Peucer de divinat. f. 130. 131. Hieraus ist zu mercken erstlich / daß die Nordische Völcker diese Verwandlung der Menschen in Wölffen/ etzliche hundert Jahren vor Christi Geburth/

burth / nach des Herodotus Zeugnis geglaubt / und ihrer Meynung nach damit zu thun gehabt. Zum andern / daß dem Liefländischen Baur diese Einbildung von seinen Vorfahren angeerbt. Dieses bezeugt Olaus M. im achtzehenden Buch am zehenden Capittel nicht allein von den Liefländeern / sondern auch von den Einwohnern in Preussen und Litthauen / mit folgenden Worten: Ich habe / sagt er / für gut angesehen / mit Wahrheit darzu thun / wie sich die Menschen in Wölffe verwandeln / welches Plinius vermessentlich für eine Lügen / und Fabel hält. Nun werden solche Leute noch heut zu Tag in grosser Menge gefunden / in den Ländern / so an den Theil Mitternacht stossen. In Preussen / Liefland / und in der Litthau / thun die Wölffe das gantze Jahr grossen Schaden / dann sie viel Viehs niederreissen / und fressen / wann es nur ein wenig von der Heerd geht. Aber sie hielten das noch für einen schlechten Schaden / wann sie nur nicht grössern leyden müsten von den Menschen selber / die sich in Wölffe verkehren. Dann es versamblet sich allweg eine grosse Schaar der Menschen / die zu Wölffe werden / in der heiligen Christ-Nacht / welche dieselbe Nacht grausahmlich wüten / nicht allein wieder das Vieh / sondern auch wieder das Menschliche Geschlecht selber / also daß die Einwohner desselben Landes mehr verderblichen Schaden empfahen / von den verwechsleten Menschen / denn von den Wölffen selber. Dann wie die Erfahrung Zeugnis gibt / so stürmen sie der Menschen Häuser / und Wohnungen / in den Wäldern mit grausahmer Gestalt / unterstehen sich Thür / und Thoren einzustossen / damit sie Vieh / und Leut erwürgen / sie lauffen in die Bier-Keller / sauffen gantze Fässer mit Bier / und Meet aus / nochmahls legen sie die leeren Fässer mitten in dem Keller auff einander / in dem sie einen Unterscheid haben / zwischen den andern Wölffen. Das Volck hält den Orth für tödtlich / da sie über Nacht ruhen: denn so daselbst einem etwas wiederwärtigs zusteht / als wann einer den Schlitten umwirfft / und er in den Schnee fällt / halten sie gäntzlich darfür / er sterbe dasselbige Jahr / welches sie nun viel Zeit her durch Erfahrnis innen worden. Zwischen der Litthauen / Samogethia / und Curland stehet eine Mauer / oder Wand / von einem zerrissenen Casteel / daselbst kommen alle Jahr etlich tausend zusammen / und versucht ein jeder / wie geschwind er mit springen sey. Welcher nun über diese Maur nicht springen mag / (als gemeiniglich den Feisten wiederfährt) der wird von den Vorgängern mit Geisseln geschlagẽ. Man sagt auch für Wahrheit / daß unter solchem Hauffen die grössesten Herrn vom Adel des Landes gefunden werden. So weit Olaus Magn. Von den Einwohnern in Lapland schreibet deßgleichen Laurenberg / daß sie sich selber in Wölffe verwandeln sollen / auff gewisse Zeit des Jahrs / nemlich in den zwölff nechsten Tagen nach Christ-Meß / und alsdann im Lande herumb lauffen / grausahmlich wüten / Menschen / und Vieh anfallen / und an Leib und Leben Schaden zufügen / hernacher aber wieder zu Menschen werden / und ihre vorige Gestalt wieder bekommen. So ihnen in währender Verwandlung irgendwo eine Wunde wird am Leibe geschlagen / behalten sie dieselbe / wann sie ihre Menschliche Gestalt wieder bekommen / Laurenberg. Cent. 3. Hist. 46. Es soll auch in Irrland diese Verwandlung der Menschen in Wölffen jährlich geschehen / wie Camerarius Cent. 1. Hor. cap. 72. aus den Cambdenus auffgezeichnet. Es führet der H. Augustinus l. 18. C. D. cap. 17. aus dem Varro die Geschichte an / von den Arcadern / wie dieselbe durchs Loß getroffen / vermittelst Durchschwimmung einer See / in Wölffen

fen verwandelt/ nach neun Jahren aber/ wenn sie abermahl diese See zurück durchschwummen/ wieder Menschen wurden. Diese Geschichte/ oder Gedichte führet Plinius im achten Buch am zwey und zwantzigsten Capittel also an: Evanthes/ sagt er/ unter den Griechischen Autoren nicht zu verachten/ gibt vor/ wie die Arcader schreiben/ daß jemand aus dem Anteischen Geschlecht durchs Loß erwehlet zu einem See dieses Landes geführt/ seine Kleider an einem Eichbaum auffhänge/ und diese See durchschwimme/ und in eine Wüsteney gehe/ da er in einen Wolff soll verwandelt werden/ und bey andern dergleichen Wölffen neun Jahre sich auffhalten. Wo er mitletzeit sich von Menschen enthält/ soll er zu dieser See wieder kommen/ und wann er dieselbe durchgeschwummen/ seine vorige Menschen Gestalt wieder bekommen. Bißher Plinius/ der dieses unter die Fabeln rechnet. Dalechampius in seinen Anmerckungen über diesen Orth des Plinius/ ziehet hiebey an/ die Worte Plauti in Amphitruo.

Nam verum est, quod olim est auditum
Fabularier, mutatos Anticos in Arcadia homines,
Et sævas belluas mansirasse.

Das ist:

Was man vor Zeiten hat für ein Geschwätz gehöret/
Daß in Arcadien die Menschen sind verkehret
In wilden Thieren; doch diejenigen allein/
Aus dem Anteischen Stamm/ das soll wahrhafftig seyn.

Olaus Magnus am obgedachten Orth widerspricht dem Plinius/ daß er dieses vermessentlich für eine Fabel gehalten/ und im nechstfolgenden Capittel führet er den angezogenen Text des Plinii an/ und will desselben Meynung wiederlegen/ folgender Gestalt: Wiewol Plinius/ sagt er/ dieses für Fabelwerck hält/ so will ich mit etzlichen Exempeln erklähren/ und darthun/ daß solches noch heutiges Tages geschicht/ an obgemeldten Orthen/ damit die Meynung Evantis/ Agrippe und anderer Scribenten wahr gemacht werde. Wann einen der Fürwitz sticht/ der da begehret ausserhalb der göttlichen Lehr/ neue Dinge zu erkündigen/ er sey ein Teutscher/ oder ein Landtmann/ und will in der Versamblung solcher vermaledeyten Menschen/ die sich zu Wölffe machen/ wenn sie wollen auffgenommen werden/ auff daß er zu bestimpten Orthen und Terminen im Jahr zu ihnen komme/ Vieh/ und Leuten Schaden/ ja auch den Todt selber anzulegen/ so mag er solche Gewalt sich zu verwandeln/ wieder die Natur/ von einem andern solcher Zauberey Erfahrnen/ zuwege bringen/ der ihm einen Becher mit Bier reichet/ welchen er austrincken/ und etliche teufflische Worte darzu sprechen muß. Darnach wann es ihm gut bedünckt/ geht er von den Leuten in einẽ Keller/ oder in einen Wald/ und verkehret die Menschliche Gestalt in einen wilden Wolff/ und darnach/ wann es ihm gefält/ wiederumb verläst/ und in die alte Menschen Haut schleufft/ wie aus folgenden Exempeln zu vernehmen. Es hat sich begeben/ daß ein Edelmann durch einen langen Wald zu reisen hat/ und etliche Bauren/ die Zauberer waren/ (wie es dann an denselbigen Orthen derer viele hat) mit sich führet/ als nun der Abend daher striche/ und sie in dem Wald über Nacht bleiben musten/ dann in der Nähe keine Herberge verhanden war/ fieng der Hunger an/ und hatten nichts zu essen. Indem schlägt deren einer unversehens den Rath für/ die andern sollen still seyn/ und keinen Tumult/ oder Geschrey anfahen/ wann sie es sehen/ er se-

he

he dort von fernen eine Heerde Schaaffe auff der Weyde gehen/ wolle sehen/ daß er eines aus ihnen zuwege bringe / damit sie ein Gebratens zum Nacht-Essen hätten. Er säumet sich nicht lang/ geht von Stund an in das dicke Holtz hinein/ da ihn kein Mensch sehen möchte/ verwandelt sich in einen Wolff/ laufft ungestühmlich unter die Schaaffe / reist eins hinweg / und schlepts mit sich/ bringts endlich Wolffs Gestalt biß zu dem Wagen/ seine Gesellen verstunden wohl/ wie es zugienge/ nahmen das Schaaff mit Danck an/ und verbargen es heimlich auff den Wagen/ der Wolff lieff in das Holtz hinein / nahm seine alte Gestalt wieder an sich / und kompt ein Mensch wiederumb zu seinen Gesellen. Das hat sich auch vor wenig Jahren in Liefland begeben / daß eines Edelmannes Weib mit ihrem Knecht zancket / es wäre nicht müglich / daß ein Mensch zu einem Wolff werden könte/ nach langem Streit wischt er herfür/ und wolle solches von Stund an beweisen / wo ihm Gelegenheit geben werde / geht allein in einen Keller/ kömpt über eine Weile wiederumb heraus in Wolffs Gestalt / er ward von Hunden ersehen/ angefallen/ und über das Feld dem Holtz zugejaget/ und wie sehr er sich gegen den Hunden währet/ ward ihm dennoch ein Aug außgebissen. Des andern Tags kam er wieder zu seiner Frauen einäugig. Derhalben obgenandter Evantes nicht aus der Weise geredt/ daß die Menschen zu Wölffe werden/ und wiederumb zu ihrer Gestalt kommen. Das ist auch gewiß / so ein Mensch in einen Wolff verwandelt / in Wolfs Gestalt ein Glied verleuret / so mangelt er desselbigen / so bald er wieder zu ihm selber kompt / wird aber ein solcher Wolff von den Hunden / oder Jägern umbgebracht / so wird derselbige Mensch nimmermehr gesehen. Zum Beschluß ist noch in frischer Gedächtnis/ daß auch ein Hertzog in Preussen solcher Zauberey keinen Glauben gegeben / und die Wahrheit zu erfahren einen solchen Gesellen in das Gefängnis geworffen/ auch gezwungen/ daß er sich zu einem Wolff muste machen/ das er auch gethan. Damit aber solche Abgotterey gestrafft würde/ hat ihn der Hertzog verbrennen lassen; hat ihm auch recht gethan. Biß her Olaus M. von D. Ficklern nicht zum besten verteutschet. Die letzte Geschichte von den Zaubrischen Wolff-Menschen erzehlet Camerar. Cent. 1. Hor. cap. 72. anders/ wie wir im folgenden Satz vernehmen wollen. Wenn wir die alten Poeten auch herbey ziehen wolten/ so erzehlet Virgilius in seinem achten Baur-Lied unter des Alphesi Beynahmen/ wie derselbe gesehen/ daß der Zauberer Meris durch etzliche Kräuter sich selbst zum Wolff gemacht/ und in den Wäldern sich verkrochen. Deßgleichen dichtet Ovidius im ersten Buch seiner Verwandlungen vom König Lycaon in Arcadia / wie derselbe zum Wolff worden. Vielleicht daß dieser König Lycaon gewesen/ aus dem Anteischen Geschlecht in Arcadia/ welches / nach des Evanthis Bericht / hat können in Wölffe verwandelt werden/ welches Olaus Magnus hat verfechten wollen. Bodinus lib. 2. Dæmonol. Capittel 16. schreibet/ aus dem Fincelio / daß zu Padua ein solcher Mensch-Wolff / oder Wolff-Mensch soll gewesen seyn/ welcher als man ihn ergriffen/ und die Wolffs-klauen abgehauen/ gleich auff der Stäte an Händen und Füssen gestumlet wordẽ. Petrus Marmorius in seinem Tractat von der Zauberey schreibet/ daß wie er in Savoyen gewesen / die Verwandlung der Menschen in Wölffen gesehen habe. Und Hinrich von Cölln in seinem Tractat von Hexen hält solche Verwölffung der Menschen für gewiß / und wahrhafftig. Deßgleichen D. Ulrich Müller in seinem Büchlein / welches er dem Käyser Sigmund

mund dedicirt/beschreibet die Disputation/ so von solcher Materi vor gedachtem Käyser ward gehalten/ und meldet/ daß durch stattliche Argumenten/ und vielfältige Erkündigung unzehlicher Exempel sey beschlossen worden/ daß die Wolff-Verwandlung wahrhafftig geschehe. Setzet auch/er habe selbst zu Constantz einen Lyncanthropum oder Wolff-Menschen gesehen/der sey verklaget/überzeuget/verdammet/ und nachgehends auff seine Urgicht zu tode exequiret worden. Diese Autoren/ und Exempel führet Bodinus an/ zur Behauptung seiner Meynung/ daß die Verwandlung der Menschen in Wölffen nicht erdichtet sey. Er hält auch die bemeldte Exempeln vom Olaus M. angezogen für wahrhafftig/Conf. Bodini Method. Hist. cap. 4. Deßgleichen thut Spondanus, Comment. in Homer. lib. 10. Odyss. Des Spondani/ und Bodini Meynung bekräfftiget M. Joh. Frid. Wolffeshusen in Tractat. de Lyncanthropis; edito Lipsiæ 1591.

§. 7. Hieraus erhellet/ daß man beydes unter dem Heyden- und Pabstthumb die Verwandlung der Menschen in unvernünfftigen Thieren geglaubet. Ist aber ein Heydnisch Gedicht/ und Verblendung des Satans. Der Satan kan das Wesen der Naturen nicht schöpffen/ noch Gottes Geschöpff in ein ander Wesen verwandeln. Dazu gehöret eine unermäßliche Krafft/ welche in einem ermäßlichen Geschöpff nicht Raum hat/ sondern dem Allmächtigen GOtt allein zustehet/ er kan Mosis Stab in Schlangen/ und Wasser in Blut verwandeln; der Teuffel aber hat nicht einmahl Macht/ Läuse zu machen/ wie aus des Pharaonis Zauberey zu ersehen. Folget demnach/ daß diese Verwandlung der Menschen in unvernünfftige Thiere sey eine starcke Melancholische Phantasey/ welche der Satan den Leuten eingeust. Es kan auch der Teuffel umb den Menschen einen phantastischen Leib/ oder blauen Dunst für Augen machen/ und auff solche Weise seine Einbildung veruhrsachen. Also schreibet hievon der H. Augustinus/ und also erklähret er die von der Circes verwandelte Gesellen Ulysses. Er ziehet hiebey an des Prestantius Vaters Exempel/ welcher etzliche Tage so tieff eingeschlaffen/ daß man ihn nicht hat auffwecken können/ hernach aber/ da er auffgewacht/ erzehlt/ wie er in ein Pferd verwandelt gewesen. August. lib. 18. C. D. cap. 18. Uber diesen Orth des H. Augustini schreibet in seinen Anmerckungen Leonhardus Coquæus von einem Weibe/ welches also bezaubert gewesen/ daß sie die Einbildung gehabt/ sie wäre in ein Pferd verkehret worden/ da sie aber zu dem Hl. Macarius gebracht/ seyn sie von dieser Einbildung befreyt worden. Ein solch Exempel erzehlet von einem Menschen zu Padua Delrio lib. 2. Disq. Mag. q. 18. und von einem andern in Preussen/ Vossius lib. 3. Idol. c. 41. Erinnern beyde/ daß diese eine Melancholische Kranckheit sey/ welche die Artzney Doctoren λυκανθρωπίαν, eine Wolffs-Melancholey/und Unsinnigkeit nennen. Camerarius Cent. 1. Hor. cap. 72. schreibet/ von einem in Italien/ welcher mit dieser Lyncanthropischen Kranckheit befallen/ geschryen/ daß er ein Wolff wäre/ und die Leute sich hüten solten/ damit sie nicht von ihm zurissen würden. Da nun die Bauren diesen phantastischen Wolff erwürgen wolten/ hat der berühmte Welsche Artzney Doctor Pomponatius ihn loß gebeten/ und durch bequeme Medicamenten von dieser Kranckheit curiret. Er gedencket des Menschen in Preussen/ welcher erzehlt/ wie er jährlich 2 mahl umb Weynachten/ und S. Joh. in Wolffs-Gestalt verwandelt worden: wie

es mit dieser seiner Verwandlung zugegangen: wie er bey der Wolffs-Gestalt von den Hunden Wunden/ und Narben bekommen: wie man dieß alles gegläubet: wie der Hertzog in Preussen ihn deßwegen in Verhafft genommen/ und sich dessen erkündiget; aber befunden/ daß es nichts als blosse Einbildung gewesen. Er zeucht noch mehr Exempeln an/ wie andere mit dieser Kranckheit behafftet die Einbildung gehabt/ sie wären Vögel/ Löwen/ Bären/ rc. Er führet den Wierus und Plinius an/ welche schreiben/ daß diejenigen/ welche eines Bären Gehirn gegessen/ die Einbildung bekommen/ als wären sie Bären. Das erklähret er/ mit dem Exempel eines Spanischen Edelmannes/ dem dieses wiederfahren. Aus dieser Lycanthropischen Kranckheit/ vermeynet er/ soll die Verwölffung der Liefflånder entstanden seyn. Peucerus am obgedachten Orth urtheilet hievon also: die Arth und Weise dieser Verwandlung (der Liefländer in Wölffen) soll wie sie sagen/ also seyn: welche verwandelt werden/ fallen durch eine augenblickliche Verkehrung plötzlich nieder/ als wenn sie durch eine bestürtzte Kranckheit angegriffen werden/ und liegen da/ als wenn sie todt/ sinn- und lebloß wären. Nachdem die Leute zu Boden gefallen/ gehen sie nicht weg/ noch werden von ihrem Orth beweget/ werden auch bey ihrem Stillliegen nicht in Wolffs-Gestalt verwandelt/ sondern liegen da/ wie die entseelte und verblichene Cörper/ und wenn sie gleich beweget/ und geschüttelt werden/ ist doch kein Anzeigen da/ daß noch Leben in ihnen verhanden sey. So weit Peucerus.

§. 8. Die Patronen dieser Heydnischen Meynung beziehen sich auf die H. Schrift/ insonderheit auff das Exempel des Assyrischen Königes Nebucadnezars/ welchen sie in ein unvernünfftiges Thier wollen wesentlich verwandelt haben/ Dan. IV, 13. nach Erklährung des Gregorii M. lib. 5. Moral. cap. 5. & 8. Justin. M. Quæst. & Resp. q. 44. Epiphanii in Vita Danielis, Dorothei in Synopsi de Vita & Morte Prophet. Diese Meynung will auch Lyra dem Jüdischen Geschicht-Schreiber Josephus beymessen. Hie ist die Frage: ob durch des Satans Künsteley die Menschen in unvernünfftige Thiere können verwandelt werden. Die Verwandlung aber des Königs Nebucadnezars ist nicht vom Satan/ sondern von GOtt selbst geschehen/ und gehöret also nicht ad statum controversiæ. Daher könten wir dieß Exempel vorbey gehen. Hierauff wird geantwortet/ daß diese wesentliche Verwandlung des Königes mit keinem Buchstab aus der Heil. Schrifft kan erwiesen werden. Er hat behalten seine Menschliche Leibes-Gestalt/ und Seele; seine gesunde Vernunfft aber ist ihm actu secundo beraubet worden/ daß er dieselbe nicht hat gebrauchen können. Das gestehet der König selber/ wenn er den Höchsten lobet/ daß er wieder zur Vernunfft gekommen. Und in so weit ist er/ wegen Beraubung seiner Vernunfft/ den unvernünfftigen Thieren gleich worden/ daß er Graß wie ein Ochse gegessen/ und sein Leib unter dem Thau des Himmels gelegen/ und sein Haar/ und Nägel so groß wie Adlers Federn/ und Klauen gewachsen/ wie die Hl. Schrifft redet. Also hat der König seinen menschlichen Leib behalten; der aber wie die wilde Thiere unter dem offnen Himmel gelegen/ er hat seine Menschliche Haar/ und Nägel/ am Kopff/ Händen/ und Füssen behalten; die aber sich verwachsen. Die angezogne Schrifften des Justini M. Dorothei/ und Epiphanii sind falsch/ und ertichtet/ Bellarm. de Script. Eccles. p. 48. & 67. Rivet. lib. 2. Critic. Sac. cap. 5. & lib. 3. cap. 30. Dem Josephus geschicht Gewalt/ und unrecht: denn nicht das geringste von dieser

geheuren Meynung bey demselben zu finden/ besiehe Joseph. lib. 10. Antiq. Jud. cap. 11. Also steht der Römische Bischoff Gregorius M. allein für diese Meynung/ seine Worte lauten unter andern also: In irrationale animal versus est. — Quem communem cum hominibus habuit sensum amisit. Er ist/ sagt er / in ein unvernünfftig Thier verkehret. — Wie aber dieses zugegangen erklärt er mit diesen Worten: den Sinn und Verstand / so er mit Menschen gemein gehabt/ hat er verlohren. Also beruhet diese Verwandlung des Königes in ein unvernünfftig Thier/ nach des Gregorii Meynung bloß in Verlust des Menschlichen Verstandes. Derowegen fället alles auff einmahl in den Brunnen/ was zur Befestigung dieses Heydnischen Irrthums will angebracht werden.

Das VIII. Capittel.

Von der Erklärung der Bilder des fünfften Circkels.

Inhalt:

1. DIe Bilder in diesem Circkel werden beschrieben. Der Spiegel ist ein Zauber-Instrument/ künfftige Dinge daraus zu erkündigen.
2. Die Spiegel sind vor Alters viel-und mancherley gewesen / und eben so prächtig/als heut zu Tage. Von derselben Erfindung/ Item von des Socratis/ und Demosthenis Spiegel.
3. Von dem Zauber-Spiegel des Pythagoras/Apollonius und des Archimedis Spiegel.
4. Von dem Zauber-Spiegel des Käysers Didii Juliani/ und des Havanischen Fürsten Hatvai.
5. Von den Zauber-Spiegeln in Sina/America/und Griechenland.
6. Das Instrument/darin Ruta bey dem Saxo ihrem Manne dem Biarco den Othin zeigt/ scheint ein Zauber-Spiegel.
7. Königin Catharinä in Franckreich Zauber-Spiegel.
8. Solcher Hexen-Spiegel gebrauchen sich noch des Satans Creaturen.
9. Die beyde Menschen-Bilder/die am Gülden-Horn/ den Spiegel halten/ sind Wahrsager.
10. Der Fisch/ und die Schlange sind Bilder im Zauber-Spiegel erscheinend/daraus sie geweissaget haben.

§. 1. Der

§. 1.

Der fünffte Circkel ist gepregt mit zween Menschen-Bilder / welche zwischen sich einen Spiegel halten. Unter dem Spiegel ist ein heßlich vierfüssiges Thier / und zur Seiten 3 Schlangen/und ein Fisch abgebildet. Dieser Spiegel ist/allem Ansehen nach/ein Instrument der schwartzen Kunst/daraus die Heyden zukünfftige Dinge haben erkündigen wollen.

§. 2. Es will von etzlichen in Zweiffel gezogen werden / ob auch die Spiegel bey den Alten in solchem Gebrauch gewesen/ wie heutiges Tages. Hierauff dienet zur Antwort/ was Plinius lib. 33. cap. 9. von allerhand Arth Spiegeln schreibet/ und ferner hinzu thut / daß zu seiner Zeit auch Spiegel von Silber / und Zinn gebräuchlich gewesen / und daß der Praxiteles / zu des Pompejus M. Zeit die silberne Spiegel erfunden. Die Spiegel von Eisen/ Bley/ Crystallen/ Glaß/ und andern vermischten Materien/und Metallen/darin wir unser Ebenbild beschauen/soll der Esculapius erfunden haben / Polidorus lib. 2. Inv. R. cap. 20. Es sind die Spiegel heut zu Tage nicht köstlicher / noch prächtiger/ und grösser/ als sie vor Zeiten gewesen. Es schreibet Seneca lib. 1. Quæst. Nat. cap. 17. daß zu seiner Zeit / da der Käyser Nero tyrannisiret/die Spiegel so groß/als der gantze Menschliche Leib/ und selbige mit Gold/ und Silber ausgearbeitet / und mit Edelsteinen außgeziert gewesen. Plinius im andern Buch / am hundert und siebenden Capittel/ gedencket der holen Spiegel/welche der Sonnen-Strahlen entgegen gesetzet/Feuer anzünden sollen. Socrates soll seinen Jüngern einen Spiegel fürgehalten/ und danebst ihnen diese Lehre gegeben haben/ daß sie offt im Spiegel sich beschauen/ und darnach ihr Leben einrichten solten: denn so sie im Spiegel sich schön von Angesicht befünden/solten sie zusehn/daß sie diese ihre Schönheit nicht mit heßlichen Sitten verstellten. So sie aber im Spiegel sich heßlich / und ungestalt von Angesicht befünden/ solten sie Fleiß anwenden / daß sie ihre Heßlichkeit mit schönen Tugenden und Gaben des Gemüthes ersetzten/ Diog. Laertius lib. 2. de Vit. Philosoph. cap. 5. pag. 100. Dahin gehöret des berühmten Redners Demosthenis Spiegel / in welchem er seine Red-Kunst/ so viel die eusserliche Sitten/und Geberden betrifft/ soll excolirt haben/ Salmuth. Comment. in Panciroll. lib. 2. tit. 15. pag. 269.

§. 3. Die Spiegel werden in gemein dazu gebraucht/ sich selbst/ oder sein eigen Bildniß darin zu beschauen. Die Heyden haben auch die Spiegel zu ihren Zaubereyen mißbraucht/umb zukünftige und verborgene Dinge darin zu erkündigen / oder sonsten Unheil damit anzurichten. Solche Spiegel wollen denen fürnehmsten Heydnischẽ Philosophen zugeleget werden. Dem Weltbeschreitẽ Philosophus Pythagoras wird nachgeschrieben / daß er einen holen Spiegel gehabt/darauff er Buchstaben mit Menschen-Blut geschrieben/ nachgehends den Spiegel gegen den Mond gehalten und daraus geweissaget / Delrio lib. 4. Disq. Mag. cap. 2. q. 6. sect. 4. Von dem grossen Zauberer Apollonio erzehlet in dessen Leben Philostratus / daß derselbe einen Spiegel gehabt Alchimuse genant/daraus er hat pflegen von zukünfftigen Dingen zu weissagen. Es wollen einige daran zweiffeln/ ob des Weltberühmten Syracusanischen Mathematicus Archimedes Spiegel ein Kunst-oder Zauber-Spiegel gewesen/ damit er die Römische Schiffs-Flotte angezündet/ und verbrandt/ davon Dalecamp. Not. in Plin. lib. 2. cap. 107. Ein solch Exempel erzehlet Zonaras/ in dem Leben

ben des Orientalischen Käysers Anastasius Dicorus: Denn als Graff Vitalinus wider den Käyser rebellirete/ und mit seiner Flotte die Stadt Constantinopel belagerte/ soll Proclus durch seine gemachte Spiegel/ vermittelst der einschlagenden Sonnenstrahlen/ Feuer/ nach Arth eines Blitzes/ erwecket/ und damit die feindliche Flotte verbrandt haben/ Conf. Majolus part. 1. Dier. Canic. Colloq. 18. f. 593. & seq. & Salmuth. l. d. tit. 19. p. 288.

§. 4. Es sollen unter dem Heydenthum grosse Herren/ und Potentaten Zauber-Spiegel gehabt haben. Von dem Käyser Didius Julianus/ schreibet in dessen Leben Spartianus/ und aus demselben Camerarius Cent. 1. Hor. cap. 1. daß er durch Zauberey die Rebellion seiner Krieges-Völcker habe dämpffen/ und aus einem Zauber-Spiegel der Sachen Außgang erkündigen wollen. Einen solchen Spiegel soll der Fürst Hatvai zu Havana gehabt und sich daraus Raths erholt haben/ darüber er von den Spaniern ist betreten/ Erasmus Franc. Ac. Phil. Num. 45.

§. 5. In China/ oder Sina/ sollen die Einwohner dergleichen Wahrsagungs-Spiegel sich gebrauchen/ und daraus weissagen/ wie der vielbelesene Franciscus Erasmi am besagten Orth gedencket. Er vermeldet ferner/ daß in der öffentlichen Bücher-Kammer der Käyserlichen freyen Reichs-Stadt Nürnberg ein kleines Mexicanisch- oder Americanisch Götzen-Bild von Metall zu sehen/ welches ein Kröten- oder Meerkatzen Gesicht/ an beyden Ohren ein paar Perlen/ am Halse einen rohten Edelgestein/ und am Rücken einen Götzen-Spiegel haben solle/ darinn die Rathfragende sollen geschauet haben. Im Griechenland ist in der Stadt Patris in Archaja bey dem Tempel Ceres ein Brunn gewesen/ da man einen Spiegel an Seilen gebunden in den Brunnen gelassen/ und aus denen im Spiegel erscheinenden Bildern hat erforschen wollen/ ob die Krancken leben/ oder sterben würden/ wie Pausanias in seinen Achaischen Geschichten berichtet.

§. 6. Ein solcher Zauber-Spiegel ist/ meines Bedünckens/ das Instrument/ darin Ruta bey dem Saxo ihrem Mann Biarco den Abgott Othin zeiget. Wie der Krieges-Held Biarco von seiner Frauen Ruta des Königes Rolften Schwester in Dännemarck zu wissen begehrte/ ob sie nicht irgends den Krieges-Gott Othin sehe/ gibt sie ihm die Antwort:

> Adde oculum propiùs, & nostras prospice Chelas,
> Ante sacraturus victrici lumina signo,
> Si vis præsentem tutò cognoscere Matrem.

Das erkläre ich also:

> Sieh näher her/ und schau nach unserm Spiegel hin;
> Allein du wirst vorher vor diesem Siegesbildt
> Dein' Augen heiligen/ so fern du den Othin
> In Gegenwart/ und wol versichert kennen wilt.

Dieser Orth ist einer unter den schweresten/ und danckelsten in dem gantzen Werck des Dänischen Geschicht-Schreibers. Hierüber hat der Königl. Historicus Stephanus verschiedene berühmte Leuthe der gelehrten Welt zu Rath gefraget/ und 8 unterschiedliche Meynungen derselben/ in seinen Anmerckungen über den Saxo auffgezeichnet. Diese Mißhelligkeit ist daher entstanden/ weil das Wort Chela/ oder Chelè ein viel-bedeutungs Wort ist/ welches zum wenigsten 8. Bedeutungen hat. Man hat sich auch nicht vergleichen können/ was diese danckle Redens-Arth sacrare lumina victrici signo bedeuten solle.

Wir haben auff den Wort-Verstand gesehen/ daß Biarco vorher seine Augen gegen dem Othinischen Sieges-Zeichen / oder Bilde/ so ihm erscheinen würde/ consecriren solte. Wir Christen pflegen vor den Augen / mit einem Creutz uns zu segnen / die Papisten gebrauchen hierzu Weihwasser. Was für Ceremonien aber bey diesen Zaubereyen unter den Heyden vorgegangen/ ist uns verborgen. Wie die Heyden sonst ihre Tempel/ Altäre/ Götzen/ Bäume/ Menschen/ und Vieh consecriret haben/ erzehlet Laurent. lib. 2. Synop. 2. p. 194. & Synop. 3. p. 205. & Alexand. ab Alex. lib. 6. cap. 14. Es wäre zu wünschen / daß Saxo die alte Gothische Lieder/ die er in gebundener Rede übersetzet/ entweder im Original beygefüget/ oder aber bey Ubersetzung derselben sich deutlicher erkläret / und die einheimische Götzen-Nahmen behalten hätte/ so hätten wir in einem/ und andern/ das Heydenthumb unsrer Vorfahren betreffend / bessere Nachricht. Unter allen scheinet D. Worms Meynung das Ziel am nechsten zu treffen/ er schreibet von Chelis/ daß dieselbe sind hole Gefässer/ oder Becken mit Wasser gefüllet/ darin Ruta dem Biarco des Othins Bildniß soll gezeiget haben. So nun in diesen Chelis des Othins Bildniß erschienen / lässet sichs ansehen / daß Ruta ein wiederscheinendes Instrument gehabt / welches nach der Arth wie ein Spiegel gewesen. Sie haben auch klare polirte Steine gehabt/ und als Spiegel hiezu gebraucht/ Camerarius Cent. 1. Hor. cap. 1. Zur Beleuchtigung dieser Erklärung muß des Biarco Begehr / und der Ruta Bescheid gegen einander gehalten/ und wol erwogen werden. Biarco begehrt/ den Krieges-Gott Othin/ oder vielmehr dessen Bildniß zu sehen / Ruta gibt ihm den Bescheid / er solte näher / und genauer zusehen / und ihre Chelas beschauen. Hieraus ist so viel abzunehmen / daß sie in ihren Chelis dem Biarcko nach Begehr des Othins Bildniß zeigen wolte/ und das solte das Victrix signum, oder Sieges-Zeichen / und Erkändniß des gegenwärtigen Krieges-Götzen Martis / das ist Othins seyn. Solche Bilder-Präsentation hat pflegen unter den Heyden in ihren Zauber-Spiegeln zu geschehen.

§. 7. Jene Königin in Franckreich Catharina hatte einen Zauber-Spiegel/ darin sie die nachfolgende Könige gesehen/ als ihren Sohn Heinrich den dritten/ eine Weile auff- und abgehen: den Hertzog Etwise wie ein Blitz plötzlich verschwinden: den Heinrich von Navarra zwey und zwantzig mahl durchspringen / biß alles verschwunden/ D. Danhauer Part. 4. Lactis Catech. Conc. XIII. sup. Symb. Apost. p. 372.

§. 8. Solche Hexen-Spiegel sollen noch heutiges Tages unter des Satans Creaturen gebraucht werden. Wie der Satan in solchen Spiegeln denen leichtfertigen Metzen ihre Bräutigammen pflegt fürzustellen/ gedencket wolgemeldter Erasmus Franciscus am angeregten Orth. Dahin gehören auch die Crystallen/ in welchen die Kinder dieser Welt sonderliche Offenbahrungen suchen / wie Camerarius am ersagten Orth gedencket. Einige Tragische Exempel von solcher Crystallen Offenbahrung zu Nürnberg geschehen/ erzehlet Delrio lib. 4. Disq. Mag. quæst. 6. sect. 4.

§. 9. Die beyde Menschen / welche an unserm Gülden-Horn den Spiegel halten/ sind die Wahrsager / welche aus diesem Spiegel von zukünfftigen / und verborgenen Dingen weissagen sollen. Der Käyser Julianus soll hiezu Knaben gebraucht haben/ welche ihm die Gesichter in dem Zauber-Spiegel offenbahret / wie in dessen Leben Spartianus erwehnet. Delrio am ersagten Orth schreibet / daß zu den Satanischen Offenbahrungen in Crystallen ebenfalls

falls Knaben sind bestellet / und daß niemand als Knaben dieselbe sehen könten / Conf. Camerarius l. d.

§. 10. Bey dem Spiegel an dem Gülden-Horn sind Schlangen / wie auch ein Fisch und heßliches Thier abgebildet. Es lässet sich ansehen / daß diese Bilder Gesichter seyn / welche im Spiegel den beyden Wahrsagern erscheinen / daraus diese Belials-Kinder haben prophezeyen wollen. Denn es hat der Satan in solchen Zauber-Spiegeln pflegen seinen Werckzeugen allerhand Gesichter fürzustellen / daraus sie ihre Wahrsagungen genommen / und nach derselben Beschaffenheit gutes / oder böses gewahrsagt. Solche teuffelische Gesichter in den Zauber-Spiegeln erscheinende waren viel- und mancherley / mehrentheils aber falsch / und betrieglich / ein jedes Land / ja ein jedes Belials Kind hatte hierin was sonderlichs. Wenn die Sineser in ihren Spiegeln eine weisse Blume sahen / das solte einen guten Außschlag der Sachen bedeuten. Wenn aber eine Wolcke / oder Nebel darin erschiene / daß solte ein unglücklich Zeichen seyn / Eraßmus Franciscus l. d. Wenn die zu Patris im Grichenland im Spiegel eines Todten Gestalt sahen / das hielten sie für ein Zeichen / daß der Krancke dißmahl sterben würde. So sich aber in dem Spiegel eines lebendigen Menschen Gestalt sehen ließ / das solte bedeuten / daß der Krancke würde wieder auffkommen. Wie Pausanias in seinen Achaischen Geschichten auffgezeichnet. Also ist dem Käyser Julianus im Spiegel seine Flucht offenbahret / und des Severus Ankunfft / der im Käyserthumb nachfolget / Spartianus l. d.

Das IX. Capittel.

Von der Erklärung der Bilder im sechsten Circkel.

Inhalt:

1. DJe Bilder in diesem Circkel werden beschrieben / und auff die Heydnische Greuel erklärt.
2. Die Stern-Bilder werden auff den Götzen-Dienst der Sternen erklärt.
3. Der grosse Stern hat vielmehr sein Absehn auff den gehörnten Menschen-Kopff / welcher scheint ein Oracul-Bild. Die Oracula der Nordischen Welt werden erzehlt.
4. Der Satan hat solche Oracul-Bilder besessen / und daraus geredt.
5. Von allerhand redenden Oracul-Bildern / als des Othins / der Chaldeer / der Araber / Egypter / item von des Memnons Bild in Egypten / derer Krafft / und Wirckung will dem Einfluß der Sternen zugeschrieben werden.
6. Solche Oracul-Köpffe sollen in Heil. Schrifft die Seraphim gewesen seyn.

7. Von

7. Von verschiednen Oracul-Köpffen/ die der Satan im Christenthumb außgebrütet.
8. Die Oracul-Köpffe werden bey unterschiedlichen Völckern unterschiedlich genandt. Von des Gaffarellen Curiositäten/ und seltzamen Talismannischen Bildern.
9. Warumb dieser Oracul-Kopff blind/ und gehörnt abgebildet. Von den gehörnten/und blinden Glötzen der Heyden.
10. Von den beyden Thieren bey diesem Oracul-Kopff.

§. 1.

DEr sechste Circkel ist gebildet/ mit einem scheußlichen Menschen-Kopff/ deßgleichen oben mit einem grossen Stern/ und zur Seiten mit zwey Sternlein/ oder Kreutzlein. Auff beyden Seiten stehn zwey vierfüssige Thiere/ und am Ende ein unbekandtes Bild/ welches oben spitzig ist/ zu beyden Seiten hat es eine Gestalt wie Hörner/ welche niederwerts gebogen seyn. Es scheinet/ daß hie der Götzendienst der Sternen/und die Oracul-Bilder der Heyden angedeutet werden.

§. 2. Bin anfänglich der Meynung gewesen/ daß die Sternbilder ihr Absehen hätten/auff den Götzendienst der Sternen. Denn es haben die Cimbri die Sterne am Himmel für Götter angesehen/ und dieselbe Göttlicher Weise geehret/ Cilic. lib. 1. B.D. cap. 18. Witf. Chron. p. 1. Wie unsre Cimbrische Sachsen die Sonne/und den Mond abgebildet/und verehret haben/ erzehlet/ Rossæus part. 1. de Relig. Mundi pag. 190/191. Worm. lib. 1. Monument. cap. 4. Nicht allein unsre Vorfahren/ besondern auch alle Heydnische Völcker in der gantzen Welt haben die Sterne für Götter angesehen/ und angebetet/ Voss. lib. 2. Idolat. cap. 3. & seq. cap. 17. Deßwegen hatte GOtt der HErr der Kirchen A. T. den Götzendienst der Sternen so hoch verboten/ V. Mos. IV. 19. Daher hoch zu verwundern/ daß dennoch diese Abgötterey unter dem Volcke Gottes eingewurtzelt/ Jerem. VII. 18. IIX, 2. II. Chron. XXXIII. 3/5. II. König. XXIII. 11. Apost. Gesch. VII. 42/43.

§. 3. Wenn ich aber dieses ferner aus den Antiquitäten untersuche/ befinde/ daß die Heyden ihren Oraculbildern eine sonderbahre Krafft der Sternen zugeschrieben/ erachte ich/ daß das grosse Sternbild sein Absehen habe/ auff den gehörnten Menschen-Kopff/ welcher ein Oraculbild scheinet. Es haben die Cimbrische Völcker so wol als andere Heyden ihre Oracula gehabt/ welche denen Rathfragenden in zweyffelhafften Sachen Antwort gegeben/ und dem Fürgeben nach diese Krafft von dem verborgnen Einfluß der Sternen bekommen. Solche Heydnische Oracula sind in dieser Nordischen Welt gewesen (1) zu Upsal in Schweden/ von König Haldan in Dännemarck befragt/ Saxo lib. 7. in R. Haldano p. 137. (2) In Dännemarck vom König Friedlef I. und König Harald Hyldetant in Dännemarck befragt/ Saxo lib. 6. in R. Fridlefo. I. pag. 102. & lib. 7. in R. Haraldo Hyltetan. p. 138. (3) Auff der Insel Rügen ist des Swantevits Oraculum in grossen Ruff gewesen/ Helmold. lib. 2. cap. 12. (4) In unserm Hollsteinischen Wagerland haben die Wenden des Prore Oraculum gehabt/ in dem beruffenen Götzenhain bey der

Stadt Altenburg / der ein Heiligthumb des gantzen Landes gewesen / Helmold. lib. 1. cap. 53. Cranz. lib. 3. Wand. cap. 37. Conf. Helmold. l. 1. cap. 84. & Cranz. lib. 4. Wand. cap. 23.

§. 4. Solche Teuffels-Oracula haben sie auch bey ihren Götzenbildern gesucht / welche der Satan besessen / der entweder mit einer deutlichen Stimme / oder Geberden der Augen / oder des Mundes / oder der Hände / oder andern Bewegungen ein Zeichen daraus gegeben / Peucer de divinat. f. 96. b. Also schreibet Rupertus Tuitiensis in Apoc. XIII. daß die böse Geister inwendig in den Heydnischen Götzenbildern gewohnet / und daraus geredet. Der so genandte Hermes Trismegistus gedencket in seinem Pimandro / daß zwischen Himmel / und Erden Geister wohnen / welche zwischen den Göttern / und Menschen Mittelnaturen sind / und den Menschen / wegen der Nachbahrschafft geneigt / und dienstfertig sind / ihnen zu gefallen in die gekünstelte Bilder einfahren / aus denselben von zukünfftigen Dingen weissagen / so lange der Mensch dieselbe liebt / und ehrt. Peucerus am bemeldten Orth zeigt an / daß unsern Vorfahren unter dem Pabstthumb solche Exempel von denen durch des Teuffels Kunst redenden Bildern der Heiligen nicht unbekandt gewesen. Hievon kan gelesen werden Chemnit. T. 3. Exam. C. T. f. 109. Micrælius lib. 3. Hist. Eccles. q. 18. pag. 736. Jedennoch aber hat man Exempel / daß beydes unter dem Heyden- und Pabstthumb nicht allezeit die böse Geister / sondern zuweilen Menschen aus den Götzenbildern geredet / Euseb. lib. 11. Hist. Eccles. cap. 25. sive Ruffin. lib. 2. H. E. cap. 25. Rossæus part. 3. de Relig. p. 143.

§. 5. Unter solchen Oraculbildern sind Menschen-Köpffe gewesen / daran nichts mehr als das blosse Haupt zu sehen. Man hat fürgeben wollen / daß solche Menschen-Häupter / nach gewisser Beobachtung der Zeit / Arth / und Materie gemacht / von den Sternen des Himmels eine verborgene Krafft / und Wirckung bekähmen / daß sie verborgene / und zukünfftige Dinge offenbahren könten / Conf. Hotting. lib. 1. Hist. Orient. cap. 8. Selden. Synt. 1. cap. 2. Clar. Dn. Greg. Mich. Not. in Gaffarell. Curios. Num. 59. p. 258. & seq. 269. Der mitternächtige Krieges-Gott Othin soll sein gülden Bildniß also bezaubert haben / daß es eine Stimme vermittelst desselben Anrührung / von sich gegeben / Saxo lib. 1. in R. Haddinga p. 13. Das erklähret Stephanus in seinen Anmerckungen über diesen Orth des Saxonis p. 50. also / daß der grosse Zauberer Othin dieses sein Bildniß / dem Vorgeben nach / durch der Sternen Krafft / und Einfluß / aber in der That / durch seine teufflische Künsteley / also zugerichtet / daß dasselbe geweissaget. Er ziehet ferner aus den Norwegischen Geschichten des Snoro Sturlesons am ersten Capitel an / wie dieser Othin einen Todtenkopff soll gehabt / und denselben also beschworen haben / daß der Satan daraus geredet / und verborgene Dinge offenbahret. Von den Chaldeern schreibet Rabbi Moses Ægyptius, in More Nebochim, lib 3. cap. 29. p. 423. daß sie solche redende Bilder von Gold / und Silber gehabt / und deren Krafft / und Wirckung den Sternen zugeschrieben. Seine Worte lauten unter andern also: Chaldæi erexerunt stellis imagines, & soli quidem aureas, lunæ vero argenteas. Deinde ædificarunt sacella, & posuerunt in eis imagines, & dixerunt, quod splendor stellarum potentium diffundatur super illas imagines, ut loquantur cum illis, & annuncient eis utilia. Das ist: Die Chaldeer haben den Sternen Bilder auffgerichtet / und zwar der Sonnen güldne / dem Mond aber silberne Bilder. Hernach haben sie

Ca-

Capellen auffgebauet / und in denselben Bilder gesetzet/und gesagt/ daß der mächtigen Sternin-Glantz über diese Bilder außgegossen würde/daß sie mit ihnen reden und ihnen nützliche Dinge verkündigen. Solche redende Oracul-Bilder sollen auch die Egypter/ und Araber gehabt/und derselben verborgene Krafft auch den Sternen zugelegt haben/wie aus dem Kircherus und Hottingerus anzeucht/Zentgraf. Disp. de Janne & Jambre, Ægyptiorum Magis, th. 1. Dahin gehöret das steinerne Bild des Memnons in Egypten/ welches bey der Sonnen Auffgang von derselben Strahlen berühret/ eine Stimme von sich geben solle/ davon Lucianus T. 1. in Toxaris. de Amicitia. p. 608. Tacitus lib. 2. Annal. p. 88. Juvenalis. Sat. 15. Plinius lib. 36. cap 7. Es vermeldet Alexander ab Alexand. lib. 4. cap. 12. daß dieses Memnons-Bild durch die auffgehende Sonnen-Strahlen beleuchtiget/einen ehrnen Klang nach der Arth eines Redenden gegeben. Zeucht hiebey ein solch Exempel an/ von dem Bilde des Serapis in Egypten/ Conf. Rhodigin. lib. 12. cap. 5.

§. 6. Solche Oracul-Köpffe sollen in Hl. Schrifft die Teraphim/ oder Götzenbilder des Labans I. Mos. XXXI. 19. und des Micha/rc. Ruht. XVII. 4. gewesen seyn/ darin die Ebreer fast überein stimmen/ und mit ihnen etzliche Außleger der Hl. Schrifft. Allein darin kommen sie nicht überein/ ob dieselbe natürliche Menschenköpffe/ oder aus Metall/ oder anderer Materie künstlich gemachte Köpffe gewesen. Der bekehrte Jude Lyra schreibet den Ebreern diese Meynung zu / daß des Labans Traphim ein abgehauener Kindes-Kopff gewesen/ dem Satan geopffert/ mit Specereyen starck balsamiret / soll unter der Zungen ein gülden Blech mit des Satans Nahmen beschrieben gehabt/ und damit geredet haben. Diese Erklärung des Lyrani zeucht Herr Lutherus an/ verwirfft aber dieselbe/ seine Worte sind: Lyra sic describit TERAPHIM, quod fuerint caput alicujus pueri primogeniti & sacrificati dæmoni, conditum sale, & aromatibus, ne putresceret, quod sub lingua habuerit laminam auream, in qua inscriptum fuit nomen dæmonis, à quo petita sunt, responsa & Oracula, Luther. Comment. Lat. in Genes. XXXI. f. 472. b. Daß sonsten solche Kinder-Köpffe sind zu Zaubereyen mißbraucht/und der Satan aus denselbigen geredet/ erzehlet Meiger. lib. 2. Panurg. Mag. Cap. 5. ein erschrecklich Exempel. Die Jüdische Erklärung der Teraphim von dem Lyra angezogen ist des Eliæ Thesbitæ in Lexico Ebræo in V. Teraphim. Demselben widersprechen andre unter seinen Lands-Leuthen/ welchen folget Tostatus Episcopus Abulensis, Comment. in Genes. XXXI. Teraphim erant capita ex certo metallo, quodam tempore, & sub certis siderum aspectibus, conjunctionibus planetarum facta, ut virtus è cœlo derivaretur in illud caput, fieretque potens respondendi consulentibus & interrogantibus, ipsum. Idque fiebat partim per negromantiam. Fecit hujusmodi caput Albertus M. Ordinis Prædicatorum, quod discipulus S. Thomas die quodam confregit. Das ist: Teraphim waren einige Köpffe/ aus einem gewissen Metall/ zur gewissen Zeit/ unter gewissen Aspecten der Sternen/ und der Planeten Zusamenfügung gemacht/ auff daß die Krafft/ und Vollkommenheit des Himmels in denselbigen Kopff abgeleitet/ und derselbe mächtig würde/ denen Rathfragenden Antwort zu geben/ und das geschahe theils durch die Astrologie/ theils auch durch die schwartze Kunst. Einen solchen Kopff hat

Albertus Magnus gemacht / welchen sein Jünger St. Thomas Prediger-Ordens an einem Tag gebrochen / fast auff diesen Schlag redet Crellius in Concord. Bibl. in V. Abgott / pag. 37. Teraphim / sagt er / waren abgöttische Bilder / oder Götzen aus Gold / Silber / Ertz / Holtz / oder Stein von denen / so in der Stern-Kunst wolerfahren / ursprünglich von den Chaldeern in Menschen Gestalt / doch klein wie die Kinder-Puppen formiret / und gebildet / bey denen abgöttischen / und abergläubigen Leuthen von zukünfftigen Dingen zu fragen / und was sie thun / oder lassen solten / sich Raths zu erholen. Daher wenn solche abergläubige Leuthe itzt beschriebne Teraphim von zukünfftigen Dingen umb Rath gefraget / hat der Satan entweder ein gewiß Zeichen dabey ertheilet / dabey die Fragende haben mercken können / wie es mit ihrem Fürnehmen würde ablauffen / daher sie dasselbe entweder unterlassen / oder zu Wercke gesetzet haben. Es hat auch der böse Geist / durch das Bildt mit deutlichen Worten Antwort gegeben. Bißher D. Crellius.

§. 7. Solche Heydnische Oracul-Köpffe hat der Satan mitten im Christenthumb ausgebrütet. Es will für gewiß erzehlet werden / von dem Pabst Sylvester II. sonsten Gerbert / oder Gilbert genandt / daß er einen solchen Teuffels-Kopff von Ertz soll gehabt / und denselben dergestalt beschworen haben / daß er alles / was er vom Teuffel gefragt / durch eine Stimme aus diesem Kopff zu wissen bekommen. Als er fragte / wie lange er den Päbstlichen Stuhl zu Rom besitzen würde / antwortete ihm der Teuffel durch diesen Kopff: so lange biß er zu Jerusalem Messe halten würde. Das verstundt der Pabst von der Stadt Jerusalem; allein zu Rom war eine Kirche / oder Capelle Jerusalem geheissen / wie der Pabst daselbst Messe hielte / nahm er ein Ende mit Schrecken / Balæus lib. 5. de Pontif. Rom. Num. 81. pag. 146. seq. Dieses bezeuget ebenfalls Guilielmus Malmelsburiensis lib. 2. de Gest. Reg. Angl. cap. 10. mit dem Anhang / daß die gemeine Sage gewesen / daß Gerbert diesen Oracul-Kopff nach der Sternen Inspection gekünstelt habe. Kircherus T. 3. Oedip. Synt. 17. cap. 2. f. 494. vermeldet / daß er drey solche Teuffels-Köpffe von guten Freunden bekommen / darunter einer von Thon / der ander von Metall / der dritte von Ceder-Holtz gewesen. Von dem weissagenden Haupt des Alberti M. von seinem Jünger Thomas gebrochen / ist vorher aus dem Tostatus gedacht / wiewohl Kircherus den Albert M. hierin entschuldigen will. Viele stehen in den Gedancken / fürnehmlich der gemeine Mann in Engeland / daß der gelehrte Roger Bachon solle ein solch Haupt von Ertz gehabt haben. Man will sagen / daß zu Oxfurt in Engelland ein solches Haupt formiret worden / und daß solches unter König Richard II. etwas geweissaget habe. Es soll auch Robert Bischoff zu Lyncoln unter König Henrich II. ein gleiches Zauber-Haupt zu künsteln sich unternommen haben / aber vergeblich / weil er die rechte Zeit nicht in acht genommen / Conf. Selden. l. d. & Kircher. T. 1. Synt. 4. cap. 3.

§. 8. Solche weissagende Teuffels-Bilder sollen die Griechen Telesmata / oder Apotelesmata / die Araber Talisman / die Chaldeer Tilseman / die Egypter Serapim / die Ebreer Teraphim geheissen haben. Zu verwundern ist / daß bey dem hellem Licht des Evangeliums diese Heydnische Finsternüsse von solchen Leuten wollen angenommen / und verthädiget werden / welche dieselbe am meisten straffen / und verdammen solten. Es hat zu unsern Zeiten ein Päbstlicher Theologus / Nahmens Jaculus

lus Gaffarella / Königlicher Rath in Franckreich diese/ wie er sie nennet / Talismannische Bilder biß an den Himmel heben/ und denenselben/ eine natürliche Kraft Wunder zu thun/ andichten wollen. Hat unter andern zu dem Ende ein Buch ausgehen lassen/ unter dem Titul: Unerhörte Curiositäten / wie er in diesem Buch sich nicht scheuet/ unerhörte Thorheiten der Christen-Welt weiß zu machen / grosse Heydnische Abgöttereyen / und Zaubereyen zu vertheidigen: Also hat er den andern Theil seines Büchleins den so genandten Talismanischen Bildern gewidmet/ und ihnen eine wunderthätige Krafft durch den Einfluß der Sternen natürlich eingegossen / zugeschrieben. Diejenige schilt er für Ignoranten/ und Calumnianten / welche diese wunderthätige Talismannische Bilder verdächtig / und verwerfflich halten. Die obbemeldte weissagende Krafft dieser Bilder gehet er mit Stillschweigen vorbey/ entweder daß er dieselbe nicht hat dürffen verfechten/ oder als unstreitig präsupponirt. Setzet aber im sechsten Capittel/ daß solche Bilder nach dem Gestirn des Himmels gemacht / können natürlich ohne Zuthun des Teuffels / schädliche Thiere vertreiben/ Donner / und Ungewitter abwenden / allerley Kranckheiten heilen / und Schiffbruch verhüten. Das unterstehet er sich zu beweisen / mit dreyen Gründen/ genommen von dem Einfluß des Gestirns/ von der Sympathischen Krafft / und von der Erfahrung oder Historischen Exempel/ die er von den Heyden / und Türcken/ und Teuffels-Künstlern borget. Weil die neubegierige Welt sich an diesen Curiositäten vergaffet / hat der Hoch-Ehrwürdige/ Wohl-Edle und Hoch-Gelehrte Herr M. Gregorius Michael zu der Zeit wohlmeritirter Probst zu Flenßburg/ itzo Oldenburgischer Superintendens / mein hochgeehrter Freund/ die Mühe auff sich genommen/ dieß Buch ins Lateinische zu versetzen / und mit merckwürdigen Nothen zu widerlegen/ welche die Gaffarellische Curiositäten zu Thorheiten machen.

§. 9. Der Kopff an unserm gülden Horn ist mit zweyen Hörnern verstellet / siehet blind/ und scheußlich aus. Hie ist zu mercken/ daß die Talismannische Bilder zum öfftern scheuß- und schrecklich ausgesehen/ Clar. Dn. M. Greg. Mich. Not. in Gaffarel. Num. 59. p. 262. 263. Theils sind auch mit Hörnern ausgerüstet gewesen/ die man Averrunkische Bilder geheissen/ Idem ad Not. 41. figur. 14. & 15. Haben vielleicht hiemit andeuten wollen / daß sie mit ihren Hörnern das Böse wegstossen/ und vertreiben solten. Wie die fürnehmste Götzen der Heyden gehörnt gewesen/ haben wir im obigen angezogen. Dieser gehörnter Menschen-Kopff ist blind / ohne Augen abgebildet / vielleicht anzuzeigen / daß bey ihren Oracul-Bildern kein Ansehen der Persohn sey/ oder daß sie keine Augen/ wie die Menschen/ vonnöthen hätten/ weil sie nicht auff das Gegenwärtige sahen/ sondern das Zukünfftige offenbahrten. Die Wahrheit sagt: Sie sind blind / und blinde Leiter / Matth. XV. 41. Sonsten sind im Heydenthumb die Göttin des Glücks / item Bachus / Cupido / etc. blind abgemahlet / weil sie ihre Kinder verblenden. Die Gerechtigkeit wird mit verdeckten Augen abgebildet/ weil dieselbe die Persohn nicht ansiehet. Der zugeordnete Geist will auch von etlichen mit verdeckten Augen abgebildet werden. Der Nordische Krieges-Gott Othin soll bald blind gewesen seyn/ und nur ein Auge gehabt haben.

§. 10. Zu beyden Seiten stehen zwey vierfüssige Thiere / welche gleichsam auff

dieß Oracul-Bild zuspringen wollen. Weiß dieselbe nicht anders hin zu deuten/ als daß sie diesem Teuffelskopff gewidmet seyn / und deßwegen demselben beygefüget werden. Wie einem jeden Heydnischen Götzen ein absonderliches Thier gewidmet gewesen / ist im vorhergehenden fünfften Capittel unter dem siebenden Satz angezogen. Es sind auch solche gewidmete Thiere bey ihren Götzen abgebildet worden/ wie Johan Herold anzeiget/ in seinen Büchern von den Heydnischen Göttern.

Das letzte Capittel.

Von der Erklärung der Bilder im siebenden Circkel.

Inhalt:

1. DIe Bilder in diesem Circkel werden angezogen / welche auff den Todt wollen erklähret werden.
2. Die Todten-Knochen sind im Heydenthumb gebraucht / zur Abbildung des Todes.
3. Zur Verpfändung/ Geld darauff zu borgen.
4. Zur Bezeugung grosser Sorgen.
5. Zur Verrichtung des Opffers.
6. Zu Artzneyen.
7. Zu Zaubereyen.
8. Bedeuten hie die Zaubereyen / mit Todten-Knochen getrieben. Darauff ziehlen auch die Schlangen-Bilder.
9. Wenn erweißlich / daß unsere Vorfahren die Todten-Knochen zur Abbildung der Sterblichkeit gebrauchet/ könten auch die Schlangen hierauff erklähret werden.
10. Die Hertzen-Bilder deuten auff ein rechtschaffen Hertz bey dem Opffer und Götzendienst. Daß derselben neune sind / wird auff die Vollkommenheit erklährt.

§. 1.

DEr siebende Circkelt hält in sich 2 Todten-Knochen/ und auff jeder Seiten zwo Schlangen/ oder Nattern/ welche die Schwäntze gegen einander gekehret/ und gekrümmet haben. Wie dieser Circkel der letzte ist / also wollen diejenige ingesampt/ welche von dem gülden Horn geschrieben / denselben auff das Letzte des Menschen / nehmlich auff den Todt durch die Todten-Knochen abgebildet / gedeutet ha-

haben / Mors ultima linea rerum, der Todt ist das Ende aller Menschen / Predig. VII. 3.

§. 2. Unter dem Heydenthumb sind die Todten-Knochen unterschiedlich gebraucht worden / und zwar erstlich zur Abbildung / und Erinnerung der Sterbligkeit. Wenn die ehrbahre Heyden / bey öffentlicher Gasterey am lustigsten waren / pflegten sie einander also anzuruffen: Last uns als die Sterbende leben / weil wir leben: denn wir müssen doch sterben. Sie trugen auch einen Todten-Kopff auff / und setzten denselben mitten unter andern köstlichen Tractamenten / als wolten sie den Todt leibhafftig vorstellen / wie Petronius bey des Trimalcions Gastmahl erinnert. Dergleichen merckwürdige Exempel Lipsius in seinen Saturnalien anführet. Bey den Egyptern war der Gebrauch / daß sie einen gantzen Todten- oder Knochen-Cörper mit zu Tische neben andern Gästen zu setzen pflegten / und in Gegenwart des Todten als wäre derselbe auch ein Gast / assen / und truncken. Wenn sie auffbrechen / und Abschied nehmen wolten / rieffen sie einander zu: Dencke an den Todt / Hildebrand. part. 1. Art. Mor. cap. 2. Diese Weise wird auch den klugen Sinesern zugeschrieben / welche ihre Todten mit prächtigen Kleidern angethan mit zum Gastmahl bringen / aber thörlich dieselbe zu essen / und zu trincken nöthigen. Neuhoff / part. 2. Itiner. Sin. cap. 5. p. 283. Es sollen auch heutiges Tages alte verständige Leute in Egypten grossen theils natürliche / theils von Helffenbein / oder Holtz gemachte Todten-Knochen bey sich tragen / und auff den Gassen einander zeigen / und sich des Todes dabey erinnern / Hildebrand. l. c.

§. 3. Mercklich ist es / daß die alte Egypter haben pflegen ihre nechste Todten / und derselben Knochen im fall der Noth zu verpfänden / und Geld / oder Geldeswerth darauff zu borgen. Wenn aber jemand dieselbe nicht wieder einlösen wolte / derselbe ist unehrlich erklährt / und eines ehrlichen Begräbnis beraubet worden / Aubanus lib. I. de M. G. cap. 5. p. 51.

§. 4. Die Todten-Knochen sind auch zur Bezeugung grosser Sorg / und Traurigkeit über die Verstorbenen præsentiret worden / zu dem Ende haben die alten Römer im Gebrauch gehabt / einige von den verbranten Todten-Knochen mit sich heim zu tragen / und zum Vorschein zu stellen / damit sie ihr Leidwesen haben wollen zu verstehen geben / Kirchman. lib. 3. de Fun. Rom. cap. 7.

§. 5. Die Knochen insonderheit der unvernünfftigen Thieren sind zum Opffer gebraucht. Etzliche Völcker haben dieselbe wie ein Opffer ihren Göttern gebracht / und verbrandt / Ursinus Vol. 1. Anal. Sax. lib. 1. cap. 44. Das haben auch gethan die mitternächtige Völcker / unter der Nord-Spitzen / Olaus Magnus lib. 3. cap. 2. Die Scythische Völcker bey dem Borysthenischen Fluß / haben ihr Opffer mit Todten-Knochen angezündet / und verbrandt / Alexander ab Alexand. lib. 6. cap. ult.

§. 6. Unter den Heydenthumb hat man / nach des Galenus Rath / die Todten-Gebeine zu Artzneyen gebraucht / also daß man dieselbe verbrandt / und gepulvert den Leuten im Tranck eingegeben / und damit die fallende Sucht / und das Zipperlein / dem Vorgeben nach / vertrieben. So pflegten auch etzliche von Todten-Knochen zu schaben / und es den Fiebersüchtigen einzugeben / Bohem. part. 2. Anthropol. Conc. 6. p. 120.

§. 7. Insonderheit sind die Todten-Knochen bey den Heyden zu erschrecklichen Zaubereyen mißbraucht / Conf. Delrio lib.

lib. 2. Disq. Mag. q. 2. pag. 279. Solcher Zauber-Knochen gedencket Horat. Sat. 8. In diesen mitternächtigen Ländern ist ein berühmter Zauberer gewesen/ Nahmens Holler/ der einen Todten-Knochen also bezaubert/ daß er auff demselben über das Meer hat fahren können/ Saxo lib. 3, in Vita R. Hotheri pag. 46. Die wilde Caraybes in den Americanischen Antilles-Inseln haben Todten-Knochen gebraucht/ die Feinde damit zu bezaubern/ Clar. Dn. Erasmus Franc. Ac. Phil. cap. 46. pag. 915. daß diese Zauberey auch unter dem Pabstthumb üblich sey/ gedencket der bekehrte Dominicaner/ Georg Franciscus Holyck/ in seinem Geistlichen Spiegel Spec. 2. Sie die Papisten/ schreibt er/ lassen auch die verstorbene Leiber der Entseelten in den Gräbern nicht Ruhe/ verunruhigen ihre Gebeine/ wenn sie dieselbige theils zu abergläubiger Anruffung/ theils zu teufflischer Zauberey gebrauchen.

§. 8. Unter allen diesen Auslegungen/ scheinet die letzte am nechsten überein zu treffen/ mit den Todten-Knochen an unserm gülden Horn. Darauff haben die zu beyden Seiten geprägte Nattern/ oder Schlangen ihr Absehen/ die ebenfalls zu Zaubereyen sind gebraucht/ Saxo lib. 5. in R. Froth. M. pag. 72. Olaus Magnus lib. 3. cap. 16. Camer. Cent. 2. Hor. cap. 38. Delrio lib. 2 Disq. Mag. q. 13. Auch die Heil. Schrifft redet von der Schlangen Bezauberung Gleichniß-Weise/ Psal. LIIX. 5. 6. Pred. X. 11. Jerem. IIX. 17. Conf. Gesner. Comment. in Psalm. LIIX. 5. 6. & Gejer. Comment. in Eccles. X. 11. Der H. Augustinus lib. 11. de Genesi ad lit. cap. 18. schreibet/ daß GOtt der HErr die teufflische Bezauberunge der Schlangen am meisten zulasse/ weil die Schlange im Paradieß von dem Teufel bezaubert/ und besessen/ unsere erste Eltern zu Fall gebracht/ welches Delrio am ersagten Orth der Wahrheit ähnlich erachtet.

§. 9. Wenn die erste Auslegung aus den Einheimischen Antiquitäten zu behaupten stünde/ daß die Heyden in diesem Lande/ wie die Christen/ die Todten-Knochen zur Abbildung der Sterblichkeit gebraucht/ könten die Natter- oder Schlangen-Bilder dahin erklähret werden/ daß wir Menschen im Tode der Würmer/ und Schlangen-Speise werden/ Sir. X. 13. Erinnere mich hiebey/ was Plinius im zehenden Buch/ am sechs und sechszigsten Capittel schreibet: Anguem ex medullis hominis spinæ gigni, accepimus à multis. Wir haben/ schreibt er/ von vielen vernommen/ daß eine Schlange aus dem Marck des Menschlichen Rückgradens gezeuget werde. Daß er sagt/ er habe dieses von vielen vernommen/ damit deutet er Zweiffels ohne auff die Pythagorische Schule: denn also soll Pythagoras gelehret haben/ wie Isidorus lib. 12. cap. 4. bezeuget. Wie die Schlange im Paradieß ein Uhrsprung des Todes ist: also ist des Menschen Todt ein Uhrsprung der Schlangen/ schreibt am bemeldten Orth Isidorus. Besiehe Barthol. Anglic. lib. 18. cap. 8. Ovidius lib. 15. Metamorph. circa med. stimmet überein/ dessen Worte sind:

> Sunt, qui cum clausô putrefacta est spina sepulchro,
> Mutari credant humanas angue medullas.

Das ist:

> Es soll im Rückegrad des Menschen in der Erden
> Verfaulet eine Schlang vom Marck gezeuget werden.

Das erklähret Plutarchus mit dem Exempel des Spartanischen Königes Cleomenis

nis/ und dessen todten Cörper am Creutz in Egypten gehefftet/ sich eine Schlange gewunden. Als die Egypter sich hierüber verwunderten/ und hieraus des Cleomenis Unschuld erweisen wolten/ haben ihre Weisen hierauff geantwortet/ daß aus dem todtē Cörper eines Menschen Schlangen natürlich gezeuget werden. Plutarch. in Cleomene. Camerarius schreibet/ daß dieses wahrhafftig sey/ und rufft die Erfahrung hierüber zum Zeugniß an. Er beziehet sich auff Exempel des Carolus Martellus/ in dessen Grab eine Schlange gefunden; Und eines Teutschen Edelmanns/ in dessen todten Cörper Schlangen gezeuget seyn/ Camerar. Cent. 1. Hor. cap. 11. & Cent. 2. cap. 38. Ist es wahr/ so ist es ein klahres Argument der Schlangen Feindschafft/ und des Göttlichen Zorns über den Sünden-Fall/ Voss. lib. 4. Idololat. cap. 52. Solte es aber nicht wahr seyn/ wie denn die heutige Naturkündiger mit dem Æliano lib. 1. de Animal. cap. 51. hieran zweiffeln wollen/ so ist darumb unsere Erklährung nicht unwahr: denn dieselbe gründet sich nicht darauff/ was in der Natur befindtlich ist/ besondern was die weltweise Heyden in natürlichen Sachen gelehret/ und gegläubet haben/ welches falsch/ die Historische Erzehlung/ und Erklährung desselben aber wahr seyn kan/ so weit die so genandte analytische Wahrheit betrifft.

§. 10. Endlich sind in diesem Circkel neun Hertzen-Bilder mit kleinen Puncten abgestochen. Dieselbe mögen andeuten/ daß man diese Figuren/ oder den Götzendienst durch diese Figuren am gülden Horn abgebildet/ müsse wohl zu Hertzen nehmen/ wie D. Worm angezeiget/ oder vielmehr/ daß die Götter hiebey ein rechtschaffen Hertz erfordern. Wie das Hertz das fürnehmste/ und edelste ist/ als der Seelen-Residentz/ und Pallast/ des Lebens Uhrsprung/ der Affecten/ und Begierden Brunquelle/ aller Tichten/ und Trachten Werckstatt/ welches am ersten leben/ und zuletzt sterben soll/ wie aus dem Galenus schreibet Camerarius Cent. 2. Hor. cap. 4. Conf. Plinius lib. 10. cap. 53. & lib. 11. cap. 37. Also will durch diese Hertzen-Bilder angezeiget werden/ daß bey dem Opffer/ und Götzendienst das fürnehmste ein rechtschaffen Hertz sey. Denn es haben auch die Heyden aus dem Licht der Natur gewust/ und gelehrt/ daß die Götter bey dem Opffer ein reines Hertz erfordern/ und das Hertz insonderheit ansehen. Welches wohlgedachter Camerarius Cent. 2. Horar. cap. 1. mit verschiedenen Exempeln und Sprüchen der Heyden belerchtiget. Das ist es/ was Plinius der jüngere schreibet in seinem Panegyrico: Ich vermercke/ sagt er/ daß die Götter selbst sich über die mit Fleiß gemachte Gebethe/ derer die sie anruffen/ nicht so sehr freuen/ als über derselben Unschuld/ und Heiligkeit/ und daß derselbe angenehmer zu achten/ der in ihre Tempel ein reines und keusches Hertz/ und Sinn/ als der ein wohlbedachtes Lied eingebracht. So weit Plinius. Daher haben die Heyden bey dem Opffer und Götzendienst fürnehmlich auff das Hertz gesehen/ dasselbe bey der Wahrsagung aus dem Eingeweyde sonderlich in Betracht genommen/ Peucer. de Divinat. f. 189. a. Sie haben auch etzlichen Göttern das Hertz geopffert/ Laurent. lib. 6. Polymath. sub. §. Cor. p. 443. Daß neun Hertzen-Bilder bey/ und neben einander abgestochen seyn/ will von etzlichen auff die neun Jüttländische Fürstenthümer erklähret werden/ als welche in ihren Wapen neun Hertzen führen/ Pontanus Chorog. Dan. pag. 770. Helvad. lib. 3. Encolp. f. 320. Erachte vielmehr/ daß hierunter die Vollkommenheit angezeiget werde. Die dritte Zahl ist den Hey-

den heilig/ und vollkommen gewesen/ Natalis Comes l. 1. Mythol. c. 11. Bartholom. Anglic. lib. 19. cap. 116. und die neundte Zahl/ als aus dreymahl drey zusammen gesetzet/ die heiligste/ und vollkomenste/ darnach die Climacterisc. und Critische Zeiten gerechnet werden/ als welche aus neun Zahlen bestehen/ und grosse Veränderungen mit sich bringen sollen/ Lindenberg. de Numer. Myster. cap. 6. Diese neundte Critische/ und Climacterische Zahl/ ist bey den Nordischen/ und andern Heydnischen Völckern sonderlich beobachtet worden. Alle neun Monaten haben unsere Vorfahren ein allgemeines Fest feyerlich begangen/ und das zwar neun Tage lang/ und auff jeden Tag neunerley Art Thieren den Göttern geopffert/ Olaus M. lib. 3. cap. 7. Witfeld. T. Chron. pag. 2. Sie haben auch alle neun Jahre ein hohes Fest im Seelande/ bey der längst zerstöhrten Königlichen Residentz-Stadt Leire/ im Monath Jenner mit grossen Solennitäten gehalten/ und darauff 99 Menschen/ 99 Pferde/ 99 Hunde/ und 99 Hahnen (nach der grossen Climacterischen Zahl) den Göttern geschlachtet/ und geopffert/ Dithmarus Merseb. lib. 1. Annal. pag. 12. Dieses neunjährigen Festes gedencket auch Adamus Bremens. lib. de Situ Daniæ & Reg. Sept. pag. 153. Wie der neundte Tag des Menschen nach der Geburth ist/ heilig gehalten: also ist auch der neundte Tag nach des Menschen Todt ein Fest-Tag gewesen/ da man des Verstorbenen Gedächtniß feyerlich begangen/ und für dessen Seele den Göttern geopffert. Wenn auch eine Erdbebung/ oder sonsten ein Wunderzeichen sich begeben/ hat man ein Fest gehalten/ neun Tage lang/ die erzürnte Götter zu versöhnen/ Laurent. lib. 3. Polymath. Synop. 13. Rosinus lib. 4. Antiq. cap. 17. (Plinius in Panegyrico ad Trajanum: Animadverto etiam, deos ipsos non tam accuratis adorantium precibus, quam innocentiâ, & sanctitate lætari, gratioremque existimari, qui delubris eorum puram, castamque mentem, quam qui meditatum carmen intulerit.

Beschluß.

Von der hoch-zu-preisenden Gnade GOttes/ der uns aus den Finsternissen dieser Heydnischen Abgöttereyen/ an dem gülden Horn abgebildet/ durch das Licht des Evangeliums errettet.

WIe alles zu GOttes Ehre gereichen soll: also soll uns diß güld. Horn dienen/ zur Außbreitung der Ehre/ und Herrlichkeit GOttes. Unter dem Heydenthumb ist diß Horn ein Instrument gewesen/ des Satans Ehre zu befordern: denn durch die Stimme desselben sind unsere Vorfahren zum Götzendienst geruffen/ und haben ihren teufelischen Götzen geopffert. Von diesen Heydnischen Greueln hat uns GOtt erlöst/ durch das Horn des Heyls: Gelobet sey der HErr der GOtt Israel: denn er hat besucht/ und erlöst sein Volck/ und hat uns auffgericht ein Horn des Heyls/ Luc. 1. v. 68/ 69. Wenn wir die Finsternisse des Heydenthumbs

thumbs an unserm Horn gepregt/betrachten/ wie unsere Vorfahren die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes/ in ein Bild gleich den Schlangen/ und den Satyrischen/ und Centaurischen Wald-und Feldt-Teuffeln verwandelt/ dieselbe angeruffen/ ihr Vertrauen darauff gesetzt/ Heyl/ und Hülffe bey ihnen gesuchet/ ihnen Menschen/ ja ihre eigene Kinder geschlachtet/ und geopffert haben/ können wir Nachkömmlinge ihr Elend/und Jammer nicht gnugsahm beklagen/ihre Blindheit nicht sattsahm beweinen/daß der Gott dieser Welt sie dergestalt habe können verblenden/daß sie diese Greuel/und Scheuel mit sehendenden Augen nicht gesehen/noch mit verständlichen Hertzen verstanden. Daher vermahnet der Apostel: Darumb gedencket daran/ daß ihr weyland nach dem Fleisch Heyden gewesen seyd/ da ihr zu derselbigen Zeit wahret ohne Christo/ frembde/ und ausser der Bürgerschafft Israel/ und Frembde von den Testamenten der Verheissung/ daher ihr keine Hoffnung hattet/und wahret ohne GOtt in der Welt/ Ephes. 2. v. 11/12. Nun aber seyd ihr kommen zu dem Berge Zion/ und zu der Stadt des lebendigen GOttes/ zu dem himmlischen Jerusalem/ und zu der Menge vieler tausenden Engeln/und zu der Gemeine der Erstgebohrnen/die im Himmel angeschrieben sind/ Ebr. 12. v. 22. 23. Psalm. 117. Lobet den HErren alle Heyden/und preiset ihn alle Völcker: Denn seine Gnade/und Wahrheit waltet über uns/in Ewigkeit/ Halleluja.

I. Zeiger von den Büchern und Capitteln dieses Wercks.

Erstes Buch;

Von der Beschaffenheit des Goldhorns.

Zweytes Buch.

Von der Erklährung der Bilder an diesem Gold-Horn.

II. Zeiger derer denckwürdigen Sachen in diesem Werck enthalten.

A.

H.

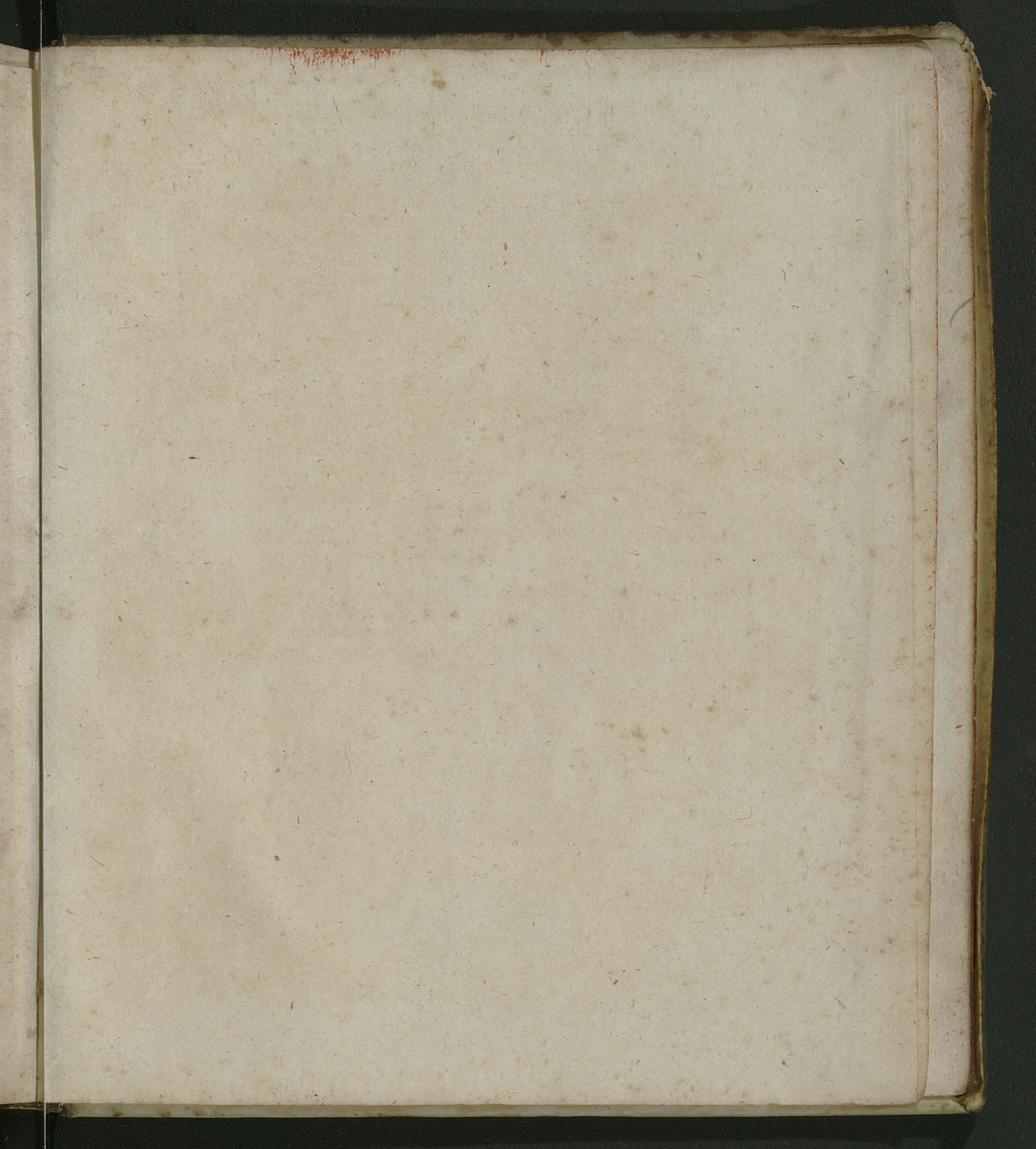
Mes-

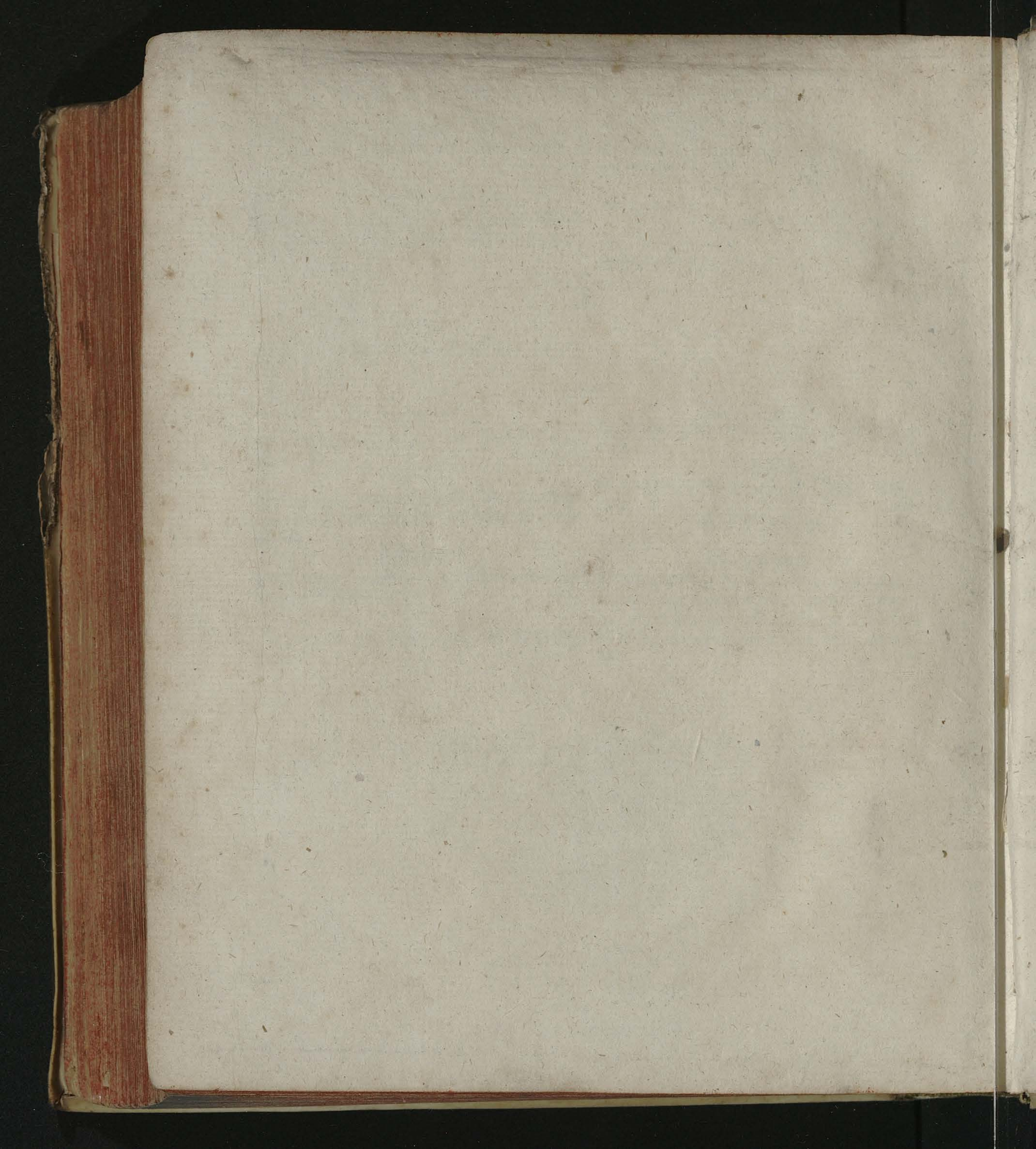
Son-

Druckfehler.

pag. 2. b. §. 5. l. 4. Thomsen f. Themsen.
p. 6. a. §. 1. l. 30. weit er f. weiter.
p. 8. a. §. 6. l. penult. Interpretem f. Interpretum.
p. 26. a. l. 23. Numer f. Num.
p. 27. b. §. 12. l. 1. Italischen f. Italiänsche
p. 31. b. l. 31. an. 936. f. an 639.
p. 65. b. l. 33. eine Creatur f. Creaturen
l. 36. ein einig f. einig
p. 67. a. l. 1. Faunen f. Frauen
l. 2. Sylvanen f. Sylvanien
p. 79. b. l. 6. der f. dem
p. 82. l. 28. und Krügen f. Krügen und
p. 87. §. 7. l. 7. Consultatoriam f. Consulatoriam
p. 94. a. l. antep. Nervii f. Nervius
p. 103. b. §. 7. l. 5. Gwise f. Etwise
p. 104. im Inhalt cap. 9. num. 6. Teraphim f. Seraphim
p. 104. im Innhalt num. 9. Götzen f. Glötzen
b. §. 3. l. penult. Prove f. Prore
p. 108. §. 8. l. ult. Jacobus f. Jaculus
p. 109. b. l. 4. Noten f. Nothen
§. 9. l. penult. halb f. bald.








Biblioteka Jagiellońska
stdr0023110

